1/2 2008

„Schluss mit lustig“

herausgegeben vom
CVJM-Landesverband
Sachsen

MATIPP

MitArbeiter / Theologie für Ehren- und Hauptamtliche / Informativ / Prägnant / Praktisch

„MA-TIPP“... die Mitarbeiterhilfe aus Sachsen

Die „MA-TIPP“ erscheint 4 x jährlich. Wir sind bemüht, Mitarbeitern eine Arbeitshilfe zu liefern, die praktische Tipps für die Jugendarbeit weitergibt. Deshalb haben wir uns für eine Fünf-Punkte-Gliederung entschieden. Jeder „MA-Tipp“ liegt ein spezielles Thema zu Grunde – dieses wird im Heft dann folgendermaßen entfaltet:

(1) Grundsatzartikel – hier wird das Thema der jeweiligen „MA-Tipp“ näher beleuchtet, Hintergründe aufgezeigt, gegenwärtige Schwerpunkte benannt und Perspektiven verdeutlicht.

(2) Bibelarbeiten – mindestens drei Bibelarbeiten (in der Rüstzeitausgabe sind es 8 bis 12 Bibelarbeiten bzw. Gottesdienste) vertiefen das Thema aufgrund biblischer Texte und geben methodische und didaktische Tipps zur Umsetzung im Jugendkreis.

(3) Themen – in thematischen Gruppenstunden wird das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet oder korrespondierende Themen aufgegriffen und für den Jugendkreis aufbereitet.

(4) Informatives – hier werden Aktivitäten oder Projekte vorgestellt, die im thematischen Zusammenhang mit der „MA-Tipp“ stehen, oder es werden Buch-, Zeitungs-, Internetartikel u.ä., die das Thema behandeln, veröffentlicht.

(5) Material – eine Auflistung zahlreicher Internetadressen und -artikel, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, die ein vertiefendes Weiterarbeiten am Thema der jeweiligen „MA-Tipp“ ermöglichen, wird hier abgedruckt.

Wer sich von der Qualität und Nützlichkeit der „MA-Tipp“ selbst ein Bild machen will, dem schicken wir gern ein Probeexemplar zu. Bestellungen der „MA-Tipp“ sind an den CVJM Landesverband Sachsen e.V., PF 530 131, 01291 Dresden oder an info@cvjm-sachsen.de zu senden.

Bibel Seminar

Referent

Rainer Dick
(Schwabach)

bis 1996 Landesjugendwart im CVJM Sachsen, bis 2007 Landessekretär im CVJM Bayern, jetzt i.R. (in Reichweite)
Über Jahrzehnte hat Rainer Dick die kirchliche Jugendarbeit in Sachsen als Evangelist und Bibelarbeiter nachhaltig mitgeprägt. In den letzten Jahren durfte sich der bayrische CVJM über seine originelle und zentrale Verkündigung freuen. Mit lebensnahen und zugleich bibelnahen Vorträgen wird Rainer Dick nach Frankenberg kommen. Das Bibelseminar steht allen Interessierten von 14 bis 99 Jahren offen.

Datum 18. – 20.04.2008

Ort FRANKENBERG
Ev.-Luth. Gemeindehaus, Schulstr. 3

THEMA: Spannungsfeld Gemeinde

Freitag, 18.04.2008 – 19.00 Uhr
1. Kor. 1,18-23 „Wie steht's um die Fundamente?“
Samstag, 19.04.2008 – 9.30 Uhr
1. Kor. 6,1-8 „Wer hat denn recht?“
1. Kor. 6,9-7,9 „Was läuft bei der Liebe?“
Mittagspause
1. Kor. 9,16-19 „Warum denn Mission?“
1. Kor. 12,1-11 „Weshalb denn noch der Geist?“
Ende: ca. 17.00 Uhr
Sonntag, 20.04.2008 – 9.30 Uhr
Gottesdienst: 1. Kor. 16,9 „Offene Türen“

Für Jung und Alt!

Kosten
Wir erbitten eine kräftige Kollekte.

Anmeldung
037608-23174 oder info@lutz-scheufler.de

Quartier
Infos für ein Quartier in Frankenberg finden Sie hier: www.evangelisation.biz/bibelseminar.html

Veranstalter:
AG Evangelisation Sachsen beim Landesjugendpfarramt mit Kirchenbezirk Flöha

MA-Tipp 03/2008
„Himmel und Hölle“

Inhalt

Vorwort

Grundsatzartikel
Ewigkeit – Himmel – Hölle

Bibelarbeiten
Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind
Reicher Mann – armer Mann
„Erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“
„Der Himmel ist offen – die Einladung Gottes bei Lukas“

Themen
Vertröstung auf das Jenseits – ein berechtigter Vorwurf?
„Heulen und Zähneklappern“ – Hinweise auf die Hölle in Reden Jesus
Jesus der Richter
Kommen am Ende alle Menschen in den Himmel?
Gibt es eine Hölle?
Höllenpredigt von Ole Hallesby
Der ewige Tod

Praktisch
2 Gruppenprogramme zum Thema

Informativ

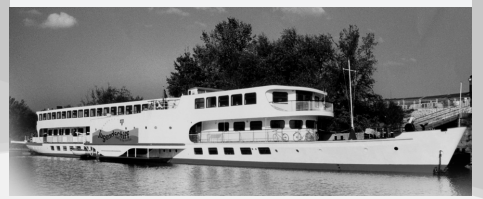
CVJM „Jugendschiff“

Unser CVJM „Jugendschiff“ ist für Freizeiten, Seminare, Tagungen, Kurzreisen und sonstige Veranstaltungen geeignet. Zur Verfügung stehen auf dem Schiff

- 59 Übernachtungsplätze in 2- oder 3-Bett-Kabinen mit DU/WC und Telefon
- Tagungsräume inkl. Tagungstechnik
- Weitere Möglichkeiten für Kreativangebote, Workshops sowie Spiel und Sport bestehen für bis zu 200 Personen im zugehörigen Veranstaltungszentrum „Schuppen A“ nebenan.

Ein Schiff als Quartier für euren Aufenthalt in Dresden – das wär's doch! Da, wo die Elbe am schönsten ist, vor der Silhouette der Altstadt und doch ganz naturnah, liegt es fest verankert und erwartet seine Gäste. Der maritime Charakter, in dem alle Räume gestaltet sind, vermittelt eine ganz besondere Atmosphäre. Dazu kommen behindertengerechter Zugang, eine niveauvolle Ausstattung und ein guter Service.

CVJM-Jugendschiff
Leipziger Str. 15, 01097 Dresden
Tel.: 03 51 / 8 94 58 40 (Schiffsleitung)
E-Mail: e.john@cvjm-sachsen.de



„MA-TIPP“-VORSCHAU

04/2008 „Warum lässt Gott das zu?“
Bibelarbeiten / Themen

01+02/2009 „Auf der Straße notiert“
Freizeit und Rüstzeitausgabe / Bibelarbeiten und Themen über Geschehnisse, die unterwegs passiert sind

03/2009 „Wahrheit / Lüge“

04/2009 „Einsamkeit“

01+02/2010 „Im Auftrag Gottes“
Freizeit- und Rüstzeitausgabe / Bibelarbeiten zu den s.g. „Kleinen Propheten“

Inhaltsverzeichnis

3 ➠ Vorwort — Christoph Wolf

➠ Grundsatzartikel

4 Neue Zeit mit neuen Herausforderungen – Zeit des Umbruchs, des Abbruchs und des Aufbruchs — Friedhard Gutsche

➠ Bibelarbeiten / Gottesdienste

10 (1) Von da an ging's bergab (1. Kön. 16,29-33) — Christoph Wolf
13 (2) Elia – wer sich einmischt lebt gefährlich (1. Kön. 17,1-24) — Ulrike Leistner
18 (3) Nur ein einziger Gott (1. Kön. 18,1-46) — Manfred Sauerbrei
22 (4) Es reicht mir, Gott (1. Kön. 19,1-18 / Gottesdienst) — Christoph Adler
26 (5) Ein Justizmord mit Folgen (1. Kön. 21,1-29) — Hartmut Günther
29 (6) ... keine anderen Götter haben neben mir (1. Kön. 22,52 – 2. Kön. 1,18) — Tobias Petzoldt
33 (7) Elisa – zur Mitarbeit berufen (1. Kön. 19,19-21 u. 2. Kön. 2,1-18) — Andreas Riedel
37 (8) Gottes Wege sind nicht unsere Wege (2. Kön. 5,1-19a) — Jens Ullrich
43 (9) Mit Blindheit geschlagen (2. Kön. 6,8-23) — Jörg Hänel
46 (10) ... da sahen sie niemand als Jesus allein (Mt. 17,1-9) – Abschlussgottesdienst — Christian Kaufmann

➠ Themen

51 (1) Angst – wenn's im Leben eng wird — Pamela Bäß
54 (2) Warum lässt Gott das zu? — Wilhelm Busch ✞
62 (3) Gegen den Strom – Christen in Bedrängnis und Verfolgung — Romy Schneider
69 (4) Über Berge und durch Täler ... will ich folgen wohin mich Jesus führt — Eberhard Heiße
74 (5) Um Gottes Willen — Gunnar Götzel
76 (6) Falsche Heilsversprechen — Dr. Harald Lamprecht
79 (7) Presse – Macht – Wirklichkeit – Wie mächtig sind die Medien? — Christian Pentzold
82 (8) Macht — Prof. Hildegard Wickel
87 (9) „Schluss mit Lustig!" – Ein Bunter Abend mit Chuck Norris — Wolfram Alber und Otto Thoß
89 (10) Krankenheilung — Gunther Geipel
98 (11) Ist der Ehrliche immer der Dumme? — Torsten Haubert

➠ Informativ

104 (1) Spaßbremse (Gedicht) — Tobias Petzoldt
105 (2) Elia am Bach Krith und bei der Witwe zu Zarpath (Gedicht) — Christoph Wolf
107 (3) Die Gabe gesund zu machen — Werner de Boor ✞
108 (4) Ausgerechnet er? Unsinn! — Andreas Dippel
111 (5) Aktuelle Buchtipps — Gunder Gräbner

VORWORT

„Schluss mit lustig“,

so lauteten vor ein, zwei Jahren manche Schlagzeilen und ließen aufhorchen. Vom Ende der Spaßgesellschaft war die Rede und davon, dass es nun ernst wird. Nicht wenige Eltern, Lehrer und Erzieher fühlten sich durch solche Erkenntnisse bestärkt. Hatten sie doch schon immer den Jugendlichen, spätestens am Ende der Schulzeit, gesagt, dass nun der Ernst des Lebens beginne. Ein pädagogisch wertvoller und ausgesprochen motivierender Hinweis.

Wer nun aber behauptet, dass der Spaß vorbei ist, der geht wie selbstverständlich davon aus, dass er vorher da war.

Die Betroffenen, also die Jugendlichen, denen man ein oberflächliches, nur auf Spaß und Lust orientiertes Leben nachsagte, haben das möglicherweise anders gesehen und erlebt. Vielleicht schien für viele einfach ein Engagement für die Zukunft sinnlos, weil sie diese Zukunft nicht erkennen konnten. Manche meinten auch, ihre Zukunft schon hinter sich zu haben. Und das war gar nicht ihre Schuld. Zum Beispiel verstellt ihnen die große Jugendarbeitslosigkeit den Blick in die Zukunft. Ungleiche Chancen machten nicht wenige mutlos und hilflos.

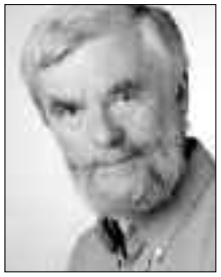
Die Zeiten haben sich, Gott sei Dank, etwas zum Besseren geändert. Die meisten Jugendlichen haben begriffen, dass sie für ihre Zukunft etwas tun können. Es gibt Chancen, wenn auch längst noch nicht für alle und schon gar nicht für alle in gleicher Weise.
Nun, da das Thema „Spaßgesellschaft“ und „Schluss mit lustig“ aus den Schlagzeilen verschwunden ist, kommt diese Mitarbeiterhilfe mit diesem Slogan daher. „Wieder mal viel zu spät“, werden die einen sagen. Die anderen: „Wussten wir es doch, die Christen haben schon immer was gegen Spaß und Lust“.

Stimmt nicht, denn schon der Reformator Martin Luther sagte: „Aus einem traurigen Arsch fährt nie ein fröhlicher Furz“.

Es geht also in dieser Mitarbeiterhilfe nicht darum, irgendwem den Spaß zu vermiesen, die Lust zu nehmen oder vom beginnenden Ernst des Lebens zu reden. Vielmehr soll ein Blick in die Bibel zeigen, wie Menschen sich selbst den Spaß verderben und das Leben zerstören, wenn sie meinen, ohne Gott sei das Leben viel lustiger. Elia und Elisa können ein Lied davon singen. Vielleicht klingt dieses alte Lied in den Bibelarbeiten nicht nur bis zu uns heute, sondern es lassen sich auch heute mühelos Strophen hinzufügen.

Ihr werdet es selbst herausfinden. Dazu wünschen wir Euch den nötigen Spaß und den erforderlichen Ernst.

Im Namen des Redaktionskreises, Euer



Christoph Wolf
Dozent für Jugendarbeit
an der FH Moritzburg,
Dresden

NEUE ZEIT MIT NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

Zeit des Umbruchs, des Abbruchs und des Aufbruchs

1. Hintergründe für die Reichsteilung (Nordreich – Südreich) um 926 v. Chr.

Als die zwölf Stämme Israels nach der Landnahme (ab ca. 1200 v. Chr.) mehr und mehr sesshaft werden, fehlt ihnen eine gesellschaftliche Gesamtordnung. Wir nennen die Jahrzehnte zwischen 1200 und 1000 v. Chr. die „vorstaatliche Zeit". Die Stämme leben weithin für sich, sie treffen sich in größeren Abständen zu gemeinsamen Festen, in denen sie sich der „großen Taten Gottes" erinnern, besonders des Auszuges aus Ägypten, der Wüstenwanderung und des Einzuges in das verheißene Land. Man feiert eine Art „Bundeserneuerungsfest", da ja jede neue Generation in den Sinaibund mit dem Treueversprechen Gottes und der Annahme seiner Gebote hineinwachsen muss. Es gibt nur ein gesamtisraelitisches Amt, das Amt des Richters, der Konflikte, die die Ältesten vor Ort nicht klären können, schlichten muss. Man lese die „Richterlisten" in Ri. 10,1-5 und 12,7-15. An der Person des Samuel kann man die Aufgabe dieses Richteramtes etwas genauer kennen lernen (1. Sam. 7,15-17).

Der Vergleich mit den Nachbarvölkern, die alle einen König hatten (1. Sam. 8,19f), und die Übermacht der Philister, der nur durch eine zentrale Leitung begegnet werden konnte (1. Sam. 9,16f), führten schließlich zur Einsetzung eines Königs über alle zwölf Stämme Israels, zuerst Saul (ca. 1020 – 1005), dann David (ca. 1005 – 965) und schließlich Salomo (ca. 965 – 926). In dieser Zeit entwickelt sich Israel zu einem ansehnlichen Partner der Völker im Nahen Osten. Es ist vor allem Salomo, der durch Verträge, intensive Handelsbeziehungen, durch Prachtbauten und eine luxuriöse Hofhaltung auf sich aufmerksam macht. Das alles führt aber zu zwei höchst problematischen Entwicklungen:

a) Salomo heiratet aus Bündnisgründen ausländische Frauen, die ihre Götterkulte mit nach Jerusalem bringen und damit das 1. Gebot „Jahwe, der Gott Israels ist allein Gott" massiv unterlaufen (Lies 1. Kön. 11,1-13!) – und

b) die Bevölkerung, vor allem die Stämme im Norden, müssen mit hohem Aufwand je einen Monat pro Jahr für die kostspielige Hofhaltung des Königs aufkommen (1. Kön. 4,7).

Beides sind Gründe, die nach Salomos Tod im Jahre 926 zur Reichsteilung führen. Der Nachfolger Salomos, der neue König Rehabeam, geht nicht auf die Bitte der Nordstämme ein, die hohen Abgaben für den Königshof zu mildern. Daraufhin wählen die Nordstämme den Anführer ihres Protestes, Jerobeam, zu ihrem eigenen König. In 1. Kön. 12,1-19 findet sich der dramatische Bericht über diese Teilung des Landes.

Wichtig: Ab jetzt heißen die Stämme im Norden, also das sog. Nordreich, Israel, der verbleibende Stamm im Süden mit Jerusalem als Hauptstadt, Juda. „Israel" bezeichnet jetzt also nicht mehr das ganze Volk, sondern nur die zehn Stämme im Norden. Um 900 kommt der Stamm Benjamin zu Juda, so dass diese beiden Stämme das Südreich bilden.

2. Die schwierige Ausgangslage für das Nordreich nach 926

Nach der Teilung muss im Nordreich eigentlich alles von Grund auf neu geregelt werden:

a) Das Zentralheiligtum, der Tempel, liegt im Süden, in Jerusalem. Aus Angst, die Leute aus dem Norden könnten aus religiösen Gründen bzw. um der Gemeinsamkeit willen im Tempelgottesdienst die Teilung wieder rückgänig machen, bestimmt Jerobeam zwei Stätten als Kultorte für den Norden: Bethel und Dan (1. Kön. 12,26-30). Dieser Vorgang wird als „Sünde Jerobeams" bezeichnet, denn der Süden erklärt aufgrund von 5. Mo. 12, dass Gott nur ein Heiligtum will, nämlich den Tempel in Jerusalem. Alle nachfolgenden Könige im Norden, die diese Entscheidung Jerobeams nicht rückgänig machen, sondern an den genannten beiden Heiligtümern festhalten, leben in der „Sünde Jerobeams" und werden damit also automatisch negativ bewertet.

b) Eine neue Hauptstadt bzw. ein neuer Regierungssitz muss gefunden werden. Es dauert ca. 40 Jahre, bis endlich Samaria das politische Zentrum des Nordens wird. Vorher waren vorübergehend Sichern und Pnuel/Penuel (1. Kön. 12,25) und dann Thirza (1. Kön. 15,33) Residenzsitze der Könige gewesen. König Omri (882 – 871) kauft schließlich einen Weinberg von einem Mann Namens Schemer und lässt dort ca. 875 v. Chr. die endgültige Hauptstadt aufbauen. Wegen Schemer heißt das neue Zentrum Samaria (1. Kön. 16,23-24).

c) Am kompliziertesten erweist sich die Frage der Thronfolge. Im Süden gibt es an dieser Stelle keine Probleme. Der Prophet Nathan hatte David im Namen Gottes die Zusage übermittelt, dass immer ein Davidide, also ein Mitglied aus der Nachkommenschafts Davids auf dem Thron sitzen werde (2. Sam. 7,11b-16). Eine solche göttliche Anweisung gibt es im Norden nicht. Es sind deshalb häufig andere Familien, die den König stellen. Die 19 Könige des Nordreichs (926 – 722) kommen aus neun verschiedenen Familien. Die Dynastie Omri hält sich mit vier Königen immerhin ca. 40 Jahre an der Macht (882 – 845), die Dynastie Jehu trägt sogar mit fünf Königen ca. 100 Jahre die Regierungsverantwortung (845 – 747). Das sind zusammen 140 von 200 Jahren, die das Nordreich bestanden hat. Die restlichen 60 Jahre verteilen sich auf insgesamt zehn Könige. Von großer Stabilität des Nordens kann in diesen sechs Jahrzehnten nicht die Rede sein. – Von den insgesamt 19 Königen des Nordreichs wurden acht ermordet, weil jemand anders bzw. eine andere Familie an die Macht wollte.

3. Die Herausforderung des Schöpfungsglaubens durch die Fruchtbarkeitskulte

Als die Stämme Israels ab 1200 v. Chr. das verheißene Land erobern und besiedeln, kommt es zu teilweise erheblichen Konflikten mit den dort ansässigen Kanaanitern. Neben den kriegerischen Auseinandersetzungen, die weitgehend günstig verlaufen, sind es andere Herausforderungen, die den Nerv des Glaubens der Israeliten ganz tief treffen. Es sind die sogenannten kanaanäischen Fruchbarkeitskulte, die grundsätzliche religiöse Probleme aufwerfen. Man muss wissen, dass die Stämme Israels weithin Halbnomaden waren, die von und mit ihren Herden lebten und dauernd nach neuen Weideplätzen unterwegs waren. Jetzt werden sie in einem Land sesshaft, wo die Menschen vor allem vom Ackerbau leben und deshalb vom Regen, von der Fruchtbarkeit der Erde und von guten Ernteergebnissen abhängig sind. Ihre Religion – das Alte Testament spricht meist von „Baalskulten" – dreht sich deshalb vor allem um die Fragen von Gesundheit und Krankheit, von Fruchtbarkeit der Felder und der Hoffnung auf Nachkommenschaft, also um Fragen, die mit der Natur, den Jahreszeiten, dem Wetter u.a. zu tun haben.

Israel hat Gott bisher vor allem als einen Gott der Geschichte erlebt, der sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat, der ihnen in kriegerischen Auseinandersetzungen beigestanden und geholfen hat. Die Frage drängt sich auf: „Ist unser Gott Jahwe nur ein Gott der Geschichte, ein Helfer und Befreier in den Kämpfen mit irgendwelchen Feinden – oder ist er auch ein Gott der Natur, der Schöpfung, der auch für die Fruchtbarkeit der Felder, für Nahrung und Gesundheit zuständig ist?" Gilt noch das „Jahwe allein" – oder müssen wir uns darauf einstellen zu sagen: „Jahwe und Baal"?

Diese Problematik zieht sich seit der Landnahme durch die ganze weitere Geschichte Israels, und sie erlebt einige Höhepunkte zur Zeit der Propheten Elia (ca. 860 v. Chr.), Hosea (ca. 750 – 725) und Jeremia (ca. 625 – 622).

Israel hat zwar bei der Wüstenwanderung erlebt, wie Gott über vier Jahrzehnte das Volk Tag für Tag mit Nahrung versorgt hat, aber das alles ist für die jetzt lebenden Generationen Vergangenheit. Die Baalskulte haben für sie eine ungeheure Faszination, da gibt es etwas zu sehen und zu erleben, da werden in wilden Exzessen der Regen- und Vegetationsgott Baal und die Lebens- und Liebesgöttin Anat beschworen, da spielt die Göttin Astarte eine große Rolle, die in einem stark sexuell bestimmten Ritus verehrt wird.

Auch das ist eine große Herausforderung: Muss es denn unbedingt nur ein(!) Gott sein, der für alles zuständig ist, können es nicht auch mehrere Götter sein, die jeweils für einen Lebensbereich anzurufen und zu verehren sind?

Diese Fragen werden nicht offiziell diskutiert und zu einer eindeutigen Klärung geführt. Deshalb kommt es je länger je mehr zu einer schleichenden Religionsvermischung (Synkretismus). Warum nicht „multi-kulti"?

4. Die Religionspolitik der Omri-Dynastie und das Auftreten Elias

Die Omri-Dynastie ist mit vier Königen 40 Jahre an der Macht (882 – 845 v. Chr.):

882 – 871 Omri
871 – 852 Ahab – zur Zeit des Elia
852 – 851 Ahasja
851 – 845 Joram

Omri, der Chef des Heeres, setzt sich 882 auf den Thron. Sechs Jahre regiert er in Tirza, dann lässt er auf einem neu erworbenen Weinberg die spätere Hauptstadt Samaria entstehen (1. Kön. 16,23-28). Er und seine Nachkommen sichern ihre Macht dadurch, dass sie eine Ausgleichspolitik betreiben. Der altisraelitische Jahweglaube und der kanaanäische Baalskult werden gleichwertig behandelt. Man erhofft sich so ein friedliches Miteinander der religiösen Gruppierungen im Nordreich. Damit hat man anscheinend auch guten Erfolg. Das Volk scheint den gewaltigen Unterschied zwischen den beiden Kulten gar nicht mehr zu spüren. Das wird an folgender Szene deutlich: Der Prophet Elia lässt unter dem König Ahab alle zu einem Gottesurteil auf den Berg Karmel zusammenkommen und fordert eine klare Entscheidung heraus: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten (gemeint ist: Jahwe und Baal)? Ist Jahwe (Herr) Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach". Und nun der überraschende Satz: „Und das Volk antwortete ihm nichts" (1. Kön. 18,21). Man hat den Eindruck, das Volk versteht die Frage überhaupt nicht. Was will der Elia? Es geht doch seit Jahren beides! Wie kann der uns so provozieren, dass wir uns für eine Seite entscheiden sollen?!

Das schiedlich-friedliche Nebeneinander beider Kulte unter Omri bekommt eine kräftige Schieflage, als sein Sohn Ahab die Nachfolge antritt und Isebel, die Tochter des Königs von Sidon heiratet. Sidon gehört zu Phönizien, das nordwestlich des Nordreiches liegt und als Hochburg des Baalkultes gilt. Isebel, diese dynamische und streitbare Frau, fördert die Baalkulte in Israel durch entsprechende Altäre und Priester aus ihrer Heimat so enorm, dass die Gefahr besteht, dass der Jahweglaube ganz in einen Winkel abgeschoben, vielleicht eines Tages sogar verboten wird (1. Kön. 16,29-33).

Das ist die Stunde des Elia bzw., das ist Gottes Stunde in der Gestalt des Elia (1. Kön. 17-21). Angesichts der scheinbar alles beherrschenden Fruchtbarkeitskulte kann die Entscheidung, wer wirklich Gott ist, nur auf dem Gebiet der Natur fallen. In fast allen Elia-Geschichten geht es deshalb um Fragen von Trockenheit und Regen, von Krankheit und Gesundheit, von Leben und Tod.

Anmerkung/Hinweis:

Viele der Elia-Geschichten erinnern uns an das heilende und versorgende Handeln Jesu in den neutestamentlichen Evangeliengeschichten: Krankenheilungen, Totenauferweckungen (Tochter des Jairus, Jüngling zu Nain, Lazarus), Speisung der 5000, u.a. Alle diese Berichte zeigen, dass in Jesus nicht nur der Erlöser und Versöhner unter uns ist, sondern auch der Schöpfer. Er gebietet über die Naturgewalten (Sturmstillung), über Krankheit und Tod und über die lebenzerstörenden Mächte (Dämonen): Mk. 4,35-5,43. Bei der Heilung eines Taubstummen kommen die Menschen ins Staunen und sagen: „Er hat alles wohl gemacht" (Mk. 7,37). Das erinnert in der Sprache Jesu ganz stark an das Ende des Schöpfungsberichts: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut" (1. Mo. 1,31).

In der ganzen Bibel geht es um den einen Gott, der Schöpfer und (!) Erlöser, Herr der Geschichte und Herr der Natur ist. Wir bitten im Vaterunser um das tägliche Brot und bekennen Gott damit als den Schöpfer, und wir bitten um Vergebung der Schuld und bekennen Gott damit als den, der uns in Jesus vergibt, befreit, mit sich versöhnt.

Um nichts anderes geht es auch in den Elia-Geschichten. Deshalb kommen die Gemeinsamkeiten mit den oben genannten Jesus-Geschichten nicht von ungefähr.

5. Die Prophetenqeschichten sind wichtiger als die Berichte über die Könige

Waren im 1. und 2. Samuelbuch und zu Beginn des 1. Königbuches (1. Sam. 9 bis 1. Kön. 11) die Könige (Saul, David, Salomo) die dominanten Figuren, so sind es nach der Reichsteilung (1. Kön. 12) die Propheten. Warum?

In 2. Kön 17,7-23 wird der Untergang des Nord- und Südreiches begründet: Israel hat sich immer wieder anderen Göttern zugewandt und von ihnen Hilfe und Beistand erhofft. Aber kontinuierlich hat Gott Propheten gesandt, die das Volk zur Umkehr rufen, aber leider umsonst (siehe besonders 2. Kön. 17,13+23). Die vielen Prophetengeschichten wollen also das leidenschaftliche Ringen Gottes um die Umkehr seines Volkes und das Gericht (Ende des Nordreiches 722 und des Südreiches 587 v. Chr.) als selbstverschuldet aufzeigen. (Textstellen: 1. Kön. 13,1ff; 13,11ff; 14,2ff; 16,1ff; 17-19+21 (Elia); 22 (Micha ben Jimla); 2. Kön. 1-9+13 (Elisa).

Von den Königen wird oft nur kurz berichtet und abschließend formuliert: „Was sonst noch von XY zu sagen ist, steht geschrieben in der Chronik der Könige Israel bzw. Juda" – z.B. 1. Kön. 14,29; 15,7.23.31; 16,5).

6. Der Übergang von der Omri-Dynastie zur Jehu-Dynastie und der Übergang von Elia zu Elisa

Jehu, der Offizier des Heeres, bereitet von langer Hand eine Verschwörung gegen die letzten Könige der Omri-Dynastie vor. Schnell findet er Unterstützung bei den treuen Jahwegläubigen. Auf seiner Seite stehen auch der Prophet Elia und sein Nachfolger Elisa. „Dass die Revolution Jehus so weite Kreise zog und so schnell zum Erfolg führte lässt erkennen, wie sehr sich die Dynastie Omris trotz großer militärischer und politischer Erfolge verhasst gemacht hatte. ... Die Dynastie Omri scheiterte letztlich daran, dass absolutistisches Königtum und synkretistische Religionspolitik mit dem Wesen des Jahweglaubens unvereinbar sind" (M. Metzger, „Grundriss der Geschichte lsraels", S. 112).

Jehu kehrt zu einer klaren Stellung des Glaubens an den Gott Israels zurück, löst die Verbindungen zu Phönizien, lässt viele Baalsaltäre im Land zerstören. Außenpolitisch muss er einige Niederlagen einstecken. Der Beginn des Aufstiegs Assyriens zur Weltmacht fällt in seine Zeit. Mit hohen Tributzahlungen versucht er sein Land vor der völligen Übernahme durch Assyrien zu retten.

Anders als Elia erleben wir Elisa mehr als Wundertäter denn als Prophet. Aber auch sein Wirken zeigt stark das Handeln Gottes als des Schöpfers, der für das leibliche Wohl und die Bewahrung seiner Leute sorgt. Dass Jahwe nicht nur der Gott Israels, sondern aller Menschen ist, zeigt die Heilung des syrischen Feldhauptmanns Naaman (2. Kön. 5).

Dass von Elisa mehrere Geschichten erzählt werden, die an Elia erinnern, will deutlich machen, dass Jahwe derselbe ist und bleibt, unabhängig von den Boten und Mitarbeitern, die er beruft. Dasselbe lässt sich auch gut an Mose und seinem Nachfolger Josua aufzeigen.

Elia – 1. Kön. 17-21

a) 1. Kön. 17,1-16: Der besorgte und der versorgte Elia – oder: Die Raben Elias fliegen noch (JK)
b) 1. Kön 18,1-15: Der mutige, aber auch arrogante Elia – oder: Stärken können zur Schwäche werden (FG)
c) 1. Kön. 18,20-40: Der leidenschaftliche Elia – oder: Von Engagement und Gelassenheit (FG)
d) 1. Kön. 19,1-8: Der ausgebrannte Elia – oder: Grenzen erfahren und müde werden (JK)
e) 1. Kön. 19,8-18: Der korrigierte Elia – oder: Gott, sich selbst und die Aufgabe neu sehen lernen (FG)
f) 1. Kön. 21,1-29: Der neu gesandte Elia – oder: Gott (ge-)braucht uns weiterhin (JK)

Mutig, aber auch arrogant (1. Kön. 18,1-15)

Ich kann nur sagen: Elia, große Klasse! Deinen Mut möchte ich haben. Bei dir ist Klarheit, Eindeutigkeit, Überzeugungskraft. Selbst die, die auf Gottes Seite stehen und Angst haben, wenn du so offen hintrittst, so offen auftrittst vor König und Volk, die lässt du abblitzen, von denen lässt du dich nicht aufhalten. Du gehst deinen Weg, ohne nach rechts oder links zu sehen: gradlinig, unbeirrt. Nichts kann dich in deinem Engagement für das eindeutige, glasklare Votum für Jahwe aufhalten. – Ich bin beeindruckt und sehe mich herausgefordert.

Beim Lesen des Textes kann man nur den Atem anhalten und hoffen, dass alles gut geht. Die Angst des Obadja ist gut zu verstehen! – Noch einmal: Ich staune, ich bewundere Elia, bzw. ich staune über den Gott, der seinen Boten eine solche Haltung, eine solch klare Einstellung, einen solchen Kampfesmut geben kann, in ihnen bewirken will.

Ich selber bin eher ein Vermittler, ein Brückenbauer – entspr. meinem Namen: „Friedhardt = Kämpfer für den Frieden. – Wenn ich Härte, unbeirrbare Eindeutigkeit zeigen muss, geht das oft schief. Die Form ist meist unangemessen. Die Reaktion der anderen ist dann häufig: „So nicht!" – oder: „Was ist mit Ihnen los, wir kennen Sie überhaupt nicht wieder!"

Dieser Elia ist für mich eine innere Herausforderung, aber auch eine Bedrohung. Ich muss mir immer wieder klar machen: Ich bin nicht Elia, ich muss es auch nicht

sein! Aber auch da, wo ich Brückenbauer, Vermittler, Friedensstifter bin, geht es um Eindeutigkeit, um Klarheit. Auch da sitze ich oft zwischen allen Stühlen. Ich muss die Herausforderung „Elia“ auf meine Person, meine Gabe und meine Aufgabe konkret beziehen. Dazu gehört viel Mut, dazu brauche ich Ermutigung durch Gott selbst und ggf. durch andere Menschen.

Aber: Solcher Mut, solche Eindeutigkeit kann uns auch arrogant machen. Obwohl Elia weiß, was Obadja gemacht hat – 100 Propheten zu verstecken und zu versorgen ist ja kein Pappenstil, das ist angesichts der mächtigen Isebel ein hohes Risiko – obwohl Elia das weiß, sagt er: „Ich bin der einzige Zeuge Gottes. Ich bin allein übriggeblieben“ (V. 22a). Sicher, gefahndet hat man vor allem nach ihm (V. 10). Aber wie schroff geht Elia mit Obadja um. Elia, so scheint es, sieht in Obadja einen lauen Mitläufer, der Ahab letztlich gewähren lässt, ja mit ihm gemeinsame Sache macht. Dennoch heißt es in V. 3 nachdrücklich von Obadja: Er „fürchtete Jahwe sehr(!)“, d.h., Obadja steht ganz und gar auf Jahwes Seite, er weiß sich tief verantwortlich vor ihm.

Kennen wir das nicht auch, dieses Schubladendenken: Wer bei Ahab arbeitet ist, der kann gar nicht echt sein, wer zu dieser Partei oder zu jener Organisation gehört, der kann gar kein gläubiger Christ sein. Alles am Hof des Ahab muss verderbt, verkehrt, zumindest halbherzig sein. Nein! Offenbar ist es Gottes Wille, auch an solch zweifelhaften Plätzen einen „Brückenkopf“ zu haben, einen Außenvertreter seiner Sache, der Schlimmeres verhindert, der weiß, was im Gange ist bzw. demnächst dran ist und deshalb Menschen, Jahwe-Mitarbeiter warnen, schützen, verstecken kann. Der Mann heißt nicht nur „Obadja“ = Knecht Jahwes, er ist es auch und bestätigt dies unter Einsatz seines Lebens, unter Einsatz seiner Position. Wie gesagt: Der Mut, die Eindeutigkeit, diese Stärke kann schnell umkippen in Arroganz: „Ich bin der einzige, ich allein bin der wahre Kämpfer für Gottes Sache. Alle anderen zählen eigentlich nicht. Wenn die anderen wären wie ich, dann sähe die Welt, die Gemeinde anders aus!“ Ich möchte Gott für mich und uns alle bitten: „Herr, gibt mir Mut zum klaren Bekenntnis, und bewahre mich davor, arrogant zu werden und das Mühen der anderen um Deine Sache abzuwerten. Danke, dass ich nicht der einzige bin, sondern dass du viele hast, die für dich einstehen, für dich den Kopf hinhalten!“

Elia – der leidenschaftliche Mitarbeiter Gottes (1. Kön. 18)

Elia steht am Anfang jener langen Reihe von Propheten, die die Autorität Jahwes, des Gottes Israels verkündigen, und zwar immer dann, wenn das höchst unwillkommen ist, wenn es weder religiös noch politisch in den Kram passt.

König Omri und seine Nachfolger stehen für eine Ausgleichspolitik zwischen israelitischem Jahweglauben und dem Glauben an die Fruchtbarkeitsgötter: Baal, Astarte, Aschera, und wie die alle heißen. Diese Politik wirkt sich langsam aus, Konfrontationen lassen nach, beide Religionen leben mehr und mehr schiedlich-friedlich miteinander, ergänzen und vermischen sich. Kaum jemand fällt noch auf, dass es sich um zwei grundverschiedene Glaubenspositionen handelt. Das Ganze spitzt sich noch zu, als der Sohn Omris, der König Ahab, Isebel heiratet, jene energische, weltoffene und engagierte Frau aus Phönizien, wo es nur die Baalskulte gibt. Mit Isebels Anwesenheit in Israel (= Nordreich) spitzt sich die Lage zu. Die Baalskulte gewinnen mehr und mehr die Oberhand. Keiner braucht mehr heimlich an den Baalsfesten und den Fruchtbarkeitsriten teilzunehmen. Das alles ist jetzt staatlich sanktioniert. Wer behauptet, nur das eine sei richtig, macht sich höchst unbeliebt, ist ein Störenfried, ein Friedensgegner.

Elia erlebt nun mit, was immer passiert, wenn man Jahwe das alleinige Gott-Sein streitig macht: Das friedliche Nebeneinander zweier oder mehrerer Religionen führt zum Veröden, Versickern des Glaubens an den einen unsichtbaren, nicht manipulierbaren Gott Jahwe. Elia sieht, wie alle Felle davon schwimmen. Mit einer kaum zu überbietenden Leidenschaft und Eindeutigkeit ringt er fortan um die alleinige Ehre Jahwes.

Alle Welt hat sich an dieses Nebeneinander, an dieses Sowohl-als-Auch von Baal und Jahwe gewöhnt, und nun kommt dieser Störenfried und fordert das Entweder-Oder. Es gibt kein „Hinken auf beiden Seiten“ (18,21). Sein leidenschaftliches Ringen um die unbedingte Geltung des 1. Gebots: „Ich bin Jahwe, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ führt schließlich dazu, dass man sich auf eine Art Konzil, auf eine „Bekenntnissynode“, ja auf einen Gottesentscheid verständigt:

Text – 1. Kön. 18,20-39

Die anderen gehen auf „Nummer sicher“: 450 :1 – Elia, der Streiter für Gottes Sache „allein gegen alle.“ Nur: Wer soll diese Frage beantworten? Beim Landtag zu Sichem damals, kurz nach der Landnahme, da konnte ein Josua aufstehen und die verschiedenen Stämme zur Entscheidung herausfordern: „Ich und mein Haus, mein Stamm, wir wollen dem Herrn dienen – was wollt ihr? Das war damals – und jetzt? Diesmal muss Gott selbst antworten. Er muss selbst für Klarheit in dieser Frage sorgen. Menschliche Argumente und Bekenntnisse sind nicht unwichtig, aber sie sind zu wenig. Gott muss sich selbst erweisen.

Und nun sehen wir sie da nebeneinander: diese riesige Zahl von Baalspriestern und Elia. Alle sind bis aufs äußerste gespannt, welcher Altar vom Feuer entzündet wird.

Was auffällt, ist das hektische Bemühen der Baalspriester durch immer wilder werdende ekstatische Bemühungen und rituelle Leistungen, ihre Gottheit zu erregen und zu bewegen, endlich einzugreifen, und die gelassene Haltung des Elia, diese geradezu provozierende Passivität dieses Gottesmannes. Elias Leidenschaft ist das eine, seine Gelassenheit, sein Vertrauen, seine Gewissheit das andere: Gott selbst wird und muss sich als der wahre Herr erweisen, alles andere zählt nicht. Die tiefe Gewissheit um den sich selbst erweisenden Gott, der ihn zu seinem Mitarbeiter berufen hat, befähigt ihn zur Konfrontation, zur öffentlichen Demonstration, ja zum Spott gegenüber der überwältigenden Mehrheit. Es gibt einen Eifer aus Angst – und es gibt einen Eifer aus Gewissheit. Was bewegt uns? Lest bitte: V. 36.37! Elia bittet nicht: „Gib mir recht, lass mich gewinnen“. Elia geht es um den klaren Weg des Volkes, um dessen wahres Erkennen. Es geht erstlich und letztlich um Gottes Ehre (V. 37). Wir verlieren, wenn wir uns an Baalsgötter verlieren, wir gewinnen, wenn wir Jahwe gewinnen.

Es gibt Phasen im Leben eines Mitarbeiters Gottes, wo uns die Leidenschaft um Gottes Sache umtreibt und zum Teil zu verrückten Aktionen antreibt, wo wir in den Clinch gehen und selbst über unseren Mut staunen. Es muss nicht gleich Feuer vom Himmel fallen, aber zu erleben, dass die Pläne der Gegner misslingen, ist auch ein Zeichen, das Anhänger und Gegner stutzig macht und auf Gott aufmerksam werden lässt.

Von Elias Eifer, von seiner tiefen Gelassenheit und seinem großen Vertrauen will ich lernen, dass ich Gott nicht verteidigen muss, sondern dass er selbst sich und seine Sache als tragfähig und glaubwürdig erweisen wird. Ich will Gott darum bitten, dass er mir und uns allen diese Gewissheit schenkt und dass wir auf seinen Selbsterweis hoffen dürfen und hoffen können.

Friedhard Gutsche
Pfarrer i.R., Porta Westfalica

BIBELARBEIT 01

Von da an ging's bergab (Einstiegsbibelarbeit – 1. Kön. 16,29-33)

➠ 1. Theologische Werkstatt

1.1. Überblick zur Zeit und Situation des Königtums von 1012 – ca. 842 v. Chr.

- Elia und Elisa, die beide zu den älteren Propheten Israels gehören, sollen im Mittelpunkt dieser Bibelarbeitsreihe stehen.
- Elia und Elisa sind keine Schriftpropheten. Sie haben direkt durch ihr prophetisches Wort gewirkt und keine Schrift hinterlassen (wie z.B. Amos oder Jeremia). Aber schon zeitig sind Aufzeichnungen über ihr Wirken gemacht worden.
- Elia war ein Wanderprophet, Elisa hatte eine Prophetengemeinschaft um sich geschart und mit ihr an einem bestimmten Ort gelebt.
- Beide Propheten wirkten im Nordreich Israel.
- Ihre Wirkungszeit lag in der Mitte des 9. Jahrhunderts vor Christus, etwa von 875 – 842.
- Zum Verständnis der Zeit und Situation, in der die beiden Propheten gewirkt haben, ist es hilfreich, einen Blick auf die Entwicklung des Königtums in Israel zu werfen.
- Die Sehnsucht Israels nach einem König hatte ihre Ursache vor allem im Königtum der Nachbarvölker. Dort galt der König (Gottkönig) als übermenschlicher Vermittler zwischen Göttern und Menschen.
- Israel wollte einen ebensolchen König, der, mit göttlichen Kräften ausgestattet, zum Garanten für Kriegserfolge werden sollte (Samuel sah in dieser Sehnsucht ein Versagen des Glaubens an Jahwe 1. Sam. 8,6f).
- Trotzdem kam es zu dem großen „Experiment" Königtum. In Israel galten aber andere Maßstäbe, an denen die Könige gemessen wurden. Nicht die institutionalisierte Heiligkeit, durch die der Herrscher zu einem Ersatzgott wurde, war für die Könige Israels entscheidend, wesentlich war die persönliche Glaubensverantwortung, durch die das Volk zu Gott geführt wurde.
- Die Propheten sollten darüber wachen, dass Israels Königtum nicht entartete. Die Propheten scheuten sich deshalb auch nicht, über das menschliche Versagen der Könige zu berichten und dieses Versagen anzuklagen.
- Die ersten Könige Israels bis zur Teilung des Reiches:

1012 – 1004	Regierungszeit Sauls, des ersten Königs in Israel
1004 – 965	Regierungszeit Davids. Blütezeit Israels.
956 – 926	Regierungszeit Salomos. Salomo baute den Tempel (962 – 955), den David bereits bauen wollte, aber nach dem Willen Gottes nicht bauen durfte.
926	Teilung des Reiches in Nordreich (Israel) mit der Hauptstadt Samaria und Südreich (Juda) mit der Hauptstadt Jerusalem.

- Im Südreich blieb die Erinnerung an die Führung Gottes aus Ägypten länger erhalten. Die Bindung an den Gott der Väter erwies sich hier als stabiler.
- Im Nordreich wirkten Einflüsse heidnischer Religionen viel stärker auf den Gottesglauben des Volkes. Der Baalskult mit seinen Fruchtbarkeitsriten und sexuellen Ausschweifungen hielt Einzug. Isebel, die heidnische Frau von König Ahab, förderte bewusst den Baalskult.

Eine detailliertere Darstellung der Zeitgeschichte ist im Grundsatzartikel zu finden.

1.2. Exegetische Anmerkungen zu 1. Kön. 16,29-33

- Regierungszeit des Königs Ahabs von 875 – 853 v. Chr.
- Er übernahm das Königtum ohne Probleme von seinem Vater Omri. Offensichtlich hatte Omri Israel politisch so stabilisiert und genügend Anerkennung gewonnen, dass auch sein Sohn als Nachfolger anerkannt wurde.
- Der Regierungssitz Ahabs war Samaria.
- Nachdem über den König Salomo (1. Kön. 1-11) sehr ausführlich berichtet wird, kommt den nachfolgenden Königen (ausgenommen Jerobeam und Rehabeam) weniger Aufmerksamkeit zu. Das änderte sich im Blick auf Ahab. Sein Königtum wird sehr ausführlich dargestellt (1. Kön. 16,29 – 1. Kön. 22,54).
- Neben Ahab steht Elia im Mittelpunkt dieser Kapitel. Seit Mose und Samuel wurde bisher im AT über keinen Propheten so ausführlich berichtet.
- Auf der einen Seite erscheint der Prophet von fast übermenschlicher Größe, was seine Verehrung im Judentum und darüber hinaus angeht. Andererseits bleibt seine Person seltsam im Hintergrund. Er selbst scheint unwichtig zu sein. Ganz plötzlich tritt er auf (1. Kön. 17,1) – es gibt keine Berufungsgeschichte. Nachdem er seinen Auftrag erfüllt und sein Prophetenamt an Elisa weitergegeben hat, wird er von Gott entrückt (2. Kön. 2).
- Im NT wird Elia mehrfach erwähnt (z.B. Mt.11,14; 16,14; 17,3ff ...).

1.3. Versexegese 1. Könige 16,29-33

V. 29

- Im Namen „Ahab" wird die Verwandtschaft zu Gott angedeutet: *`ach* = „Bruder"; *`ab* = „Vater". Wenn Vater für Gott steht (was aber nicht ganz sicher ist), könnte man übersetzen mit: „Gott ist mein Bruder". Allerdings kann man auch vermuten, dass der Träger dieses Namens damit in die Nähe der altorientalischen Gottkönige rückt (s.o.).
- Elias Wirkungszeit fiel in die Regierungszeit des Königs Ahab im Nordreich. Im Südreich regierte Asa bereits im 38. Jahr.

V. 30

- Wie bei den meisten Königen folgt gleich die Bewertung seiner Regierungszeit. Hinzugefügt wird, dass er schlimmer war, als seine Vorgänger. Schon von Jerobeam (14,9) und Omri, seinem Vater (16,25), wurde das gesagt. Ahab übertrifft sie beide.

V. 31

- Ahab überbot seine Vorgänger im Ungehorsam gegen Gott darin, dass er sich die Tochter eines heidnischen Königs zur Frau nahm. Name und Herkunft Isebels weisen daraufhin, dass sie dem Baal diente.
- Politisch gesehen war diese Hochzeit ein kluger Schachzug. Israel sicherte sich damit einen Verbündeten gegen die bedrohlichen Aramäer und die stärker werdenden Assyrer. Aber vor Gott zählen nicht politische Klugheit, sondern Gehorsam und Vertrauen zu Gott.
- In Israel hielt mit Isebel der Baalskult Einzug. Ahab konnte nicht widerstehen und huldigte zusammen mit seiner Frau dem Baal.
- Damit gab Ahab auch dem Volk ein Beispiel, denn was dem König recht ist, das ist dem Volk billig. Und so wurde der Baalskult nicht nur für Isebel und ihre Bediensteten, sondern auf breiter Front eingeführt.
- Für Ahab bedeutete das nicht, dass er Jahwe ganz und gar absagte. Seinen Kindern gab er z.B. Namen, die den Bezug zu Jahwe deutlich machten. Aber er war nicht eindeutig bei Jahwe und ließ Isebel bei der Einführung ihrer Religion in Israel freie Hand.

V. 32

- Ahab gab nicht nur Isebel freie Hand, er selbst baute dem Baal ein Haus und einen Altar. Von Salomo heißt es, dass er Jahwe ein Haus baute (6,1). Ahab baute dem Baal ein Haus. Ein unübersehbarer Gegensatz: der Tempel in Jerusalem und nun das religiöse Gegenstück in Samaria. Damit war Baal offiziell in Israel als Gott anerkannt.

V. 33

- Der Tiefpunkt des Abfalls von Gott ist erreicht. Die zusätzliche Nennung Ascheras (Fruchtbarkeitsgöttin) macht das deutlich. Das Götterpaar sollte wohl gemeinsam den Tempel bewohnen.
- Ahab setzte sein gotteslästerliches Treiben fort. Die Beziehung zu Gott ist verletzt und gestört. Das Wort „kränken" beschreibt dies und bringt eine tiefe Betroffenheit zum Ausdruck.
- Noch einmal wird unterstrichen, dass Ahab in diesem bösen Tun all seine Vorgänger überbot. Die folgenden Kapitel konkretisieren dieses Tun und beschreiben die Reaktion Gottes darauf.

1.4. Wer war Baal?

Baal war ein Teil eines Götterpantheons (Götterwelt). Neben Göttervater El galt Baal als der mächtigste Gott. Er war unter den vielen Göttern der Wettergott und damit zuständig für den Regen und das Gedeihen der Vegetation. Die Auseinandersetzung Baals mit Jahwe (17,1) wird deshalb genau im Zuständigkeitsbereich Baals, dem Wetter, geführt. Unter Ahab wurde der Baalskult in Israel offiziell eingeführt, obwohl es bereits in früheren Zeiten immer wieder Auseinandersetzungen damit gab. Das erklärt die scharfe Kritik an Ahabs Königtum.

Der Baalskult war deshalb unvereinbar mit dem Glauben an Jahwe, weil sich Jahwe nicht in einen Götterhimmel neben andere Götter eingliedern ließ. Jahwe ist allein Gott (1. Gebot). Deshalb muss Israel sich entscheiden, entweder Jahwe oder Baal. Unter Jehu (845 – 818) wurde der Baalskult in Israel ausgerottet.

➠ 2. Bibelarbeit

2.1. Ziel

Die Teilnehmer erkennen zeitgeschichtliche Zusammenhänge und Entwicklungen der Königszeit in Israel. Sie erfahren die Bewertung der Regierungszeit Ahabs aus der Sicht Gottes und bekommen damit Einblick in die Problematik, mit der sich der Propheten Elia konfrontiert sah. Aktuelle Bezüge werden deutlich

2.2. Einstieg

(Der Einstieg kann szenisch gestaltet werden, damit erhöht sich seine Wirkung. Wird dazu entsprechend festliche Musik eingespielt, gibt das dem Ganzen den angemessenen Rahmen. Während des Diensteides erheben sich die Teilnehmer der Feierlichkeit ...)

Erzähler: Wir schreiben das Jahr 950 vor Christus. Wir nehmen teil an einer Jahresfeier der Krönung des Königs. Salomo ist sein Name, er ist der 3. König Israels. Festlich und staatstragend ist die Atmosphäre. Die Hohen des Landes haben ihre Plätze eingenommen. Das einfache Volk sieht von weitem zu. Jetzt tritt der König vor das Volk. Wie in jedem Jahr seit seiner Krönung wird er gleich seinen Diensteid wiederholen und damit sein Versprechen gegenüber Gott und dem Volk erneuern. Damals, zu seiner Krönung, hat er ihn zum ersten Mal gesprochen. Der König hebt die Hand. Es wird still im weiten Rund.

König: *(Feierlich liest der König **Psalm 101** vor.)*

Erzähler: Der liturgische Teil der Zeremonie ist damit vorüber. Nun wird gefeiert. Gut, dass wir einen König haben. Gut, dass Gott uns diesen Wunsch nicht versagt hat. Lasst uns feiern.

(Wird diese Szene gestaltet, können nun Saft und kleine Gebäckstücke verteilt werden. Dazu spielt fröhliche Musik. Für diesen Einstieg sind etwa 20 – 25 Min. einzuplanen.)

Überleitung: Es klang edel, was der König da als seinen Diensteid gesprochen hat. Aber sagen kann man viel. Die Frage ist ja, ob die Könige Israels diesen Eid gehalten haben? Wir wollen dem auf die Spur kommen und einen Einblick nehmen in etwa 250 Jahre Königszeit in Israel. Von Saul, dem ersten König, bis Ahab, der noch lange nicht der letzte König war. Aber Ahab ist der, der uns in diesen Tagen stärker beschäftigen wird.

2.3. Gruppenarbeit

Aufgabenstellung für die Gruppenarbeit:

- Die Gruppen sollen einen Zeitstrahl erstellen, der zusammengesetzt die Zeit von 1012 bis 842 v. Chr. umfasst.
- Jede Gruppe hat dazu einen Abschnitt dieser Zeit zu erforschen und auf dem Zeitstrahl entsprechend zu gestalten.
- Der zusammengesetzte Zeitstrahl bildet den Hintergrund für die Bibelarbeiten.
- Jede Gruppe bekommt einen Zeitabschnitt zugeteilt oder zugelost. Dazu werden entsprechende Bibelstellen gesucht, in denen wichtige Informationen zu dem jeweiligen König bzw. den jeweiligen Königen stehen.
- Auf einem A2 Blatt (Querformat!) ist der Zeitstrahl bereits aufgemalt (im unteren Drittel des Blattes) und der entsprechende Zeitabschnitt angegeben. Über diesen Zeitstrahl sollen nun Gestaltungen entstehen, mit denen die Zeit beschrieben, bzw. gefüllt wird. Die Grundlage dafür bilden die Bibelstellen. Mit Stichworten, Bildern, Comics usw. sollen wesentliche Aussagen zu diesem Zeitabschnitt festgehalten werden.
- Unter den Zeitstrahl soll mit einer entsprechenden Farbe die Zeit charakterisiert werden (gute Zeit z.B. helle, freundliche Farben; schlechte Zeit dunkle Farben).

- Beispiel:

Hilfen für die Gruppenarbeiten:

1. Gruppe: Zeit von 1012 bis 1004, Regierungszeit Sauls, erster König von Israel
   - Wichtige Ereignisse dieser Zeit sollen über dem Zeitstrahl in Worten, Bildern, Comics o.ä. festgehalten werden.
   - Auswahl von Bibelstellen, die Auskunft geben: 1. Sam. **9**,15-17; **10**,1,6-9; **13**,1-14; **14**,47-52; **15**,1-11.28; **16**,14-23; **18**,5-12; **31**,1-6
2. Gruppe: Zeit von 1004 bis 965, Regierungszeit Davids. Blütezeit Israels
   - Wichtige Ereignisse dieser Zeit sollen über dem Zeitstrahl in Worten, Bildern, Comics o.ä. festgehalten werden.
   - Auswahl von Bibelstellen, die Auskunft geben: 1. Sam. **16**,1-13; **18**,1-16; **24**,1-13; 2. Sam. **3**,1-5; **5**,1-5; **6**,1-5; **7**,1-16; **11**,1-17; **12**,1-15;
3. Gruppe: Zeit von 956 – 926, Regierungszeit Salomos.
   - Wichtige Ereignisse dieser Zeit sollen über dem Zeitstrahl in Worten, Bildern, Comics o.ä. festgehalten werden.
   - Auswahl von Bibelstellen, die Auskunft geben: 1. Kön. **1**,32-40; **3**,1-15; **6**,1.11-14.37.38; **8**,1-14; **10**,1-10; **11**,1-13,26-43
4. Gruppe: Zeit von 926 bis 842, Teilung des Reiches in Nordreich (Israel) mit der Hauptstadt Samaria und Südreich (Juda) mit der Hauptstadt Jerusalem. Nur die Entwicklung im Nordreich soll verfolgt und dann auf dem Zeitstrahl dargestellt werden.
   - Wichtige Ereignisse dieser Zeit sollen über dem Zeitstrahl in Worten, Bildern, Comics o.ä. festgehalten werden.
   - Bibelstellen, die Auskunft geben: 1. Kön. **12**,20-32; **14**,1-10; **15**,24-30; **16**,6.8-13. 15-19.21-26.29-33

2.4. Plenum

Die Gruppen kommen zusammen, stellen die Ergebnisse vor und zeigen die Gestaltung ihres Zeitstrahles. Die Teile des Zeitstrahles werden zusammengesetzt und aufgehängt.

2.5. Vertiefung und Weiterarbeit

- Der Text 1. Kön. 16,29-33 wird gelesen, Fragen zum Text können gestellt werden. (Informationen siehe exegetische Anmerkungen)
- Über die Bedeutung des Baalskultes und die Unvereinbarkeit mit dem Jahweglauben wird informiert, bzw. im Gespräch erarbeitet.
- Gespräch zum Text:
  Der kurze Austausch kann anhand folgender Fragen geschehen:
  1. Frag-würdiges
  (Was ist würdig, dass man es nachfragt?)
  2. Merk-würdiges
  (Was ist würdig, dass man es sich merkt?)
  3. Denk-würdiges
  (Was ist würdig, dass man darüber nachdenkt?)

Es besteht die Möglichkeit, ausgehend von diesem Text über aktuelle Fragen und Probleme einer multireligiösen Gesellschaft ins Gespräch zu kommen.

2.6. Abschluss

- Kurze Zusammenfassung der Situation, in der Elia und Elisa wirken.
- Als Abschluss kann Psalm 99 gelesen werden.

Christoph Wolf
Dozent für Jugendarbeit an der FH Moritzburg, Dresden

BIBELARBEIT 02

Elia – wer sich einmischt, lebt gefährlich (1. Kön. 17,1-24)

➠ 1. Theologische Werkstatt

Teil A – zur Person Elias:

Name:	Elia = (Mein) Gott ist Jahwe
Herkunft:	Elia, der Thisbiter, womit vermutlich auch gleich sein Herkunftsort benannt ist. Gemeint ist das Thisbe in Gilead, eine Landschaft im Ostjordanland.
Wirkungszeit:	Elia lebte und wirkte unter den Königen Ahab und seinem Sohn Ahasja, um 850 v. Chr. im Nordreich Israel.

Elia, der Prophet: Er selbst, schien sich in Auftreten und Lebensweise als gesellschaftlicher Außenseiter zu präsentieren. Anders als die Berufspropheten, die an den Königshäusern auftraten, galt Elia als institutionell ungebundener Einzelprophet. Demnach stand er dem König eher entgegen. Dies ist wichtig, um die Auseinandersetzungen einordnen zu können, unter denen Elia agierte. Der wohl größte Vorwurf an die Regierung des Königs Ahab war die Förderung der Baalsverehrung. Der große Konflikt liegt hier in der Missachtung des

1. Gebotes. Ein Nebeneinander von Jahwe- und Baalsverehrung wurde vom König gebilligt und sogar gefördert. Anders ausgedrückt, Jahwe wurde nicht als alleiniger Gott, wenn auch mächtiger als andere Götzen, angesehen. Elias Wort und Wirken war auf die Bestätigung des einen, alleinigen Gottes angelegt. In diesem Zusammenhang zeichnet Rainer Albertz, ein starkes Bild von „Elia – Der feurige Kämpfer Gottes“ (Albertz, 2006).
„… bis dass aufstand ein Prophet wie Feuer“ (JesSir. 48,1)

a) Feuer Gottes

Feuer ist hier als eine unbändige Kraft zu verstehen, denn ist es erst einmal entfacht, so kommt es unaufhaltsam voran. In diesem Sinne entfalten auch Elias Worte und sein Wirken eine „gewaltige Wirkmächtigkeit in Natur und Geschichte“ (Albertz, S. 11). Diese Macht allerdings, die in manchen Erzählungen über Elia fast magisch anmutet, soll immer auf Gottes Wirken zurückgeführt werden.

b) Ambivalenz des Feuers

Das Wirken Elias findet einen nächsten Vergleich mit dem Feuer in seiner Vielgestaltigkeit. So kann das Feuer einerseits nützlich und hilfreich sein, indem es bei Kälte wärmt oder zur Nahrungszubereitung dient, andererseits hat es aber auch eine destruktive Kraft. Damit vergleichbar ist das Wirken Elias heilsam und hilfreich, aber auch bedrohlich und sogar zerstörerisch.

c) Intensität des Feuers

Ein weiterer Vergleichspunkt ist die Leidenschaftlichkeit mit der Elia im Auftrag Gottes und für sein Volk agiert. Bezeichnungen wie „für etwas brennen“ werden hier relevant. Elia „brennt“, ja eifert für Gott.

Betrachtet man die Aufzeichnungen über Elia und besieht sich auch die Verweise auf ihn, wird eine Sonderstellung gegenüber den anderen Propheten deutlich. So ist es Elias spektakuläres Wirken, welches ihn laut dem apokryphen Buch Jesus Sirach (JesSir. 48,1-11) zum wichtigsten Propheten macht. Zudem wird von ihm erwartet, dass er zum Ende der Zeiten wiederkommen wird (Mal. 3,22-24). Dabei ist zu erwähnen, dass die Eliaüberlieferung keinen natürlichen Tod beschreibt, sondern dass Elia auf einem Feuerwagen direkt in den Himmel entrückt wurde. Elia wird im Neuen Testament 29-mal genannt, das ist mit Abstand die häufigste Nennung im Vergleich zu den übrigen Propheten des Alten Testamentes (In der Liste der großen alttestamentlichen Gestalten wird er nur von Mose (80-mal), Abraham (73-mal) und David (53-mal) übertroffen). Somit kann er mit gutem Recht als Repräsentant der alttestamentlichen Prophetie gelten, wie es scheinbar in der Verklärungsgeschichte geschieht (Mk. 9,4f.; Mt. 17,3f.; Lk. 9,30.33).

Fazit: Betrachtet man das Leben und Wirken Elias im Allgemeinen, ist der Vergleich mit „Feuer“ naheliegend und für eine Jugendstunde sicher auch anschaulich. Diese Parallele kann nützlich sein, wenn man Elia als Person betrachtet und, davon ausgehend, in mehreren Einheiten die Eliageschichten bearbeitet.
Blickt man speziell auf 1. Könige 17,1-24, ist es auch möglich, sich auf andere Hauptthemen einzulassen:

a) Das „Wort“. Es geht um das Wort Gottes, im Munde der Propheten, um die Kraft dieses Wortes etc.
b) Leben und Tod
c) Auseinandersetzung Jahwe und Baal
d) Gegensatz der Witwe von Zarpat zu Isebel
e) Parallelen Elias mit Mose, Josua und auch Jesus

Teil B – Auslegung von 1. Kön. 17,1-24

Das Prophetenwort (17,1)

Diese Geschichte, welche literarkritisch auch als „Dürrekomposition“ bezeichnet wird, beginnt mit einem Gerichtswort. Unerlässlich für das Verständnis ist es, den Kontext dieser Geschichte zu betrachten. So liest man im Kapitel 16 von König Ahab, seiner Frau Isebel und der Errichtung eines Tempels in der Hauptstadt Samaria. Dieser Tempel diente der Verehrung und Anbetung Baals, welcher eine traditionelle Bedeutung als Wettergott in Syrien-Palästina hatte. Einem Mythos zufolge war er es, der durch Tau und Regen die Fruchtbarkeit des Bodens bewirkte. In diesem Zusammenhang wird V.1, welcher auch als Wortergehensformel bezeichnet wird, verstanden. Das heißt, dass durch Elias Wort das Unheil beginnt und auch erst durch sein Wort ein Ende findet (vgl. 1. Kön. 17,1 i.V.m. 18,1-2a). Elia kündigt Ahab eine furchtbare Katastrophe an: das Ausbleiben von Regen und sogar Tau auf unbestimmte Zeit. Auf dem Hintergrund, dass die Vegetation des Landes auf Regen nach den Trockenperioden angewiesen ist, wird das Ausmaß dieses Gerichtswortes deutlich. Pflanzen werden verdorren, aber auch Tieren und Menschen wird es an Wasser und somit an Nahrung fehlen. Elia spricht diese Worte mit dem Anspruch, ausschließlich im Auftrag Gottes zu handeln. Auch damit steht er dem König entgegen, der neben Jahwe noch anderen Götzen dient.

Und so geht es um eine grundlegende Machtfrage: Wer ist für den Regen verantwortlich, Jahwe oder Baal?
Nach diesem Wort, welches Elia vermutlich in Samaria an Ahab gerichtet hat, soll der Prophet nun fortgehen und sich östlich des Jordans verstecken. Erst später wird deutlich, dass diese Flucht vor Ahab lebensnotwendig ist (vgl. 1. Kön. 18,5ff). Zudem lässt sich schlussfolgern, dass Ahab Elia verfolgte, um ihn zu einer Aufhebung der Katastrophe zu drängen. Eine andere Gefahr lag darin, dass Elia selbst auch von der einsetzenden Trockenheit betroffen war. Auch hier wird Elias enges Gottesverhältnis betont, indem er Gottes Anweisungen befolgt und sich ganz und gar auf Gottes Versorgung verlässt.
In den folgenden Versen beginnt eine spannende Geschichte, die sich aus mehreren Episoden zusammensetzt.

Episode 1: Die wunderbare Versorgung Elias (17,2-7)

Elia verbarg sich am Bach Krit, welcher ihn anfangs auch das lebensnotwendige Wasser bot. Der Bach Krit ist heute nicht mehr genau lokalisierbar. Einer exakten Übersetzung zu Folge ist von einem Winterbach die Rede, welcher nur in der Regenzeit Wasser führte. Zu all dem wurde Elia durch Raben mit Fleisch versorgt. Gott erweist sich nicht nur als Machthaber über das Wetter, sondern auch über die Tierwelt. Interessant ist außerdem die Tatsache, dass Elias Umgang mit den Raben, die als Aasfresser zu den „unreinen Tieren“ gezählt wurden, ihn nicht unrein machte. Wenn Gott handelt, werden gültige Regeln mitunter außer Kraft gesetzt, kann man schlussfolgern. Es ist bemerkenswert, dass Elia in dieser bedrohlichen Zeit mehr hatte als andere Israeliten, die nur an Festtagen Fleisch aßen. Ein Bach, die Raben, ansonsten scheint die Gegend menschenleer, und doch erreicht Gottes Macht auch hier Elia – ein Gott, der sich um seinen Diener sorgt. So kann man betonen, dass in Gottes Nähe zu jeder Zeit Leben, ja sogar ein besseres Leben möglich ist.

Episode 2: Elia und die Witwe in Zarpat (17,8-16)

Doch die Dürrekatastrophe blieb, und so versiegte auch der Bach Krit. Nun lautete die neue göttliche Botschaft, Elia solle nach Zarpat (auch Sarepta) gehen. Zarpat, nahe bei Sidon, lag in Phönizien (Mittelmeerküste) und war damit das Land, aus dem Isebel stammte und Baal verehrt wurde. Doch auch hier erwies Jahwe seine Macht. Eine phönizische Witwe sollte für ihn sorgen. Diese hatte allerdings selbst kaum genug. Hierbei ist anzumerken, dass Witwen neben Waisen und Fremdlingen als die schwächsten Mitglieder in der Gesellschaft galten. Immer wieder ist es ein Anliegen der Propheten, für diese Schwachen einzutreten. Das erbetene Wasser hätte die Witwe Elia gebracht. Doch ihren winzigen Vorrat an Mehl und Öl wollte sie für ihren Sohn und sich selbst nutzen, und hoffnungslos deutete sie an, dass es sowieso kaum noch zum Überleben reichte. Dies sagte sie in einem Schwur, der die Wahrheit ihrer Worte unterstreichen sollte (V.12). Es klingt unerhört, dass Elia dennoch von diesem Wenigen etwas forderte, zudem wollte er noch vor der Witwe und ihrem Sohn einen gebackenen Brotfladen haben. Beschwichtigend und nach einer Herausforderung des Vertrauens klingt der Satz: Fürchte dich nicht! Auch gab Elia ein Versprechen, dass Mutter und Sohn keinen Mangel an Mehl und Öl mehr haben werden. Elia zeigte sich hier als Fordernder und doch als einer, der eine große Zusage machte. Und dies alles im Namen Gottes und keineswegs im Namen Baals. Die Witwe nahm diese Herausforderung an. Sie traute sich, sie vertraute diesen Worten – und alles geschah, wie versprochen.
War in der 1. Episode die Versorgung lediglich auf den Prophet Elia ausgerichtet, geht sie nun über ihn hinaus. Diejenige, die bereit war Elia zu helfen, die es wagte zu vertrauen, nahm ebenso Anteil an dieser wundersamen Versorgung. Dabei spielte es keine Rolle, dass sie Ausländerin war oder welchen Glauben sie bislang vertrat. Auch das Handeln Elias ist bemerkenswert: hartes Auftreten gegen den Baalskult und liebevoller und toleranter Umgang mit der Witwe. Dieser Widerspruch zwischen der Lebensbedrohung durch die Trockenzeit und dem lebensfreundlichen Umgang mit der Witwe findet in einer 3. Episode eine dramatische Zuspitzung.

Episode 3: Elia erweckt den Sohn der Witwe vom Tod (17,17-24)

Nun nimmt die Geschichte noch einmal eine überraschende Wendung. Der Sohn der Witwe erkrankt so schwer, dass er stirbt. Dies wiederum veranlasste die Frau zur Empörung über Elia, dem sie vorwarf, er wäre nur zu ihr gekommen, um sie an ihre Schuld zu erinnern und sie dafür zu strafen. Dabei bringt sie Elias besondere Gottesbeziehung zum Ausdruck, indem sie ihn als „Mann Gottes“ bezeichnet. All das, was sie bislang als heilvoll mit ihm erlebte, wendet sich nun in ihren Augen in eine unheilvolle Auswirkung durch Elias Got-

tesbeziehung. Zugrunde liegt die Meinung, dass die Propheten mit ihren mahnenden Worten und dem Auftrag, Schuld aufzudecken, das Unheil und die Strafe Gottes heraufbeschworen haben. Dieser massiven Infragestellung seiner Legitimität wurde sich Elia wohl bewusst. Anhand dessen wird nun wieder die besondere Gottesnähe des Propheten deutlich. Mit dem toten Kind ging Elia in sein Obergemach, in dem er anscheinend seit der Ankunft in Zarpat lebte. „Dort, in der Abgeschiedenheit seines Zimmers, brachte er neben der Not der Witwe auch seine ganz persönliche Anfechtung vor Gott" (V. 20; Albertz, S. 124). Jeglicher Öffentlichkeit entzogen, aber im Gebet, widmete sich Elia dem, was soeben geschehen ist. Mit seinen eigenen Fragen, seinem Unverständnis, seinem Klagen tritt er vor Gott. Trotzdem vollzog Elia ein Heilungsritual, wobei er sich dreimal auf das Kind legte, um durch diesen Kontakt die eigene Lebenskraft, Wärme, aber auch Atem auf das Kind zu übertragen. Zudem rief er Jahwe in Fürbitte für diesen Jungen an. Man kann davon ausgehen, dass diese Handlung nicht unüblich war, da sie in ähnlicher Form bei Elisa und auch bei Paulus vorkommt (vgl. 2. Kön. 4,34; Apg. 20,10). Um einer rein magischen Vorstellung hier entgegenzutreten, sollte man sich bewusst machen, dass alles medizinische Wissen genutzt wurde mit der Maßgabe, dass das Entscheidende letztlich von Gott kommt. Zu betonen ist, dass all dies ein intensives und persönliches Geschehen war. Im Gebet war Elia klagend, fordernd und flehend und ließ dennoch letztlich Gott wirken (vgl. auch Mt. 26,44; 2. Kor. 12,8).

Elias Fürbitte wurde durch Jahwe erfüllt, und in diesem Gelingen wiederum wurde die Bestätigung Elias als „Mann Gottes" deutlich. Anfangs war diese Bezeichnung aus dem Mund der phönizischen Frau noch anklagend gemeint. Das heilvolle Ereignis macht sie nun zu ihrem Bekenntnis. Macht man sich bewusst, dass die Propheten einen schweren Auftrag hatten, in dem sie kaum Freudenbotschaften brachten, nimmt diese Geschichte einen hohen Stellenwert ein. So war Elia nicht nur einer, der Dürrezeit, Unglück und Tod ankündigte, sondern auch Heil und Leben bringen durfte. Für die Frau hat das Geschehen mehrere Bedeutungen. Einerseits eine ganz persönliche. Sie hat ihren Sohn zurück. Unausgesprochen ist ihr damit auch alle zurückliegende Schuld vergeben. Die zweite Bedeutung ist eine Erkenntnis besonderer Qualität, nämlich, dass das Wort Jahwe in Elias Mund ist. Der Prophet ist somit legitime und vollmächtige „Stimme Gottes". Darüber hinaus erkennt die Frau, dass diese Worte Wahrheit sind. Die Witwe durfte persönlich die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes erfahren.

So kann man deuten, dass auch die Ankündigung und das Einsetzen der Dürrezeit in Israel letztlich zu einer Heilung des Volkes werden sollte. Sie sollten heil werden von der Schuld, ihr Vertrauen und ihre Ehrfurcht nicht dem entgegenzubringen, dem sie gebühren.

Fazit: Dieser Bibeltext beinhaltet eine Vielzahl nachdenkenswerter Impulse. Zum einen ist er als Geschichte spannend erzählt. Allerdings liegt dabei die Gefahr nahe, dass er als „Märchen" (s.u. Idee für Abendthema) degradiert wird. Solcherlei alttestamentliche Texte sollten dennoch in Jugendstunden Platz haben, denn

- sie sind biblisches Wort. Selbst wenn sie uns fremd oder märchenhaft vorkommen, so ist es lohnenswert, nach dem Wert für das Leben zu suchen.
- sie haben durch die Beschäftigung mit dem Prophetentum ein besonderes Potential durch Schlagworte wie Macht – Machthaber, Ungerechtigkeit – Gerechtigkeit, Zeitgeschehen – Gegenwart – Zukünftiges, Sozialsysteme usw.
- sie drücken Gottesbeziehungen aus. Erfahrungen und Erlebnisse mit Gott werden hier bewahrt. Auch Elia kann uns Menschen zum Vorbild werden (Beziehungspflege mit Gott, Gebet, im Glauben standhalten, aushalten, mutig werden, Missstände aufdecken, Kritik anbringen usw.).
- die meist geschlossenen Formen dieser Geschichten bieten Möglichkeiten, um sie mit anderen Bibelstellen zu vergleichen (hier z.B. Versorgung des Volkes Israel in der Wüste, Speisung der 5000).

➠ 2. Einstieg

a) Ansatz „FEUER"

- ein Feuer zur Veranschaulichung oder Bilder, die Feuer und seine Auswirkungen in verschiedensten Formen zeigen
- Worte sammeln, die mit dem Begriff in Verbindung stehen – z.B. brennen, verbrennen/Brand, verzehren, glühen/Glut, wärmen, abfackeln, zünden, erhellen usw.
- ordnen der Begriffe nach positiven und negativen Eigenschaften bzw. Auswirkungen
- mögliches Ergebnis: Feuer als hilfreich, wertvoll erkennen, aber auch als bedrohlich und gefahrvoll

Danach:

- Einführung des Propheten Elia und vergleichen mit den Eigenschaften des Feuers (s.o.)
- Seine Botschaften als Prophet waren oft bedrohlich, aber auch hilfreich.
- Nun wird der Bibeltext eingebracht. Es wird in verteilten Rollen gelesen.

b) Ansatz: fruchtbares Land ... Trockenzeit

- Bodenbild: grünes Tuch oder Decke als Mittelpunkt; Informationen zu Israel zur Zeit Elias (Gebiete, Königshaus, Götzenverehrung, Prophet usw.). Zur Verstärkung können auch Schlagworte auf Karten geschrieben und um das Tuch herum gelegt werden (z.B. Ahab, Isebel, Baal, Jahwe, Elia).
- lesen: 1. Kön. 17,1 und grünes Tuch durch gelbes oder hellbraunes ersetzen (besser geeignet ist Kreppapier)
- Im weiteren kann der Weg und die Begegnungen Elias auf dem Krepppapier skizziert werden (z.B. 1. Bach Krit + Raben; 2. Witwe + Mehl + Öl; abschließend: selbstformulierte Gebete)

c) Ansatz: Worte

- Spielerisch einsteigen: Stille Post, Wortkette oder ein Wortpuzzel, dazu können Worte aus dem Bibeltext verwendet werden
- Eine zweite Variante wäre, bestimmte Worte/Sätze durch verschiedene Stimmungen auszusprechen (z.B. laut, leise, fordernd, bittend, liebevoll, streng …)

➠ 3. Weiterer Verlauf

a) Fokus dieser Variante sind die heilvollen, aber auch unheilvollen Geschehnisse.

- Diese gilt es, durch Impulsfragen herauszuarbeiten, z.B. Einzelarbeit: Was erstaunt mich? oder in der Gruppe: Welche Wunder stecken in diesem Text? (mögliches Ergebnis: Trockenzeit, Versorgung durch Raben, Öl- und Mehlkrug, Auferweckung des Sohnes, Glaube der heidnischen Witwe).
- mutiges Gespräch, z.B. in Form eines Interviews oder einer Talkshow
- möglicher Titel: „Im Unheil steckt Heil", „Mein Gast – eine Last" usw.

b) Geschichte mit Bodenbild erzählen

- dabei Geschichte in Episoden gliedern (s.o.)
- Bei jeder Episode Kernpunkte herausarbeiten, indem die Gruppe eigene Überschriften findet oder zu jeder Episode einen Satz aufschreibt.
- Abschluss: Gebete formulieren und aufschreiben (z.B. Fürbitten) – dann Gebetsgemeinschaft

c) Da in dieser Variante der Fokus auf den Worten liegt, kann es gerade hilfreich sein, diesen Bibeltext „wortlos" zu begreifen.

- z.B. Kleingruppen eine Episode des Bibeltextes geben mit der Aufgabe, ein „Standbild" (d.h. ein aussagekräftiges, bewegungsloses Bild) zu entwickeln
- ebenso eignet sich eine Pantomime oder ein Schattenbild
- im Anschluss jeweilige Bilder bedenken, festhalten, was eindrücklich war
- Abschluss mit einer Andacht

Idee für einen Abend (sehr zeitaufwendig) zu diesem Thema: Gezielt auf den märchenhaften Charakter eingehen.

- „Die Regentrude" von Theodor Storm (Film anschauen, in Bildern zeigen, Märchen spielen)
- Parallelen zur Geschichte aufdecken und bedenken
- Schlüsselstelle und somit Abgrenzung zum Märchen wird im Bekenntnis der Witwe deutlich 1. Kön. 17,24.

➠ 4. Lieder

„Ströme lebendigen Wassers"	Lebenslieder Plus, Nr. 81
„In der Stille angekommen"	Feiert Jesus 2, S. 189
„I want to know you more"	Feiert Jesus 2, S. 102
„Ich bin der ich bin"	Feiert Jesus 2, S. 118
„Meine Seele sei stille"	Feiert Jesus 3, S. 71
„Bewahre uns Gott, behüte uns Gott"	Aufbruch, Nr. 58
„Brich mit dem Hungrigen dein Brot"	EG, Nr. 420

➠ 5. Hilfreiche Worte

- Kol. 4,3; 1. Tim. 2,1-2
- „Wir Menschen sind uns viel, wir können uns viel sein. Aber wir sind uns nicht alles. Darum brauchen wir die Stärke Gottes." (Fulbert Steffensky, in: „Der alltägliche Charme des Glaubens")
- „Jesu eigentliche Größe besteht darin, dass er nicht an den Tod glaubt." (Fulbert Steffensky, in: „Der alltägliche Charme des Glaubens")

➠ 6. Gebet

Herr, wir lesen in deinem Wort, lesen von Elia und seiner Geschichte mit dir.
Lass uns erkennen, was für unser Leben bedeutsam daran ist.
So, wie Elia, wollen wir vor dir stehen mit dem, was uns froh macht, aber auch mit unseren Fragen und Sorgen.
Hilf uns dazu.
Von Elia lernen wir, dass wir uns nicht treiben und bestimmen lassen müssen von dem, was zur Zeit aktuell ist.
Hilf uns, achtsam zu sein, und präge du uns.
Hilf uns, dich zu erkennen und deinen Willen zu tun.
Lass uns in dir finden Zuspruch, Zuverlässigkeit, Trost, Lebendigkeit, Wahrheit.
Amen

➠ 7. Benötigtes Material

a) Feuerschale und Brennmaterial oder Bilder, Fotos, Papierkarten, Stifte
b) Tücher bzw. Krepppapier, Papierkarten, Stifte
c) genügend Platz, evtl. Schattenwand, Lichtquelle, Tonpapier, um Figuren zu schneiden; oder über Schattenwand ein schwarzes Tuch hängen (Hintergrund), davor Pantomime

Ulrike Leistner
Jugendmitarbeiterin im Kbz. Plauen, Plauen

Rainer Albertz – **„Elia. Ein feuriger Kämpfer für Gott."**
Evangelische Verlagsanstalt GmbH., Bd. Biblische Gestalten 13, Leipzig 2006

Fulbert Steffensky – **„Der alltägliche Charme des Glaubens"**
Echter Verlag, Würzburg 2002

BIBELARBEIT 03

Nur ein einziger Gott (1. Kön. 18,1-46)

➠ 1. Theologische Werkstatt

Die Geschichte lässt sich in sieben Szenen teilen, das erleichtert uns, beim Betrachten den roten Faden zu finden.
Das Wort des Herrn und Elias Auftrag (V. 1.2a): Elias Name wird in dieser Erzählung zum Programm. Elia bedeutet: „Gott ist Jahwe", und er versucht es auch unter Beweis zu stellen. Als Prophet spricht er zwar das Wort Gottes, das heißt aber nicht, dass es ständig auf Abruf bereitsteht. Diesmal gab es eine lange Sendepause. Wir sind im dritten Jahr der Hungersnot. Die Dürre hat ein tödliches Ausmaß genommen. Nun bricht Gott sein Schweigen. Kurz, aber umso bedeutungsvoller, klingt Gottes Reden (V. 1b).
Die Hungersnot (V. 2b-6): Die Trockenheit drückt so sehr, dass der König selbst mit seinem Hofmarschall das Land nach Essbarem absucht. Die Lage ist todernst!
Elia und Obadja (V. 7-15): Auf seinem Streifzug begegnet Obadja dem Propheten Elia, der Gottes Botschaft immer noch unausgesprochen in sich trägt. Die Begegnung ist ganz von der Angst und dem Streit der zurückliegenden Jahre geprägt. Elia hält eine Vermittlung durch den Hofmarschall für ratsam. Schon lange ist Elia ein Fall für Interpol und der am Meistgesuchteste weit übers eigene Land hinaus. Obadja fürchtet zu recht, dass Ahab ihn einen Kopf kleiner machen wird, wenn er Elia nicht gefangen nimmt und vorführt. Obadja könnte als Propheten-Sympathisant entlarvt werden. Trotzdem lässt er Elia laufen und es kommt zur direkten Auseinandersetzung zwischen Elia und Ahab.
Elia und Ahab (V. 16-19): Dieses Aufeinandertreffen zwischen Prophet und König bringt zunächst nicht viel. Gegenseitig werfen sie sich vor, für die Notlage verantwortlich zu sein. Das Problem wird zum Problem der Götter; alles läuft auf eine Kraftprobe zwischen ihnen hinaus. Ashera und Baal waren Fruchtbarkeitsgötter. Antike Baals-Abbildungen zeigen ihn als Regengott und Herrn über Blitz und Donner, Wasser und Meer. Das Meer war im Orient schon seit Gedenken ein Zeichen für Chaos, welches durch die Götter gebändigt werden musste. Baal wurde also als Lebensspender, der die Welt immer wieder in ihre Fugen bringt, verstanden. Somit stand er nicht nur äußerlich, sondern gerade auch inhaltlich dem Gott Israels, Schöpfer allen Lebens, gegenüber. Ohne weitere konkrete Erläuterungen fordert Elia den König samt 850 anderen Propheten heraus und herauf zum Berg Karmel. Karmel war seit langem eine hart umkämpfte Kultstätte. Ursrpünglich standen darauf heidnische Altäre, bis die Israeliten diese einrissen und ihrem Gott einen Altar bauten. Schließlich wurde dieser Jahwe-Altar – dessen Steine Elia beim Gottesurteil wieder aufbaut (V. 30) – eingerissen und wieder zu einer Baal-Kultstätte.
Showdown auf dem Berg Karmel (V. 20-40): Wie selbstverständlich diktiert Elia die Spielregeln für den Wettstreit. Die Spielregeln waren fair. Die Anhänger der Baalsreligion konnten von ihrem Herrn des Blitzes und Feuers genauso ein Zeichen fordern, wie Elia von Jahwe, der bei Gideon schon einmal die Opfergabe in Brand gesetzt hatte (Ri. 6,21).
Elia will, dass das Volk aus seiner endlosen Wackelposition herauskommt zu einer klaren Entscheidung für den Gott Israels. Das Bild vom Hinken ist vielseitig zu übersetzen: „Wie lange wollt ihr hüpfen/springen auf/über die Zweige/Spalten …". Es könnte der Vergleich mit einem Vogel gemeint sein, der zu einer Zweig-Gabelung hinhüpft und von dort aus auf beiden auseinanderstrebenden Ästchen weiterhüpfen will. Dieser Spagat kann ihm nicht gelingen; er wird nirgendwo richtig Halt haben und abrutschen. So will Elia die Doppelseitigkeit des Volkes beenden und helfen, auf einen grünen Zweig zu kommen. Das beschämte Volk findet keine Worte – weder der Verteidigung noch des Bekenntnisses.
Elia ist sich seiner Sache ganz sicher und lässt den Baalspropheten den Vortritt.
Sie beten von Morgen bis Mittag vergeblich. Keine Reaktion. Nichts hilft: der Hinketanz nicht (da in V. 26 im Hebräischen dieselbe Wortwurzel gebraucht wird wie in V. 21, müsste es sich dabei um einen Tanz mit unberechenbaren Ausbruchsbewegungen in völlig entgegengesetzte Richtungen handeln) und die Selbstverwundungen nicht, bei denen Blut fließt, um das Mitleid der Götter zu erregen. Solche Verwundungen waren in Israel verboten (5. Mo. 14.1). Auch Raserei und Ekstase helfen nicht. Elia spottet und trifft damit das Herz des Baalsmythos: Er vermutet nicht nur Geistesabwesenheit oder völlig menschliche Bedürfnisse, wie aufs Klo zu müssen, Unterwegssein und Schlafen. Er äußert sich auch dahingehend, dass ein Naturgott kein Gott über die Natur ist, sondern nur eine Überhöhung der Jahresrhythmen durch Göttergeschichten. Baal, der im Mythos jedes Jahr mit der Blüte kommt und sich mit der Trockenperiode zum Todesschlaf zurückzieht, bis er wieder aufersteht, hätte der monatelangen Hungersnot längst ein Ende setzen müssen.
Elias Opfervorbereitungen sind denkwürdig:

1) Er verwendet die alten Steine eines früheren Jahwe-Altars (V. 30); er knüpft an die ursprüngliche, alleinige Verehrung Jahwes an.
2) Er erinnert das Volk an die Anfangszeit des Stämmeverbundes: Zwölf Söhne hatte Jakob, daraus entstanden zwölf Stämme. So waren sie eingewandert (V. 31).
3) Er erinnert Gott selbst (V. 36) an die Vätergeschichten und an die Verheißungen, mit denen er sich den Vätern gegenüber festgelegt hat.
4) Er überschüttet das Opfer mit zwölf Eimern Wasser (3 mal 4). In einer Dürrezeit mit Wasser so verschwenderisch umzugehen, treibt die Spannung noch höher. Elia will demonstrieren, dass hier nicht gemogelt wird.

Das Volk bleibt allerdings weiterhin stummer Zuschauer. Die Antwort des Herrn ist überwältigend: Nicht nur das Opfer, sondern auch die Steine werden von Blitz und Feuer zerschmolzen, und prompt applaudiert das Volk. Es ist aber mehr als Applaus, es ist ein erneutes Bekenntnis zu dem einen Gott.
Dass es den Baalspropheten genauso ergeht wie vorher den Jahwepropheten, gehört zur Härte dieser Zeit.
Der große Regen (V. 41-46): Jetzt erst übermittelt Elia Gottes Regenbotschaft an Ahab. Auf dem Berggipfel legt Elia den Kopf zwischen die Knie. Das kann Ausdruck von Trauer oder konzentriertem Beten sein.
Als der Regen endlich kommt, rennt Elia die 26 km vom Karmel bis nach Jesreel voraus. Es ist wie ein Siegeslauf, denn er hat den König und das Volk für seine Sache, für die Alleinverehrung des HERRN, gewonnen – und es regnet! Jesaja beschreibt einen ähnlichen Siegeslauf in seiner Vision vom Sieg und Frieden mit Gott (Jes. 52,7). Das wäre ein wunderschönes Happy-End, hätte die Geschichte in Kapitel 19 nicht eine seltsame Fortsetzung.

➠ 2. Einstieg

1. Möglichkeit – BILD-Slogan: Die Bildzeitung hatte die Kampagne: „Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie ausspricht!" Über Internet findet man diese Plakate noch und kann sie Ausdrucken. Der Impuls „Was ist eine unverzichtbare Wahrheit?" könnte das Gespräch fördern.

2. Möglichkeit – Erzählung: Die Geschichte bietet sich zum Nacherzählen an. Aber auch Bonifatius, der die Donareiche fällt, könnte als Einstieg erzählt werden.
3. Möglichkeit – Versuche: 1. Aufforderung, auf zwei Stühlen, die ca. 40 cm auseinander stehen, gleichzeitig zu sitzen. 2. Aufforderung, zwei große Sachen, für die man jeweils zwei Hände benötigt, gleichzeitig zu halten.

➠ 3. Auslegung/Anwendung

Nichts als die Wahrheit

Ein Frau erzählte mir: „Ich habe meine eigene Religion. Es ist wie ein großer Eintopf, ich werfe von allem etwas hinein, rühre es um, und wenn es mir dann schmeckt, ist es gut für mich.“ So funktioniert es nicht. Genau das wirft Elia seinen Landsleuten vor (V. 21): „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Beschämt antworten sie gar nichts.

In unserer Gesellschaft treffen wir immer wieder auf zwei Fragen: 1. Existiert Gott? Wenn ja, dann: 2. Glauben wir nicht alle an denselben Gott? Von der ersten Frage hängt es ab, ob unser Leben einen Sinn hat, oder ob wir es auf ein Fundament gründen können (Ein Leben mit Gott auf ein bestimmtes Ziel – den Himmel – hin). Die zweite Frage zielt auf die Alleingültigkeit des einen bestimmten Glaubens bzw. auf unsere Toleranz gegenüber anderen Religionen.

Elia und die Bibel fragen anders. Die Heilige Schrift fragt nicht: Existiert Gott? Sie fragt tiefgreifender: Wer ist Gott? Im Streit auf dem Berg Karmel steht nicht die theoretische Frage nach der Existenz Baals oder Jahwes zur Diskussion, sondern viel lebensnäher: Wer erweist sich als wirksam, kann sich durchsetzen? „Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der ist wahrhaftig Gott.“

Folglich:

1. Wenn Gott sich mir als wirksam erwiesen hat, muss ich über seine Existenz nicht diskutieren. 2. „Wer ist Gott?“ ist eine praktische Frage, die tiefer fragt: „Worauf kannst du dich verlassen? Was gibt dir Halt?“ Es geht nicht um die Theorie, sondern um relevante Alltagspraxis.
3. Elia argumentierte nie: „Wir glauben doch alle an denselben Gott!“ Er kämpfte um die Frage: „Wer ist wahrhaftig Gott (V. 24b)?“ Wahrheit ist, was verlässlich und erfahrbar ist.
4. Die Bibel macht deutlich, dass es sich bei der Gottesfrage um eine Machtfrage handelt. Es geht bei Religionen nicht nur um bloße Ideen, sondern um Mächte und Wirklichkeiten. Als Aaron den Propheten gegenübertrat und sein Stab als Beweis sich in eine Schlange verwandelte, konnten es die ägyptischen Zauberer genauso. Dennoch fraß die Schlange Aarons die der Ägypter auf … Jahwe ist stärker! (Vgl. 2. Mo. 7,10-12)

Biblisch gesehen ist die Frage der Macht durch die Auferstehung Jesu geklärt: Selbst dem Tod ist die Macht genommen. Die persönliche Frage eines jeden Menschen ist es damit jedoch noch lange nicht. Jeder Mensch glaubt an einen Gott: „Woran du dein Herz hängst, worauf du dich verlässt, das ist dein Gott“, schreibt Martin Luther im Großen Katechismus. Die persönliche Frage bleibt: Woran hänge ich mein Herz?

Bei einem Klassentreffen sprach eine Bekannte zu mir: „Ich glaube, dass es ein höheres Wesen gibt.“ Anderen ist das Auto heilig (In Schwaben sagt man dazu „das heilig Blechle“), Menschen und Geld werden vergöttert, Macht und Sexualität werden missbraucht – das alles sind Zeichen von falscher „Gottesbesessenheit“. Die Frage ist: „Wer ist dein Gott?“ Hast du dich auf den Richtigen eingelassen? Paulus schreibt im 1. Kor. 8,5f: „Wenn es auch sogenannte Götter gibt im Himmel und auf Erden – wie es ja viele Götter und viele Herren gibt – so haben wir doch nur EINEN Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und EINEN Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.“

Kompromisslos

Das apostolische Glaubensbekenntnis entfaltet in drei Hauptstücken, wen wir meinen und auf wen wir uns verlassen. Das Bekenntnis ist ganz bewusst eine Definition, aber auch eine Abgrenzung! Ohne diese gibt es keine Identität (auch keine religiöse), sondern nur Diffuses und Haltloses. Das entdecken wir z.B. auch bei Menschen, von denen wir sagen: „Sie haben keine Persönlichkeit“, oder: „Sie hängen das Fähnchen in den Wind“. Ahab versuchte, die Religionen zu vermischen, ging Kompromisse ein, stellte verschiedene Götter nebeneinander.

Elia fragte nach dem „wahrhaftigen Gott“, um falschen Glauben aufzudecken, und der Gott Israels offenbarte sich. Immer wieder in der Geschichte offenbart sich dieser Gott auf unterschiedliche Weise. Ein Feuer, aus dem eine Stimme kommt, eine Wolke, drei Männer, Gesetzestafeln usw. Letztendlich offenbart er sich in Jesus Christus. Keine Religion, die nach dem Leben des Nazareners entstanden ist, kommt an Jesus vorbei, aber am Gekreuzigten scheitern alle Religionen. Das erscheint Andersgläubigen unvorstellbar dumm. Doch das Kreuz ist nicht nur ein Detail, eine Nebensächlichkeit, sondern die Mitte. Am Kreuz trifft der Donnerschlag Gottes auf das Erlösungsopfer. Jesus wird zum Vermittler zwischen Gott und Volk. Jesus sagt von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“ Er ist die Wahrheit, der Wahrhaftige und der Wirkliche, der wirkt. Jesus offenbart uns Gott als Vater. Wer ist Gott? Gott ist Vater! Das gilt allen, die Frieden haben mit Gott. Toleranz bedeutet nie, seinen Standpunkt aufzugeben. In der Gottesfrage gibt es keinen Kompromiss, aber dennoch einen ehrlich geführten Dialog mit Andersdenkenden.

Leben mit Gewinn

Mit Gott leben bedeutet, von Gottes beschenkt zu werden. Elia überbringt die Botschaft, dass es wieder regnen wird. Glaube bewirkt, dass mein Leben gesegnet ist. Jesus erzählt immer wieder davon, wie sich unser Leben vor allem geistlich verändert: „… von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7,37), „… so seid ihr wirklich frei.“ (Joh. 8,34) und noch vieles mehr. Wo hat Jesus mein Leben reich gemacht?

➠ 4. Methodik / Was andere dazu gesagt haben

Erarbeitung des Textes –
1. Möglichkeit: Zeitungsberichte

Vor kurzem gab es eine Werbekampagne der Bild-Zeitung: „Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie ausspricht“. Die Bildzeitung ist nicht das Maß der Wahrheit, ganz im Gegenteil, aber die Bibel. „Bibel dir deine Meinung.“ Elia ist der Mutige, der eine Wahrheit ausspricht. Wir bilden sechs Gruppen, die jeweils zu einer Szene (Szene 1 + 2 zusammengenommen) einen Zeitungsbericht mit provokanten Titeln und gemalten Pressefotos schreiben. Im Anschluss an jedem Bericht ist es sinnvoll, den Text noch mal kurz zu besprechen und zu ergänzen.

Erarbeitung des Textes –
2. Möglichkeit: Bibliodrama

Bibliodrama bedeutet „Bibelauslegung im Tun“. Nachdem die Geschichte erzählt oder vorgelesen wurde, verteilen wir Rollen. Dabei arbeiten alle am Schauspiel mit (indem sie die Schauspieler neu stellen oder auf wichtige Punkte aufmerksam machen). Für den Leiter ist es wichtig, hier auf Details der Geschichte aufmerksam zu machen und dadurch einen Aha-Effekt zu erzeugen. Zum Beispiel: „Woher hat Elia die Steine? Ah, da wird der zerstörte Altar neu aufgebaut. Gott will, dass wir an den kaputten Stellen unserer Gottesbeziehung arbeiten.“ „Wie fühlte sich Elia, als er Gottes Stimme hörte, und wie können wir das darstellen?“ Die theologische Werkstatt hilft euch dabei weiter. Impulse findet man auch im Internet. Bedenke aber auch immer deine Grenzen („Kann ich das Gespräch und Schauspiel leiten?“)
www.die-bibel-lebt.de/bibliodrama.htm/funf;
www.spiel--zeit.de/bibliodrama.html

Gestaltung der Auslegung

Ein Bodenbild – selbst wenn es nur ein Tuch ist, auf das Stichpunkte gelegt werden – bewirkt Konzentration. Zum Beispiel könnte ein Plakat mit „Bibel dir deine Meinung – Elia: Jede Wahrheit braucht einen Mutigen …“ hingelegt werden. Oder: Zwei Kerzen (auf dem Kirchenaltar ein Sinnbild für Gottes Gegenwart), wovon nur eine brennt, könnte die Geschichte auf ein Symbol konzentrieren. Zu den Stichpunkten (auf A4-Papier) der Geschichte könnten Fragen gelegt werden, die während der Auslegung durch Antworten ergänzt werden.

Vertiefung des Erarbeiteten und der Auslegung –
1. Möglichkeit: Collage

Durch das Aufkleben verschiedener Elemente aus alten Zeitungen und Zeitschriften (besonders eignen sich Stern, Spiegel usw.) wird eine Collage geschaffen, die einen wichtigen Punkt der Bibelarbeit wiederspiegelt (http://de.wikipedia.org/wiki/Collage).

Vertiefung des Erarbeiteten und der Auslegung –
2. Möglichkeit: Plenum

Offene Fragen/andere Meinungen auf Kärtchen sammeln und diskutieren.

➠ 5. Lieder

„Groß ist unser Gott“	„Aufbruch“, Nr. 17
„Lebenswasser“	„Aufbruch“, Nr. 34
„Das Herz der Anbetung“	„Feiert Jesus 2“, Nr. 22
„Über alle Welt“	„Feiert Jesus 2“, Nr. 180

➠ 6. Gebet

Vater im Himmel, Du bist der Schöpfer und Herr unseres Lebens. Danke, dass wir Dir nicht egal sind. Wir möchten Dich bitten, dass Du unseren Glauben stark machst. Bitte, mach uns sensibel dafür, Dein Handeln zu erkennen. Amen.

➠ 7. Benötigtes Material

BILD-Werbung, Papier, Stifte, Tuch als „Arbeitsfläche“, zwei Kerzen, Fotokarton, alte Zeitschriften und Zeitungen

Manfred Sauerbrei
Jugendmitarbeiter im Kbz. Plauen, Weischlitz

BIBELARBEIT 04

Es reicht mir, Gott (Gottesdienstentwurf – 1. Kön. 19,1-18)

➠ 1. Theologische Werkstatt

Vorgeschichte: Eben geht ein heftiger Regen nieder. Der trockene Boden kann die plötzliche Wassermenge gar nicht so schnell aufnehmen. Drei Jahre hatte es keinen Regen gegeben. Eigentlich könnte sich Erleichterung in den königlichen Gemächern ausbreiten. Schließlich war das Land aufgrund der Trockenheit in eine tiefe Krise geraten. Doch die Königin schnaubt vor Zorn. Ihre Fruchtbarkeitsgottheiten Baal und Aschera hatten versagt und die 450 Priester dazu. Stattdessen hatte dieser Unheilsprophet Elia eindrucksvoll auf dem Berg Karmel demonstriert, welcher Gott Feuer und Wasser in seiner Hand hält. Das Volk bekannte sich daraufhin neu zu Ihm, zu Jahwe, dem Gott der Väter. Anschließend wurden die 450 Priester der Königin gleich noch hingerichtet. Auf Götzendienst stand die Todesstrafe. Wenn die Königin nicht sofort etwas unternahm, dann änderten sich womöglich die Machtverhältnisse im Land. Selbst auf ihren Mann Ahab, den König des Nordreiches Israel, hatte das Erlebnis auf dem Karmel einen tiefen Eindruck hinterlassen. Aber der war ja sowieso kaum in der Lage, mal richtig durchzugreifen und eine eigene Entscheidung zu treffen. Königin Isebel würde sich der Angelegenheit annehmen. Ihre Gottheiten sollten weiterhin die Gesellschaft prägen. Dafür würde sie höchstpersönlich sorgen. Dazu musste zuerst der Prophet Jahwes, dieser Elia, aus dem Weg geräumt werden. Schon sein Name, „Mein Gott ist Jahwe“, war eine untragbare Provokation.

V. 1.2 In dieser Situation befand sich Elia in Jesreel, der königlichen Residenzstadt des Nordreiches Israel (1. Kön. 18,46). Dort erreicht ihn nun die Todesdrohung der Königin. Ganz bewusst schwört Isebel dabei bei ihren Gottheiten.

V. 3.4 Die Morddrohung scheint Elia völlig unerwartet zu treffen. Er hatte gehofft, dass nun eine grundsätzliche Wende im Volk und auch im Königspalast hin zu Jahwe eingeleitet war. Sein ganzes Leben hatte er dafür investiert. Die Auseinandersetzung auf dem Karmel war dabei für ihn persönlich ein emotionaler und kräftezehrender Höhepunkt. Doch nun ist er mit dem Tod bedroht. Anscheinend hat sich nichts geändert. Elia stürzt in eine tiefe Krise. Sein Lebenskonzept fällt wie ein Kartenhaus ein. Er rennt davon. Seine Flucht führt ihn ca. 150 km weit nach Beersheba in das Südreich Juda. Dort lässt er seinen Begleiter zurück und flieht eine Tagesreise (ca. 30-40 km) weiter in den Süden, in die einsame und unwirtliche Gegend der Negev-Wüste. Körperlich und seelisch am Ende lässt er sich unter einen Strauch fallen und will nur noch sterben. Mit seiner Verzweiflung, seinen Schuldgefühlen und seiner enttäuschten Erwartung an den Erfolg seines Dienstes wendet er sich an Gott. Er bittet den Schöpfer, seinem Leben ein Ende zu setzten. Mit diesen Gedanken schläft er ein.

V. 5-7 Gott hat die Situation seines Propheten längst im Blick. Zuerst stillt er die körperlichen Bedürfnisse Elias. Ein himmlischer Bote weckt ihn und Elia findet einen Imbiss vor. Nachdem er noch mal gründlich geschlafen hat, wird er wieder geweckt. Eine zweite Mahlzeit steht vor ihm. Doch diesmal geht Gott mit Elia schon einen Schritt weiter. Indem er den Auftrag erhält loszugehen, gibt Gott ihm eine erste neue Perspektive.

V. 8.9 Und Elia lässt sich darauf ein. Vierzig Tage und Nächte ist er unterwegs. Immer wieder begegnet uns diese Zahl als Zeitangabe in der Bibel (Sintflutbericht 1. Mo. 7,4; 12,17 / Wüstenwanderung Israels 4. Mo. 32,13 / Jesus fastete 40 Tage Mt. 4,2). Viele dieser Texte beschreiben Zeiten der Vorbereitung und Prüfung. Zwischen 300 und 500 km ist Elia dabei bis zum Gottesberg Horeb unterwegs, ohne Ruhepause und weitere Aufnahme von Nahrung – alles ein Wunder. Gott hat seinen Knecht „mobil“ gemacht und gibt ihm für den Weg zum Berg der Offenbarung ungeahnte Kräfte und Ausdauer. Im Text wird nicht ausdrücklich erläutert, warum Elia zum Horeb wandert. Aus der Richter- und Königszeit ist bekannt, dass Pilgerreisen zu dem Ort des Bundesschlusses und der Gesetzgebung üblich waren. Gerade in Zeiten der Bedrängnis kehrte der Fromme in Israel zum Ort des Ursprungs zurück. Auf geheimnisvolle Weise wird Elia an diesen Ort geführt. Während er in einer Höhle übernachtet, spricht Gott ihn an und konfrontiert ihn dabei mit der gegenwärtigen Situation.

V. 10 Jetzt bricht aus Elia sein ganzer Kummer heraus. Dort wo Jahwe einst den Bund mit seinem Volk Israel geschlossen hat, klagt jetzt sein Diener, dass Israel ihn gebrochen hat. Das Ausmaß seiner persönlichen Betroffenheit wird an seiner Klage deutlich, der letzte gehorsame Prophet zu sein. Selbstmitleid und Depression haben dabei seine Wahrnehmung stark eingeschränkt.

V. 11.12 Doch Gott hält Elia nun keine Belehrung. Gott lädt Elia zu einer persönlichen Begegnung mit ihm ein: „Komm heraus, ich selbst, Jahwe, will an dir vorübergehen.“ Und Gott begegnet seinem Knecht, jedoch ganz anders, als Elia es erwartete. In der Geschichte Israels waren Gotteserscheinungen immer wieder mit mächtigen Naturereignissen verknüpft (2. Mo. 19,16/Ri. 5, 4+5/Ps. 29/Hes. 1,4). Elia hatte Gott auf dem Karmel selbst schon so erlebt. Doch hier sucht Elia nun den Schöpfer von Himmel und Erde vergeblich in mächtigen Zeichen. Einem niedergedrückten Elia begegnet Gott in der sanften Brise eines Windhauches.

V. 13.14 Ohne dass Elia extra darauf hingewiesen wird, spürt er sofort die Nähe Gottes. Er tritt an den Eingang der Höhle und verhüllt sein Angesicht. Er weiß, dass der direkte Anblick des heiligen Gottes für den sündigen Menschen tödlich endet (2. Mo. 33,20 / Ri. 13,22 / Jes. 6,5 / 1. Tim. 6,16). Erneut spricht Gott seinen Propheten in gleicher Weise wie vorher an, und Elia hat noch einmal die Gelegenheit seinen Frust loszuwerden. Wie schon vorher formuliert er seine Klage in vierfacher Weise: 1. Israel hat den Bund gebrochen. 2. Israel hat deine Altäre zerstört. 3. Israel hat deine Propheten getötet. 4. Ich bin allein übriggeblieben und soll auch umgebracht werden.

V. 15-19 Analog zur vierfachen Klage Elias antwortet Gott nun in vierfacher Weise und sendet seinen Propheten wieder neu in den Dienst. Nachdem Elia die Möglichkeit hatte, sein vermeintliches Scheitern bei Gott abzuladen, ist er nun bereit für einen neuen Auftrag: 1. Salbe Hasael zum König über Aram. 2. Salbe Jehu zum König über Israel. 3. Salbe Elisa zum Propheten an deiner Statt. 4. Ich will 7000 übriglassen in Israel. Gerade in der letzten Antwort bezieht sich Gott direkt auf die vierte Klage seines Propheten. Neben der direkten Bedeutung der Zahl findet sich darin die Symbolik einer von Gott bestimmten Vollzahl. Elia wird wieder in die Spur geschickt. Er erhält einen konkreten Auftrag, er erhält einen Mitarbeiter und Nachfolger, er erhält einen Ausblick auf Gottes Plan mit seinem Volk, und sein Blick wird geweitet auf die vielen, die mit ihm Gott die Treue halten. Gott kommt mit seinem Werk zu seinem Ziel.

➠ 2. Einstieg

Variante 1 – Anspiel
(leise tragische Musik – Elia tritt auf und spricht)
„Ich war Gott schon so nah. Ich bin Prophet. Gottes Wort geht über meine Zunge. Gebetet habe ich – und Gott schlug Feuer für mich. Getötet habe ich – 450 Götzendiener – und Gott hat mir die Kraft gegeben. Aber (blickt sich gehetzt um) jetzt hat er mich verlassen (sinkt erschöpft nieder). Ich bin ein Nichts. Ich habe versagt. Ich bin auch nicht besser, als alle meine Vorgänger. (Pause – verzweifelt wendet er sich an Gott). Und dabei habe ich für dich, Jahwe, gekämpft. Mein Leben habe ich für dich auf's Spiel gesetzt. Und dann schien es so, als ob dein Volk endlich begriffen hat, dass du der wahre Gott bist. Aber es war alles nur ein Traum, ein Strohfeuer, schon ist wieder alles beim Alten. Ja es ist schlimmer als vorher. Ich bin allein übrig geblieben. Und nun bin ich wieder mit dem Tod bedroht. Ich bin auf der Flucht. Ich will nicht mehr! Ich kann nicht mehr! Ach Gott, lass mich sterben.“

Variante 2 – Vorgeschichte
anschaulich erzählen (s. theol. Werkstatt)

Variante 3 – Bildbetrachtung
Gemälde von Daniel da Volterra, „Der Prophet Elias“

➠ 3. Auslegung / Anwendung

a) Zu Tode betrübt

– Mögliche Ursachen für Mutlosigkeit auch bei gläubigen Menschen:
  - Erschöpfung und keinen Schutz, um auszuruhen
  - Enttäuschung über die Ergebnisse des eigenen Dienstes
  - Bedrohung der eigenen Existenz, persönliche Angriffe
  - Beispiele aus der Lebenswirklichkeit junger Menschen: Überforderung in Schule und Ausbildung, Schulwechsel, kein Ausbildungsplatz, fehlende Perspektive, Einsamkeit in Schule oder Ausbildung, Leistungsdruck, fehlende Selbstannahme, zerbrochene Beziehungen, schwierige Familienverhältnisse...
– Die Folgen sind: Angst, Flucht, Orientierungslosigkeit, Pessimismus, Isolation, sogar Vertraute werden zurückgelassen, Todessehnsucht, Sprach- und Kraftlosigkeit.
– Verzagtheit stellt die guten Erfahrungen der Vergangenheit in Frage und treibt in die Einsamkeit.
– Das „Menschliche“ nimmt den Blick so gefangen, dass das „Göttliche“ aus dem Blick gerät.
– Die Fixierung auf die eigene Person und auf negative Erfahrungen führt zu falscher Wahrnehmung der Situation.
– Was sind die Verletzungen und Tiefpunkte in deinem Leben?

b) In Gottes Therapie

– Gottes Therapie setzt beim Körper und bei der Seele an. Gott nimmt uns Menschen ganzheitlich ernst.
– Gott schickt keinen Antreiber, sondern einen Engel, der dem Diener Gottes dient.
– Gott stellt nicht bloß, sondern stillt zuerst die körperlichen Bedürfnisse.
– Gott hält es aus, wenn wir nicht weiterkönnen.
– Gerade in den Tiefpunkten unseres Lebens will er uns nahe sein.
– In Jesus ist uns Gott bis in das tiefste Leid begegnet (Hebr. 4,14-16).
– Gott kommt auch in unsere Situationen und hilft uns so, wie wir es brauchen.
– Er erinnert uns an die Erfahrungen mit ihm und führt uns an die Ursprünge und Grundlagen unseres Glaubens.
– Er begegnet uns in seinem Wort, der Bibel, im Gebet, im seelsorgerlichen Gespräch und in der Gemeinschaft von Christen.
– Schütten wir doch bei Ihm unser Herz aus! Das gehört zum geistlichen Atmen. Zuerst ausatmen (Herz ausschütten), dann einatmen (Gottes Reden hören).
– Die einzige Voraussetzung ist, sich auf Gottes Weg/Therapie einzulassen – nachdem Elia körperlich gestärkt ist, geht er los.
– Wo möchte Gott mit Dir einen Weg der Heilung und Veränderung gehen?

c) Mit neuer Perspektive

– Gottes Nähe verändert die Sicht.
– Wir bekommen Abstand zu uns selbst und sehen unser Leben wieder in Gottes Hand!
– Die Berufung wird erneuert und der Auftrag klar formuliert.
– Gott entlastet, indem er Mitarbeiter zur Seite stellt.
– Jeder Christ darf ein Teil von Gottes Familie in dieser Welt sein.
– Gottes Nähe öffnet uns den Blick für den Reichtum dieser Gemeinschaft.
– Wo erlebst Du konkret diese Familie?
– Welchen Auftrag hat Gott für Dich?

➠ 4. Methodik

Gerade im Rahmen einer Rüstzeit bietet sich vor dem Hintergrund des Textes ein „Wandergottesdienst“ mit mehreren Stationen an. Elia war sowohl auf seiner Flucht, als auch in der Therapie Gottes kilometerweit unterwegs. Die Stationen können entsprechend der Auslegung gegliedert sein (s. Punkt 3). Die zweite Station beinhaltet den Hauptteil der Verkündigung. Außerdem kann sie einen Imbiss beinhalten – allerdings sollte sich dieser in den Gottesdienst einfügen, z.B. in Form eines Agapemahles. Je nach Gruppenzusammensetzung und Situation ist auch die gemeinsame Feier des Abendmahles denkbar. Dabei wird die Nähe Gottes in besonderer Weise mit allen Sinnen erfahrbar. Im Rahmen der dritten Station kann Gelegenheit geschaffen werden, sich neu persönlich von Gott in die Spur schicken zu lassen. Ein Segnungsteil oder ein Hingabegebet können dabei eine Hilfe sein.
Die Gefahr dieser Gottesdienstform ist, bedingt durch die Wegstrecken und die dabei entstehende Unruhe, ein Bruch zwischen den einzelnen Teilen. Gute Vorbereitung, klare Absprachen und die Einbeziehung der lokalen Gegebenheiten tragen wesentlich zum Gelingen bei. Je nach Länge der Wegstrecken nimmt der „Wandergottesdienst“ mehr Zeit als ein üblicher Gottesdienst in Anspruch. Natürlich lassen sich die Bausteine auch für einen eher traditionellen Gottesdienst verwenden.

➠ 5. Bausteine für den Gottesdienst

Station 1

– Musik/Lied
– Begrüßung/Einführung
– Lied
– Gebet
– Liedblock
– Lesung: 1. Kön. 19,1–4
– Verkündigung Teil 1 (mit Einstieg)
– Lied

Station 2

– Lied
– Lesung: 1. Kön. 19,5-14
– Verkündigung Teil 2
– Gebet/Liturgie zur Vorbereitung des Abendmahles
– Agapemahl/Abendmahl
– Dankgebet
– Lied

Station 3

– Lied
– Lesung: 1. Kön. 19,15–18
– Verkündigung Teil 3
– Gebet / Segnungsangebot
– Lied

➠ 6. Lieder

„Jesus, zu dir“	Aufbruch, Nr. 4
„Steh wieder auf“	Aufbruch, Nr. 29
„Keinem von uns ist Gott fern“	Aufbruch, Nr. 32
„Licht“	Aufbruch, Nr. 35
„Sei mutig und stark“	Aufbruch, Nr. 48
„Meine Hoffnung“	Aufbruch, Nr. 54
„Ein Gott für alle Fälle“	Aufbruch, Nr. 90
„Ich trau auf dich, o Herr“	Lebenslieder, Nr. 142
„Zeichen deiner Nähe“	Lebenslieder plus, Nr. 41
„Weil bei Jesus unser Glaube“	Lebenslieder plus, Nr. 103
„Du bist mein Zufluchtsort“	Lebenslieder plus, Nr. 110
„Wenn die Last der Welt“	Lebenslieder plus, Nr. 112
„Herr, ich komme zu dir“	Lebenslieder plus, Nr. 115
„Vater, ich komme jetzt zu dir“	Lebenslieder plus, Nr. 123
„Du bist mein wunderbarer Hirt“	Feiert Jesus 3, Nr. 75
„Wo ich auch stehe“	Feiert Jesus 3, Nr. 96
„Du hast Erbarmen“	Feiert Jesus 3, Nr. 127

➠ 7. Gebet

Erleuchte unsere Dunkelheit.
Wir flehen dich an, o Herr.
Herr, öffne unsere Augen,
dass wir deine Herrlichkeit sehen.
Herr, öffne unsere Ohren, dass wir deinen Ruf hören.
Herr, öffne unseren Sinn,
dass wir deine Geheimnisse erkennen.
Herr, öffne unsere Herzen,
dass sie in deiner Liebe schlagen.
Herr, mach uns aufmerksam für dich,
dass wir deine Gegenwart entdecken.
Herr, mach uns empfänglich für dich,
dass wir deine Absichten erkennen.
Erleuchte unsere Dunkelheit. Wir flehen dich an, o Herr.

... nach St. Cuthbert, Mönch und Missionar in Nordengland, 7. Jh.

➠ 8. Benötigtes Material

– Bibel
– Liederbücher
– Musikinstrumente
– Bilder bzw. Technik zur Präsentation
– Kostüm für Prophet – Anspiel
– Geschirr und Lebensmittel für Agapemahl/Abendmahl
– Bilder zur Verkündigung sind auch im JPG-Format per Mail über cvjm-loebau@web.de zu bestellen.

Christoph Adler
CVJM Sekretär im CVJM Löbau, Oppach

BIBELARBEIT 05

Ein Justizmord mit Folgen (1. Kön. 21,1-29)

Vorbemerkung
Der Schwerpunkt der Bibelarbeit liegt auf Gottes Handeln durch Elia. Dadurch werden die Verse 1-16 in geringerem Umfang bedacht.

➠ 1. Theologische Werkstatt

V. 1-4 Gescheiterte Verhandlungen: König Ahab wollte gern den Besitz um seinen Palast herum abrunden. Dafür brauchte er das Grundstück Nabots. Ahab ist nicht kleinlich, er bietet Austauschland oder Geld. Trotzdem lehnt Nabot ab, denn Erbland war heilig. (Es hätte als unmoralisch und geldgierig gegolten). Dass Ahab dennoch wie ein kleines Kind schmollt, zeigt seine nichtachtende Haltung gegenüber jüdischer Sitte und Moral.
V. 5-10 Aus Nichtachtung wird Verachtung: Ahabs Frau Isebel setzt noch eins drauf! Wutentbrannt schmiedet sie einen teuflischen Racheplan. Sich dem König zu widersetzen, dass will sie nicht durchgehen lassen.
Nach dem Motto „und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt", leitet sie Kraft ihrer Position als Firstlady alles Erforderliche in die Wege. Dass sie dabei Machtmissbrauch übt und im wahrsten Sinne über Leichen geht, stört sie nicht bzw. nimmt sie billigend in Kauf.
V. 11-16 Der Justizmord: Erschreckend an dieser Schilderung ist der eiskalte planmäßige Verlauf. Obwohl alle Beteiligten vom Unrecht und Betrug wissen, meldet keiner Bedenken an, geschweige denn unternimmt etwas, um die Ausführung zu verhindern. Isebel benutzt das Staatsiegel, d.h. Lüge und Betrug auf höchster Ebene. Am Ende sagt sie ganz locker zu ihrem Mann: Alles okay, du kannst jetzt! Die falschen Zeugen fragen nicht nach, sie führen einfach Befehle aus bzw. machen ihren Job. Was besonders verwundert, Nabot versucht sich nicht zu verteidigen. Das Volk reagiert wie erwartet, der Gotteslästerer muss aus der Gesellschaft entfernt werden. Damals steinigte man kurzerhand die Leute vor der Stadt. Verwandte bzw. Erben werden nicht fordernder Weise vorstellig. Schließlich geht Ahab ohne jegliches Fragen und ohne Emotionen in das nun dem Staat zugefallene Grundstück, um seinen Biogarten anzulegen.
V. 17-19 Gott beauftragt: Gott schaut dem ungerechten Treiben der Menschen nicht tatenlos zu. Er beauftragt Elia, Ahab die begangene Schuld vor Augen zuhalten und das Urteil mitzuteilen.
V. 20-24 Der Urteilsspruch: Ahab weiß, was die Stunde geschlagen hat, darum nennt er Elia „mein Feind". Die alttestamentliche Sichtweise „Auge um Auge, Zahn und Zahn" wird im Urteil erkennbar.
V. 25-26 Ein Kommentar: Diese Verse sind als Einschub erkennbar, denn hier wird nicht wie bisher mit Ahab geredet, sondern Ahab und sein Handeln distanziert beurteilt.
V. 27-29 Reue und Strafmilderung: Gott lässt sich von Ahabs bußfertiger Reaktion beeinflussen. Er ändert den Zeitpunkt der Urteilsausführung. Erneut muss Elia ran, um das Ahab kundzutun.

➠ 2. Auslegung

Einstieg
Comic (am Ende der Bibelarbeit) – bitte auf A4 vergrößern! Der Bibeltext ist sehr lang und so kann der Comic durch das Ausfüllen der Sprechblasen helfen, den Text zu erfassen und zu „modernisieren".

Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt (1-16).
Gottlos und menschenverachtend gehen Ahab und Isebel mit der Entscheidung eines ihrer Untertanen um.
Aus Enttäuschung und Gekränktsein wird Schmollen und tödliche Intrige. Dabei spielen sie schamlos ihre Macht aus. Andere beteiligte Leute durchschauen dies nicht, spielen aus welchen Gründen auch immer dieses abgekartete Spiel mit oder sind nicht fähig, sich dem entgegenzustellen. Das schlimme ist, so etwas geschieht immer wieder!
Merke: Für den eigenen Vorteil gehen Menschen über Leichen. Das ist Unrecht und muss beim Namen genannt werden.

Unter vier Augen (17-21)
Brisante Schuldfragen gehören jedoch nicht immer gleich in die Öffentlichkeit. So hält es zumindest Gott.
Zuerst gibt es ein „Vieraugengespräch" zwischen Gott und seinem Propheten Elia. Dabei wird Elia alles mitgeteilt, was wichtig für das folgende Gespräch ist. Ob dabei Elia alle Zusammenhänge und Details „des Mordes aus niedrigen Beweggründen" kennt, bleibt offen. Wichtig ist das von Gott Gesagte, es ist kurz und eindeutig. Elia führt dieses Prinzip im Gespräch mit Ahab weiter. Nur sie beide sind daran beteiligt.
Merke: Schuld gehört weder unter dem Teppich, noch an die große Glocke, sondern in die Seelsorge.

Sagen, was zu sagen ist (21-24)
Tod, Gericht, Strafmaß zu verkündigen ist keine Botschaft, wofür einem jemand um den Hals fallen wird.
Eher möchte man dem Überbringer den Hals umdrehen. Elia bringt die Gerichtsbotschaft sachlich-seriös an den König Ahab. Er nennt: Gott als den Absender/ Ahab als Adressaten/das Vergehen/das Strafmaß.
Jegliche persönliche Bewertung ist an dieser Stelle fehl am Platz. Elia hält sich strikt daran. Darum artet dieses Gespräch in keine gegenseitigen Schuldzuweisungen, Unterstellungen und Beleidigungen aus.
Nach V.26 verstummt das Gespräch. Scheinbar ist Elia gegangen, und Ahab ist mit der Botschaft Gottes ganz für sich allein. Das Wort Gottes zeigt jetzt seine Wirkung! Ahab erkennt seine Schuld, ist tief betroffen (ging bedrückt) und tut Buße (härenes Tuch= Büßergewand und damit Schuldeingeständnis + Fasten = Zeichen der Hinkehr zu Gott).
Merke: Wer Gott hört, hat etwas zu sagen. Entziehe dich nicht diesem Auftrag, denn er ist lebenswichtig für deine Nächsten.

Augen auf! (27-29)
Elia ist erneut gefragt. Diesmal ist neben dem heißen Tipp von Gott (Strafmilderung durch Urteilsverschiebung) seine Beobachtungsgabe gefordert (Hast du nicht gesehen?). Was Elia daraus macht, ist uns nicht überliefert. Auf alle Fälle jedoch bekommt Ahab wegen seiner Reue drei Lebensjahre geschenkt (Kap. 22,1).
Merke: Die Beziehung Gott-Mensch ist keine autoritär – statische, sondern eine partnerschaftlich-dynamische. Darum sei dauerhaft offen für die Begegnung mit Gott.

➠ 3. Konsequenzen aus dem Text

Es ist schwer sich so ohne weiteres mit den Personen dieser Geschichte zu identifizieren. Die einen sind zu gewissenlos, und Elia ist zu vollmächtig. Damit wir aber nicht nur in der Geschichte bleiben, abschließend einige Gedanken zur konfrontierenden Seelsorge, d.h., der Anfangsimpuls geht vom Seelsorger aus.
Die Voraussetzung dazu: Jeder Mensch hat zwei Augen und zwei Ohren. Davon sollte je eines auf Gott und das andere auf den Nächsten ausgerichtet sein. Oder anders ausgedrückt, du sollst die Bibel und das Tagesgeschehen kennen. Das Tagesgeschehen bindet dich ins Leben ein, und die Bibel verhilft dir dazu, das alles richtig einzuordnen. Da Elia beide Sichtweisen hat, kann er sich mutig in die Gesellschaft einmischen, um sie im Sinne Gottes zurechtzurücken.
Wie oft reden wir über, anstatt mit den Menschen, die Schuld auf sich geladen haben oder irgendwie hineingeraten sind. Die meisten werden es nicht schaffen, sich jemandem anzuvertrauen, um Wege da heraus zufinden. Darum ist es ein christliches Gebot, von uns aus Hilfestellung und Mahnung anzubieten, damit Schuld und Unrecht nicht das Leben behindern und zerstören.

➠ 4. Fragen zur Selbstreflektion und anschließenden Kleingruppengesprächen

Interessiert dich das Tun und Lassen der Menschen in deinem Umfeld? Wie reagierst du auf Schuld anderer? Was unternimmst du, damit es in deinem Einflussbereich gerechter zugeht? Wie bearbeitest du das Alltagsgeschehen (Schule, Arbeit, Gesellschaft, Politik usw.) mit Gott? In wieweit bist du dir bewusst, Gottes Sprachrohr zu sein?

➠ 5. Lieder

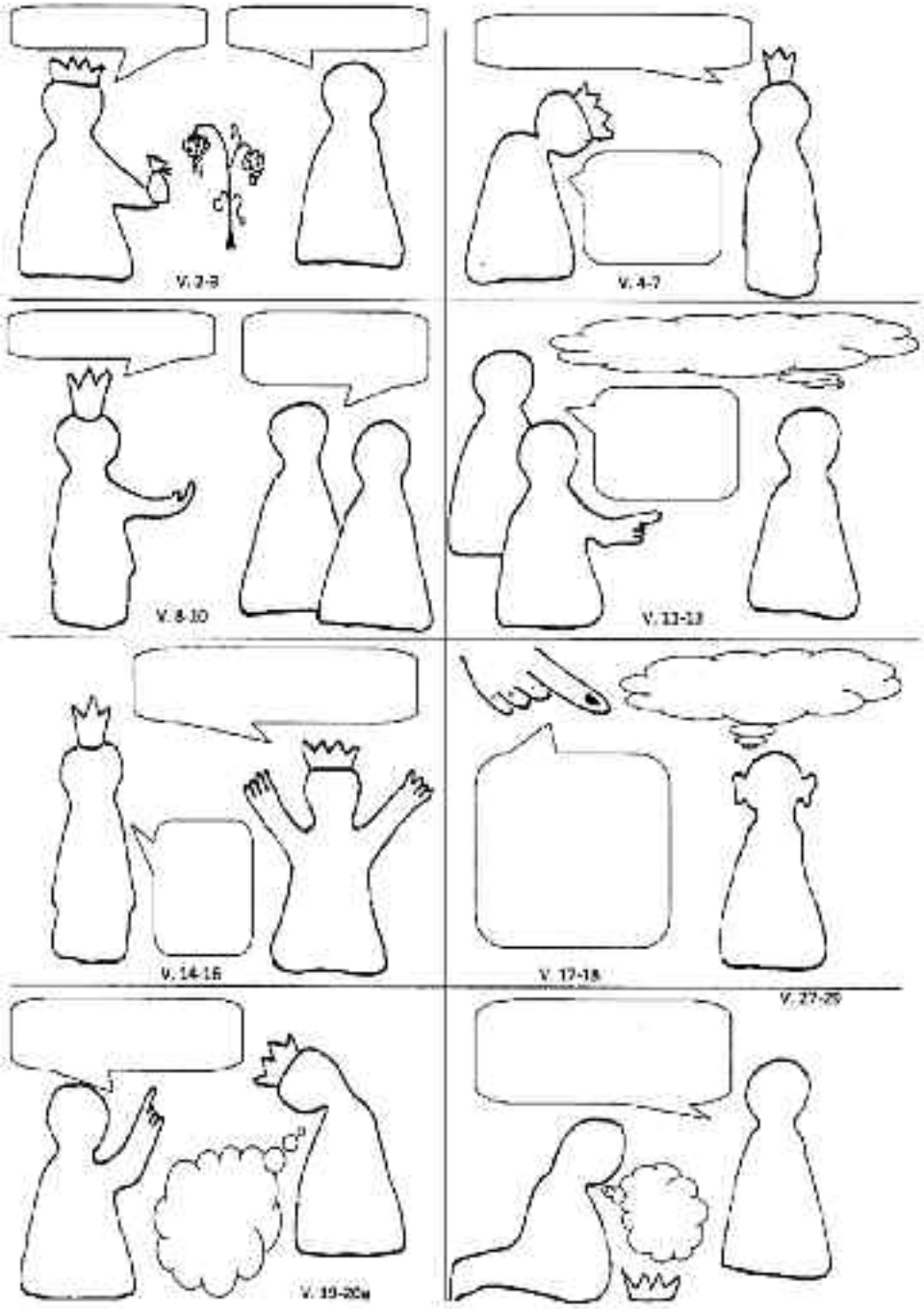
„Kalte Zeiten" und „Widerstehn, wo der Hass neu wirbt" – erhältlich über Jörn Philipp Bezirkskatechet in Leisnig-Oschatz (Goethestr. 29, 09661 Hainichen, Tel.: 037207/659650)

„Menschenfurcht"	Aufbruch, Nr. 77
„Gib mir Impulse"	Aufbruch, Nr. 79

➠ 6. Gebet

In Psalm 10 wird sehr gut das Schicksal von Willkür und Machtmissbrauch beklagt. Es lohnt sich, diesen Psalm als Fürbitte für die Opfer zu beten. V. 16 würde ich auslassen.

Hartmut Günther
Jugendwart im Kbz. Leisnig-Oschatz, Niederstriegis



BIBELARBEIT 06

… keine anderen Götter haben neben mir (1. Kön. 22,52 – 2. Kön. 1,18)

➠ 1. Theologische Werkstatt

Geschichtlicher und religiöser Hintergrund

Die hier überlieferte Geschichte trug sich im 9. Jahrhundert vor Christus zu. In dieser Zeit war das Reich Israel in Südreich (Juda, Hauptstadt Jerusalem) und Nordreich (Israel, Hauptstadt Tirzla, später Samaria) geteilt. Diese Trennung geschah in der Folge des Todes von Königs Salomo um 932 v. Chr., als das Großreich Davids in zwei Teilstaaten zerfiel. Zunächst bekämpften sich die beiden Reiche, später fanden sie sich mit dem Zustand ab und gingen auch Bündnisse miteinander ein.

Der im Text handelte Ahasja war König des Nordreiches, welches unter dem Namen Israel von 932 – 721 v. Chr. bestand. Ahasja ist der Nachfolger von König Ahab. Ahab duldete den Baals-Kult, den seine Frau intensiv förderte, getreu den Anschauungen ihrer Heimat. Ahasja führte diesen Kult fort. Im Nordreich findet sich zu dieser Zeit gleichsam ein Gegenbild zum frommen König Joschafat im Südreich (Juda).

Namen, Orte und Bezeichnungen

Ahasja heißt „ergriffen hat Jahwe". Er ist König von Israel (Nordreich) von 854 – 853 v. Chr., Sohn und Nachfolger des Königs Ahab. Ahasja führte den Baals-Kult fort und befragte nach einem schweren Sturz den Gott von Ekron (Baal-Sebub). Der Prophet Elia drohte ihm deshalb einen frühen Tod an, da er damit den Herrn erzürnte.

Elia heißt „Gott ist Jahwe". Elia ist ein Prophet aus Tischbe im ostjordanischen Gilead und wirkte unter Ahab und Ahasja im Nordreich Israel. Elia kämpfte für eine Hinwendung zum Jahwe-Glauben und dessen Förderung gegen den von den Königen geforderten Kult des Baal. Nach 2. Kön. 2,11 ist er in den Himmel entrückt worden.

Ekron ist eine der fünf Städte der Philister, deren Bewohner Ekroniter genannt werden. Das Heiligtum in Ekron genoss über die Stadt hinaus einen besonderen spirituellen Ruf.

Moabiter – Moab ist eine bewohnte Hochfläche östlich des Toten Meeres zwischen den Flüssen Arnon (Wadi Sel el-Modjib) im Norden und Zered (Wadi el-Hesa) im Süden und gehört heute zu Jordanien. Die Moabiter, wie Israel und die benachbarten Ammoniter und Edomiter zur Aramäergruppe gehörig, gelangten im 12. – 11. Jahrhundert v. Chr. zur Staatenbildung (Königreich Moab). Durch König David wurden sie dem israelitischen Großreich untertan (2. Samuel 8,2). Unter König Mesa gewann Moab um 853 v. Chr. die Unabhängigkeit zurück, geriet aber bald unter den Einfluss des neuassyrischen Großreiches.

Baal-Sebub heißt übersetzt aus dem Hebräischen „Herr der Fliegen" und wird auch Beelzebub oder Beelzebul bezeichnet. Baal-Sebub ist ein herabwürdigendes Wortspiel, der eigentliche Name des Gottes ist Baal-Sebul.

Grundsätzlich ist Baal eine Bezeichnung für fremde Gottheiten, die meist etwas mit Fruchtbarkeit zu tun haben. Baal [auch ‘ba:al, westsemitisch balu, hebräisch baal »Herr«] ist bei den Westsemiten die allgemeine Bezeichnung für einen Gott. In Verbindung mit einem Ortsnamen bezeichnete Baal lokale Numina (Ortsgottheiten) wie Baal-Hazor, Baal-Libanon, Baal-Tyrus (Melkart) usw. Mit dem Appellativ (Sammelbezeichnung) Baal wurden in Mesopotamien die großen Götter Enlil, Marduk von Babylon und Assur (Aschur) bezeichnet.

„Das Gitter", durch das Ahasja fällt, ist ein Geländer des unüberbauten Teiles der Dachterrasse. Auf dieser befindet sich auch das „Obergemach", ein mit Fenstern versehener Raum, der auf das flache Dach des Hauses gesetzt wurde.

➠ 2. Gedanken zum Text – zur Vertiefung, zur Andacht, zur Auslegung

Was ist passiert?

Der König fällt.

Und zwar hinab und durch das Gitter.

Und weil er fortan kränkelt, sehnt er sich nach Gesundheit. Und er sucht sie bei Gott. Aber nicht im Kontakt mit dem Gott seines Volkes – die Heilung sucht er bei einem anderen Gott.

Der König fragt.
Er sendet geschwind Boten in einen fremden Ort aus, um nach fremden Glauben zu erforschen, wie es um ihn denn stünde. Doch die Boten kommen nicht weit. Eilens läuft ihnen ein kleiner Herr mit langem Haar und Lederlendengurt entgegen. Elia, so heißt er, vom wahren Gott gesandt, gibt den Boten schlechte Botschaften mit: Der König wird bleiben wo er ist, nämlich im Krankenbett, und dies wird alsbald sein Sterbebett sein. Dies geschieht nicht allein wegen seiner Gebrechen, sondern allein deshalb, weil er einen fremden Gott kontaktieren wollte.
Und nun bekommt die Geschichte etwas Grausames: Zweimal rücken je 50 Leute aus mit einem Hauptmann, um den Propheten der schlechten Botschaft zu ergreifen. Zweimal aber fällt Feuer vom Himmel und vernichtet jene (unschuldigen) Handlanger der begrenzten Königsmacht. Der dritte Hauptmann beim dritten Versuch des Königs aber wählt ein anderes Schicksal, er fällt vor Elia auf die Knie und bittet um Schutz seines Lebens und des Lebens der Seinen.
Und Elia steigt von seinem hohen Berg herab. Einträchtig gehen sie zum König, und Elia wiederholt die Rede des Herrn und überbringt die wenig tröstliche Botschaft von Angesicht zu Angesicht:
Der König stirbt.

Was fällt auf?

1. Diese Erzählung stellt die königliche Macht der göttlichen Macht sehr deutlich gegenüber. Anders als der König kehren die Boten auf das Wort Elias sofort um. Ihr Vorgesetzter aber, der König, bleibt hartnäckig. Er sieht in Elia einen Feind, den es mit militärischen Mitteln zu beseitigen gilt. Mit menschlicher Macht soll die göttliche Macht gebrochen werden.
Immer wieder versucht der König, Ahasja, so seine Ziele zu erreichen (Boten nach Ekron, Ergreifen des Elia), immer wieder scheitern seine Befehle am göttlichen Eingreifen. „So spricht der König“ (Vers 11), hört sich zwar machtvoll an, ist aber eben nichts gegen, „So spricht der Herr“.
Es scheint, dass alles Handeln des Königs seit dem Abfall des Königshauses vom Glauben an Jahwe grundsätzlich zum Misslingen verurteilt ist.

2. Interessant ist die wiederkehrende Frage des Elia, „ob denn kein Gott in Israel“ sei. Diese Frage hat auf den ersten Blick allein rhetorischen Charakter, und doch stellt Elia sie hartnäckig. Ganz grundsätzlich fragt Elia dabei die Glaubenspraxis des Königshauses an.

3. Zwei wiederkehrende Motive werden deutlich.
Eines davon ist das „fallen“:
Der König fällt in seinem Haus.
Die Moabiter fallen ab (werden unabhängig).
Zweimal fällt Feuer vom Himmel und vernichtet die Soldaten des Königs grausam.
Das Wichtigste aber: Der König Ahasja war vom Glauben an Jahwe als den einen Gott und Helfer abgefallen.
Ein anderes wiederkehrendes Motiv ist „herunterkommen“. Die wechselnden Szenen dieser Erzählung sind durch dieses Leitwort miteinander verbunden, es findet sich zwölfmal im hebräischen Text. Der König kommt nicht mehr vom Bett herunter. Elia kommt nicht vom Berg herunter. Feuer kommt vom Himmel herunter. Erst durch die Inspiration durch den Engel kommt Elia herunter. Und das gesamte Königreich Israel ist in dieser Zeit geistlich erheblich heruntergekommen …
Was sagt es uns?
Zunächst sind da Fragen, ganz menschliche: Warum hat der König das gemacht? Warum hat er sich nicht an Jahwe gewandt? Warum hat er den Kontakt mit einem anderen Gott gesucht?
Vielleicht war der König enttäuscht von Jahwe, hatte Erfahrungen gemacht, die ihn nichts mehr erwarten ließen. Vielleicht hatte er „Gutes vom Philistergott“ in Fragen der Gesundung geschundener Körper gehört und war neugierig geworden. Vielleicht war auch alles eine Frage der Erziehung, war Ahasja anders geprägt als es dem Jahwe-Glauben dienlich war, anders erzogen durch seine Eltern, vor allem seine Mutter hing bekanntlich dem Baalskult an. Vielleicht kam auch alles zusammen.

- Fakt ist, dass es dem König schlecht geht, dass er Hilfe braucht, die über menschliche Möglichkeiten hinausgeht.
- Fakt ist, dass er diese Hilfe nicht von dem Gott erbittet, der des Königs Vorvätern einst sehr deutlich diktiert hat (2. Mose 20,2 f): Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
- Und Fakt ist, dass der König dabei hartnäckig bleibt und keinerlei Reue zeigt. Er kehrt nicht um, er lässt sich nicht von Elia zu anderem inspirieren, er bleibt stur – und er muss sterben.

Wenn wir heute, fast 3000 Jahre später, über diese Geschichte nachdenken, fallen mir zwei wichtige Fragen für uns und unser Leben auf, die wir uns selbst und in unserer Jugendgruppe stetig stellen sollten:

1. Hören wir Gottes Stimme, wenn sie zu uns spricht? Ignorieren wir sie oder bekämpfen sie gar in uns, so wie Ahasja den Elia bekämpfen wollte?
2. Wie gehen wir mit den vielerlei Möglichkeiten zu glauben um, die uns unsere Zeit bietet?

Gott duldet keine anderen Götter.

Nicht neben sich, nicht unter sich und über sich schon gar nicht.
Abgesehen davon glauben wir, dass es außer Gott auch gar keine anderen übernatürlichen Ansprechpartner gibt. Es kann dabei sehr freimachen, nicht an jeden Mist glauben zu müssen: weder an die Esotante im Nachtfernsehen und ihre horoskopale Sicht auf meine astrologische Zukunft, weder an das was in den Sternen noch an das, was in den Karten steht, weder an schwarze Katzen, schwarze Kater oder sonstige Miezen, weder an posende Bühnenhelden in sensiblen Posen mit eignen Neurosen, weder an Schicksal noch an Klingeltöne noch an nichts, und auch nicht daran, dass der Hotbutton gleich zuschlägt und ich nach 67 Anrufen für günstige 69 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz eine der todsicher freien Leitungen erwischt habe.
Nach dem vorliegenden biblischen Text ist „vererbter“ Glaube oder Unglaube keine Entschuldigung für falschen Glauben. Darum sind wir aufgefordert, in einer durch und durch von Gott abgewandten Welt von Gott, über Gott und mit Gott zu reden. Wir als seine Jünger sind gefragt, unserer faden, finsteren Welt jenes Salz und Licht zu spenden, von dem Jesus spricht.
Unser Missionseifer darf sich deshalb nicht in rhetorischer Großrederei gegen fremde Religionen und spirituellen Abfall in fernen Ländern ergießen, sondern muss zunächst in unserem Herz und danach unmittelbar vor unserer Haus-, Zimmer- und WG-Tür beginnen.
Es gilt, sich für Jesus zu entscheiden. Es gilt, in eine Welt der Sinnleere jenen Lebenssinn wachzurufen, den uns Jesus schenkt. Es gilt, für den Glauben an den einen, den lebendigen, den ewigen Gott zu werben und von ihm zu erzählen, damit keiner und keine auf falsche Sicherheiten und missverständliche Lebensversicherungen setzt; damit der Mentalität der geistigen und geistlichen Mittelmäßigkeit, der wirtschaftlichen Maßlosigkeit, der ethischen Morallosigkeit Grenzen entgegengesetzt werden; damit die Geschichte eines jeden Menschen nicht wie die von König Ahasja mit dem Tod endet. Denn irgendwann muss ja jeder dran glauben …
Darüber hinaus bedürfen auch die „Könige“ unserer Zeit der Begleitung ihres Regierungshandelns durch unser Gebet. Nicht wirtschaftliche und machtpolitische Interessen allein dürfen Maßstab des Herrschens sein.
In der Heiligen Schrift gibt Gott wesentliche ethische Richtlinien, die zwischen Bilanzpressekonferenzen, Konjunkturbarometern und Sonntagsfragen nicht vergessen werden dürfen.

Methoden und Möglichkeiten

These: „Worauf du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Martin Luther im Großen Katechismus

Damit stellt Martin Luther eine zeitlose These auf: Was uns wichtig ist, das bestimmt unser Leben.
Woran aber hängen wir unser Herz? Was ist uns dabei wichtig, was tut uns gut, was bringt uns weg vom Zentrum, von Gott, von uns und unseren Nächsten?

Sprecht miteinander über Luthers These.
Schreibt auf, woran wir heute unsere Herzen hängen und welchen Leidenschaften wir nachgehen. Sprecht über notwendige und falsche Sicherheiten, die uns Menschen und Dinge bieten können. Prüft gemeinsam, was davon wichtig und gut bzw. unwichtig und schädlich ist.
Weiterführende Gedanken des Textes für Gruppengespräche:

- Es gibt viele Erfahrungen, die wir mit Gott persönlich gemacht haben. Gab es Momente, in denen wir die Hilfe des Allmächtigen nachhaltig spüren konnten? Gab es auch Situationen, in denen mehr erhofft wurde, als wir empfangen haben?
- Stellt euch vor, die Boten des Königs kämen uns entgegen und würden uns nach dem Weg zu einem fremden Gotteshaus fragen. Überlegt, wie ihr reagieren würdet – und wie ihr ihnen möglicherweise den Weg zu Jesus weisen könntet.
- Mit welchen Menschengruppen werden wir heute konfrontiert, die sich dem Glauben an den einen, lebendigen Gott verweigern? Wie können wir sie von dem begeistern, was unsere Lebensquelle ist?

- Welche modernen Formen des Glaubens an fremde „Götter“ in unserer Zeit erleben wir? (Astrologie, Aberglaube, Konzerte, …)
- Sprecht über die aktuelle Tagespolitik in Deutschland. Versucht zu bewerten, an welchen Punkten unsere „Könige“, also regierende Politiker, sich am Willen Gottes orientieren und an welchen sie das Fundament des göttlichen Willens scheinbar verlassen haben.

➠ 3. Psalm 130 (nach „Die Gute Nachricht“-Bibel), gemeinsam zu beten nach dem Bibeltext / der Andacht

Aus der Tiefe meiner Not
schreie ich zu dir.
HERR, höre mich doch!
Sei nicht taub für meinen Hilferuf!
Wenn du Vergehen anrechnen wolltest,
Herr, wer könnte vor dir bestehen?
Aber bei dir finden wir Vergebung,
damit wir dich ehren und dir gehorchen.
Ich setze meine ganze Hoffnung auf den HERRN,
ich warte auf sein helfendes Wort.
Ich sehne mich nach dem Herrn
mehr als ein Wächter nach dem Morgengrauen,
mehr als ein Wächter sich nach dem Morgen sehnt.
Volk Israel, hoffe auf den HERRN!
Denn er ist gut zu uns
und immer bereit, uns zu retten.
Ja, er wird Israel retten von aller Schuld!

- Der Theologe Ernst Lange hat einmal die zehn Gebote als zehn große Freiheiten beschrieben. Sie sind eine gute Diskussionsgrundlage oder ein ausblickendes Schlusswort. Zum ersten Gebot:

„Ich bin der Herr, dein Gott:
du sollst keine anderen Götter haben.
Du brauchst keine Angst zu haben!
Weder vor der Macht der Sterne –
noch vor der Macht der Menschen –
weder um dein Geld –
noch um dein Vergnügen.
Wenn du dein Herz an diese Dinge hängst,
wirst du zum Sklaven.
Ich, der allmächtige Gott, will dein Helfer sein.
Halte dich an mich und du bleibst frei.“

➠ 4. Anregung zum Nachdenken und zum stummen Gespräch

Leider Gottes

den lieben Gott einen
guten Mann sein lassen
und sich gottweißwas
zum Gott gemacht.

Ohne Gottvertrauen
und Gottesfurcht
Gott geklagt,
Gott verlassen

und, um Gottes willen,
sich um Gotteslohn
und Gottes Gnade gebracht.
Gott sei’s geklagt:

Ach du lieber Gott!

©Tobias Petzoldt 1/08

➠ 5. Liedvorschläge

„Herr der Ewigkeit“	Aufbruch, Nr. 17
„Bewahre uns, Gott“	Aufbruch, Nr. 58
„Großer Gott, wir loben dich“	EG, Nr. 331

➠ 6. Gebet

Lebendiger Gott,
in der Heiligen Schrift erfahren wir, wie du Menschen zur Umkehr rufst.
Immer wieder mahnst du, den Blick auf dich zu richten, um von dir Hilfe und Stärke zu erhalten.
Lass auch uns auf deine Stimme hören.
Lass uns im Gewirr der Sprachen, Geräusche und Klingeltöne auf dein Wort konzentriert sein.
Lass uns bei dir sein und bleiben,
lass uns nicht abfallen von dir und deiner Botschaft.
Lass uns mit dir leben hin zu ewigem Leben.
Gib uns Kraft, Mut und Ideen, dass wir als überzeugte Anhänger des einen, ewigen, lebendigen Gottes von dir erzählen.
Amen.

Tobias Petzoldt
Jugendbildungsreferent im Ev.-Luth.
Landesjugendpfarramt Sachsen, Leipzig

BIBELARBEIT 07

Elisa – zur Mitarbeit berufen (1. Kön. 19,19-21 und 2. Kön. 2,1-18)

➠ 1. Theologische Werkstatt/ Vorbemerkungen

1.1. – 1. Kön. 19,19-21

Elia (d.h.: Jahwe ist mein Gott) hat jahrelang treu und aufrichtig dem Herrn gedient. Er hat dabei Höhen und Tiefen in seinem Glauben sowie in seiner Aufgabe als Mitarbeiter durchlebt. Nun kommt der Zeitpunkt, Aufgaben und Verantwortung abzugeben und auch in diesen Dingen Gott treu und gehorsam zu sein.
Elisa (d.h.: Mein Gott ist Heil) sucht sich die Aufgabe bzw. seine Berufung nicht selbst heraus. Die Berufung wird ausgesprochen durch einen dazu berufenen und beauftragten Mitarbeiter. Das Überwerfen des Mantels symbolisiert den offiziellen Stellenwert dieser Berufung. Außerdem wird dieser Mantel Elisa später legitimieren, auch wirklich Elias Nachfolger zu sein.
Elisa wird mitten in einer Alltagssituation angesprochen (so wie bei den meisten Berufungsgeschichten in der Bibel). Anders als bei den Jüngerberufungen ist hier noch Zeit für eine „ordentliche“ Verabschiedung. Diese Abschiedszeremonie ist aber kein Anzeichen für ein Aufschieben der Berufung oder ein unsicheres Wanken, ob das nun alles so richtig sei. Elisa ging sehr konsequent vor. Er gab seinen Wohlstand, erkennbar an dem großen Rindergespann (V. 19), und seine bisherige Existenz völlig auf (V. 21).

1.2. – 2. Kön. 2,1-18

Nachdem Elisa ungefähr zehn Jahre der Diener und Schüler Elias war, kam der festgesetzte Zeitpunkt, an dem der Mitarbeiterwechsel vollzogen wurde.
Dabei blieb Elisa bis zum Schluss bei seinem Lehrer. Darin kommen seine Hingabe und Ehrerbietigkeit gegenüber Elia zum Ausdruck, aber sicherlich auch die Einsicht und das Wissen, dass die gute Gabe Gottes, nämlich sein Segen, mehr zählt als Bequemlichkeit und irdische Sicherheit (V. 2+9).
Das Wissen der Prophetenjünger in Bethel und Gilgal um Elias Himmelfahrt zeigt, dass sie den Willen Gottes offenbart bekommen haben und gottesfürchtige Diener waren. Die Ermahnung Elisas, „stille zu schweigen“, meint soviel wie: „Ich bin schon traurig genug darüber, dass mein großes Vorbild weggeht. Ihr müsst mich nicht noch ständig daran erinnern.“
Wieder kommt der Mantel zum Einsatz, der die göttliche Macht und Autorität zeigt. Anhand des Mantels wird das Wasser des Jordans geteilt (vgl. 2. Mo. 14,16+21.22). Wie die Israeliten vor Hunderten von Jahren trockenen Fußes das Schilfmeer durchschritten, so gehen jetzt Elia und Elisa durch den Jordan. Beide Propheten wurden damit daran erinnert, dass derselbe Gott, der das Volk Israel Tag und Nacht begleitete, immer noch mit derselben Macht lebendig und mächtig in Israel wirkt und gegenwärtig ist. Auf der anderen Seite angekommen lud Elia Elisa ein, zu erbitten, was er sich wünschte, bevor Elia hinweggenommen würde. Elisa erbat sich den Segen des Erstgeborenen, also zwei Anteile (vgl. 5. Mo. 21,17). Elisa ging es nicht um materiellen Segen, sondern um Geistlichen. Er wollte nicht berühmter oder erfolgreicher als Elia werden, sondern in Elias Sinne und in der Vollmacht und dem Willen Gottes das Erbe des Dienstes weiter tun. (Er tat das dann auch. Übrigens nicht als Kopie Elias, sondern als eigenständige Person, nämlich die, des Elisas!)
Allerdings konnte Elia nicht eigenmächtig über diese Bitte bestimmen. Deshalb heißt es, dass sich Elisa etwas Schweres erbat (V. 10). Aber Elisa sollte gleich erkennen, ob seine Bitte in Erfüllung ging. Sah er die Entrückung, konnte er sicher sein, das Gott ihn mit diesem geistlichen Segen ausstattet.
Mit der Demonstration der göttlichen Macht werden beide getrennt und Elia mit einem Wirbelsturm (Luther: Wetter) emporgehoben. Der feurige Wagen mit den feurigen Pferden symbolisiert den geistlichen Kampf der beständig tobt. Elia war in diesen Kampf berufen, und Elisa soll diesen Kampf mit der Hilfe der himmlischen Mächte weiterführen. Der trennende Wagen veranschaulicht Ende und Anfang zu gleich: Ende der Laufbahn des Elia und Anfang derselben von Elisa. Beide waren oder sind in den geistlichen Kampf gestellt „gegen die Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Weltbe-

herrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelswelt.“ (Eph. 6,12) Gott zeigt mit diesem Ereignis, dass ihm alle Macht gehört im Himmel und auf der Erde (Mt. 28,18). Was für eine Zusage für alle die in diesem Dienst stehen, Menschen in die Gegenwart Gottes zu rufen!

Und dennoch ist es traurig, wenn eigene Vorbilder, Weggefährten und geistliche Mitstreiter gehen (V. 12). Das Kleiderzerreißen ist Ausdruck der Trauer (vgl. 1. Mo 37,29+34; 44,13; Jos. 7,6; Est. 4,1; Hiob 1,20; 2,12). Von nun an wird Elisa Elias Mantel tragen und mit derselben Autorität und Vollmacht den göttlichen Auftrag tun. Elisas Wirken beginnt nicht ohne das vorherige Anrufen der göttlichen Macht und das alleinige Vertrauen auf den lebendigen Gott (V. 14).

Wie schwer es uns fällt, Dinge zu akzeptieren, die wir nicht selber mit eigenen Augen gesehen haben, wird an der Reaktion der Prophetenjünger deutlich, die darauf bestehen, Elia suchen zu lassen (V. 16). Obwohl man dem „Neuen“ gewisse Fähigkeiten zutraute (V. 15), gehorchte man noch nicht seinen Worten (V. 17). Letztlich brachte Elisa die Aktion der Jünger aber noch mehr Autorität (V. 18).

1.3. Theologische Schwerpunkte

- Berufung ist heilig und alltäglich.
- Bitte um Segen, statt Erfolg
- Gottes Kampf, statt menschlicher Krampf

➠ 2. Einstieg

Wenn möglich, sollten die Teilnehmer ein eigenes Foto mit dabei haben (auf Freizeiten im Freizeitbrief ankündigen, in der JG eine Woche vorher bekanntgeben). Eigenes Foto (vom Mitarbeiter) darf natürlich auch nicht fehlen. Für Leute, die eventuell kein Foto mithaben, ein Blankofoto (Kopfumriss mit Fragezeichen mitbringen).

Unterschiedliche Bilder/Porträts von Menschen zeigen, entweder als Papierfoto, Overheadfolie oder Powerpoint o.ä. (Suchhilfe wäre: www.flickr.com). Ein Bild von einem Bauer, möglichst mit Ochsenpflug, sollte dabei sein. Vielleicht gelingt es sogar ein paar (unbekannte und skurile) Fotos von gestandenen Mitarbeitern aufzutreiben …

Frage: Glaubst du, dass Gott diese Menschen zum Bau und zur Ausbreitung seines Reiches gebrauchen kann? Für welche Aufgabe?

Zum Schluss die mitgebrachten Fotos zeigen und dieselben Fragen dazu stellen.

Eigene Berufungsgeschichte zum Mitarbeiter kurz und knapp erzählen.

➠ 3. Auslegung

3.1. „Berufung ist heilig und alltäglich“ (1. Kön. 19,19-21)

Wisst ihr, ich bin kein besonderer Mensch. Ich bin nicht anders als alle anderen Menschen und nicht anders als alle, die wir gerade gesehen haben.

Und trotzdem bin ich ein besonderer Mensch. Die Bibel nennt das heilig. Und heilig sind alle die Menschen, die sich von Gott haben rufen lassen (vgl. Röm. 11,16; 1. Petr. 1,15.16). Ich bin also kein Heiliger mit Heiligenschein, weil ich so toll bin, sondern weil Gott mich dazu gemacht hat. Er hat gerufen und ich habe gehört. Und selbst das Hören ist ein Geschenk. Wichtig ist für jeden Menschen, dass er dem Ruf des lebendigen Gottes hört und gehorcht. Nicht umsonst sagt ja Jesus: „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt. 11,15) und „Jeder nun, der diese meine Wort hört und sie tut … (Mt. 7,24), der ist ein kluger Mann.“

Jeder wird also mindestens einmal in seinem Leben den Ruf bekommen, dem lebendigen Gott nachzufolgen. Heute könnte das für dich der Fall sein. Dann heißt es: Folge ihm! Wie das geht, können dir erfahrene Mitarbeiter sagen. Aber keiner lebt nur zum Selbstzweck, nur dafür, dass er diesen Ruf gehört hat. Jeder, der den Ruf Gottes gehört hat, lebt nun, damit er den Willen Gottes hier auf Erden tut. Und so ist jeder von uns auch in die Mitarbeiterschaft im Reich Gottes gerufen. Wie das aussehen kann, dazu will uns der Bibeltext aus dem ersten und zweiten Buch der Könige helfen.

Am Ende von 1. Kön. 19 lesen wir, wie eine solche Berufung in die Mitarbeiterschaft Gottes geschah.

Elia hat jahrelang treu und aufrichtig dem Herrn gedient. Er hat dabei Höhen und Tiefen in seinem Glauben sowie in seiner Aufgabe als Mitarbeiter durchlebt. Nun kommt der Zeitpunkt, Aufgaben und Verantwortung abzugeben und auch in diesen Dingen Gott treu und gehorsam zu sein.

Ich weiß nicht, ob ihr das aus eurem Umfeld kennt. Da gibt es ein oder zwei begabte Mitarbeiter, die treu ihren Dienst tun. Und plötzlich hört ihr Dienst auf. Die Gründe dafür können ganz unterschiedlich sein, schulische, familiäre oder berufliche. Aber oftmals verbinden wir mit dem Weggang von tollen Mitarbeitern, dass damit das Zeugnis für den Herrn erlischt. Doch wir haben zu lernen, dass Gott bleibt, wenn Mitarbeiter gehen (1. Kön. 19,3.4+18)!

Gott hat seinen Plan, und er hat seine Leute, um sie zu gegebener Zeit zu berufen. So sucht nun Elia im Auftrag Gottes Elisa. Er findet ihn, aber nicht in den Prophetenschulen und unter den Universitätstheologen, denn Gott sieht nicht auf die Person. Denkt noch mal an den Anfang und die Fotos. Jetzt mal ehrlich: Wer würde denn diesem Bauern (Foto) eine Predigtaufgabe zutrauen?!? Natürlich beruft Gott auch Reiche und Gebildete, Regierungsbeamte und Theologieprofessoren und Pfarrer, um sein Reich zu bauen. Aber gleichermaßen zeigt er uns immer wieder, dass er nicht angewiesen ist, auf das, was uns oft stolz macht. Er kann einfachste Menschen berufen, damit sie den göttlichen Willen erkennen, ihn umsetzen und bekennen. Und dazu braucht er auch dich! *(Eventuell die Liste der Berufenen vorlesen.)*

Von Elisa wird nichts über seine Fähigkeiten gesagt, außer dass er mit einem Zwölfspänner den Acker pflügte. Das einzige was wir also über diesen Berufenen wissen: Er war nicht untätig. Und er folgte der Berufung, die er bekam!

Elia wirft auf Elisa im normalen Alltagsgeschäft seinen Mantel. Elisa wird es wohl kaum bei seiner Arbeit gefroren haben. Vielmehr war es ein offizielles Zeichen dafür, dass Elisa die Bauernschürze gegen den Prophetenmantel eintauschen sollte. Und Elisa verstand das wohl, denn es heißt von ihm: „Da verließ er die Rinder und lief hinter Elia her.“ (1. Kön. 19,20)

Leicht fällt es ihm nicht (V. 20). In seinem Falle muss er Familie und auch Wohlstand hinter sich lassen. Elia übt keinen Druck aus. Jeder muss selbst die Bedeutung einer Berufung erkennen. Elisa genauso wie du und ich. Und doch wird deutlich, dass Berufung heißt, Vergangenheit wirklich Vergangenheit sein zu lassen.

Das Erste: Erkenne, dass Gott dich berufen will für eine Aufgabe in seinem Reich. Schätze es als etwas Besonderes, aber begreife, dass es in deinem Alltag passiert.

3.2. „Bitte um Segen statt Erfolg“ (2. Kön. 2,1-10)

Wir müssen erkennen, dass Mitarbeiterschaft weniger mit Erfolg oder Misserfolg, als vielmehr mit dem Segen Gottes zusammenhängt.

Ich denke, dass Elisa erkannte, dass seine Berufung ein Dienst unter einem gottlosen Volk war. Elia und Elisa werden in den zehn Jahren, die sie gemeinsam umherzogen, sich viel unterhalten haben. Elia wird nicht nur von seinen Erfolgen erzählt haben … Aber er konnte auch erzählen, wie Gott segnend in seinem Leben gewirkt hat. *(An dieser Stelle können eigene Fehlschläge in der Mitarbeiterschaft beispielhaft erzählt werden.)*

Ich erinnere mich noch an meine erste JG-Stunde, die ich als Mitarbeiter mit 14 Jahren gehalten habe. Tagelang saß ich da und freute mich bei der Vorbereitung, dass ich endlich meine Weisheitsergüsse den anderen sagen konnte. Dann war der große Abend da und die ersten fünf Minuten waren großartig. Alle hingen an meinen Lippen. Aber die nächsten fünf Minuten waren schon grausamer, denn ich überlegte die ganze Zeit, was wir wohl den Rest der Stunde machen würden …

Wir denken oftmals, dass die Dinge die wir planen und tun, nach menschlichem Ermessen erfolgreich sein müssen. Das ist aber ein Irrtum, sie müssen Gottes Wille sein, denn dann wird uns der Segen Gottes zuteil. Aber bis dahin ist es oftmals ein langer Weg.

Bei Elia und Elisa war es wortwörtlich so. Zehn Jahre waren die beiden nun schon unterwegs, und nun stand das Ende der Zusammenarbeit bevor. Warum das noch in die Länge ziehen? Warum der gemeinsame Abschied mit dem Wandern von Gilgal nach Bethel, Jericho und über den Jordan? Als junger Mann versprach Elisa, Elia zu folgen und ihm zu dienen, und das hielt er bis zum Ende ein. Es ist eine Ehre und ein großes Geschenk, wenn wir von älteren Geschwistern lernen können. Das darf keiner unterschätzen. Denn oftmals ist es so, dass ich den Segen, den ich durch die älteren Geschwister in meinem eigenen Leben erfahren habe, nun selber weitergeben kann.

Gilgal, Bethel, Jericho und Jordan – an keinem dieser Orte wohnte oder wohnt Gott, denn Gott wohnt nicht an besonderen Orten. Aber wir Menschen brauchen hin und wieder Orte an denen wir uns der großen Taten Gottes erinnern und vergewissern. Mitarbeiter brauchen genau wie Elia und Elisa diese geistlichen Tankstellen, in Form (und damit Orten) von Gottesdiensten, Rüstzeiten und Seminaren. Wir brauchen nicht nur Orte und Ereignisse, in denen Gott durch uns wirkt (und wir Erfolg und Großartiges erwarten). Wir brauchen vielmehr Zeiten und Orte, in denen Gottes segensreiches Wirken uns wieder bewusst wird. Elisa entschied sich bewusst für letzteres und konnte somit das göttliche Handeln erleben.

Wie oft höre ich den Satz: „Ach wäre ich nur so begabt, wie jener Mitarbeiter …“ Von Elisa hören wir so einen Satz nicht, weil er ungeistlich ist. Die Begleitung des neuen Mitarbeiters in Gottes Reich hat Elisa reifen lassen. Er will nicht so sein wie Elia mit den Gaben, Erfolgen und Tipps und Tricks, sondern er will den göttlichen Beistand für seinen Dienst haben. Das ist eine Bitte, die kein Lehrer seinem Schüler erfüllen kann. Aber wie sich zeigt, war es nicht falsch, darum zu bitten, denn diese Bitte wurde Elisa erfüllt.
Jesus gibt uns eine Verheißung mit auf den Weg, die diese Entscheidung unterstreicht: „Euch soll es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen, dann wird er euch alles übrige dazugegeben.“ (Mt. 6,33)

3.3. „Gottes Kampf, statt menschlicher Krampf“
(2. Kön. 2,11-18)
Es ist wirklich nicht schlecht, wenn du dich auf einen „Elia“ in deinem Leben verlassen und stützen kannst, solange Gott ihn dir gibt. Aber irgendwann wird er gehen und kann dich dann nicht mehr beraten und anleiten. Gott möchte dennoch von dir, dass du im Vertrauen auf seine Zusagen weitermachst!
Sicherlich ist es traurig, wenn gute Freunde und Wegbegleiter uns verlassen. In einem Leben mit Gott geht es aber nicht darum, Verluste zu beklagen, sondern darauf zu vertrauen, dass der Herr genau weiß, was er tut. Elisa ist durchaus traurig (V. 12), aber er wusste, dass er nicht allein war, sondern sich seine Segensbitte erfüllt hatte (V. 14). Elisa kann in Vollmacht wieder zurück auf die andere Seite des Jordan gehen mit der Gewissheit, Gott ist nicht zurückgeblieben!
Er rief nicht seinen von ihm gegangenen Lehrer Elia um Hilfe, sondern den Gott Elias. Was für ein gewaltiger und entscheidender Unterschied. Elisa wurde kein Abziehbild Elias, aber beide hatten eines gemeinsam: Beide setzten ihr Vertrauen auf den wahren und lebendigen Gott.
Wenn du dich von deinem Lehrer getrennt bist, dann wirst du Verantwortung übernehmen, die dir keiner abnehmen kann. Dann wird es darauf ankommen, dass du das anwendest, was du gelernt hast und dich auf den göttlichen Beistand verlässt.
Elisa beherzigte das, als die Prophetenschüler, die die wundervolle Himmelfahrt nicht gesehen haben, Elisa bitten, ihren alten Meister suchen zu lassen. Er sagt: „Sendet nicht!“ (2. Kön. 2,16)
Nach wie vor fällt es uns schwer, Dinge zu akzeptieren und zu glauben, die wir nicht selber mit eigenen Augen gesehen haben. Sicherlich, man hatte auch damals gesehen, dass Elisa von Gott gegebene Autorität und Vollmacht besaß, aber seine Worte wirklich zu befolgen, dazu war man noch nicht bereit. Zu oft vertrauen wir Personen statt dem lebendigen Gott und seinen Worten. Jesus sagt: „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“ (Mk. 13,31)
Das heißt selbstverständlich auch, dass Menschen vergehen, aber Gottes Wort alle Zeiten und die Ewigkeit überdauern wird. Alles Wirken und alle Mitarbeiterschaft in Gottes Reich hängen nicht von bestimmten Personen ab, sondern vom Vertrauen auf Gottes Wort und dem Hören seines Rufes. Elisa gehorchte dem Ruf und vertraute dem allmächtigen Gott und wurde so zu einem berufenen Diener Gottes.
Da unser Herr noch derselbe ist wie zu den Zeiten Elias und Elisas, wirkt und handelt er heute noch genauso wie damals. Gott gebraucht auch heute noch menschliche Werkzeuge um sein Reich zu bauen. Warum nicht auch dich und mich?! Er kann Leute gebrauchen, die für gewöhnlich nicht zu den großen, öffentlichen Taten gerufen werden. Also, warum nicht dich?
Lass dich rufen zum Heiland Jesus Christus, der dein Leben rettet. Und danach lass dich rufen, um ihm und seinem Reich zu dienen. Petrus schreibt: „Gott hat jedem von euch Gaben geschenkt, mit denen ihr einander dienen könnt. Tut das als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes.“ (1. Petr. 4,10)

➠ 4. Methodik

a) Bilder unter www.flickr.com (Suchbegriffe z.B. „Bauer Pflug“ eingeben)
b) „Die Liste der Berufenen“ (von Peter Reid, Studienleiter der Bibelschule Bodenseehof/Fackelträger)

Jedes Mal, wenn ich sage: „Jesus, ich bin nicht …“, antwortet Jesus: „Macht nichts, Ich bin …“.
Nächstes Mal, wenn du denkst, du hättest eine gute Begründung, warum Gott dich nicht gebrauchen kann, denke mal über Folgendes nach:

Noah war betrunken.
Abraham war zu alt.
Sarah war unfruchtbar.
Isaak war ein Tagträumer.
Jakob war ein Lügner.
Lea war hässlich.
Juda hat Inzest begangen.
Joseph war misshandelt worden.
Mose war ein Mörder (David und Paulus ebenfalls).
Deborah war eine Frau.
Gideon war ängstlich.
Samson hatte langes Haar.
Jephtas Mutter war eine Prostituierte.
Hoseas Frau war eine Prostituierte.
Rahab war selber eine Prostituierte.
David war zu jung (Jeremia und Timotheus ebenfalls).
David hatte einen Nervenzusammenbruch –
und eine Affäre.
Elia war selbstmordgefährdet.
Jeremia war depressiv.
Jesaja musste nackt predigen.
Daniel wurde verbrannt.
Jona ist davongelaufen.
Naomi war eine Witwe.
Hiob wurde vom Satan angegriffen.
Johannes, der Täufer, aß Heuschrecken.
Petrus verleugnete Jesus.
Johannes war selbstgerecht.
Die Jünger sind eingeschlafen.
Matthäus war ein Dieb.
Simon war ein Fanatiker.
Nathanael war Zyniker.
Martha machte sich immerzu Sorgen.
Maria war faul.
Maria Magdalena war von Dämonen besessen.
Der kleine Junge hatte nur fünf Brote und zwei Fische.
Die Samariterin hatte viele Geliebte.
Zachäus war zu klein.
Das Fohlen, auf dem Jesus ritt, war ein Esel
(und einige seiner Jünger ebenfalls).
Simon, der Sohn Rufus, war nur ein Vorübergehender.
Paulus war ein Gefangener, Single
und ein schlechter Redner.
Philippus war plötzlich verschwunden.
Markus hat aufgegeben.
Timotheus hatte Magengeschwüre
und Lazarus … war tot.

Also, was ist deine Ausrede? Gott will uns nicht gebrauchen aufgrund dessen, was wir sind, sondern trotzdessen was wir sind, „… damit sich kein Mensch vor Gott rühme.“ (1. Kor. 1,29)

➠ 5. Lieder

„Folgen“	Aufbruch, Nr. 24
„Auf dein Wort“	Aufbruch, Nr. 26
„Wer Gott folgt riskiert seine Träume“	Feiert Jesus 1, Nr. 201
„Ich kann nicht schweigen“	Feiert Jesus 2, Nr. 214
„Tief in mir“	Feiert Jesus 2, Nr. 176

➠ 6. Gebet

Herr, danke, dass du auch heute noch rufst, um Menschen zu gewinnen. Herr, lass uns auf dein Rufen reagieren. Danke, dass du jeden von uns gebrauchen willst. Zeige uns den Platz, um in deinem Reich mitzuarbeiten. Bereite uns darauf vor. Amen.

Andreas Riedel
Jugendmitarbeiter im Ev.-Luth. Jugendpfarramt
Zwickau, Reinsdorf – OT Vielau

BIBELARBEIT 08

Gottes Wege sind nicht unsere Wege (2. Kön. 5,1-19a)

➠ 1. Theologische Werkstatt

a) Textbetrachtung
Im Mittelpunkt dieses biblischen Berichtes steht Naaman, ein kranker heidnischer Offizier, der äußerlich und innerlich (an Leib und Seele) gesund wird. Spannungsgeladen ist der Bericht von Anfang an. Ein Mensch, dem es rein materiell gesehen offensichtlich bestens ergeht, wird schwerkrank. Da ist für ihn, um mit dem Thema der Bibelarbeitsreihe zu sprechen: „Schluss mit lustig!“. Doch am Tiefpunkt seines Lebens angelangt, wird der angesehene und selbstbewusste Naaman langsam empfänglich für das, was der Schöpfer und eigentli-

che Herr seines Lebens mit ihm vorhat. Nun geht die Handlung spannend weiter: Wie nämlich Gott eine Sklavin benutzt, um dem kranken Naaman zu helfen. Wie dann Naamans Illusionen und Heilungsvorstellungen zerplatzen. Und wie dann Gott wirklich Heilung schenkt, nachdem Naaman buchstäblich von seinem hohen Ross heruntergestiegen ist. Die frohe Botschaft hier schon im Alten Testament: Gottes Handeln geht über das erwählte Volk Israel hinaus in die heidnische Völkerwelt.

b) Sacherklärungen

V. 1 Der Feldhauptmann (General) Naaman ist ein hochangesehener Mann am syrischen Königshof. Er ist erfolgreich und hat einen Sieg über Israels Armee errungen. Doch nun die Tragik seines Lebens: Er ist schwer erkrankt. Aussatz bedeutete im fortgeschrittenem Stadium gesellschaftliche Isolation des Kranken.

V. 2.3 Das junge, gläubige Mädchen wurde als Kriegsgefangene aus ihrer Heimat Israel nach Damaskus verschleppt und dient als Sklavin im Haus von Naaman. Trotz ihrer misslichen Lage verzehrt sie sich nicht in Hass, sondern sie hilft ihrem Feind. Sie berichtet Naamans Frau vom israelitischen Propheten Elisa, der dem Offizier im Auftrag Gottes helfen könne.

V. 4-6 Der syrische König unterstützt das Vorhaben seines Generals. Er schickt ihn zur „Kur" nach Israel. Mit Gefolge und einem Begleitschreiben seines Königs. Mit selbstherrlichen Worten befiehlt der syrische König die Heilung seines Feldherrn. Reich mit Geschenken beladen (ca. 350 kg Silber, 70 kg Gold und 10 kostbare Festgewänder), um sich seine Gesundheit zu erkaufen(!), wendet sich Naaman zunächst an die falsche Adresse. Er reist an den israelitischen Königshof in Samaria (Hauptstadt).

V. 7 Der israelitische König ist entsetzt, da er sich dazu nicht in der Lage sieht. Er vermutet vielmehr eine Provokation des syrischen Nachbarn, der offensichtlich einen Anlass für eine Auseinandersetzung (für Rache) sucht. Das Zerreißen des Obergewandes ist eine symbolische Handlung, die die Bedrohung seiner Person verdeutlicht.

V. 8 Das Zerreißen des Gewandes sorgte für großes Aufsehen. So erfährt auch der Prophet Elisa davon und erinnert den König daran, dass Gott sein Werk auch durch seine Propheten verrichten kann. Naaman soll nun zu ihm kommen.

V. 9-12 Elisa empfängt aber den Feldherrn (zu dessen Ärger) nicht persönlich, sondern lässt ihm eine erstaunliche Botschaft übermitteln: „Geh und wasch dich siebenmal im Jordan, dann wird dir dein Fleisch wieder (in den ursprünglichen Zustand) heil und du wirst rein sein!" Die Zahl sieben hat Symbolkraft. Sie steht für das Vollkommene, das nur Gott schaffen kann.

Zuerst ist Naaman beleidigt und in seinem Stolz gekränkt. Er denkt an Abreise. Er hatte gehofft, der Prophet würde sich persönlich um ihn kümmern. Doch Elisa schickt nur seinen Gehilfen! Außerdem hatte Naaman klare Vorstellungen von der Heilungsprozedur mit irgend einer geheimnisvollen, rituellen Handlung. Dass nun alles so unspektakulär, geradezu erniedrigend vor sich gehen sollte, das widersprach seiner bisherigen Erfahrungswelt. Abana und Parpar sind wahrscheinlich Flüsse die in oder bei Damaskus flossen und (anders als der trübe Jordan) klares Wasser führten und damit wohl mehr Heilungskräfte besaßen.

V. 13.14 Naamans Gefolgsleute nehmen Anteil am Ergehen ihres Vorgesetzten und bitten ihn, nach allem, was er bereits auf sich genommen hatte, diese Chance zu nutzen (zu verlieren hatte er ja sowieso nichts mehr!). Als Naaman den Gehorsamsweg einschlägt und entsprechend der Anweisungen Elisas verfährt, wird er gesund.

V. 15.16 Durch das alles ist Naaman zum Glauben an den lebendigen Gott gekommen und will sich bei Elisa mit seinen reichen Geschenken bedanken. Elisa wehrt ab: Nicht ihm gebührt der Dank, sondern Gott.

V. 17.18 Naaman bittet, sich Erde aus Israel mit in seine Heimat nehmen zu dürfen, um den lebendigen Gott nun auch in seiner Heimat verehren zu können. Es ist anzunehmen, dass er darauf einen Opferaltar errichten will. Naaman denkt auch an die Konsequenzen seiner Bekehrung im Alltag. Zu seinen Dienstaufgaben gehörte es, seinen König in den Tempel Rimmons zu geleiten. Rimmon (= Donnerer) war die oberste Gottheit der Syrer. Wie soll er sich nun verhalten?

V. 19a Elisas Antwort ist ein Segenswunsch. Die Entscheidung, wie er sich zukünftig verhält, muss Naaman selber treffen. Ein Mensch, der im Frieden Gottes (Schalom) lebt, wird erkennen, wie er sich in solchen Situationen zu verhalten hat.

c) Wo hat der Bibeltext seinen „Sitz im Leben" junger Leute?

Solche „Schluss-mit-lustig"-Situationen sind auch jungen Menschen nicht fremd. Gerade wenn Lebenspläne durchkreuzt werden, wenn es mit der gewünschten Lehrstelle nicht klappt, wenn einem nicht der erhoffte Lebenspartner „auf den Leim" geht, wenn gar unverhofft eine schwere Krankheit durchbricht. Schnell sind wir da mit unserem Latein am Ende, und es bleibt nur noch Verzweiflung und Resignation. Ganz anders bei Menschen, die in einer echten Gottesbeziehung leben, wie z.B. die Dienstmagd des Naamans. Sie weiß: Selbst in scheinbar aussichtslosen Situationen kann ich mich an Gott wenden. Er kann helfen, doch er hilft nicht automatisch und so wie wir das gerne hätten. Das musste auch der Offizier Naaman lernen. Erst als er es gewagt hat, von seinem hohen Ross herunterzusteigen und seine Wünsche und Vorstellungen, ja seine persönliche Lebensplanung hintenanzustellen, hat Gott ihm Heilung geschenkt. „Zentral ist aber weniger das Wunder der Heilung als vielmehr der Unterschied zwischen dem, was Naaman erwartete (nämlich ‚nur' Wiederherstellung seiner Gesundheit), und dem, was Gott durch Elisa geben wollte, nämlich einen ganz neuen Halt im Leben und im Sterben, eine ganz neue Gotteserkenntnis. Naaman suchte Zeitliches, Gott gab ihm dazu noch Ewiges." (H.-W. Neudorfer) Dieses unübertreffbare Angebot Gottes soll in der Bibelarbeit den Jugendlichen klar vor Augen gestellt werden. Dieses Angebot galt ja nicht nur damals dem Naaman, „sondern Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen." (1. Tim. 2,4) Dass wir da eigene Vorstellungen über Bord werfen müssen, macht der Bericht der Heilung Naamans deutlich. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken." (Jes. 55,8-9) Unser Thema also: „Schluss mit lustig – Gottes Wege sind nicht unsere Wege".

➠ 2. Einstiegsmöglichkeiten

a) Konfrontationsmethode

Die Teilnehmer sollen sich mit den Gestalten des Bibeltextes identifizieren, so dass im Gruppengespräch jeweils eine Untergruppe die Rolle einer bestimmten Gestalt oder Personengruppe des Textes übernimmt. Nach einer Einführung in den Text werden die handelnden Personen festgestellt und ihre Namen für die Gruppe sichtbar aufgeschrieben (z.B. Tapetenrolle). In Untergruppen befassen sich die Teilnehmer mit jeweils einer Gestalt des Textes und betrachten den biblischen Bericht aus der Perspektive dieser Person. Dabei wird überlegt, welche Fragen und Gedanken man aus der Sicht dieser Person anderen Personen dieses Textes vorlegen könnte. Dies erfolgt dann im Plenum: Die Gruppen konfrontieren sich gegenseitig mit Fragen und Problemen, wie sie sich im Gruppengespräch ergeben haben. Die angefragte Gruppe soll daraufhin aus der Sicht der von ihnen repräsentierten Person antworten, so dass sich ein Gespräch im Plenum entwickeln kann. Daran schließt sich eine Auswertung an, in der die Teilnehmer ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aussprechen können.

b) Experiment

Mindestens acht Teilnehmer stehen sich in zwei Reihen gegenüber und strecken den Arm nach vorn und den Zeigefinger aus (Pistolengriff). Der Leiter legt einen Stab (Besenstiel) auf die ausgestreckten Zeigefinger mit der Aufgabe, gemeinsam den Stab nach unten zu führen. Wichtig ist, dass alle Finger am Stab bleiben müssen. Das Ergebnis: Der Stab wird i.d.R. dadurch nicht nach unten, sondern nach oben befördert. Dies ist ein guter Anknüpfungspunkt zum Einstiegsgedanken: Unsere Pläne werden durchkreuzt.

c) Einstieg mit der Anekdote „Wer ist der größte Narr?"

Es gibt eine alte Geschichte von einem König, der sich nach der Sitte der Zeit einen Hofnarren hielt. Diese Narren hatten das Recht, den Königen und Fürsten die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie bitter war. War sie zu bitter, dann hieß es einfach: „Er ist halt ein Narr!" Eines Tages schenkte der König seinem Hofnarren einen goldenen Narrenstab mit Glöckchen daran und sagte: „Du bist gewiss der größte Narr, den es gibt. Solltest du jemals einen treffen, der noch närrischer ist als du, dann gib ihm diesen Stab weiter." Jahrelang trug der Narr den Stab. Eines Tages erfuhr der Narr, dass der König im Sterben liegt. Da hüpfte er in das Krankenzimmer und sagte: „König, ich höre, du willst eine große Reise antreten." „Ich will nicht", erwiderte der König, „ich muss!." „Oh, du musst? Gibt es also doch eine Macht, die noch über den Großen der Erde steht. Nun wohl! Aber du wirst sicher bald wieder zurückkommen?" „Nein!", ächzte der König. „Von dem Land, in das ich reise, kehrt man nicht zurück." „Nun", sagte der Narr, „gewiss hast du diese Reise seit

langem vorbereitet. Ich denke, du hast dafür gesorgt, dass du in dem Land, von dem man nicht zurückkommt, königlich aufgenommen wirst.“ Der König schüttelte den Kopf. „Das habe ich versäumt.“ „Dann hast du sicher nicht gewusst, dass du diese Reise einmal antreten musst.“ „Gewusst habe ich es schon. Aber ich hatte keine Zeit und keine Lust, um mich darum zu kümmern.“ Da warf der Narr seinen Stab auf das Bett des Königs und sagte: „Du hast mir befohlen, diesen Stab weiterzugeben an den, der noch närrischer ist als ich. König, nimm den Stab! Du hast gewusst, dass du in die Ewigkeit musst und dass man von da nicht zurückkommt. Und doch hast du nicht Sorge getragen, dass dir die ewigen Wohnungen geöffnet werden. König, du bist der größte Narr!“

Nach dieser Anekdote folgt ein Einstiegsgespräch zur Frage: Was heißt es, sich vorzubereiten auf diese (letzte) Reise? Wann beginnt die Vorbereitung?

d) Überschriftenredaktion
Der Bibeltext wird in Kleingruppen mittels treffsicheren Überschriften gegliedert.

➠ 3. Auslegung

Thema: Schluss mit lustig – Gottes Wege sind nicht unsere Wege

1. Schluss mit lustig – Ein Offizier in Not (V. 1)
Naaman ist ein erfolgreicher Oberbefehlshaber! Da kommt auf einmal wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein böses Erwachen. Aussatz! Man kann sich vorstellen, welche Hebel der General nun in Bewegung setzt: Die besten Ärzte werden herbeigeholt, die teuersten Medikamente geschluckt, modernste Heilverfahren ausprobiert! Keine Kosten und Mühen werden gescheut. Doch ein schrecklicher Verdacht verstärkt sich immer mehr und wird schließlich zur tödlichen Gewissheit: Diese Krankheit ist unheilbar! Finsterste Aussichten für den General. Was ihm jetzt bevorsteht, wünscht man nämlich seinen ärgsten Feinden nicht: Ein schreckliches, qualvolles Dahinsiechen. Und dazu kommt bald noch eine furchtbare Einsamkeit, wenn sich nämlich niemand mehr in seine Nähe traut, aus Ekel oder aus Angst davor, sich anzustecken! Diese Krankheit ist das Ende seiner Karriere, ja eigentlich seines ganzen Lebens! Da nützt ihm nämlich sein angesehener Posten nichts mehr. Da kommt es überhaupt nicht mehr darauf an, wie viele Orden an seiner Brust klimpern und wie viele Scheine im Portemonnaie knistern. Da gilt nur eins: Die Vorstellung seines Lebens geht zu Ende. Vielleicht sind ja manche unter uns, die ganz große Pläne für ihre Zukunft haben.
Es ist ja auch überhaupt nichts Schlechtes, wenn wir nach Glück, Zufriedenheit und Sicherheit streben. Gefährlich aber wird es, wenn wir uns einbilden, wir könnten unser Leben managen ohne den, von dem wir es empfangen haben. Wir werden nämlich immer wieder die Erfahrung machen müssen: So wie ein Virus deinen super aufgerüsteten PC außer Betrieb setzen kann, so kann ein unvorhersehbares Ereignis dein ganzes Lebenskonzept durcheinanderbringen.
Beim General war es die Krankheit. Die hat ihm klar gemacht: Du hast zwar viel erreicht in deinem Leben. Du hast großes Ansehen. Du hast als militärischer Oberbefehlshaber nahezu unbeschränkte Macht über Menschen. Aber auch wenn du Herr über Menschen bist, Herr über dein Leben bist du nicht! Zu diesem Zeitpunkt weiß der General noch nicht, wer der Herr über unser Leben ist, und dass dieser Herr alles daran setzt, dass unser Leben gelingt. Auch das Leben des Generals ist diesem Herrn nicht egal. Denn als dessen Lage so aussichtslos und hoffnungslos scheint, wird von höherer Hand eine Rettungsaktion sondergleichen eingeleitet.

2. Schluss mit lustig – Gottes Wege sind nicht unsere Wege (V. 2-15)
Da wird die junge Frau brutal aus ihrer Familie gerissen, aus ihrem Heimatland verschleppt, muss für den Feind schuften, und doch ist ihr das Leid ihres Feindes nicht egal! Ganz klar, dass sie auch mitbekommen hat, was ihrem Dienstherrn widerfahren ist. Aber wo sich andere schadenfroh die Hände gerieben hätten, will sie nur eines: helfen. Daran sieht man schon: Diese schlichte Frau besitzt etwas, was dem strategisch geschulten Naaman gerade in seiner jetzigen Situation fehlte, nämlich: Eine intakte Verbindung zu dem, der über Leben und Tod das Sagen hat! Sie vertraut trotzdem ihrem Gott, obwohl sie sich ihr Leben doch sicher auch ganz anders erträumt hat, als Sklavin im Feindesland zu sein. Ihr war klar: Dem Naaman kann nur Gott helfen! Darauf kommt es nämlich an: Man muss die Hilfe an der richtigen Stelle suchen! Echte Hilfe und ewige Rettung findest du nur bei dem, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Was heutzutage viele nicht mehr wissen, das weiß diese schlichte Hausangestellte. Deshalb wendet sie sich an die Frau des Generals. Dass Naaman von diesem Vorschlag begeistert war, ist schwer vorstellbar. Er soll als hochrangiger Staatsbeamter, auf den Ratschlag seiner Sklavin hin, in das alte Feindesland Israel reisen??? Doch in solch einer Situation greift man nach jedem Strohhalm, der Rettung verspricht. Naaman bittet seinen Vorgesetzten, den König von Syrien, um ein Reisevisum. Der gibt nicht nur sein königliches O.k. (Schließlich hat sich der General diese Kur in Israel verdient!), sondern er verfasst sogar noch ein Empfehlungsschreiben an den König von Israel. Dann werden schnell die notwendigsten Sachen gepackt, was man eben so braucht zur Reise.
In der Bibel steht: Naaman nahm sieben Zentner Silber und 70 kg Gold mit. Das war sein Geschenk an den Wunderheiler in Israel. Sicherlich hat er gedacht: „Geld macht alles möglich!“ Wenn ich dem Propheten meine kleine Geschenksendung übergebe, dann wird er sich hoffentlich große Mühe geben. Solche Leute gab es übrigens zu allen Zeiten, die denken, sie können sich alles erkaufen! Aber das stimmt eben nicht. Als Naaman mit seinem herrschaftlichen Gefolge beim König in Samaria erscheint und das Begleitschreiben mit der Bitte um Heilung übergibt, da wertet dieser das als Provokation. Der König schreit entsetzt: „Bin ich etwa Gott, der Macht über Leben und Tod besitzt!“ Die Regenbogenpresse läuft daraufhin auf Hochtouren.
So bekommt auch der Prophet Elisa Wind davon und lädt Naaman zu sich ein. Der General fährt mit seinem Staatskonvoi zu Elisas Haus. Doch als er dort ankommt, ist kein roter Teppich ausgerollt, steht keine Ehrenkompanie bereit, wird keine Hymne gespielt, ja es steht noch nicht mal der Elisa da! Sondern der lässt durch seinen Mitarbeiter dem Heerführer ausrichten: „Geh an den Jordan und tauche siebenmal im Wasser unter! Dann wird dein Aussatz verschwinden, und du wirst gesund werden.“ Das muss ja der General als Gipfel der Frechheit empfunden haben, ihn, den vielgerühmten Naaman mit einem Boten abzufertigen. Und außerdem: Da komme ich mit einer fürchterlichen Hautkrankheit hierher, und dieser angebliche Wunderdoktor schickt mich zum Baden in diese Dreckbrühe von Jordan. Als ob schon jemals ein Mensch im Wasser des Jordans gesund geworden wäre. Baden kann ich bei mir in Syrien besser. Dort gibt es größere und vor allem saubere Flüsse.
Wutentbrannt befiehlt er: „Kehrt Marsch!“ Er war es ja bisher gewohnt, auf seinen strategischen Lageplänen seine Truppen wie Schachfiguren hin und her zu schieben. Auch Elisa war so eine Figur für ihn: Naaman hatte klare Vorstellungen davon, wie ihn der Prophet in einer geheimnisvollen Beschwörungshandlung umtanzen müsste, damit die Heilung auch wirklich klappt! Naaman hatte immer noch nicht begriffen, dass Elisa im Auftrag Gottes handelte und dass sich Gott doch nicht nach menschlichen Vorstellungen richtet. Viele machen auch heutzutage den Fehler, dass sie Gott Vorschriften machen: „Ja wenn Gott dies oder jenes tun würde, dann könnte ich ihm vertrauen.“ Aber das sind Hirngespinste: Der allmächtige Gott lässt sich nicht erpressen. Gott handelt nicht so, wie wir das gern hätten.
Es ist ja wirklich schon ein unfassbares Wunder, dass dieser große Gott sich um uns Menschen bemüht, uns ruft, uns nachgeht und will, dass wir mit ihm Verbindung bekommen. Aber kommen müssen wir ohne jede Bedingung! Sonst geht es uns wie dem General. In der Bibel steht: „Voller Wut machte er sich auf den Heimweg.“ Und wieder sind es die „kleinen“ Leute, die dem erhabenen Feldherrn die Richtung weisen. Seine Bediensteten wagen sich vorsichtig an ihn heran. „Herr, wenn der Prophet etwas Schwieriges verlangt hätte, dann hättest du es sicher auf dich genommen. Und nun hat er dir nur befohlen, dich zu baden, damit du gesund wirst. Dann kannst du es doch erst recht tun!“ Nach allen Fehlversuchen irgendwo Hilfe zu bekommen, wäre es doch unsinnig, diese Chance nicht zu nutzen. Sie schaffen es wirklich, den General zu überreden. Und dieser macht jetzt den Schritt, den jeder machen muss, der mit Gott in Kontakt treten will: Naaman steigt herunter von seinem hohen Ross. Das ist ihm bestimmt nicht leichtgefallen! Das fällt überhaupt keinem Menschen leicht!
Doch: Solange du dich noch erhaben in deinen Zweifeln sonnst oder mit geistvollen Gegenargumenten zu jonglieren versuchst und damit deine Glaubensentscheidung immer wieder hinausschiebst, solange wirst du Gottes Handeln an dir nicht erleben. Erst als Naaman vom Pferd steigt, seine ordenverzierte Uniform ablegt, sich hinein in den Jordan begibt und ganze siebenmal (nicht ein- oder zweimal ...) untertaucht, da ist Gott bereit, seine Rettungsaktion fortzuführen. Das war sicher der schwerste Kampf, den der General je zu führen hatte, nämlich der Kampf gegen den eigenen Stolz

und gegen sein falsches Denken, er könne alles selbst in den Griff kriegen!

3. Schluss mit lustig! Jetzt beginnt das Leben!
Naamans Glaubensprobe hat sich gelohnt. Sein Vertrauen wurde nicht enttäuscht. Er ist geheilt. Wodurch ist Naaman eigentlich gesund geworden? Durch das Wasser des Jordans? Wohl kaum! Dieses Wasser floss immer noch genau so unbeteiligt dahin wie zuvor. Der General beantwortet es selbst. Er bekennt: „Nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen außer in Israel.“ Nämlich der Gott, den er jetzt am eigenen Leib erfahren hat! Naaman ist so voller Dankbarkeit, dass er in Windeseile zu Elisa eilt, um ihn mit Geschenken zu überhäufen! Doch der Prophet nimmt die angebotenen Geschenke nicht an, um damit klar zu stellen: Was mit dir passiert ist, lieber Naaman, hast du einzig und allein Gott zu verdanken.
Spätestens hier hat der General nun wohl endgültig begriffen: Gott ist nicht mit sieben Zentnern Silber und 70 kg Gold abzuspeisen, sondern Gott will vielmehr: Er will dich! Er will dich selber haben. Ihn interessiert, wie du ganz persönlich zu ihm stehst. Ob du nämlich nach seinem Willen fragst und dich bemühst, diesen auch zu tun. Solche Gottesbegegnungen braucht im Grunde ein jeder Mensch! Stunden in unserem Lebensalltag, wo wir darauf hören, was Gott uns zu sagen hat. Etwa im Gottesdienst oder zu Hause bei der täglichen Bibellese oder im Jugendkreis oder auf Rüstzeiten im Gespräch mit einem erfahrenen Christen! Ohne diese Begegnungen verkümmert unser Leben und wird fad und langweilig und verfehlt letztlich das göttliche Lebensziel. Wisst Ihr: Das ist ja eine tolle Sache, diese Heilung von Naaman damals vor rund 3000 Jahren.
Aber man muss wissen: Auch damals sind bei weitem nicht alle Leute, die Gott vertraut haben, gesund geworden. Es ist auch eine tolle Sache, dass es auch heutzutage solche Glaubensheilungen gibt. Aber die gibt es auch nicht immer und nicht bei jedem. Deshalb ist an diesem Bericht aus dem Alten Testament etwas anderes noch viel, viel wichtiger als die Heilung: dass nämlich Naaman dem wahren Gott begegnet ist; dem Gott, der Himmel und Erde und alles, was auf ihr lebt, geschaffen hat und bis heute erhält. Das ist das Wichtigste! Und diesen Gott kann auch jeder von uns kennen lernen!

➠ 4. Methodik

Zwischengesprächsrunden zu folgenden Fragen:
Weshalb hilft die Sklavin ihrem „Unterdrücker?“ (Feindesliebe) Wie sieht das bei uns persönlich aus? Welche Gedanken werden Naaman während des siebenmaligen Untertauchens gekommen sein? Wo stehen wir in solchen Situationen? Wie wird es Naaman in dessen heidnischer Umwelt nach seiner Bekehrung ergangen sein? Was ist hilfreich in solchen Lebenssituationen? Welchen Rat würden wir ihm (uns) geben?

➠ 5. Was andere dazu gesagt haben.

„Mein Joch ist sanft“, sagt Jesus. Und das heißt: Mein Joch ist Maßarbeit. Das Leben, das ich dir gebe, ist keine Last, die dich wundscheuert. „Meine Last ist leicht“, sagt er. Das heißt: Das Schicksal, das ich dir zugemessen habe, ist deinen Bedürfnissen und Fähigkeiten genau angepasst. Ich halse dir keine Belastung auf, die für dich zu groß wäre.
Theo Lehmann

Sage ja zu den Überraschungen, die deine Pläne durchkreuzen, deine Träume zunichte machen, deinem Tag eine ganz andere Richtung geben – ja vielleicht deinem Leben. Sie sind nicht Zufall. Lass dem himmlischen Vater die Freiheit, selber den Verlauf deiner Tage zu bestimmen.
Dom Helder Camara

Das ist eine Wendung, wenn ein Mensch seine eigenen Gedanken aufgibt, zur Erkenntnis des lebendigen, geoffenbarten Gottes kommt – und sich auch Ihm unterwirft, wie es Naaman tat!
Wilhelm Busch

Wie mag es weitergegangen sein mit Naaman? ... Wir sind auf Vermutungen und Annahmen angewiesen. Vielleicht hat er das nächste Rimmonfest noch mitgemacht. Aber ... er merkte: Hier gehöre ich nicht her ... und bat den König um seine Entlassung ... nicht weil Elisa es ihm verboten hatte, sondern weil er es selbst eingesehen hatte: Das geht nicht mehr! Siehe, so brauchen auch wir niemandem ein Gesetz aufzuerlegen: Das darfst du nicht! Sondern wir dürfen jeden unserem Herrn überlassen. Wenn er sich einfältig vom Herrn leiten lässt, dann wird er schon selber merken, was er zu tun und was er zu lassen hat ... Elisa hat gewusst, dass man anderen keine Gesetze auferlegen und Verbote aufhalsen soll, darum gab er dem General Naaman die Antwort: „Zieh hin mit Frieden!“
Ernst Modersohn

➠ 6. Lieder

„Jesus, zu dir kann ich kommen, wie ich bin”	Aufbruch, Nr. 4
„Weil bei Jesus unser Glaube wieder Feuer fängt”	Aufbruch, Nr. 16
„Ich bin bei euch”	Aufbruch, Nr. 84

➠ 7. Gebet

Herr, bei dir bin ich sicher; wenn du mich hältst, habe ich nichts zu fürchten. Ich weiß wenig von der Zukunft, aber ich vertraue auf dich. Gib, was gut ist für mich. Nimm, was mir schaden kann. Wenn Sorgen und Leid kommen, hilf mir, sie zu tragen. Lass mich dich erkennen, an dich glauben und dir dienen. (John Henry Newman)

➠ 8. Benötigtes Material

Für die Konfrontationsmethode: Tapetenrolle (o.ä.)
Für das Einstiegsexperiment: Stab (Besenstiel)

Jens Ullrich
Jugendwart im Kbz. Aue,
Bernsbach OT Oberpfannenstiel

Verwendete Literatur:
Wuppertaler Studienbibel
„Das zweite Buch der Könige“
Predigthilfen herausgegeben von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, 4. Reihe, Heft 1 1999/2000

BIBELARBEIT 09

Mit Blindheit geschlagen (2. Kön. 6,8-23)

➠ 1. Theologische Werkstatt

Kein König wird mit Namen genannt. Dass es sich um ein Ereignis aus der Zeit der so genannten Aramäerkriege (2. Kön. 6,24-8,29) handelt, wird nur aus dem Zusammenhang deutlich. Mit einem Schuss Humor wird erzählt, wie Elisa die Pläne des aramäischen Königs zerstört. Als man ihn deshalb festnehmen will, täuscht er die aramäschen Soldaten und führt sie direkt nach Samaria, wo sie gefangengenommen werden.
V. 8 Es war eine im Alten Orient viel geübte Kriegspraxis, dass bei punktuellen Streifzügen die Bevölkerung eines Ortes samt ihrem Besitz weggeführt wurde.[1] An solch ein Unternehmen ist hier offenbar zu denken.
V. 9.10 Der israelitische Gottesmann, dessen Name zunächst nicht genannt wird, hat Einsicht in diese Pläne und teilt sie seinem König mit. Dieser kann dadurch mehrfach solche feindlichen Überfälle verhindern.
V. 11.12 Der König von Aram ist frustriert über das Scheitern seiner Pläne und denkt an eine „undichte Stelle“ in den eigenen Reihen. Die Befragung seiner Offiziere bringt ein anderes Ergebnis: Der Prophet Elisa (sein Name wird hier erstmals in der Erzählung genannt, und er wird nur hier als Prophet bezeichnet) weiß alles, selbst das, was im Schlafzimmer des Königs gesprochen wird. „Selbst die Feinde müssen also das wunderbare Wissen Elisas anerkennen und fürchten, durch das er ihnen als besonders gefährlich erscheint.“[2]
V. 13.14 Der aramäische König lässt Elisas Aufenthaltsort erforschen (Man beachte den Gegensatz: Elisa weiß, was im Schlafzimmer des Königs gesprochen wird – der König weiß nicht einmal, wo sich Elisa befindet) und schickt Soldaten mit dem Ziel der Festnahme. „Elisa spielt mit seinen Feinden, wie Gott seine Feinde verspottet (Ps. 2,4), und demonstriert damit ihre Nichtigkeit.“[3]
V. 15-20 Die Perspektive der Erzählung wechselt zu Elisa. Sein Diener bemerkt die Gefahr. „Rosse und Wagen (17) entsprechen etwa den schweren Panzern moderner Kriegsführung.“[4] In diesem Abschnitt ist häufig von „Sehen“ und „nicht Sehen“ die Rede. Der Diener sieht die feindlichen Soldaten (15). Elisa betet, dass Gott ihm die Augen öffnet, damit er sieht (17); die aramäischen Soldaten hingegen werden mit Blindheit geschlagen (18). Als sie wieder sehen, befinden sie sich in den Händen des Königs von Israel (20). Neben der (militärischen) Realität gibt es eine Wirklichkeit, die nur für den

sichtbar ist, der glaubt bzw. dem Gott die Augen öffnet. „Der Blick für die unsichtbare Welt – ihre Kräfte und Zusammenhänge – gehört zum Prophetendienst.“[5] So kann Elisa die Truppen direkt in die Hauptstadt Samaria führen und damit in die Hände des Königs von Israel.

V. 21-23 Auch der König von Israel erkennt die Autorität des „Mannes Gottes“ an und fragt ihn, ob er die Gefangenen töten lassen soll. „Elisa erinnert den König daran, was ehrenhaftes und faires Verhalten von einem Krieger fordert. Vielmehr soll der König die Gefangenen verköstigen und sie zu ihrem Herrn ziehen lassen, offenbar, damit sie diesem berichten von der Lektion, die ihnen durch Elisa erteilt wurde.“[6] Der abschließende Satz (V. 23) verdeutlicht, dass diese Lektion verstanden wurde.

➠ 2. Einstieg

„O weh, was sollen wir tun?“ – Den Satz aus dem Bibeltext (V. 15) im Raum sichtbar machen.

Ohne Hinweis auf die biblische Geschichte die Gruppe zunächst mit diesem Satz arbeiten lassen:

a) Kleine Gruppen denken sich kurze Spielszenen aus, die mit diesem Satz enden, und spielen sie vor oder
b) in Zweier- oder Dreiergruppen tauschen sich die Teilnehmer (TN) über Situationen in ihrem Leben aus, in denen sie diesen Gedanken hatten (dafür kann es sinnvoll sein, den Satz in der Ich-Form zu formulieren: „O weh, was soll ich tun?“). Im Plenum werden die Situationen zusammengetragen und schriftlich festgehalten.

Einleitung

Der Satz stammt aus der Bibel, die wir heute lesen. Die TN erhalten ein Arbeitsblatt, auf dem die Geschichte bis V. 15 abgedruckt ist; sie wird gemeinsam gelesen, danach werden die Teilnehmer gebeten, in Kleingruppen zu überlegen, wie die Geschichte weitergehen könnte. Nach der Vorstellung der Ergebnisse im Plenum werden in der Bibel die Verse 15-23 gelesen. Die TN sollten Gelegenheit bekommen, auf den tatsächlichen Fortgang der Geschichte (im Unterschied zu ihren eigenen Vorschlägen) zu reagieren.

➠ 3. Auslegung/Anwendung

1. Spion im Schlafzimmer? (V. 8-14)

Einführung in die Kriegssituation mit den Informationen aus der „Theologischen Werkstatt“, Vorstellen der beteiligten Personen

2. Ich sehe was, was du nicht siehst (V. 15-17)

„O weh, mein Herr, was sollen wir nun tun?“ Diese Frage oder dieser Seufzer wird vielen bekannt sein. Manchmal denken wir so in ausweglosen Situationen des Lebens, manchmal im Blick auf die Zukunft der JG oder der Kirche (Situationen aus dem „Einstieg“ aufnehmen). Es ist der Satz eines Realisten. Er sieht die Fakten, Zahlen, Verhältnisse ungeschminkt, wie sie sind. Er schätzt nüchtern ein und berechnet die Entwicklung: Die Stadt ist umzingelt – entweder werden sie angreifen oder uns aushungern.

Es hat etwas für sich, wenn jemand die Lage realistisch einschätzt. Es ist eine Wohltat, wenn in der Gesellschaft/Politik/Kirche jemand da ist, der eine Sache realistisch beurteilt und das ausdrücken kann. Auch für die JG ist es gut, wenn jemand realistisch beurteilt, was vorhanden ist und was nicht, was läuft und was nicht, was geht und was nicht. Trotzdem liegt darin auch eine Gefahr: Blind zu werden, wenn ich nur das sehe, was sich in Zahlen, Statistiken, Nachweisen erfassen lässt, auf die momentanen Verhältnisse fixiert zu sein und von der Zukunft nichts mehr zu erwarten.

Der Diener von Elisa gewinnt eine neue Sicht. Er gewinnt sie nicht durch einen Vorwurf („Wie kannst du nur alles so schwarz sehen?“), nicht durch einen Appell („Das musst du ganz anders sehen.“), sondern durch ein Wunder Gottes („Herr, öffne ihm die Augen, dass er sehe.“). Er gewinnt eine Vision gegen die Realität, eine Vision, die von Gott gegeben ist.

Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe! Haben wir gesunde, von Gott gegebene Visionen für unser Leben, für unsere (Junge) Gemeinde, für unsere Kirche? Beachte: Visionen, nicht Illusionen, nicht Wunschträume, die aus dem Neid auf andere (Menschen oder Gemeinden) resultieren. Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe! Gott kann uns eine neue Sicht der Dinge geben. Bitten wir ihn darum!

3. Mit Blindheit geschlagen (V. 18-20)

Wie Gott den Menschen, die ihm vertrauen, die Augen öffnen kann für eine Wirklichkeit, die für andere unsichtbar ist, so kann er seine Feinde mit Blindheit schlagen. Die aramäischen Soldaten wurden ja nicht wirklich blind wie etwa Paulus vor Damaskus (Apg. 9,8f.). Aber sie konnten Elisa nicht erkennen und merkten nicht, dass er sie in die Hauptstadt führte.

Eine ähnliche Erfahrung hat die holländische Christin Corrie ten Boom in der Nazizeit gemacht. Als sie mit ihrer Schwester Betsie in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert wurde, wusste sie, dass sie zum Überleben ihre Bibel brauchte. Im Grunde war es aussichtslos, eine Bibel durch die zahlreichen Kontrollen in das Lager zu schmuggeln. Aber genau das erlebte Corrie ten Boom: „Als wir den Duschraum verließen (in Häftlingskleidung, unter der die Bibel versteckt war – d. Verf.), betasteten die SS-Männer jede Gefangene vorn, hinten und an den Seiten. Die Frau vor mir wurde dreimal durchsucht. Betsie, die hinter mir ging, wurde ebenfalls durchsucht. Mich rührte keine Hand an. An der Ausgangstür des Gebäudes durchsuchten Aufseherinnen jede Gefangene noch einmal. Als ich mich ihnen näherte, verlangsamte ich den Schritt, aber eine Aufseherin gab mir einen Schubs: ‚Weitergehen! Sie halten die anderen auf!‘ Und so kamen Betsie und ich in den frühen Morgenstunden in Baracke 8 und brachten nicht nur die Bibel mit, sondern eine neue Erkenntnis göttlicher Macht.“[7]

Gut zu wissen, dass wir in der Hand eines Gottes sind, der solche Möglichkeiten hat!

Hier könnte die Erinnerung an Christen angebracht sein, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Sie sind u.U. darauf angewiesen, dass Gott ihre Feinde mit Blindheit schlägt. Informationen: www.opendoors-de.org

4. Brot statt Tod (V. 21-23)

Die mitunter blutigen Kriegsschilderungen im Alten Testament sind für viele Bibelleser heute nicht einfach nachzuvollziehen. Hier sehen wir ein Gegenbeispiel. Lange vor heutigen internationalen Vereinbarungen zum Schutz von Kriegsgefangenen erleben wir einen großzügigen und mustergültigen Umgang mit ihnen. Der König muss anerkennen, dass er diese Soldaten nicht selbst besiegt hat, sondern dass sie ihm sozusagen von Gott zugeführt wurden. Deshalb fragt er den Propheten nach dem richtigen Umgang mit ihnen. Sie werden gut versorgt und dann zurückgeschickt. Die Maßnahme hat Erfolg: Die Überfälle werden eingestellt (V. 23).

„Da streckt ein Mensch die Waffen, und alles denkt: der spinnt, weil der plötzlich nicht den Kampf, sondern seinen Feind gewinnt. Lasst uns von Jesus lernen, was er mit Frieden meint! Auch wenn es dir unmöglich scheint, liebe deinen Feind!“

Feinde durch Güte besiegen – in dieser alten Erzählung sehen wir erste Spuren dieser Handschrift Gottes. Sie setzt sich fort in der Aufforderung von Jesus, seine Feinde zu lieben (Mt. 5,43-48). Es ist ein großes Risiko, das der König von Israel eingeht. Es ist auch für uns ein großes Risiko, Feinde, Konkurrenten nicht zu bekämpfen, sondern zu lieben. Letztlich hat Gott es mit uns auch so gemacht. Durch die Sünde sind wir Gottes Feinde. Er hat uns jedoch nicht vernichtet, sondern seinen geliebten Sohn für uns durch die Hölle des Todes gehen lassen. Er hat uns mit Barmherzigkeit, Liebe und Güte überschüttet in der Hoffnung, dass uns das mehr beeindruckt als jede Strafe und wir unsere Feindschaft gegen Gott aufgeben und ihn den Herrn unseres Lebens sein lassen.

➠ 4. Methodik / Was andere dazu gesagt haben

„Ich glaube: Gemeinde entwickelt sich nicht, wenn uns nur der Druck der Verhältnisse nach unten drückt. Gemeinde entwickelt sich, wenn uns eine Vision gemeinsam fasziniert. Das Evangelium schenkt uns mitten in der Krise Visionen von gesunden Gemeinden. Denn: Eine Vision ist nicht ein Wunschtraum. Es geht nicht um Illusionen über den Zustand unserer Kirche. Es geht um eine Vision, die in Gottes Willen gegründet ist. Wenn Gott davon träumt, viele Menschen mit seiner Liebe zu beschenken und zu einer starken und gesunden Gemeinschaft zusammenzufügen, dann dürfen wir nicht nur mitträumen, dann ist Träumen Gehorsam. Gottes Träume sind im Traumbilderbuch festgehalten, in der Heiligen Schrift. Wenn wir angefochten, wie wir sind, betend und horchend die Schrift aufschlagen, dann werden uns die Visionen Gottes für unsere Gemeinde zuteil. Sie dann miteinander zu teilen, miteinander immer wieder zu kommunizieren und miteinander zu leben, das ist der Beginn gesunder Gemeindeentwicklung.“ Michael Herbst

Wäre auf unserer Rüstzeit eine Art „Visions-Workshop“ für unsere Junge Gemeinde/Gemeinde oder unser eigenes Leben denkbar? Welches Hoffnungsbild macht uns Mut für die Mitarbeit in unserer (Jungen) Gemeinde, zieht uns geradezu an, weckt in uns Vorfreude und Tatendurst? Wovon träumen wir? Sind das unsere eigenen Träume/Bilder oder sind es Bilder, die Gott uns zeigt? Wenn es Gottes Träume sind: Welche Schritte gehen wir, um diese Träume zu leben?

➠ 5. Lieder

„Herr, öffne du mir die Augen“

„Lasst uns von Jesus lernen, was er mit Frieden meint“

➠ 6. Gebet

Vater im Himmel, wir staunen über die großartigen Möglichkeiten, die du hast. Du kannst Menschen die Augen öffnen für Dinge, die noch nicht da sind oder „nur“ in deiner unsichtbaren Welt existieren. Öffne uns die Augen für deine Größe, Herrlichkeit und Macht in unserer Welt, in unserem Alltag. Zeige uns, wie du die Menschen, unsere Junge Gemeinde, mich mit deinen Augen siehst.
Du kannst Menschen mit Blindheit schlagen. Wir bitten dich für die Christen in China, Nordkorea und allen Ländern, wo es gefährlich sein kann, sich zu dir zu bekennen: Lass sie das Wunder erleben, dass du deine Feinde mit Blindheit schlägst. Bewahre verbotene Gemeinden vor der Entdeckung!
Du kannst Menschen mit Güte und Barmherzigkeit aus der Feindschaft zu dir herausholen. Verändere uns, damit auch wir diese Güte und Barmherzigkeit ausstrahlen und damit Menschen zu einem Leben mit dir einladen. Amen.

➠ 7. Benötigtes Material

- Bibeln
- Den Satz *„O weh, was sollen wir nun tun?“* als Banner oder Folie (OHP) oder auf andere Form sichtbar im Raum anbringen.
- Für den Einstieg evtl. eine Flipchart zum Sammeln von Situationen (je nachdem, welche methodischen Schritte übernommen werden) verwenden.
- Wenn ihr einen „Workshop Junge-Gemeinde-Vision“ macht, dann sollte unbedingt an eine Möglichkeit gedacht werden, die Ergebnisse festzuhalten.

Jörg Hänel
Pfarrer, Frankenberg/Sa.

[1] Ernst Würthwein, Die Bücher der Könige 1. Kön. 17 – 2. Kön. 25 ATD 11,2, Göttingen 1984, S. 305
[2] ebd.
[3] Das Alte Testament mit Erklärungen nach der Übersetzung Martin Luthers, Berlin 1983, S. 600
[4] Lutherbibel erklärt. Die Heilige Schrift in der Übersetzung Martin Luthers mit Erläuterungen für die bibellesende Gemeinde, Stuttgart 1987, S. 573
[5] ebd.
[6] Würthwein, S. 306
[7] Corrie ten Boom, Die Zuflucht. Corrie ten Boom erzählt aus ihrem Leben 1892 – 1945, Berlin 1984, S. 192f

BIBELARBEIT 10

„... da sahen sie niemand als Jesus allein“ (Abschlussgottesdienst – Mt. 17,1-9)

➠ 1. Vorbemerkungen

Raumgestaltung: Raum mit Bildern, Gegenständen, Fotos, Spielen, Bibelworten usw. dekorieren, welche zur Rüstzeit eine Rolle spielten und an die gemeinsamen Tage erinnern

➠ 2. Bedenkenswertes im Vorfeld des Gottesdienstes

Rüstzeithöhepunkte während der Freizeit sammeln:
Einen Mitarbeiter vorher beauftragen, Fotos mit der Digitalkamera zu machen. Motto: Was war schön? Wo hast du gedacht: „Das müsste jetzt so bleiben. Das soll nie wieder aufhören. Hier möchte ich nicht wieder weg.“ Fotos während des Gottesdienstes mit Beamer vorführen oder Leute vor dem Gottesdienst ansprechen, die von ihren Rüstzeithöhepunkte erzählen bzw. jeder Teilnehmer bringt zum Gottesdienst „etwas“ mit, was ihm während der Rüstzeit sehr wichtig geworden ist und was er gerne auch nach der Rüstzeit noch „festhalten“ möchte (Gegenstand, Text, ein Lied, eine Person ...).

Weitere Aktion während des Gottesdienstes:
Das Hören auf Gottes Stimme und das „Sehen auf Jesus allein“ können mit einfachen Mitteln vertieft werden, so dass sich der Gottesdienst als stärkender Höhepunkt mit Auswirkungen im Alltag erweisen kann. Die Mitarbeiter oder die Teilnehmer selbst gestalten vor dem Gottesdienst für jede Person aus der Gruppe (Namen auslosen) eine Karte oder ein Lesezeichen mit einer ermutigenden Zusage aus der Bibel.
Dabei könnten Worte aus den Bibelarbeiten der Rüstzeit oder Worte der Bibel verwendet werden, die einem selbst Mut gemacht haben. Im Gottesdienst können diese Bibelworte einander laut vorgelesen und zugesprochen werden.

➠ 3. Möglicher Gottesdienstablauf

Lied „Jesus, wir sehen auf dich“
(„Feiert Jesus 2“, Nr. 184)

Begrüßung (Vorschlag):
Jeder hat sie zu Hause. Etliche Fotoalben, Diakassetten, Speicherkarten oder CDs mit zahllosen Bildern, in denen Erlebtes und für wichtig oder schön Befundenes festgehalten wird (z.B. die schönste Zahnlücke zum Schulanfang, die Topmodels anlässlich ihrer Konfirmation oder der besoffenste Mitschüler zur Abschlussfahrt). Solche Höhepunkte müssen einfach festgehalten werden.
Wir wollen uns jetzt im Gottesdienst ein paar ausgewählte Höhepunkte unserer Freizeit anschauen. Was ist dir dabei des Festhaltens wert?

Rüstzeithöhepunkte vorführen

Lobpreiszeit
... mit Liedern (Es sind viele Loblieder denkbar, die das Staunen über Gottes Größe lehren.), Psalmen (Ps. 27 greift mehrere Stichworte des Predigttextes auf: Licht, Heil, Kraft, Gottes Antlitz suchen), freiem Gebet und Dank für die Freizeit

Bibeltext lesen – Mt. 17,1-9

Lied „Dein Wort“ („Feiert Jesus 2“, Nr. 115)

Predigtbausteine mit exegetischen Anmerkungen
Die Bergtour war für die drei Jesusfreunde ein echtes Erlebnis. Höher und heller ging es nicht. Einfach unvergesslich. Petrus hat es in seinem Herzen abgespeichert und konnte als Rentner noch davon berichten (2.Petr 1,16-18): Wir haben euch doch keine schönen Märchen erzählt, als wir euch von der Macht unseres Herrn Jesus Christus und von seinem Wiederkommen berichteten. Mit unseren eigenen Augen haben wir ihn in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit selbst gesehen. Gott, der Vater, hat ihm diese Ehre und Macht gegeben. Als Jesus mit uns auf dem Berg war, haben wir selber die Stimme Gottes vom Himmel gehört: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich meine Freude habe.“

Es stellt sich die Frage, wie gehen wir mit dieser Geschichte um? Hören wir sie wie einen begeisterten Rüstzeitbericht aus den Bergen?
Vielleicht schwärmst auch du von den zurückliegenden Tagen und machst alle zu-Hause-Gebliebenen neugierig oder auch neidisch. Oder du sagst: „Jetzt bleib' mal auf dem Teppich. Okay, die Jünger damals, die hatten da so eine himmlische „Science-fiction-Begegnung“, aber ich habe so was noch nie erlebt und glaube auch nicht, dass es so was gibt.“ Die Geschichte macht mich nachdenklich. Ich frage mich:
1. Warum ist das damals so geschehen?
2. Brauchen wir auch solche besonderen Erfahrungen?
3. Wie können wir im Alltag auch ohne Höhepunkte mit Jesus überleben?

1. Warum ist das so geschehen?
Jesus steht vor einem Wendepunkt seines Wirkens. Sechs Tage vorher fragt Jesus seine Jünger, für wen sie ihn eigentlich halten (Mt. 16,13-20). Sie sind nun schon fast drei Jahre bei ihm in der Lehre. Langsam sollten sie kapiert haben, wer Jesus eigentlich ist. „Klassensprecher“ Petrus bringt es dann auch auf den Punkt: „Du bist der Christus, der Sohn Gottes.“ „Klasse“, sagte Jesus, „diese Erkenntnis hat dir mein Vater im Himmel gegeben. Von sich aus kommt niemand zu dieser Einsicht.“
Und dann spricht Jesus von seinem Tod (Mt. 16,21-23) und dass er nach drei Tagen auferstehen würde. Vor Jesus, dem Sohn Gottes, liegt ein Höllentrip, der mit dem Tod am Kreuz seinen tragischen Höhepunkt finden sollte. Er weiß von Anfang an, dass dieser Leidensweg sein Auftrag ist. Aber er ist auch ganz Mensch. Er hat Angst. Er hat das nicht einfach so locker erledigt. Kurz bevor es losgeht, fleht Jesus (Mt. 26,39): „Mein Vater, wenn es möglich ist, so bewahre mich vor diesem Leiden!“ Das ist vielleicht so, wie wenn jemand schon einen Termin für eine schwere Operation hat, aber es

ist noch einige Zeit bis dahin. Man weiß es, aber es ist noch weit weg. Aber wenn man dann in das Auto steigt und ins Krankenhaus fährt, kommt einem das Grausen. Gott will Jesus stärken. Er verabreicht kein himmlisches Doping, aber organisiert ein Gipfeltreffen der besonderen Art. Mose, Elia und Jesus treffen sich zur persönlichen Seelsorge.

Lukas ist noch konkreter. Er schreibt: „Sie sprachen mit Jesus über seinen Tod, den er nach Gottes Plan in Jerusalem erleiden sollte.“ (Lk. 9,31) Mose und Elia tauchen als Ermutiger und Seelsorger auf. Warum gerade sie? Beide haben schwere Krisen erlebt – so wie Jesus jetzt in eine schwere Krisenzeit geht. Beiden ist Gott auf einem Berg begegnet und hat sie gestärkt (2. Mo. 31,18; 1. Könige 19,9-12). Jetzt sollen sie Jesus für seine Krisenzeit fit machen. Allerdings ist Gott ihnen mitten in der Krise begegnet. Jesus wird vor der Krise gestärkt – in der Krise aber von Gott verlassen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt. 27,46)

Das ist der besondere und einmalige Weg in den Tod, den Jesus gehen muss. Mose und Elia starben keinen gewöhnlichen Tod. Elia wurde entrückt – direkt in den Himmel aufgenommen (2. Kön. 2,11). Mose starb einsam auf einem Berg (5. Mo. 34,5-6). Gott selbst war sein Bestatter. Niemand kennt sein Grab. Bei beiden hatte Gott seine schützenden Hände im Spiel. Ihr Lebensende soll Jesus für sein Ende stärken. Mose ist der Mann des Gesetzes. Er hat die Gebote von Gott bekommen. Elia steht für die Propheten.

Ich kann mir vorstellen, wie Mose zu Jesus sagt: „Das Gesetz bringt es nicht! Die Menschen schaffen es nicht, und das Opfern von Tieren kann die Menschen nicht auf Dauer mit Gott versöhnen. Jesus, du musst dich für sie opfern.“ Und Elia könnte sagen: „Wir, die Propheten haben schon lange Zeit von dir gesprochen. Jetzt ist die Zeit gekommen, dass sich unsere Worte bestätigen. Geh’ diesen Weg. Es muss sich alles so erfüllen, und Gott wird mit dir sein!“ Mose und Elia sind wie zwei Trainer, die ihren Mann auf den letzten großen Kampf vorbereiten. Die Trainer kommen aus Gottes Welt. Menschen können Jesus für diesen Weg nicht stärken (s. Jesus in Gethsemane (Mt. 26,36ff.)). Jesus ist Gottes Sohn, aber er ist auch ganz Mensch. Er hat Angst und brauchte Glaubensstärkung. Deshalb dieses Gipfeltreffen.

Warum aber nimmt Jesus seine drei engsten Freunde mit?

Sie sollen erkennen, wer Jesus wirklich ist. Außerdem sind sie nach der Auferstehung wichtige Zeugen dafür, dass alles so von Gott gewollt und geplant war.

Am Gipfelkreuz gibt es kein Erinnerungsfoto, sondern eine Verwandlung von Jesus. „Metemorphote“ steht im Griechischen. Das Wort Metamorphose kommt daher. Raupen entwickeln sich in einer Metamorphose zum Schmetterling. Da wird etwas total anders. Jesus strahlt nicht nur ein bisschen – er schaut nicht verklärt, wie jemand, der frisch verliebt ist. Jesus zeigt in diesem Moment sein wahres Gesicht.

Die Jünger sehen in sein Gesicht und es ist, als würden sie um 12.00 Uhr Mittag mitten in die Sonne schauen. Seine Kleider strahlen wie Schnee in der Sonne. Das tut weh, das halten sie nicht lange aus. Es ist, als würde Jesus eine Maske abziehen. „Schaut her, wer ich wirklich bin! Mit wem ihr es eigentlich zu tun habt.“ Bisher haben sie nur das Menschliche gesehen mit enormen Fähigkeiten. Jetzt können sie das Göttliche an ihm sehen. Das ist wichtig. Sie sollen später wissen: Der Mensch Jesus, der da am Kreuz qualvoll drauf gegangen ist, der ist Gottes Sohn.

Da hat sich nicht ein guter Mensch geopfert. Gott hat sich keinen Menschen geschaffen, den er dann ans Kreuz nageln lässt, um unsere Schuld zu bestrafen. Nein, da stirbt Gottes Sohn höchst persönlich. Er ist Mensch mit Fleisch und Blut und doch zugleich Gottes Sohn. Johannes beschreibt es später so: „Gottes ewiges Wort wurde Mensch, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Joh. 1,14)

Das sollen die drei Jünger sehen, damit klar ist, wer Jesus ist. Das sollen sie nach der Auferstehung weitersagen unter den Menschen, in der Gemeinde, immer wieder, bis heute. Deshalb auch drei Jünger. Nach jüdischem Recht gilt eine Sache als wahr, wenn sie von zwei bis drei Zeugen bezeugt wird.

Weshalb also dieser Höhepunkt? Es soll Jesus für seinen Leidensweg stärken und den Jüngern Klarheit geben, wer Jesus wirklich ist.

Brauchen wir auch solche Höhepunkte mit Jesus?

Ja und Nein.

Nein, weil diese Art der Begegnung einmalig ist. Jesus ist nicht regelmäßig mit seinen Jüngern Klettern gegangen, um ihnen eine göttliche Lichtshow zu präsentieren. Er hat drei Jünger mitgenommen, die später Schlüsselpersonen in der Missionsarbeit waren. Drei von zwölf Jüngern sind dabei – nicht umgekehrt. Und diese drei sind bescheiden damit umgegangen. Petrus schreibt davon, um andere zu stärken, nicht um sie zu beschämen. Und er fordert auch nicht: „Als Christ gehören solche Höhepunkte dazu, sonst stimmt was mit deinem Glauben nicht.“

Dass Gott die Hüllen fallen lässt und blanke Ewigkeit sichtbar wird, ist noch die Ausnahme.

Allerdings sollte uns das nicht dazu verleiten, dass wir nun schön kleine Brötchen backen und uns mit Erlebnissen aus zweiter Hand begnügen. Lassen wir einmal die äußeren Umstände dieses Höhepunkts weg: Berg, der verwandelte Jesus, Mose und Elia. Es bleiben das Reden Gottes und Jesus allein (V. 5+8).

Faszinierend ist dabei Folgendes: Sechs Tage vorher bekennt Petrus: „Du bist Christus, der Sohn Gottes.“ (Mt. 16,16) Diese großartige Erkenntnis hat ihm der Heilige Geist eingegeben. Derselbe Petrus aber versteht kurze Zeit später nur „Bahnhof“, als Jesus von seinem Höllentrip spricht. Deshalb bestürmt Petrus auch Jesus und sagt: „Um Himmels willen! So etwas darf dir nicht zustoßen!“ (Mt. 16,22) Merkst du etwas?

Unser Bekenntnis zu Jesus und unsere Zweifel liegen, wie bei Petrus, oft dicht beieinander. Bei Petrus waren das nur einige Minuten. Trotzdem oder gerade deshalb gewährt Gott diesem Petrus dieses Erlebnis. Er hört auf dem Berg Gott reden: „Dies ist mein geliebter Sohn.“ Gott bestätigt sein Bekenntnis. Das beeindruckt ihn und stärkt ihn zugleich. Petrus wird dadurch ermutigt, sich ganz auf Jesus einzulassen. Er wird in seinem Glauben gestärkt. Ja, solche Höhepunkte tun gut. Wir erleben sie, wenn wir anfangen, Jesus zu vertrauen und ihn zu bekennen.

Eigenes Zeugnis des Mitarbeiters wäre hier gut.

Als ich 1983 während einer Osterrüstzeit zum Glauben gekommen bin, wurde zum Abschlussgottesdienst um eine Kollekte für ein wichtiges Projekt gebeten. Gottes Stimme sagte mir: Ich habe dir Vergebung und neues Leben gegeben, gib mir den Schein, den du noch hast. Arm wie ein Bettelstudent (3. Semester) fuhr ich nach Hause. Dort aber lag ein Brief unseres Superintendenten mit einem netten Ostergruß und einem Geldbetrag, der mich nicht nur äußerlich reich, sondern im Herzen froh gemacht hat. Mir war klar: Dieser Herr bestätigt mein Bekenntnis. Jesus ist treu und zuverlässig.

Ja, wir dürfen solche besonderen Erfahrungen haben. Sie sind uns nicht verwehrt. Paulus beschreibt das so: (2. Kor 3,18) „Als Christen ist uns die Herrlichkeit Gottes nicht länger verhüllt ... je mehr Gottes Geist unser Leben bestimmt, um so mehr bekommen wir Anteil an dieser Herrlichkeit.“

Im Brief an die Epheser betet Paulus für die jungen Christen: „Gott erleuchte die Augen eurer Herzen, damit ihr erkennt, wozu ihr berufen seid ... ihr sollt erfahren, wie groß die Kraft ist, mit der Gott in uns, den Glaubenden, wirkt.“ Also bloß keine falsche Bescheidenheit.

Aber bleibt nüchtern!

Jesusbegegnungen gibt es nicht als „Fast Food“ oder „Instant Glaube“, so nach dem Motto: mal schnell in die Junge Gemeinde zum geistlichen Imbiss und dann weiter mit Vollgas. Am besten noch als McDrive. Oder, ich rühre mir mal schnell morgens in der stillen Zeit eine Erleuchtung zusammen: Pulver rein, heißes Wasser drauf – fertig.

Gottesbegegnungen brauchen oft Zeit. Im Alten Testament lesen wir, dass die Wolke (Zeichen für Gottes Gegenwart) sechs Tage im Lager der Israeliten war. Erst am siebten Tag wurde Mose zu Gott in die Wolke gerufen. Begegnungen mit Gott brauchen ihre Vorbereitung. Jesus führt seine Jünger abseits auf einen hohen Berg. Der Aufstieg dauert Stunden, das ist anstrengend und schweißtreibend. Sie suchen bewusst die Stille.

Wer Jesus begegnen will, muss runter vom Highway des Lebens. Gönne dir wieder eine christliche Freizeit. Oder suche dir eine Gruppe die regelmäßig Bibel liest. Oder besuche die Mitarbeiterseminare deiner Jugendarbeit im Kirchenbezirk oder im CVJM. Ja, das ist manchmal anstrengend, dafür muss man auch mal Spaß oder ein freies Wochenende opfern. Aber gönne dir solche wirklich „stille Zeiten“ mit Jesus. Du brauchst sie.

Trotzdem können wir Höhepunkte des Glaubens nicht festhalten. Petrus kann auf dem Berg keine Hütten bauen. Er muss wieder zurück in den Alltag. Dort wird er von Jesus gebraucht. Deshalb eine Frage zum Schluss:

Wie können wir im Alltag ohne Höhepunkte mit Jesus überleben?

Die Geschichte in Mt. 17 gibt uns eine Antwort: Was hat die Jünger umgehauen, auf die Knie gezwungen und in Angst versetzt? Es war Gottes Wort, das sie hörten: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Freude habe. Hört auf ihn!“

Die Stimme Gottes hat die Jünger in ihrer Existenz getroffen.
Das Wort von Jesus „Habt keine Angst“ hat sie wiederum aufgerichtet. Besondere Erfahrungen mit Jesus sind schön! Aber sie sind nicht die Regel, sonst würden sie gewöhnlich. Und wir können sie nicht festhalten. Gottes Wort aber können wir festhalten. Es ist die Art, mit der Gott am häufigsten zu uns spricht. Das können wir fassen – erfassen. Damit können wir arbeiten, davon können wir leben. Es baut uns auf. Es gibt Durchblick.
Ich wünsche mir, dass es so wirkt, wie bei den Jüngern: dass es uns in unserer Existenz trifft, erschüttert, aufdeckt, nachdenklich macht. Und dass wir aus diesem Wort die Stimme von Jesus hören: „Habt keine Angst – ich bin bei euch!“ Deshalb schreibt Petrus nicht in seinem Brief (2. Petr. 2,19): „Bemüht euch um die gleichen Erfahrungen“, sondern: „Umso fester verlassen wir uns auf das Wort Gottes. Und ihr tut gut daran, wenn ihr darauf hört. Denn Gottes Zusagen sind wie ein Licht, das in der Dunkelheit leuchtet und Klarheit schenkt“ - Petrus und Co. bekommen Klarheit durch die Stimme Gottes, wir durch das Wort Gottes – die Bibel.
Mit dem Wort Gottes werden wir im Alltag überleben und sogar Höhepunkte erleben. „Ihn sollt ihr hören!“ Diese Worte entstammen 5. Mo. 18,15. Dort hat „hören“ den Sinn von „gehorchen“. Das gehört immer zusammen. Das wird die Herausforderung für dich in deinem Alltag sein.

– bitte eigene Beispiele einfügen –

Ich kann diese Rüstzeit nicht mit dem Ereignis auf jenem Berg vergleichen. Dennoch haben Rüstzeiten, wenn nicht verklärenden, so aber doch einen herausgehobenen Charakter. Wir gönnen uns quasi eine Auszeit von unserem Alltag und begeben uns ganz bewusst in die Nähe Gottes. Und vielleicht erleben wir diese dann so, dass wir uns wünschen, dass es immer so bliebe. Aber so, wie die Jünger wieder vom Berg absteigen müssen, müssen auch wir unsere Rüstzeit wieder verlassen und zurück in unseren Alltag, zurück in unsere Familien und Beziehungen, zurück an den Arbeitsplatz und zurück in die Schule.
Dabei bleibt uns, was auch den Jünger geblieben ist, als sie vom Berg hinunterstiegen:
Die Bestätigung, dass Jesus Gottes Sohn ist, dass er mit uns in den (oft auch schweren) Alltag geht und dass wir auf ihn hören sollen.
Blicke und höre in deinem Alltag auf den, der mit dir geht: auf Jesus allein!

Lied „Jesus, du allein bist genug“

Bibelworte zusprechen

Fürbitten
Gebetsanliegen können von Teilnehmern aufgeschrieben und zum Kreuz gebracht werden *(im Hintergrund leise Musik einspielen)*. Nicht gefaltete Zettel werden im Gottesdienst von den Mitarbeitern als Gebetsanliegen laut vor Gott benannt. Für die Gebetsanliegen der zusammengefaltete Zettel werden die Mitarbeiter in einer internen Gebetsrunde beten. *(Bitte vorher den Teilnehmern erklären.)*
Anstelle des Sammelns von Gebetsanliegen ist, wenn es die Zusammensetzung der Gruppe erlaubt, auch eine Gebetsgemeinschaft mit anschließendem Segnungsangebot möglich. (Hilfreiche Aspekte dazu findet ihr in MA-Tipp 4/2006 „Segnungsabend“ von Th. Hecking)

Lied „Auch morgen noch“ Aufbruch, Nr. 37

Vaterunser und Segen

Christian Kaufmann
Pfarrer, Lauter

Verwendete Literatur
- Gerhard Maier
  „Matthäus-Evangelium 2. Teil“
  Edition C Bibelkommentar, Hänssler-Verlag, 1996
- William Barclay
  „Matthäusevangelium Band II“
  Auslegung des NT Aussaat Verlag, 5. Auflage 1999,
- Predigt von Reinhard Reitenspieß
  www.glaube24.de, 2003

„ANGST – WENN'S IM LEBEN ENG WIRD

Wer kennt es nicht, das in mir hochsteigende beklemmende Gefühl von dauerhaftem Unwohlsein? Angst – ich hatte sie erst vorgestern, als ich mich mutterseelenallein in einer Steinwüste wiederfand. Obwohl freiwillig dahinbegeben (schließlich soll sich ein Urlaub auch lohnen), war mir doch nicht so ganz wohl, als ich mich immer mehr von der sicheren Hütte entfernte, Fels für Fels erklomm, meine Begeisterung für antike Polyglyphen von Stein zu Stein steigerte und dabei plötzlich mein Ziel, meinen Orientierungsanker verlor. Umgeben von mittelgroßen bis großen Steinbrocken, meine Füße in den heißen Wüstensand getaucht, die ungebremste Strahlenkraft der Sonne auf meinem Haupte spürend, irrte ich zeitweilig ziemlich dazwischen umher. Das Unwohlwohlsein wurde immer größer, wurde zur Angst. Was, wenn ich hier nie mehr herausfinden sollte? Wer sollte mich hier suchen? Keine Angst – ich habe den Weg wieder gefunden, sonst könnte ich diese Zeilen auch nicht mehr schreiben. Trotzdem soll dieser Artikel sich ein bisschen mehr mit dem allzumenschlichen Gefühl der Angst auseinandersetzen.

Angst – was ist das?
Angst – wovor eigentlich? Die Antwortpalette darauf wird wohl so groß ausfallen wie unser Lichtstrahl Farben enthält. Angst vor dem Alleinsein, Angst vor Spinnen, Angst vor bestimmten Personen, Angst in umschriebenen Situationen wie Prüfungsangst, Versagensangst, Höhenangst. Dies soll nur ein kleiner Anriss der Möglichkeiten sein. Der Volksmund verbindet viel mit Angst, vom charakteristischen Angstschweiß bis zum eher zurückgezogenen Angsthasen. Psychologisch gesehen wird Angst als mit Beengung, Verzweiflung und Erregung verknüpftes Lebensgefühl verstanden[1], ein Gefühl also, kein Hase. Im Gegensatz zu landläufigen negativen Assoziationen zum Thema Angst, hat Angst als Gefühlszustand eine durchaus überlebenswichtige Funktion, dient es doch als Instinkt, uns auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen, uns vor Schlimmeren zu bewahren.
Rein physiologisch bewirkt Angst eine erweiterte Pupille, empfindlichere Seh- und Hörnerven, erhöhte Herzfrequenz, beschleunigtes Reaktionstempo, kurzum erhöhte Aufmerksamkeit.
Dennoch bleibt Angst ein negatives Gefühl, das mit der tatsächlichen oder vermeintlichen höheren Wahrscheinlichkeit eines Schadens verbunden ist und bezeichnet daher eine Verhaltens- und Empfindungssituation aus Ungewissheit und Anspannung[2], die durch eine eingetretene oder erwartete Bedrohung (z.B. Schmerz, Verlust, Tod) hervorgerufen wird.
Vom Wortursprung her mit dem Begriff Enge verbunden[3], wird Angst im deutschen Sprachgebrauch synonym mit dem Begriff Furcht verwendet. Beide Begrifflichkeiten werden sowohl für real existente Bedrohungen (z.B. Angst vor dem Tod, Angst vor Krankheit) als auch für ungerichtete, unrealistische Angstsituationen (z.B. Angst vor großen Plätzen, Angst vor Fahrstühlen) verwendet. Jeder von uns hat Angst. Das ist ein völlig normales Gefühl. Der Bezugsrahmen ist nur individuell verschieden. Soviel von der grauen Theorie. Doch warum macht uns Angst so viel Angst? Was ist das Bedrohliche daran?

Angst – und dann?
Schon ein altes englisches Sprichwort besagt, das Angst ein schlechter Ratgeber sei. Angst als Ratgeber? Dieser Gedanke erscheint nach dem ersten Lesen zunächst etwas paradox zu sein. Wie kann etwas Bedrohliches ein Ratgeber sein? Ein kurzfristiger Ratgeber ist es allemal, zwingt uns Angst doch zum Innehalten, mobilisiert ungeahnte Kraftreserven, beschleunigt unser Reagieren, das alles funktioniert kurzfristig nur. Langfristig lähmt uns Angst, lässt uns zu einer Schnecke mit Dauerkriechgang werden. Dann ist Angst ein schlechter Ratgeber. Dann wird Angst zum Zustand dauerhafter Bedrohung. Dann verwandelt Angst unser Leben, uns selbst, zu einem Gefängnis. Um diesen Aspekt der Angst soll es sich im Folgenden drehen.
„Stillstand ist der Tod“ singt Herbert Grönemeyer in dem Song „Bleibt alles anders“ vom gleichnamigen

Album. Genau das charakterisiert im Wesentlichen die Symptome einer Angsterkrankung als psychologisches Störungsbild. Die Angst vor einer bestimmten Situation (z.B. Angst vor weiten Plätzen) oder einer bestimmten Sache (z.B. vor Spinnen) wächst längst über das Ausmaß von kurzfristiger Aktivierung hinaus, schlägt viel mehr ins Gegenteil um, in eine Art von Deaktivierung mit Symptomen wie Schlafstörungen, Rast- und Ruhelosigkeit, vegetativen Beschwerden (z.B. Durchfall) bis hin zu Konzentrationsstörungen. Dann tritt eine Art von Stillstand ein. Denn die Symptome verursachen wieder neue Ängste und der Kreislauf beginnt von vorn. Um das Abstrakte konkret werden zu lassen, ein wohl allen im Laufe des Lebens vertrautes Beispiel: Prüfungsangst. Zunächst, wenn die Prüfungsbögen ausgeteilt werden oder die erste mündliche Frage gestellt wird, registriere ich, wie mein Herz wie wild schlägt, als ob es zu platzen droht, wie mein Puls ein Rekordtempo vorlegt, wie beklemmende Gefühle sich immer mehr in meinem Körper ausbreiten. Nachdem mir die Beantwortung der ersten Frage geglückt ist, nehmen Herzfrequenz und Pulsschlag ruhigere Züge an, und das kurzfristige beklemmende Gefühl in meiner Brust nimmt ab. Das ist eine normale, alltagserprobte Angstsituation. Doch nicht immer läuft es so ab.

Der Gedanke an die Prüfung kann mich schon im Vorfeld blockieren, mir nächtliche Unruhe bescheren, mich nicht mehr den nötigen erholsamen Schlaf finden lassen. Mein Arbeitstempo in der Vorbereitung verlangsamt sich, ich kann mich nicht mehr dauerhaft auf den Lernstoff konzentrieren. Der Gedanke an die sich nähernde Prüfungssituation löst in mir Schweißausbrüche aus, Panik macht sich breit, dabei kommt die Prüfung immer näher und näher. Das macht mir immer mehr Angst. Obwohl meine Angst immer größer wird, verhält sich mein Aktionismus geradezu antiproportional dazu. Wenn solche Zustände für einen längeren Zeitraum anhalten (das fachmännische Kriterium sind hierfür im allgemeinen sechs Monate), dann haben wir es nicht mehr mit einem konkreten, kurzfristigen Angstgefühl zu tun, dann ist der Zustand einer generalisierten Angsterkrankung naheliegend. Natürlich bilden diese Merkmale nicht das komplette Bild einer Angsterkrankung ab, bilden sie doch nur die physiologische Ebene skizzenhaft ab.

Um das pathologische Bild einer Angsterkrankung weiter zu umreißen, gilt es noch zwei weitere Ebenen zu berücksichtigen. Hierzu zählt zum einen die subjektive Ebene, die auf die individuelle Ausrichtung, die individuelle Gedankenwelt, die Befürchtungen zu dem angstauslösenden Gegenstand oder zu der angstauslösenden Situation näher eingeht. Andererseits ist die Verhaltensebene zur Charakterisierung einer Angsterkrankung zu nennen. Wenn die Angst in uns immer mehr steigt, wir sie nicht abzubauen wissen, dann ist eine häufig naheliegende Lösung im Vermeidungsverhalten gegeben. Wir vermeiden das, was uns ängstigt. Wir weichen dem aus, was uns bedroht. Eigentlich klingt das nicht schlimm, aber unser Aktionsradius wird dadurch immer kleiner und kleiner, so dass wir uns unser eigenes Gefängnis (im Extremfall) errichten. Die Kreise um uns werden immer enger – bis zum Stillstand. Im Laufe eines Jahres gaben 14.2 % aller befragten Erwachsenen im Alter von 18 bis 65 Jahren an, unter einer pathologisch relevanten Angsterkrankung gelitten zu haben (Stand: 1998)[4]. Allerdings ist dies nicht nur ein Problem der Erwachsenen, treten doch 60 % aller Angststörungen bereits vor dem 21. Lebensjahr auf. Bei jeder Angststörung (eine spezifische Phobie, eine soziale Phobie oder eine generalisierte Angststörung) treten Beeinträchtigungen in den Gedanken (ein ständiges Kreisen um den angstauslösenden Gegenstand), in Gefühlen (Angst, die Kontrolle zu verlieren; Angst, allein und hilflos zu sein), in physiologischen Reaktionen (Herzklopfen, Zittern, Schweißausbruch, Übelkeit) sowie im Verhalten (Vermeidung der spezifischen Situation, medikamentöse Kompensation, Ausweitung der Angst auf andere Bereiche) auf. Der Stillstand naht.

Angst – überwinden?

„Stillstand ist der Tod, geh voran", singt Herbie weiter, „bleibt alles anders". Der Durchbruch aus den immer engeren konzentrischen Kreisen gelingt – mit Veränderung. So wie etwas nicht anders bleiben kann, ein Paradoxon in sich, so gelingt Veränderung nur mit dem Ausbruch aus den typischen Verhaltensmustern, aus meinem inneren Gefängnis. Oder, um auf François Mitterrand, den früheren französischen Staatspräsidenten, zurückzukommen: „*Mut* bedeutet nicht, keine Angst zu haben, sondern diese Angst zu *überwinden*." Wer an dieser Stelle eine generalisierte Hilfeanleitung, eine To-Do-Schrittabfolge im Kochbuchstil erwartet, den muss ich leider bitterlich enttäuschen. Weder kann noch will dieser Artikel eine automatisierte Lösung für das psychologische Störungsbild von Angsterkrankungen aufzeigen, sondern nur für das Problemfeld sensibilisieren und informieren. Dafür ist das Störungsbild zu ernst, zu weitreichend, um eine schnelle Hilfeanleitung zu ermöglichen. Generell sei aber vorangestellt, dass eine Angsterkrankung im pathologischen Sinne gut und erfolgreich behandelbar ist. Dies sollte in die fachmännische Hände eines psychologischen Psychotherapeuten gelegt werden[5].

Trotz aller Angst, ob nun als kurzfristiger Gefühlszustand oder dauerhafte Gefühlsregung, bleiben die Worte aus dem Evangelium nach Johannes „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." (Joh., 16,33). Seid getrost, seid guten Mutes – hilft das uns, mit unseren Ängsten klarzukommen? Diese Worte Jesu können uns helfen, unseren Blick wegzulenken von unseren ureigenen Ängsten hin zu Jesus, der diese Welt, in der wir Angst haben, überwunden hat. Kann durch diese Zusage, durch den Glauben alle Angst überwunden werden? Was, wenn wir dennoch Angst haben, wir als Christen? Müssten wir nicht frei sein von Angst? Jesus weist deutlich daraufhin, dass wir in einer weltlichen Angst leben, dass ein Maß von Angst zum Leben auf der Welt dazugehört. Er hat nie versprochen, dass unser Leben frei von Angst wäre, wenn wir ihm nachfolgen. Schon in den ersten Kapiteln des Genesis-Buches fürchtet sich Adam (1. Mo. 3). Angst gehört zu dieser Welt, seit wir Menschen uns von Gott entfernt haben, seit Adam und Eva stellvertretend für uns selbst in die Frucht bissen. Gebet ist sicher ein Schlüssel zum Bewältigen unserer Angst, aber manchmal, in Zeiten großer Angst, schließt dieser Schlüssel scheinbar nicht mehr. Dann schleicht sich Angst in unsere Gebete und wir beginnen, uns auch beim Beten nur um uns zu drehen, um unsere Ängste und Sorgen. Egal was wir auch tun, die Angst bleibt in der Welt. Es wäre irrsinnig, anzunehmen, dass wir etwas tun könnten, um die Angst aus dieser Welt zu verbannen, so sehr wir uns dies auch wünschen würden. Jesus sagt, dass wir in der Welt Angst haben werden. Punkt. Aber mit diesem ist es nicht zu Ende. Er hat die Welt überwunden. Er wird alle Tränen abwischen, alles Geschrei, Leid und Schmerz wird nicht mehr sein (Offb. 21,4). Mit eigener bitteren Angsterfahrung (wörtlich Bedrängnis) im Garten Gethsemane, ruft Jesus uns zu, dass er die Welt überwunden hat, das er der Herr ist, der König dieser Welt. Aber vom Status quo aus, vom Zustand der Angst in der Welt, fordert uns Jesus auf, getrost zu sein, guten Mutes zu sein. Er ermutigt uns, trotz der Angst und Bedrängnis nicht den Mut sinken zu lassen, nicht unsere Gesinnung, unsere Verankerung fallen zu lassen. Angst gehört zum Menschen, oder, wie Alfred Adler es ausdrückte, „Mensch sein heißt Angst haben". Aber wir dürfen wissen, dass alles, was Angst macht, nicht das letzte im Leben ist. Daher: Mut zur Angst – aber Stillstand ist der Tod.

Methodische Bausteine

– Kernaussagen:
  - Angst ist normal: positiver Aspekte der Angst
  - Angst kann bedrohlich werden – Hilfe ist nötig
  - Angst gehört zum Menschsein dazu, aber Jesus lässt uns nicht allein

– Methode:
  - Collage gestalten lassen von den Teilnehmern unter dem Arbeitsauftrag „Was mich ängstigt"
  - Collagen im Raum aushängen
  - Evtl. zusammenfassen von „Angstauslösegruppen"

– evtl. Überleitung mit Herbert Grönemeyer Song „bleibt alles anders" [6]

– Andacht Joh. 16,33; aber auch Angebot für professionelle Hilfe

Pamela Bäß
Diplom-Psychologin, Leipzig

[1] Häcker, H. & Stapf, K.-H. (1998). Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Bern: Verlag Hans Huber.
[2] Wikepedia – die Online-Enzyklopädie. www.wikepedia.de
[3] Dudenredaktion. (2006). Duden die deutsche Rechtschreibung. Mannheim: Bibliographisches Institut.
[4] Gesundheitsberichterstattung des Bundes. www.gbe-bund.de
[5] beispielsweise über: Psychotherapeutenliste, www.psychotherapeuten-liste.de
[6] Herbert Grönemeyer, www.groenemeyer.de

GOTT – WIE KANN ER DAS ALLES ZULASSEN?

Schlagzeilen in den Zeitungen
„Flugzeugabsturz! 64 Tote!“
„Erdbeben! 1200 Tote! 6000 Verletzte!“
„Bergwerksunglück! Sieben Tote!“
„Irrsinniger greift Schulkinder mit Flammenwerfer an! Zehn Kinder tot! Viele ringen um ihr Leben!“

Jedesmal, wenn eine solche Nachricht durch die Presse oder über die Bildschirme geht, wacht die Frage auf: „Und Gott?! Wo ist er?! Warum schweigt er?! Warum lässt er das alles zu, ohne einzugreifen?! Ist er ohnmächtig? Oder – ist er gar nicht da?!“ Grauenvolle Dinge geschehen in der Welt! Endlose Prozesse decken die Schrecken der Todeslager in Treblinka und Auschwitz auf. Entsetzlich sind besonders immer wieder die Leiden der Kinder! Kinder werden gequält, ermordet, missbraucht. Man kann verstehen, dass ernsthafte Leute erschüttert fragen:

Gott!? – Wie kann er das alles zulassen?
Nun ist es so: Diese Frage wird oft von oberflächlichen Leuten gedankenlos hingeworfen. Sie wollen damit gleichsam entschuldigen, dass sie sich nicht mehr um Gott bekümmern. Nun, solchen Leuten haben wir nichts zu sagen. Wir wollen hier nur mit denen sprechen, denen diese Frage wirklich Not bereitet.

Gott als Angeklagter?
„Wie kann Gott das alles zulassen?!“ Wenn wir mit dieser Frage Gott anklagen wollen, dann sind wir auf einem Holzweg. Stellen wir uns vor: Da ist ein Gerichtssaal. Auf dem Richterstuhl sitze ich, der gekränkte und betrübte Mensch. Und auf der Anklagebank sitzt – Gott. Und nun frage ich, der empörte Mensch, von dem hohen Richterstuhl herab den Angeklagten Gott: „Wie konntest du, Angeklagter Gott, das alles zulassen?“ Nicht wahr, es ist uns doch klar: So geht es nicht. Den Gott gibt es nicht, der uns auf dem Richterstuhl sitzen lässt und sich vor uns auf die Anklagebank setzt. Nein! Den Gott gibt es nicht, der sich von uns richten lässt. Das wäre ja ein lächerlicher, hilfloser und armseliger Gott. Es gibt aber einen heiligen und lebendigen Gott, der selbst auf dem Richterstuhl sitzt. Und wir sitzen vor ihm auf der Anklagebank.
Ich erinnere mich, wie ich in der bewegten Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in eine aufgeregte Versammlung geriet. Als der Redner mich sah, schrie er: „Ah! Da kommt ja der Pfarrer! Er soll doch nach vorne kommen!“ Ich gehe also nach vorne. Da sagt der Redner: „Sie meinen doch, es gäbe einen Gott! Nun, wenn es ihn gibt, werde ich ihm ja wohl mal begegnen nach meinem Tod ...“
Ich nicke nur. Und er fährt fort: „Darauf freue ich mich! Da werde ich nämlich auf diesen Gott zugehen und ihm sagen: ‚Du hast gewusst, dass Kinder verhungern, während andere alles haben, und hast nichts getan! Du hast Kriege zugelassen, in denen die Unschuldigen leiden mussten, und die Schuldigen brachten lachend ihr Schäfchen ins Trockene! Du hast geschwiegen zu all dem Jammer, dem Unrecht, der Bedrückung, der Ausbeutung! Ja, das alles will ich Ihrem Gott mal unter die Nase reiben ... Und wissen Sie, was ich dann zu ihm sage? Dann heißt es: ‚Du, Gott! Hinweg! Herunter von deinem Thron! Hau ab ...‘“
So! Nun hat er es erreicht, dass auch ich zornig werde. Ich falle ihm ins Wort: „Gut so! Ich werde mitrufen zu diesem Gott: ‚Herunter von deinem Thron! Hau ab!‘ ...“
Es ist auf einmal ganz still. Erstaunt sieht mich der Redner an. Er hat wohl das peinliche Gefühl, er hätte sich irgendwie geirrt und ich sei gar nicht der Pfarrer. Es ist fast zum Lachen, wie verblüfft alles dreinschaut. Und damit hat sich die Atmosphäre auf einmal geändert, so, dass man vernünftig miteinander reden kann. Solch eine Gelegenheit muss ich nutzen:
„Sehen Sie mal, ein Gott, der sich von Ihnen so antrompeten lässt, müsste ja wirklich ein lächerlicher Gott sein. Nein, den gibt es nun wirklich nicht. Der existiert nur in Ihrem Kopf. Einen Gott, der sich von Ihnen zur Rechenschaft ziehen lässt, einen Gott, vor dem Sie als Richter stehen und er ist der Angeklagte ... ach nein! Solch einen Gott gibt es nur in ganz verwirrten Köpfen. Und da kann ich nur sagen: Hinweg mit diesem Gott! Mit solch einem muss endlich mal Schluss gemacht werden ...!“ „Aber – Sie sind doch Pfarrer“, stammelt etwas erschrocken der Redner.
„Gewiss, das bin ich! Aber darum will ich Ihnen sagen ...“ und nun erhebe ich meine Stimme, dass alle gut hören können „darum will ich Ihnen bezeugen: Es gibt einen andern, wirklichen Gott. Den ziehen nicht Sie zur Rechenschaft, sondern der stellt uns vor sein Gericht.
Und da wird Ihnen das Wort in der Kehle stecken bleiben! Es gibt keinen Gott, zu dem Sie sagen könnten: ‚Hinweg mit dir!‘ – Aber es gibt einen heiligen, lebendigen, wirklichen Gott. Und der könnte mal zu Ihnen sagen: ‚Hinweg mit dir!‘ ...“
„Wie kann Gott das alles zulassen?“ Wenn wir mit dieser Frage den lebendigen Gott zur Rechenschaft ziehen wollen, dann sind wir ganz und gar verkehrt dran und werden bestimmt keine Antwort bekommen. Wir machen uns nur lächerlich.

Gott als Kindermädchen?
„Wie kann Gott das alles zulassen?“ fragt der Mensch entsetzt und empört angesichts all der schrecklichen Dinge, die geschehen sind. Und zwar wird diese Frage an uns Christen gestellt. „Bitte, gebt Antwort“, heißt es da, „es handelt sich ja um euren Gott, den wir anklagen. Es handelt sich um euren Gott. Was habt ihr zu seiner Entschuldigung vorzubringen?“ Sollen wir Christen nun anfangen, Gott zu entschuldigen und zu verteidigen?
Was hat die Welt doch für eine unsinnige Vorstellung von Gott, dass sie von uns erwartet, wir sollten Gott verteidigen und entschuldigen. Da stellt man sich Gott vor wie – ja, wie ein Kindermädchen. So ein Kindermädchen ist dafür angestellt, dass es in der Kinderstube ordentlich und anständig zugeht. Und da passiert es nun eines Tages, dass ein Kind aus dem Fenster stürzt. Entsetzt läuft alles zusammen: „Wo ist denn das Kindermädchen? Wie kann es so etwas zulassen?“ Ja, so stellt man sich Gott vor. Er ist, so denkt man, verpflichtet, dafür zu sorgen, dass es auf dieser Erde einigermaßen ordentlich zugeht. Man kümmert sich nicht sehr um ihn, wie man sich in einem großen Haus auch nicht allzuviel um das Kindermädchen kümmert. Nun ist aber das Unglück geschehen. Alles ist schiefgelaufen. Da fragt auf einmal jeder empört nach dem himmlischen Kindermädchen. Das aber kann man nicht zur Rede stellen. Es hüllt sich in Schweigen. So wendet man sich an seine Freunde, an die Christen: „Wie kann euer Gott dies alles zulassen?“ O, wir Christen wären ja Narren, wenn wir uns nun anschicken wollten, Gott zu verteidigen. Denn – Gott ist ja gar nicht das himmlische Kindermädchen. Wo in aller Welt steht denn geschrieben, dass er verpflichtet wäre, in dieser Welt menschlicher Verruchtheit und Narrheit für Ordnung zu sorgen? In keiner Weise ist Gott uns verpflichtet. Er ist der Herr!

Gott einfach leugnen?
Es geschieht so viel Furchtbares. Und Gott schweigt! Für viele ist die Folgerung dann klar: Es gibt keinen Gott! Es gibt keinen Gott, der der Herr der Welt ist! Es gibt keinen Gott, der alles sieht und hört! Man streicht Gott aus seinem Leben. „Mögen die Theologen sehen, wie sie mit dem Problem fertig werden!“ Aber – wenn Gott nun doch da wäre?! Wie, wenn man es sich mit der Leugnung Gottes zu leicht gemacht hätte?! Und nun wollen wir in aller Deutlichkeit sagen: Gott lebt! Gott ist da!
Und wenn wir gefragt werden: „Woher wollt ihr das so genau wissen?“, dann antworten wir: „Gott hat sich geoffenbart. Er ist zu uns Menschen gekommen in seinem Sohn Jesus Christus. Seitdem Jesus Christus in die Welt gekommen ist, kann man Gott nicht mehr leugnen. Seitdem ist Gottes-Leugnung entweder Unwissenheit oder böser Wille.“

Die Weltanschauung der Bibel
Wenn wir die Welt verstehen wollen, müssen wir endlich einmal die Weltanschauung der Bibel zur Kenntnis nehmen. Sonst werden wir mit unserm Leben und den Problemen nicht fertig.
Die Bibel sagt: Die Welt ging harmonisch und herrlich aus der Schöpferhand Gottes hervor. Die Krone der Schöpfung war der Mensch. Den hatte Gott hoch erhoben: Er sollte Gottes Partner sein. Das konnte er allerdings nur in völliger Freiheit.
Nun aber steht am Anfang der Menschheitsgeschichte eine Ur-Katastrophe: die Schuld! Der Mensch hat seine Freiheit missbraucht, um sich gegen Gott zu stellen. Er wollte sein eigener Gott sein – bis zum heutigen Tage will er das. Die Bibel berichtet gleich in den ersten Kapiteln vom Abfall des Menschen, vom Sündenfall. In

diesen Fall wurde die ganze Schöpfung mit hineingezogen. Es war, als sei eine Schleuse aufgezogen worden: Nun brachen Leid, Tod, Tränen, Jammer und Ungerechtigkeit in die Welt hinein.

Die Bibel sagt: Wir leben nicht mehr in der Welt, wie Gott sie gewollt hat. Wir leben in der „gefallenen Welt", in der die Sünde regiert und wo der Teufel, der „Mörder" und „Lügner", eine solche Macht bekommen hat, dass er geradezu der „Gott dieser Welt" genannt wird. Die Bibel hat also eine sehr realistische Weltbetrachtung, die mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Sie sagt weiter: Gott zwingt jetzt nicht die Welt mit Gewalt zur Ordnung. Sie muss ihren Weg vollenden. Alles Schauerliche und Schreckliche und Böse muss ausreifen – bis Gott ein Ende macht und „einen neuen Himmel und eine neue Erde" schafft. Dieses Neue aber fängt in unserer gefallenen Welt schon heimlich an. Gott hat die Welt nämlich nicht einfach preisgegeben. Er hat in diese gefallene Welt seinen Sohn, den Herrn Jesus Christus, gesandt. Der ist für die Sünder am Kreuz gestorben. Und dann ist er von den Toten auferstanden. Wo Menschen an diesen Jesus glauben und ihn aufnehmen, beginnt schon die neue, zukünftige Welt. Menschen, die dem Herrn Jesus angehören, bekennen: „Gott hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Durch solche Jesus-Jünger will Gott Trost, Frieden, Liebe und Hilfe in den Jammer dieser gefallenen Welt geben. Sie fragen nicht mehr: „Wie kann Gott das alles zulassen?", weil sie wissen, dass eine gefallene Welt gar nicht anders sein kann. Aber sie helfen dieser Welt, so gut sie es können. Und im übrigen „warten sie eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt".

Doch nun wollen wir zu unserer Frage zurückkehren: „Wie kann Gott so viel Furchtbares zulassen?" Denn wenn wir auch dem zustimmen, dass die schrecklichen Ereignisse zu der gefallenen Welt gehören, bricht die Frage doch immer wieder quälend auf für alle die, die persönlich betroffen sind. In denke an ein junges Elternpaar, das sein ganzes Herz an seinen Jungen gehängt hatte. Eines Tages brachte man ihnen das Kind tot ins Haus. Es war von einem betrunkenen Autofahrer getötet worden. Da brennt die Frage: „Wie kann Gott so etwas zulassen?!"

Können wir denn Gottes Wege verstehen?

Ich meine: Ein Gott, den ich begreifen und verstehen kann, ist gar kein Gott. Der wäre ja auch nur ein Mensch. Ein Kind versteht nicht, was sein Vater tut. Da bilden wir uns ein, wir müssten Gottes Wege immer verstehen?

In früheren Zeiten fand man in den Lesebüchern eine gute Geschichte. Wir wollen sie hier bringen:

Es war einmal ein alter Einsiedler. Der murrte immer gegen Gottes Wege. Eines Tages aber wurde ihm im Traum etwas gezeigt, was ihn stille machte. Es erschien ihm ein Gottesbote. Der forderte ihn auf, mit ihm zu gehen. Sie kamen in ein Haus, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Der Hausherr sagte: „Ich feiere heute einen frohen Tag. Mein Feind hat sich mit mir versöhnt und zur Bekräftigung der Bekanntschaft einen goldenen Becher geschickt." Am andern Tag sah der Einsiedler, wie der Gottesbote den Becher mitnahm, und wollte böse werden. „Schweig! So sind Gottes Wege!"

Bald kamen sie wieder in ein Haus. Der Hauswirt, ein Geizhals, fluchte über die ungebetenen Gäste und tat ihnen alles Leid an. „Dahin müssen wir gehen", sagte der Gottesbote – und gab dem Hauswirt den goldenen Becher! Der Einsiedler wollte aufbegehren ... „Schweig! So sind Gottes Wege!"

Am Abend kamen sie zu einem Mann, der sehr traurig war, weil er es mit all seinen Arbeiten nicht vorwärts brachte und immer vom Unglück verfolgt wurde. „Gott wird helfen", sagte der Bote – und zündete beim Weggehen das Haus an. „Halt!" schrie der Einsiedler ... „Schweig! So sind Gottes Wege!"

Am dritten Tage kamen sie zu einem Mann, der finster und in sich gekehrt war, nur mit seinem Söhnchen war er freundlich, denn er hatte es sehr lieb. Als sie am andern Tag weggingen, sagte der Mann: „Ich kann euch nicht begleiten, aber mein Söhnchen darf bis zur Brücke dort mit. Gebt acht auf das Kind." „Gott wird es behüten", antwortete der Bote – und warf auf der Brücke das Kind in den Fluss. „Du heuchlerischer Teufel", schrie der Einsiedler, „das sind nicht Gottes Wege ..." In diesem Augenblick verwandelte sich der Bote in einen Engel voll himmlischen Glanzes: „Höre! Der Becher war vergiftet, den freundlichen Mann habe ich vom Tode gerettet, der Geizhals aber hat sich den Tod damit getrunken. Der arme Mann wird beim Aufbau seines Hauses einen Schatz finden, mit dem ihm aus aller Not geholfen ist. Der Mann, dessen Kind ich in den Strom warf, war ein schwerer Sünder; das Kind, das er erzog, wäre sonst ein Mörder geworden. Der Verlust des Kindes wird nun des Vaters Herz zur Umkehr bringen, das Kind aber ist gut aufgehoben. Siehe, nun hast du ein Stück von der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes gesehen. Ehre künftig sein verborgenes Walten!"

Diese Geschichte stand – wie gesagt – früher in den Lesebüchern. Und Leute, die als Kinder solche guten Geschichten lasen, waren nicht so schnell zur Hand mit der anklagenden Frage: „Wie kann Gott das alles zulassen?" Sie wussten, dass wir Gottes Wege nicht verstehen können.

Uns begegnet allerdings kein Engel, der uns die Dinge so schön erklärt, wie es bei diesem Einsiedler geschah. Wir müssen durchs Dunkel hindurch und damit fertig werden: Wir verstehen Gottes Wege nicht. Gott sagt einmal durch den Mund des Propheten Jesaja (55,8.9): „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken."

Und ein Dichter singt:

Wer kann dich, Herr, verstehen,
wer deinem Lichte nahn?
Wer kann den Ausgang sehen
von deiner Führung Bahn?
Du lösest, was wir binden,
du stürzest, was wir baun.
Wir können's nicht ergründen,
wir können nur vertraun.

Christen können warten

So ist es nun: Auf die meisten schweren Fragen bekommen wir hier keine Antwort. Gott hat uns nicht zu seinen Geheimräten gemacht. Wir müssen uns damit abfinden, dass „seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind". Aber wir Christen wissen: Wir werden nicht immer in dieser Dunkelheit bleiben. In der Ewigkeit werden sich alle Rätsel lösen.

Ein erfahrener Christ hat einmal folgendes Beispiel gebraucht: Wenn man einen Perserteppich von der Rückseite betrachtet, dann sieht man nur ein verworrenes Gewirr von durcheinanderlaufenden Fäden. Wenn man aber den Teppich herumdreht, dann sieht man ein herrliches Muster. Dann entdeckt man, dass das scheinbare Durcheinander eine große, schöne Ordnung war.

Hier in dieser Weltzeit sehen wir den Teppich der Geschehnisse nur von der Rückseite. Alles scheint uns verworren und unsinnig. In der Ewigkeit aber werden wir diesen Teppich von der Vorderseite bewundern dürfen. Und dann werden wir staunen, wie sinnvoll und planmäßig alle Führungen Gottes waren. Wir gleichen hierin einem Autofahrer, der mit seinem Wagen durch die Nacht fährt. Er möchte wohl gern ein wenig sehen von der Landschaft, die ihn umgibt. Aber die dunkle Nacht hüllt alles ein, er sieht nichts von dem, was er gern sehen möchte. Doch er hat soviel Licht, wie er braucht, um fahren zu können. Seine Scheinwerfer beleuchten deutlich die vor ihm liegende Straße.

So geht es uns Christen auch. Wir möchten vieles erkennen und wissen. Wir möchten gern Einsicht haben in Gottes Pläne und wollen wissen, warum er dies und jenes zulässt. Aber wir leben hier auf dieser Erde, in der Nacht. Das meiste ist uns verborgen. Soviel Licht aber gibt uns Gott in seinem Wort, dass wir den rechten Weg finden können. Sein Wort, Gesetz und Evangelium, machen – wie die Scheinwerfer – den Weg vor uns hell. Lasst uns nur zusehen, dass diese beiden Scheinwerfer – Gottes Gebot und das Evangelium von Jesus Christus – uns auf den rechten Weg leiten, der zum ewigen Ziele führt.

Wenn wir aber in der Ewigkeit angekommen sind, dann wird uns die Sonne aufgehen. Wir sehen, was rechts und links von unserm Weg war, und erkennen, was uns hier verborgen war. Da werden wir wissen, warum „Gott das alles zuließ".

Bekommen wir denn nun gar keine Antwort?

„Wie kann Gott das alles zulassen?" fragten wir. Und da haben wir uns nun vor allem klarmachen müssen, dass

wir den heiligen Gott nicht fragen dürfen, wie wir einen Menschen fragen. Einen Menschen können wir zur Rechenschaft ziehen. Gott nicht. Einen Menschen können wir verdächtigen, dass er Unrecht getan hat. Gott tut kein Unrecht. Einen Menschen können wir verstehen. Gott nicht. Das alles musste zuvor ganz klar und deutlich gesagt werden. Aber nachdem wir das gesagt haben, dürfen wir doch die Frage noch einmal – vielleicht nun mit größerem Ernst – aufwerfen: „Wie kann Gott das alles zulassen?“

Wohl gibt uns die Bibel eine Antwort. Diese Antwort hört der Mensch aber nicht gern. Denn wenn er mit seiner Frage Gott zum Angeklagten machen möchte, dreht diese Antwort den Spieß um und macht den Menschen zum Angeklagten.

Alle dunklen Geschehnisse sind eine Warnung und ein Ruf

Der Arzt Lukas berichtet im Neuen Testament eine Geschichte, die uns jetzt sehr nahegeht. Zu dem Herrn Jesus kamen aufgeregte und empörte Leute und erzählten eine furchtbare Begebenheit: In Jerusalem wurde ein Opferfest gefeiert. Nun war die römische Besatzung immer besonders nervös, wenn an solchen Tagen Tausende zusammenströmten. Und diesmal war es zu einem furchtbaren Zwischenfall gekommen. Kein Mensch konnte hinterher sagen, wie es begonnen hatte. Jedenfalls hatten einige Männer aus dem freiheitsliebenden Galiläa die Aufmerksamkeit römischer Soldaten erweckt. Es gab einen Zusammenstoß. Das Ende war ein Blutbad unter den Galiläern.

Als die Leute das dem Herrn Jesus berichteten, stand hinter ihrem Erzählen die stumme Frage: „Wie kann Gott das alles zulassen?“

Und noch eine andere Begebenheit hatte einige Tage vorher die Menschen erschreckt: Ein großer, dicker Turm war plötzlich zusammengestürzt und hatte 18 Menschen unter den Trümmern begraben. Ja, da stand die Frage auf: „Und Gott?!“ Einer, der wohl mit seiner Theologie gern alles erklärte, meinte: „Nun, vielleicht waren diese Umgekommenen besonders böse. Nun traf sie Gottes Strafe!“

Jesus wischt diese Antwort weg, indem er deutlich macht, dass wir nicht hinter Gottes Geheimnisse kommen. Aber dann sagt er etwas, was allen durch Mark und Bein ging, was die einen still machte und die andern empörte: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.“ Damit sagt uns der Herr deutlich: Die erschreckenden Ereignisse sind – aller unerklärlichen Dunkelheit zum Trotz – ein Ruf Gottes und eine Warnung Gottes an die Welt, die ohne Gott lebt. Haben wir solche Warnung nicht nötig? Da sind Gottes Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“ Was haben wir aus dem Gebot gemacht? Unser Geld, unser Auto, unsere Arbeit, unsere Gesundheit, unsere Kinder sind die Götter, denen wir heute dienen.

„Du sollst den Sonntag heiligen!“ O, unsere Sonntage ohne Gottes Wort! Die Eltern und die Alten – alle werden verachtet. Und das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ Wie ging unsere Zeit mit Menschenleben um! Wende nur keiner ein: „Hier bin ich unschuldig!“ Die Bibel sagt: „Wer seinen Bruder hasst, ist ein Totschläger!“ Wenn das wahr ist – und es ist wahr! –, wie viel geheimer Totschlag findet dann täglich in den Häusern und Betrieben statt! Jetzt folgt das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Wie oft werden Ehen gebrochen, geschieden und zertreten! Wie häufig wird die Reinheit als rückständig verlacht! Statt Gottes Gebot ernst zu nehmen, spricht man höchstens von „sexueller Not“.

„Du sollst nicht stehlen!“ Das fängt an mit geliehenen Büchern, die man nicht zurückgibt. Wenn alles, unrechte Gut schreien könnte – unsere Häuser wären erfüllt mit Lärm.

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ Was haben wir doch aus diesem Gebot gemacht! Das öffentliche und private Leben ist vergiftet mit Verleumdung. Einer bewirft den andern mit Schmutz. Und der Neid! Der wurde geradezu weithin zur Triebfeder des politischen Lebens.

Wie sagte Jesus? „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.“ Da zerreißt Gott den Himmel und gibt seinen Sohn, damit wir durch ihn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben sollen. Und was macht der Mensch von heute mit diesem Geschenk Gottes? Er wirft es weg! Er erklärt, er könne damit in den Problemen seines Lebens nichts mehr anfangen.

Wir sollten nicht mehr so töricht fragen: „Warum lässt Gott all das Furchtbare zu?“ Wir sollten seine Warnungen und Rufe hören und umkehren, wie der verlorene Sohn umkehrte.

Ein harter Gott?

Jetzt kann jemand sagen: „Wenn die furchtbaren Ereignisse eine Warnung Gottes an uns sind, dann gibt doch Gott damit zu, dass er sie geschickt hat und dass er verantwortlich dafür ist!“

Darauf antworten wir: „Ja, so ist es! In der Bibel steht das erschreckende Wort: ‚Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?‘“

Ich erinnere mich an die schreckliche Stunde, als wir in Essen den ersten, gewaltigen Fliegerangriff erlebt hatten. Ich stand in meinem brennenden Haus. Ringsum eine Welt in Flammen! Löschen konnte man nicht, weil die Wasserleitungen zerschlagen waren. In dem Augenblick, als Verzweiflung mich überkommen wollte, fiel mir das Wort des Propheten Arnos ein: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ Jetzt kam eine große Ruhe über mich. Nicht den Menschen oder Zufälligkeiten war ich ausgeliefert, sondern dem Vater Jesu Christi.

Zugleich aber ging mir auf, dass wir meist eine falsche Vorstellung von Gott haben. Es ist wirklich an der Zeit, unsere selbstgemachten Vorstellungen von Gott wegzuwerfen und darauf zu achten, wie er selbst sich offenbart hat.

Unsere Gottesvorstellungen sind weichlich, kindisch, albern und kitschig. Gott ist nicht der alte, liebe Opa. Das hat man sich ausgedacht. Und wenn dieses Bild nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, dann wirft man Gott über Bord. Werfen wir getrost unsere falschen Gottesvorstellungen über Bord! Gott kann man gar nicht wegwerfen. Er kann höchstens uns wegwerfen. Wo steht denn in der Bibel, die das Zeugnis der Selbstoffenbarung Gottes ist, dass Gott ein „lieber Gott“ ist! Da stehen Worte wie die: Er ist ein „schrecklicher Gott“, ein „eifersüchtiger Gott“, ein „verborgener Gott“. Da wird er verglichen mit einem jungen Löwen, der brüllt. Ja, wörtlich heißt es: „Gott wird brüllen aus Zion.“ Da steht im Neuen Testament: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Da sagt der Herr Jesus, der ja nun besser Bescheid weiß als alle Professoren: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“

Da lesen wir oft in der Bibel, dass alle Gescheitheit damit beginnt, ihn zu fürchten. Und wenn wir gar das letzte Buch der Bibel lesen, in dem von den kommenden Ereignissen die Rede ist, dann vergeht uns die Vorstellung von Gott als dem lieben, alten Großvater. Dann wissen wir, dass Gott schrecklich hart sein kann, weil er gerecht ist. Er schweigt nicht zu unseren Sünden. Gott ist die Gerechtigkeit selbst. Und er wacht über seinen Geboten. Kommt uns das zu hart vor?

Nun, Gott richtet sich nicht nach unseren Vorstellungen über ihn. Wir müssen uns vielmehr, wenn wir nicht völlige Narren sein wollen, nach seiner Wirklichkeit richten. Wer Gott nicht fürchten will, wird im Gericht am Jüngsten Tage innewerden, wie schrecklich Gott sein kann. Und wenn uns jemand erwidert: „Wir glauben nicht an ein Jüngstes Gericht!“, dann antworten wir: „Das macht nichts! Wir können ja abwarten, wer recht hat: der ungläubige Spötter oder das ewige Wort Gottes. Das Wort Gottes bezeugt uns Gottes Gericht, auf das alle schrecklichen Ereignisse hier auf Erden nur ein Vorgeschmack sind.“

In der Bibel steht der Satz: „Du musst innewerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott zu verlassen und ihn nicht zu fürchten.“ „Du musst!“ Das erfährt die Welt und der Einzelne. Der Frage: „Wie kann Gott das alles zulassen?“ liegt eine falsche Vorstellung von Gott zugrunde. Noch einmal: Kommt uns das zu hart vor? Nun, Gott will ja gar nicht unser Verderben. „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Darum hat er seinen Sohn in die Welt gesandt. Darum starb der Sohn Gottes für uns am Kreuz. Darum hat Gott diesen Jesus von den Toten auferweckt. Darum heißt es von diesem Jesus heute: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“ Es kommt auf uns an, ob wir dieses Heil ergreifen und Kinder des gewaltigen Gottes werden, die sich nicht mehr zu fürchten brauchen vor ihm, weil sie Vergebung der Sünden haben.

Gott will unsere Rettung. Darum mahnt er uns durch sein Wort und durch erschütternde Ereignisse: „Kehret um! Wendet euch zu mir, aller Welt Enden! So werdet ihr errettet!“ Weil es so steht, heißt es in der Bibel: „Gott ist die Liebe!“ Das ist etwas ganz anderes als der harmlose „liebe Gott“.

Diese große Wahrheit ging mir an einem Erlebnis auf: Ich stand an einem furchtbaren Abend in einem düsteren Hof. Am Tag vorher war über unsre Stadt Essen ein

schrecklicher Fliegerangriff niedergegangen. Nun hatte man einen verschütteten Bunker aufgegraben und die Toten herausgeholt. Da lagen sie um mich her: 70 Menschen, die ich zum Teil gekannt hatte. Alte Männer, Frauen, die der Krieg gehetzt hatte, und Kinder! Liebe, kleine Kinder! Da lagen sie, erstickt, erwürgt – tot!
Im Geist sah ich ein Bild vor mir: Kinder, die im Sonnenschein auf einer Blumenwiese spielen. So sollten Kinder aufwachsen! Und nun dies!
Da schrie mein Herz auf: „Gott! Wo warst du denn? Wo bist du! Wie kannst du das zulassen?“ Es kam keine Antwort. Widerlich nur kreischte im Abendwind eine losgerissene Dachrinne. Aber dann tauchte ein Bild vor mir auf: Ich sah Jesus am Kreuz. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ich sah: Dies Kreuz ist ein Fanal, ein Fanal der Liebe Gottes, das er in dieser schrecklichen Welt aufgerichtet hat. Ich verstehe seine Wege nicht, und ich entsetze mich, wie er die Welt „dahingeben“ kann. Aber hier, vom Kreuze Jesu, strahlt Licht. Hier sehe ich in Gottes Herz. Hier liebt er mich und will durch seine Liebe mich zu sich ziehen.

Wozu?

Furchtbare Geschehnisse gibt es in der Welt. Und wenn wir in der Zeitung davon lesen, taucht die Frage auf: „Gott?! Wie kann er das alles zulassen?!“ Aber ganz anders noch bedrängt uns diese Frage, wenn es uns selber trifft. Wenn etwa ein liebes Kind uns entrissen wird. Oder wenn ein furchtbarer Schlag unser Leben aus dem Gleise wirft. Dann wird die Frage nicht mehr theoretisch gestellt. Dann brennt sie in uns wie Feuer: „Warum geschah mir das? Wie konnte Gott mir das antun?“ Wir kommen nicht zur Ruhe, wenn wir keine Antwort finden. Da hat mir nun einst ein Bergmann – Amsel hieß er – gewaltig geholfen.
Er war ein großer, starker Mann gewesen, der sich weder um Gott noch um den Teufel kümmerte. Eines Tages war er auf der Zeche unter das Gestein geraten. Ich hörte von ihm, er sei „querschnittsgelähmt“. Da machte ich mich auf, ihn zu besuchen. Ich traf ihn in seiner Wohnung. Dort saß er im Rollstuhl. Um ihn her ein paar Kumpels. Als ich in der Tür erschien, ging ein höllisches Gebrüll los: „Nun, du Pfaffe? Wo war denn dein lieber Gott, als der Stein mich traf? Scher dich zum Teufel mit deinem Geschwätz!“ Es war so furchtbar, dass ich kein Wort hervorbrachte und still wegging.
Aber nun nahmen sich ein paar gläubige Bergleute seiner an. Sie zeigten ihm den Weg zu Jesus, in dem Gott uns sein Heil schenkt. Da ging eine große Veränderung in dem Manne vor. Er fand Vergebung seiner Sünden und völligen Frieden mit Gott.
Eines Tages besuchte ich ihn. Er saß im Rollstuhl vor seiner Wohnung auf der Straße. Wir beiden waren inzwischen gute Freunde geworden, die sich so nahe standen, dass wir „Du“ zueinander sagten.
Ich setzte mich auf die Hausstaffel neben ihn. Denn ich merkte ihm an, dass er mir heute etwas Wichtiges sagen wollte. Und das kam denn auch: „Weißt du“, sagte er, „ich habe den Eindruck, dass ich nicht mehr lange lebe auf dieser Erde. Aber ich weiß ja nun, wohin ich gehe, wenn ich hier die Augen schließe. Wenn ich dann vor Gott komme, will ich vor ihm niederfallen und ihm danken, dass er mir die Wirbelsäule zerschlagen hat!“ „O Amsel! Was sagst du da?“ schrie ich auf. Er aber lächelte nur und erklärte: „Wenn das nicht gekommen wäre, dann wäre ich auf meinem Verderbensweg fern von Gott weitergelaufen – bis in die Hölle hinein. Da musste Gott hart zugreifen, wenn er mich zu seinem Sohne, meinem Heiland, ziehen wollte. Ja, es war hart. Aber – es war zu meinem ewigen Heil.“ Er machte eine Pause. Und dann sagte er langsam: „Es ist besser, als Krüppel in den Himmel einzugehen, denn als gesunder Mensch mit zwei Beinen in die Hölle zu springen.“
Ich fasste seine Hände: „Amsel! Du hast eine harte Schule Gottes erlebt. Aber – sie war nicht vergeblich. Du hast deine Lektion gelernt.“ Und wir dachten mit Erschütterung an all die Menschen, die Hartes erleben – und die doch das liebende Rufen Gottes darin nicht hören.
Wenn Schweres über unser Leben kommt, sollten wir nicht fragen: „Wie kann Gott das zulassen?“ Wir sollten vielmehr fragen: „Wozu – wozu hat Gott das über mich kommen lassen?“ Dann lernen wir den Liedvers verstehen:

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
kamst du, Herr, mein Gott, zu mir,
nur mein Herze zu bereiten,
sich ganz zu ergeben dir,
dass mein gänzliches Verlangen
möcht an deinem Willen hangen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
großer König, Dank dafür!

Zu einem alten, erfahrenen Christen kam einst ein Mann und klagte über mancherlei Schweres, das ihn getroffen hatte. „Warum tut Gott das gerade mir an? Wie kann er das alles zulassen?“ Der Alte antwortete: „Du hast doch schon einmal eine Schafherde gesehen. Da gibt es immer wieder Schafe, die sich selbständig machen wollen und sich von dem Hirten entfernen. Aber dann schickt der Hirte seinen Hund hinter ihnen her. Der bellt und tut wild und erschreckt die Schafe, so dass sie schleunigst zum Hirten flüchten. Und sieh, alles Leid ist Gottes Schäferhund. Es macht uns Angst und erschreckt uns. Aber es will uns nur zu dem ‚guten Hirten‘, dem Herrn Jesus Christus, hintreiben. Jetzt klage du nicht soviel, sondern eile zu deinem Heiland, der die müden Seelen erquickt!“ Alles schwere Leid weist über sich hinaus. Ganz offen gestanden: Ich weiß auch nicht, wie ein Mensch, der nicht dem Herrn Jesus Christus angehört, mit dem Schweren im Leben fertig werden will. Er wird eben nicht fertig! Alles muss in seinem Leben glatt gehen. Und wenn dann das Leid hereinbricht, wird er verbittert, fängt an zu jammern und klagt Gott und Menschen an. Statt zu fragen: „Warum lässt Gott das alles zu?“ – anstatt also Gott anzuklagen, sollte man sich lieber klarmachen, dass man schwach ist und versagt und nicht fertig wird. Ich weiß wirklich nicht, wie ein Mensch ohne Jesus fertig werden will.
Denen, die an ihn glauben, gibt Jesus eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Und wenn solch einem Jesus-Jünger die Welt immer bedrohlicher und dunkler wird, lernt er immer mehr, auszuschauen auf das ewige Ziel, auf die himmlische Welt, zu der er berufen ist. Es gibt ein Lied, in dem die Frage aufgeworfen wird: Warum gibt es denn so viele Tränen und so viel Leid? Und dann heißt die Antwort:

Dass nicht vergessen werde,
was man so leicht vergisst,
dass diese arme Erde
nicht unsre Heimat ist.

Und der Dichter Paul Gerhardt, der den 30-jährigen Krieg erlebte und unendlich viel Grauen gesehen hat, dichtete:

Mich hat auf meinen Wegen
manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Hass und Neiden,
ob ich's gleich nicht verschuldt,
hab ich doch müssen leiden
und tragen mit Geduld.

So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wandre meine Straßen,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn alle Maßen
mein Vater trösten wird.

Jetzt lächelt vielleicht manch ein Leser und denkt: „Da haben wir die Geschichte! Am Ende wird man auf den Himmel vertröstet!“
Als Antwort auf diesen Einwurf eine kleine Geschichte: Vor vielen Jahren war ich Pfarrer in einem großen Bergarbeiterbezirk. Eines Tages geriet ich bei meinen Hausbesuchen in eine Geburtstagsfeier. Da kreisten die Schnapsflaschen. Da wurde geschrien und gegröhlt. Als ich in der Tür erschien, wurde es für einen Augenblick ruhig. Aber dann brüllte ein Mann: „Ah! Der Pfaffe! Was will der hier? Wir haben keine Verwendung für Ihre Reden! Den Himmel überlassen wir Ihnen und den Spatzen!“
„Wie nett!“ entgegnete ich, „nur – ich begreife nicht recht: Man kann einem andern doch nur das überlassen, was einem gehört! Und ich fürchte, Sie haben gar keinen Himmel, den Sie mir überlassen können. Ja, ich fürchte, Ihr Weg geht eher zur Hölle als in den Himmel! Was also wollen Sie den Spatzen und mir überlassen?“ Einen kurzen Augenblick war der Mann verlegen. Dann sagte er: „Na, die Pfarrer vertrösten die Menschen doch immer auf den Himmel! Und das wollten Sie doch sicher auch tun!“
„Unsinn!“ sagte ich. „Ich denke nicht daran, Menschen auf den Himmel zu vertrösten, die gar kein Anrecht darauf haben. Ich möchte Sie vielmehr warnen davor, den Weg in die Hölle weiterzugehen. Und ich möchte Sie einladen zu dem Erlöser, dem Herrn Jesus Christus. Der schenkt denen, die ihn annehmen, den Himmel.“

Nein! Die Hoffnung des ewigen Lebens ist ein Vorrecht, das Jesus aus lauter Gnade denen schenkt, die ihn „aufnehmen“.

Solche Christen aber fragen nicht: „Wie kann Gott dies und das zulassen?“ Sie leiden auch wie alle anderen Menschen. Sie helfen der armen Welt, so gut sie können. Aber durch alles Leid, durch alle Freude und durch alle Stürme gehen sie mit dem Lied im Herzen:

Ich wandre meine Straßen,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn alle Maßen
mein Vater trösten wird.

Es gibt ein Verslein von Nietzsche:

Die Krähen ziehen
schwirren Flugs zur Stadt.
Bald wird es schnein.
Weh dem, der keine Heimat hat.

Das ist das eigentliche Elend unserer Zeit, dass die Menschen durch viel Schweres gehen müssen als Heimatlose. „Weh dem, der keine ewige Heimat hat!“ Hier liegt der eigentliche Jammer. Darum lasst uns jetzt mit Ernst den Herrn Jesus suchen, der gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

Wilhelm Busch ✞
Pfarrer, Essen

GEGEN DEN STROM – CHRISTEN IN BEDRÄNGNIS UND VERFOLGUNG

Verfolgt, um Jesu Botschaft aufzuhalten

Weltweit beobachtet das überkonfessionelle Hilfswerk für verfolgte Christen, Open Doors, eine Verschärfung der Verfolgung von Christen. Besonders in islamisch geprägten Ländern sind Muslime, die Christen wurden, von seiten ihrer Familie und islamischen Geistlichen mit dem Tode bedroht. Aus den Palästinensergebieten, dem Irak oder Indonesien berichten Kirchenleiter von gewalttätigen Übergriffen, Bedrohungen und Exekutionen von Christen durch radikale Muslime. Schätzungsweise über 200 Millionen Christen werden aufgrund ihres Glaubens verfolgt oder benachteiligt. Dass jedoch Verfolgung vorhergesagte Folge eines entschiedenen Christseins ist, wird nicht selten übersehen. So schockierend die Berichte aus der leidenden Kirche auch sein mögen: Christenverfolgung ist doch keine Ausnahme. Vielmehr ist das „ungestörte“ Glaubensleben hierzulande eher untypisch im Blick auf biblische Prophetien. Denn hinter der Verfolgung steht in erster Linie ein „geistlicher Kampf“, bei dem Jesus Christus, der in seinen Anhängern lebt, verfolgt wird. Verhindert werden soll die Ausbreitung des Evangeliums, weshalb auch Jesus in einer Vision den damaligen Christenverfolger Saulus fragte: „Warum verfolgst du mich?“ (Apg. 9,4).

China: Diskriminierung heruntergespielt

Immer mehr Christen in der so genannten freien Welt solidarisieren sich in Gebeten und mit Gaben mit ihren Glaubensgeschwistern um zu zeigen: Der Leib Christi hat euch nicht vergessen! Sie beteiligen sich an den von Open Doors initiierten Schreibaktionen für Gefangene und Gebetskampagnen oder gründen Gebetskreise in ihrer Kirche. Ein wichtiger Schritt dafür ist das Informieren über Zusammenhänge, Ursachen und Folgen der voranschreitenden Christenverfolgung. Als Gradmesser für die weltweite Christenverfolgung ermittelt Open Doors jedes Jahr den Weltverfolgungsindex, eine Liste von Ländern, in den Christen am schlimmsten verfolgt werden (www.opendoors-de.org). Seit Jahren führt das diktatorisch geführte Nordkorea die Liste an, gefolgt von Vietnam oder islamisch geprägten Ländern wie Saudi-Arabien, Iran, Somalia, den Malediven oder dem Jemen. Auf einem der vordersten Plätze findet sich wiederholt **China**. Die Glaubensfreiheit, die in westlichen Gesellschaften zu den Grundrechten gehört, gilt nicht in gleicher Weise für die Menschen in der Volksrepublik. Dort müssen sich viele Christen in Untergrundkirchen versammeln, wenn sie nicht zur staatlich registrierten Kirche gehören und somit kontrolliert werden wollen. Vertreter staatlich anerkannter Kirchen verkünden auf Auslandsreisen eine verbesserte Religionsfreiheit im Land und spielen die Verfolgung und Diskriminierung von Mitgliedern nicht registrierter Hausgemeinden herunter. Im Juni vergangenen Jahres noch bemühte sich die Präsidentin des regimenahen Chinesischen Christenrates (CCC: China Christian Council), ein Zusammenschluss protestantischer Kirchen in China, ein positives Bild der Kirche in China zu zeichnen. Auf Einladung der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) besuchte Pfarrerin Cao Shengjie mit einer Delegation chinesischer Christen den Kirchentag in Köln. Vor Journalisten sagte sie, die etwa 16 Millionen Protestanten in China würden eifrig Gottesdienste besuchen und 43 Millionen Bibeln seien bislang verteilt worden. Und überhaupt, die Religionsfreiheit in China habe sich in den letzten Jahren spürbar verbessert, antwortete Cao auf kritische Nachfragen. Im Blick hatte sie natürlich nur die Mitglieder der staatlich anerkannten Drei-Selbst-Bewegung. Über die vielen Millionen Christen in Hausgemeinden, die sich nicht von Sicherheitsbehörden überwachen lassen wollen und Mission als Glaubensausdruck sehen, sagte sie: „Unsere Kirchen sind oft überfüllt, da kann es sein, dass es einige spontane Versammlungen gibt, wo sich Menschen zum Gottesdienst treffen.“ Wer als Christ in chinesischen Gefängnissen sitzen würde, „müsse ja eine kriminelle Handlung begangen haben“. Wenn ausländische Christen ohne Absprache mit der Drei-Selbst-Kirche missionieren würden, sei das illegal. Doch so sehr Chinas Regierung und deren kirchliche Leiter bemüht sind, das Bild von Religionsfreiheit im Land weich zu zeichnen, so scharf ziehen die Berichte wie die von Open Doors die Konturen nach: dass nämlich die von der einzigen staatlich erlaubten Bibeldruckerei, der Amity Press, gedruckten Bibeln – von denen die meisten für den Export bestimmt sind – überhaupt nicht ausreichen für die geschätzten 60 bis 80 Millionen Gläubigen. Und: Nahezu 80 Prozent der chinesischen Christen besuchen die Gottesdienste in Hausgemeinden und nicht die der Drei-Selbst-Bewegung.

Vor Olympia: Kampagne gegen Mission

Wenngleich die Regierung und regimenahe Kirchen das Wachstum der Hausgemeindebewegung herunterspielen wollen: In Vorbereitung auf Olympia 2008 in Peking, wenn die Welt auf China blickt, krempelt sie jetzt schon die Ärmel hoch, um evangelistische Aktionen zu verhindern. Jahrelang hatten Ortsbehörden über ausländische Christen hinweggesehen, die in China an Universitäten, Krankenhäusern, in Waisenhäusern und Unternehmen arbeiten. Jetzt will die Regierung wohl jedem Ausländer das Visum entziehen, der in Verdacht steht, seinen christlichen Glauben unter chinesischen Bürgern zu verkünden. Ende Mai 2007 machten Christen in Schanghai auf die Ausweisung von vier Auslandschinesen aufmerksam. Sie berichteten, dass die Regierung gegen evangelistische Aktionen zum Sportereignis eine Kampagne unter dem Decknamen „Taifun Nr. 5“ initiiert habe. In Peking und Zentralchina arbeitende ausländische Christen berichten, dass viele christliche Organisationen aus dem Ausland beobachtet würden. Zwischen April und Juni 2007 wurden über 100 ausländische Christen ausgewiesen. Nach Aussage eines US-Amerikaners, der in der Nordwestregion von Xinjiang arbeitete, wurden allein dort mehr als 60 Gemeindemitarbeiter ausgewiesen. Einige von ihnen hätten bereits 15 bis 18 Jahre lang gearbeitet. Mindestens 15 christliche Ehepaare aus den USA und anderen Ländern wurden aus Peking ausgewiesen. Ein israelischer Christ sowie ein Amerikaner mussten die Stadt Linyi/Provinz Shandong verlassen, nachdem sie mit 70 Hausgemeindeleitern Gottesdienste gefeiert hatten. Für Menschenrechtsorganisationen ist das die größte Aktion seit 1954, als sämtliche Missionare ausgewiesen wurden. Nur in einem religiösen Zentrum des olympischen Dorfes soll es fest umrissene religiöse Aktivitäten einiger weniger Geistlicher geben. Zwar dürfen Athleten ihre Bibel – zum Eigengebrauch – mitbringen, doch wurde die Einfuhr von Bibeln für evangelistische Verteilaktionen schon im Vorfeld untersagt. Außerhalb der Kirchenmauern zu evangelisieren, ist in China verboten. Scheinbar fürchtet die Regierung, dass das Christentum zu einer subversiven politischen Kraft werden könnte. Diese Ängste reichen mehr als 15 Jahre zurück bis zur Zeit des Zusammenbruchs der Sowjetunion und der kommunistischen Regime in Osteuropa, als Kirchen zum Sammelbecken für politische Abweichler wurden.

Arten der Verfolgung

China ist nur ein Land, das Christen das Recht auf Religionsfreiheit verwehrt. Im schlimmsten Fall enden die

Repressionen mit Freiheitsentzug, Folter oder dem Tod. Ganz gleich unter welcher Staatsideologie oder in welchem gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld berichten Christen von unvorstellbaren Nachstellungen. Es bedarf einer ungeheuren Vorstellungskraft nachzuempfinden, unter welchem Druck unsere verfolgten Glaubensgeschwister weltweit stehen. Sie berichten von

– Mordversuchen, Drohungen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Hinrichtungen
– Folter und Misshandlungen
– Zerstörung von Kirchen, Häusern oder Geschäften von Christen
– Verlust des Arbeitsplatzes bei Religionswechsel
– Verbot christlicher Veranstaltungen bzw. Gottesdienste; Bespitzelung des kirchlichen Lebens
– Nötigung, Erpressung, Zwang, zum Islam oder einer anderen Religion überzutreten
– Verbot und Beschlagnahmung von Bibeln, christlicher Literatur oder Medien
– Entführungen, Vergewaltigungen und Zwangsehen
– Verweigerung staatlichen Schutzes und der Aufnahme von Strafanzeigen gegen Angreifer; Diskriminierung in Rechtsverfahren
– Enterbung und Vertreibung
– Verbot, Muslimen in islamischen Ländern vom christlichen Glauben zu erzählen oder christliche Literatur oder Bibeln zu verteilen
– Einschränkungen beim Bau von Kirchen, hohe Auflagen beim Wiederaufbau oder der Renovierung zerstörter oder alter Kirchen
– Verleumdungen und hetzerischer Berichterstattungen in den Medien
– Benachteiligung bei der Vergabe von Arbeits- und Studienplätzen oder bei der schulischen Bildung

Warum werden Christen verfolgt?

Die Bibel macht deutlich, dass es sich bei Christenverfolgung nicht primär um die Verletzung von Menschenrechten handelt. Theologisch gesehen wird der Person Jesus Christus der Kampf angesagt. Jesus Christus sagte während seines Wirkens auf Erden voraus, dass Verfolgung kommen wird. Die Bibel gibt dafür deutliche Hinweise: Jesus Christus sendet seine Jünger in die Welt, um das Evangelium zu verkündigen und dadurch Menschen zum christlichen Glauben zu führen (Mt. 28,18ff). Die Mission wird gefährlich sein, und die Jünger werden auf Widerstand und Feindschaft treffen (Mt. 10,16ff). Der Hass gegen Jesus Christus ist der Motor, der Christenverfolger gegen seine Anhänger antreibt. (Mt. 24,9; Joh. 15,18, Mt. 10, 22). So schreibt der Apostel Johannes in seinem Evangelium im Kapitel 15,18-21: *„Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.“* Um die Gründe für die Verfolgung von Christen – gleich welcher Konfession – in einem Land oder einem Gebiet zu benennen, bedarf es einer analytischen Sicht auf die Geschichte, die Kultur, das politische Klima und die Religion der Mehrheitsgesellschaft.

Politische Feinde

In kommunistischen, diktatorisch regierten Ländern gelten Christen als Staatsfeinde. Die Regierung **Nordkoreas** etwa sieht im Christentum einen gefährlichen, ausländischen Einfluss, der den Anstoß für den Zusammenbruch kommunistischer Regime in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion gegeben hat. Christen gelten als eine Bedrohung für die Macht des diktatorischen Regimes, weil sie sich der Staatsideologie nicht beugen wollen. Auch um die politische Macht durchsetzen und aufrechterhalten zu können, setzen diese Regierungen auf Kontrolle und Beeinflussung des gesellschaftlichen und religiösen Lebens, ungeachtet der Menschenrechte und verfassungsrechtlicher Freiheiten. Trotz garantierter Religionsfreiheit wird dieses Recht an Bedingungen geknüpft, wie z.B. die staatliche Registrierung von Gemeindemitgliedern. Christen, die gegen die staatliche Einmischung in Kirchenangelegenheiten protestieren – wie in **Eritrea, Kuba, Vietnam** – gelten als Regimekritiker. In **Kolumbien** geraten Christen ins Kreuzfeuer der Guerillas und Paramilitärs oder anderer bewaffneter Gruppen, weil sie sich nicht an illegalen Aktivitäten beteiligen wollen. Unter Berufung auf die Bibel wendet sich der christliche Glaube gegen alle marxistisch-leninistische Philosophie und greift die Kultur des Mordens und der Gewalt an. Das Christentum steht im totalen Gegensatz zur marxistischen Philosophie. Werden Guerilleros Christen, droht ihnen der Tod auch deshalb, weil sie Geheimnisträger sind und die Terrorgruppe verraten könnten.

Beeinflussung der Kultur

Das starke Wachstum der christlichen Kirche in Ländern Afrikas, Lateinamerikas oder Asiens führt trotz friedlicher Verkündigung zu Spannungen in den Bevölkerungsmehrheiten. Besonders aufgrund des Einflusses von freikirchlichen, evangelikalen Christen wird ein Verlust der kulturellen Identität und traditioneller Rituale befürchtet. In Teilen **Indiens** gelten Missionare – besonders freikirchlicher Konfessionen – als Kulturzerstörer. Missionare, wie auch die Konvertiten lehnen in Folge ihres Religionswechsels kulturelle Praktiken ab, die ihrer Glaubensüberzeugung entgegenstehen, wie etwa die Kinderehe, Sati (Witwenverbrennung), Kindstötung oder das Kastensystem. Die so genannten Dalits („die Unberührbaren“, niedrigste Stufe im Kastensystem) lernen durch die christliche Botschaft erstmals in ihrem Leben, dass sie vor Gott wertvolle und geachtete Menschen sind. Schenken sie dieser Botschaft Glauben und werden Christen, erweitert das ihre Denkweise, schärft ihren Geist und gibt ihnen Selbstachtung. Das traditionelle Kastensystem zerfällt – eine Revolution im indischen Kastensystem und eine Kampfansage für Hindus. Missionare bemühen sich, dieser gesellschaftlichen Ungerechtigkeit entgegenzusteuern, sei es in Diakonie, Bildung oder Rechtsfragen.

Auf der anderen Seite führen politische Veränderungen auch zu einer Neuentdeckung kultureller wie religiöser Identitäten. Dies ist vor allem in **Zentralasien** der Fall. Der Kommunismus hat in vielen Ländern dieser Region den Anhängern aller Religionen harte Einschränkungen auferlegt und auch den Islam in den Untergrund verdrängt. Seit 1991 erlebt er in Zentralasien eine Renaissance. Diese Wiederentdeckung der Religion und Kultur ist auch in Ländern, wie dem **Iran** oder **Algerien** sichtbar und es gilt, sie zu schützen. Im Islam gewinnt diese Entwicklung besonders dann an Dynamik, wenn es zu einer Vermischung von Religion und Politik kommt, wie der Streit um die Mohammed-Karikaturen in dänischen Zeitungen deutlich machte. Viele **irakische Christen** sehen ihre religiösen Verbindungen mit westlichen Ländern als Grund für die Gewalttaten gegen sie an.

Religionswechsel – Islam und Konvertiten

Nach der Scharia gilt jemand, der sich vom Islam abwendet, als Abtrünniger und soll getötet werden. In Sure 4,89 heißt es: *„Und wenn sie sich abwenden (und eurer Aufforderung zum Glauben kein Gehör schenken), dann greift sie und tötet sie, wo (immer) ihr sie findet, und nehmt euch niemand von ihnen zum Freund oder Helfer!“* Rechtlich ebenso schwer wiegt der von Mohammed überlieferte Ausspruch: *„Wer seine Religion wechselt, den tötet!“* sowie die Überlieferung, dass Mohammed selbst einige Abgefallene zum Tod verurteilt haben soll. Die Scharia, das „Gesetz Gottes“, steht nach islamischer Vorstellung über jedem menschlichen Recht. In der Kairoer *„Erklärung der Menschenrechte im Islam“* von 1990 steht jeder Artikel unter dem Vorbehalt der Übereinstimmung mit der Scharia, dem islamischen Gesetz. Ein Abtrünniger hat demnach kein Recht auf Leben. Die Todesstrafe wird daher auch nicht als Verletzung der Menschenrechte angesehen. Sie wird selten per Gericht, sondern häufiger von Familienangehörigen vollzogen. Religionsfreiheit nach islamischem Verständnis garantiert zwar die Freiheit eines Juden oder Christen, Muslim zu werden, aber nicht die Freiheit eines Muslims, Christ zu werden. Daher ist es für Muslime rechtlich unmöglich, ihre Religionszugehörigkeit in ihrem Pass von „Muslim“ auf „Christ“ ändern zu lassen (nur in der Türkei gibt es einige Ausnahmen). Die Kinder von Konvertiten sind damit vor dem Gesetz noch Muslime und genießen keine Religionsfreiheit. Auch die afghanische Verfassung, die europäische Politiker vor wenigen Jahren noch als großen Fortschritt auf dem Weg zu Demokratie und Menschenrechten gelobt hatten, schreibt in Artikel 3 vor, dass in der Islamischen Republik Afghanistan *„kein Gesetz dem Glauben und den Bestimmungen der heiligen Religion des Islam widersprechen“* darf. Nach Artikel 119 müssen die Richter des obersten Gerichtshofs schwören, Recht und Gerechtigkeit nach den islamischen Bestimmungen zu wahren.[1]

Verfolgte
Wo der Glaube am
z.B. Kolumbien
z.B. Iran
z.B. Eritrea
»Wenn wir für die Kirche in diesen
müssen wir als Erst
Wir können diese Karte nutzen, um für

Christen heute – Weltverfolgungsindex
meisten kostet
www.opendoors-de.org
Helfen Sie mit!
Regionen etwas bewirken wollen,
es begreiflich machen, dass es Verfolgung gibt.
Veränderungen zu beten und zu handeln.«
OpenDoors

Warum schwören Christen trotz Verfolgung nicht ab?

„Schwör ab und du bist frei!“ Immer wieder stehen Christen beispielsweise im afrikanischen Eritrea vor dieser Entscheidung, wollen sie den Kellerverliesen und Militärlagern entkommen. Derzeit sind über 2.000 protestantische, orthodoxe oder evangelikale Christen in Haft, weil sie gegen die staatlich verordnete „Religionsfreiheit“ verstoßen haben. Ihre Unterschrift unter einer Erklärung, mit der sie ihrem christlichen Glauben abschwören, ist der Schlüssel in die Freiheit. Manch einer, geschwächt von Folter, Krankheit und Hunger, hat ihn schon benutzt.

Viele Christen halten den Druck nicht aus und geben – übrigens auch in sogenannten freien Ländern – den Missionsauftrag Jesu (Mt. 28,19f) auf. Dennoch gibt es Christen, die trotz harter Verfolgung an ihrem Glauben und Bekenntnis festhalten. Sie kennzeichnet neben einer tiefen Glaubensbeziehung auch, dass sie

- eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus haben (Mt. 11,28ff; Phil. 2,5ff; Mt. 28,18b),
- die Frucht des Heiligen Geistes in sich wirken lassen (Gal. 5,22-25),
- alles von Gott erwarten (Mt. 6,33; Phil. 4,6),
- Feindesliebe statt Rache üben (Mt. 5,44; Lk. 6,27-35; Röm. 12,14),
- den Preis der Nachfolge kennen (Lk. 14,26-33; Mt. 16,24ff),
- den Verheißungen der Bibel Glauben schenken (Kol. 3,16 und z.B. 1. Petr. 5,10; Mt. 5,11-12; Lk. 18,29f; Lk. 21,12-19; Röm. 8,28.38f),
- wissen, dass Glaubensgeschwister für sie beten (1. Kor. 12,26; Röm. 12,12f).

Im unbeirrbaren Glauben an Jesus Christus zu stehen erfordert für sie täglich neu die persönliche Entscheidung und Ausrichtung im Glauben. (1. Tim. 6,12; Hebr. 12,1; 1. Kor. 9,24-27). Das Bekennen, das Weitersagen des Evangeliums (Mt. 28,18) wie auch das Feiern von Gottesdiensten sind Grundfeste des Christentums. Durch diese tiefe Glaubenbeziehung und geistliche Zurüstung wollen sie trotz Verfolgung, ihren Glauben an Jesus Christus nicht aufgeben.

Wie kann Christenverfolgung gestoppt werden?

Manch einer mag sich, auch nach der brutalen Ermordung von drei Christen eines Bibelverlages – darunter ein Deutscher – in der Türkei, gefragt haben, wie die Christenverfolgung gestoppt werden kann. Kann sie aufgehalten werden? Die Bibel verneint das. Denn Jesus selbst sagte voraus: „Ihr werdet um meines Namens willen gehasst werden“ (Mt. 24,9). Doch der gleiche Evangelist berichtet auch, dass die Gemeinde Jesu nicht zerstört werden kann (Mt. 16,18). So mag zwar die verfolgte Kirche geschwächt werden oder mancherorts auch verschwinden, doch vermag sie auch in der Dunkelheit ein Licht zu sein. Im Iran etwa treffen sich immer mehr Konvertiten in Hauskirchen und in Kaschmir/Pakistan helfen Christen beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben. So mag es auch verwundern, dass Verfolgte nicht nach internationalen Protesten verlangen, sondern um Gebet bitten, wie jüngst ein kolumbianischer Pastor: „Denn wir wollen unseren Verfolgern ein Licht sein.“ Die Bibel beschreibt die weltweite Kirche - die Gemeinde Jesu – als einen Leib mit vielen Gliedern. *„Wenn ein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit.“* (1. Kor. 12,26). Sollte man daher nicht lieber fragen, wie ich meinen verfolgten Glaubensgeschwistern helfen kann, anstelle wie die Christenverfolgung gestoppt werden kann?

Gern besucht Open Doors Ihre Kirche oder Gemeinde zu einem Gottesdienst oder Ländervortrag und informiert über Hilfsmöglichkeiten für verfolgte Christen.

Open Doors Deutschland

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit
Postfach 1142
65761 Kelkheim
Tel.: 06195 / 67670
Fax: 06195 / 676720

Kontakt:

Matthias Scheiter, Chemnitz
Tel.: 0371 / 3301129
E-Mail: matthiass@opendoors-de.org

Über Open Doors

In rund 45 Ländern versorgt Open Doors Christen, die aufgrund ihres Glaubens benachteiligt oder verfolgt werden, mit Bibeln, christlicher Literatur, bildet Gemeindeleiter aus, engagiert sich für Gefangene und unterstützt die Familien ermordeter Christen. In der freien Welt hält das Werk Vorträge und Veranstaltungen u.a. in Kirchen und Gemeinden, um für das Thema Christenverfolgung zu sensibilisieren und zum Gebet für die verfolgte Kirche aufzurufen. Die Arbeit von Open Doors Deutschland e.V. wird durch Spenden finanziert. Das Werk trägt das Spendenprüf-Zertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz.

Wie entsteht der Weltverfolgungsindex?

Der Index wird jährlich anhand eines speziellen Bogens aus 50 Fragen erstellt. Recherchiert werden verschiedene Aspekte der Religionsfreiheit in über 100 Ländern. Ist Religionsfreiheit in der Landesverfassung verankert? Haben Bürger das gesetzliche Recht, zum Christentum zu konvertieren? Abgefragt wird auch, ob Christen aufgrund ihres Glaubens verhaftet, gefoltert, in die Psychiatrie eingewiesen oder getötet werden. Auch die Situation der Kirche wird u.a. dahingehend untersucht, ob es erlaubt ist, christliche Literatur zu drucken und zu verbreiten oder ob Versammlungsorte von Christen oder deren Häuser aus antichristlichen Motiven angegriffen werden. Ungenaue oder fehlende Informationen werden zu Gunsten der Religionsfreiheit abgewertet.

Romy Schneider
Pressereferentin von „Open Doors“ Deutschland

[1] www.islaminstitut.de

ÜBER BERGE UND DURCH TÄLER ... WILL ICH FOLGEN WOHIN MICH JESUS FÜHRT

Vorbemerkungen

Den Einsatz von Lebensbildern auf einer Rüstzeit kann man ja unterschiedlich gestalten. Wichtig ist natürlich, dass dadurch zum Leben der Jugendlichen ein Bezug hergestellt wird. Da der Bericht nicht abendfüllend ist, gibt es vielleicht noch die Möglichkeit im Anschluss auf einzelne Schwerpunkte im Gespräch (im Plenum oder in Kleingruppen) einzugehen. Folgende Fragen können miteinander besprochen werden:

- Welche Kriterien spielen heute bei der Partnerwahl eine große Rolle?
- Was ist Bekehrung? Welche Erfahrungen gibt es mit dem Thema Bekehrung? Was sagt die Bibel zum Thema Bekehrung ?
- Welche Faszination üben heute Sekten und andere Glaubensgemeinschaften auf Jugendliche aus? Wie begegnen wir ihnen ?
- Wie kommt es, dass Jugendliche bis heute die Ideologie des Dritten Reiches unter Adolf Hitler oder die Ideologie der DDR gut finden, ja sogar verherrlichen? War die Ideologie der DDR unmenschlich?
- Erweckung, geistlicher Aufbruch, „die Zahlen der Rüstzeitteilnehmer steigen sprunghaft an“ – kann sich, das heute wiederholen? Können wir dazu beitragen? Ist es allein Gottes Sache?
- Wie ist das mit dem Sterben? Auf den Straßen und in Schulen sterben heute auch junge Leute. Ist es „unmöglich“, auf dem Friedhof bei einer Beerdigung „O happy day“ zu singen?
- Was spricht dagegen, dass aus einer Jungen Gemeinde/ einem Jugendkreis ein CVJM wird?

Der Leiter des Abends sollte sich evtl. für ein Thema entscheiden. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass in Kleingruppen über verschiedene Themen gesprochen wird.

Über Berge und durch Täler ... will ich folgen, wohin mich Jesus führt

Die Berge sind mein Hobby. Zu DDR-Zeiten waren wir oft mit jungen Leuten zu Rüstzeiten in der Hohen Tatra. Traumhaft! Nach 1989 konnten wir die Dolomiten entdecken. Noch traumhafter. Nun soll ich aus meinem Leben erzählen. Da geht es auch um Berge und tiefe Täler. Und vor allen Dingen um Jesus. Er hat mich sicher geführt über Berge und durch Täler. Als ich 16 Jahre alt war, hat Jesus mich bekehrt. Dafür bin ich ihm ewig dankbar. Er hat das gute Werk, das er begonnen hat, weitergeführt. Rückblickend kann ich da nur sagen: Ich war nichts weiter als ein Werkzeug in der Hand Gottes. Und: Langweilig war es niemals.

... die Idee Adolf Hitlers marschiert ...
1933 wurde ich geboren. Im selben Jahr kommt Adolf Hitler an die Macht. Die ersten zwölf Jahre meines Lebens waren also bräunlich geprägt.
Und wie Millionen anderer Mädchen und Jungen war ich stolz auf mein braunes Hemd, das schwarze Halstuch mit dem Lederknoten und das Fahrtenmesser mit der Aufschrift: „Blut und Ehre".
Und ich war stolz darauf, dass fast ganz Europa von den Deutschen besiegt wird. Von KZ's und Judenverfolgung wusste ich nichts. Auch meine Eltern nicht. In meiner Schulbeurteilung von 1943 steht: „... hat Führereigenschaften ..."
Und so wäre ich sicher Hitlerjugendführer geworden. Aber es kam alles ganz anders. Gott sei Dank!

... und bricht zusammen
Das Jahr 1945: Alles bricht zusammen. Unsere Dörfer und Städte, die Weltanschauung, der Traum von einem tausendjährigen Reich.
Und zwischen den Trümmern irren Menschen umher. Die Menschen auf der Suche.

Ein Mikroskop lässt ahnen.
1947 beginnt meine Gärtnerlehre. Eine harte, aber auch eine sehr schöne Zeit. In den Gewächshäusern bin ich umgeben von Blumen. In der Berufsschule die Arbeit mit dem Mikroskop. Irgendwann kommt das Staunen und die Ahnung: Das ist alles so wunderbar, das ist kein Zufall. „Das sind Naturgesetze", sagt der Berufsschullehrer. Und wer ist der Gesetzgeber? Keine Antwort. Das Fragen und Suchen beginnt. Nach Gott, nach dem Sinn meines Lebens.

Ein junger Zeuge Jehovas
Das ist ein Gärtnerlehrling unseres Betriebes. Seiner geheimnisvollen Einladung zur Versammlung konnte ich nicht widerstehen. So komme ich zur Gruppe der Zeugen Jehovas in Thum. Tausende Zeugen waren im Dritten Reich in den KZ's. 1947 werden sie in der DDR wieder verboten. Verbotenes ist faszinierend. So fasse ich Fuß, studiere die Bibel, bekomme Halt. Die Eltern sprechen Verbote aus. Auch der Chef. Er ist Kirchenältester. Aber ich bin schon 16. Lässt man sich da noch etwas verbieten? Eins ist mir klar: Die Kirche ist vom Teufel.

Ein offenes Herz – viele Plätzchen und Gottes große Liebe
Dann kommt eines Tages ein junger Mann und lädt mich zur Jungen Gemeinde ein. „Das hat mir gerade noch gefehlt", denke ich. Aber ich gehe dann doch hin, um aufzuklären und für die Zeugen Jehovas zu werben. Es ist ein aufregender Abend.
Anschließend folgt ein kurzes Gespräch mit Christoph Zschach, dem Jugendwart, der mich eingeladen hat. Er gibt mir seine Anschrift und lädt mich zu sich ein. Ich besuche ihn. Er hat immer eine offene Tür und eine volle Schüssel mit Gebäck. In mein Herz kommen Zweifel und Unruhe. Bin ich auf den richtigen Weg? Einmal gibt er mir beim Abschied eine alte Zeitung. In meiner Lehrlingsbude schlage ich sie auf. Auf Seite zwei ist ein großes Bild. Darunter steht ein Bibelwort: „Gott spricht: Das geknickte Rohr will ich nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht auslöschen."
Die große Zusage für mein ganzes Leben. Ich sehe Gott in einem völlig anderen Licht. Als einen Gott der Liebe. Und dann kniee ich an meinem Bett. Aus meinem Herzen strömt ein Gebet. Jesus, ich will für dich da sein. Dir will ich dienen.
Und die Kirche? Sie ist ja mitunter auch wie ein glimmender Docht. So hat Gott mich in seiner Liebe zu seiner Liebe bekehrt.

Ein Jäger aus Kurpfalz – in der Leichenhalle
Wenn einer etwas Schönes erlebt hat, erzählt er es weiter. Niemand hat zu mir gesagt: Jetzt musst du Mitarbeiter werden. Wer etwas mit Gott erlebt, will es weitersagen und wird so fast automatisch Mitarbeiter. So einfach ist das. Als 16-jähriger beginne ich mit der Jungschararbeit. 20 Jungen zwischen 10 und 13 Jahren versammeln sich da. Fußball, Schwimmen, Bibel, Spiele, spannende Geschichten. Und dann die ersten Probleme als junger Mitarbeiter. Eines Tages ist die Tür zum Gemeindehaus verschlossen. 20 Jungen stehen vor der Tür. Was tun? Die Stunde ausfallen lassen? Niemals. Also gehe ich mit der Gruppe hinter die Friedhofsmauer. Ein starker Regen setzt ein. Ausfallen lassen? Nein. Die Tür zur Leichenhalle steht auf. Wir halten die Bibelandacht, erzählen eine gruslige Geschichte und singen unsere wilden Lieder: „Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald ..." Am nächsten Tag werde ich zum Pfarrer gebeten und zusammengestaucht. „So geht das nicht, sooo nicht!" Schwierigkeiten und Tiefen gehören zum Leben eines Mitarbeiters. Es kommen später noch ganz andere!

„Ich führe dich ins Weite ...
... denn ich habe Lust zu dir." Dieses Gotteswort aus der Bibel reißt mich aus meinen geliebten Gärtnerberuf. Eigentlich wollte ich Gartenbau studieren. Die Voraussetzungen waren da. Aber Gott will es anders. So beginnt meine Diakonenausbildung in Berlin. Mit Höhen und Tiefen. Meine Hände sind gewohnt mit Schaufel und Spaten umzugehen. Und nun haben sie einen lächerlichen Stift zwischen den Fingern. Gegenüber dem Diakonenhaus liegt eine große Gärtnerei mit vielen Gewächshäusern. Einfach ist das nicht. Ich will ausbrechen.

Ein Reh? ... Renate!
Endlich sind Weihnachtsferien. Tiefverschneite erzgebirgische Wälder. Herrliche Stunden am Fichtelberg, und dann beginnt in der Dämmerung die Abfahrt nach Crottendorf. Vor mir auf der Straße sehe ich eine dunkle Gestalt. Ein Reh? Ich spure heran. Es ist ein Mädchen. Renate. Es kommt zum Gespräch. Wo bist du jetzt? In Berlin. Ich auch. Wir müssen uns treffen. Unbedingt. Der Beginn einer großen Liebe. Renate – wunderschön – aber zutiefst überzeugt von der Lehre des Marxismus. Wir treffen uns, lieben uns und diskutieren nach Konzertbesuchen in einem Café in der Friedrichstraße über Karl Marx und Jesus Christus. Einer von uns muss seine Meinung ändern. Das ist beiden klar. Wie habe ich für Renate gebetet. Aber keiner gibt nach. Wie habe ich gelitten. Wieder mal im tiefen Tal.

Berliner Mauergeschichten mit Evilis
Gott klärt unsere Partnerprobleme.
Neben dem Diakonenhaus liegt eine Ausbildungsstätte für evangelische Kindergärtnerinnen. Dazwischen ist eine Mauer. Aus dem Fenster gegenüber schaut eines Tages ein Mädchen. Da ist es passiert. Die Mauer ist überwindbar. Das Glück ist groß. Evilis wird später meine Frau. Mit ihr kann ich beten, gemeinsam in der Bibel lesen, wir können uns verzeihen, wenn irgend etwas zwischen uns steht. Und das können wir durch die Jahrzehnte hindurch bis heute. Sie hat uns fünf gesunde Kinder geschenkt. Gemeinsam konnten wir sie erziehen, ihnen den Weg zu Jesus zeigen. Gott sei Dank !

Unter 80 geistig Behinderten
Ende der Diakonenausbildung. Gemeinsamer Start in einem Heim der Diakonie nördlich von Berlin mit 80 geistig behinderten, bildungsunfähigen jungen Männern. Am ersten Tag will mich einer von ihnen mit dem Spaten totschlagen. Es gelingt ihn nicht. Später wurde Ernst mein Freund. Bis heute habe ich Verbindung mit ihn. Er lebt in einem Pflegeheim in Annaberg. Ich denke an Peng, das Zahlenwunder. Er lernte die Fahrpläne der DDR Reichsbahn auswendig. Wenn man mit ihm sprach, schreit er plötzlich laut: „Peng! Peng." Und Molly, mit Down-Syndrom, der mit 25 Jahren stirbt. Ungeliebt, einsam, immer für doof erklärt, kommen sie zu uns. Hungrig nach Liebe wie jeder Mensch. Und wir sind ihnen Bruder. „Blütenberg", wichtige Jahre unseres Lebens.

Als „Wühlmaus" am Kyfhäuser
Es kommt der Ruf nach Artern am Kyfhäuser und der schwere Abschied von „Blütenberg". Es gibt viele Tränen. Ein neuer Abschnitt beginnt – Gemeinde- und Jugendarbeit. In einer kirchlich sterilen Landschaft kommen junge Leute zum Glauben. Es entsteht eine blühende Jugendarbeit. Da kann man nur staunen, wie Gott wirkt.
Nicht alle freuen sich darüber. Schon damals begann die intensive Stasibespitzelung. Später lese ich in meinen Akten den Decknamen „Wühlmaus". Wühlmäuse sind ungeliebt. Man möchte sie am liebsten vertreiben oder töten. Aber so einfach ist das nicht. Eine Bibelrüstzeit mit 40 Jungen wird am dritten Tag polizeilich aufgelöst. Die Zerreißprobe beginnt. Die Konflikte sind vorprogrammiert. Dabei sind wir keine DDR-Staatsfeinde. Wir wollen die Botschaft von Jesus Christus allen jungen Menschen bringen, weil Jesus alle liebt. Aber das können die kommunistischen Parteifunktionäre nicht verstehen. Es tauchen die ersten bösartigen Verleumdungen über unsere Arbeit in der Presse auf.

Und wieder in den Bergen
Nach acht Jahren kommt der Ruf nach Marienberg. Erst wollten wir nicht. „Im Erzgebirge sind sie doch schon alle fromm." Aber Gott wollte, dass wir dorthin gehen. So rollt dann eines Tages das klapprige Möbelauto durch das „Zschopauer Tor" in die Stadt. Vorher werfen wir noch einen Blick auf die große Kaserne der Nationalen Volksarmee. 2000 junge Männer sind dort untergebracht.

Offener Himmel ... volle Netze

Marienberg 1971 – 1988. In dieser Zeit bin ich Jugendwart im Kirchenbezirk. Mit Höhen und Tiefen, Bergen und Tälern, wie vorher nie. In dieser Zeit gibt es Erweckung unter den jungen Menschen. Gott wirkt, und wie oft haben wir gebetet: Herr, gib dass wir deinem Wirken nicht im Wege stehen. Die Zahl der Rüstzeitteilnehmer steigt sprunghaft an. Unsere Verkündigung hat in aller Vielfalt nur zwei Oberthemen: Hinführung zum Glauben ... Weiterführung im Glauben. Bis in die Nacht hinein kommen junge Leute auf den Rüstzeiten zu persönlichen Gesprächen. Bekennen unter Tränen ihre Schuld. Beginnen ein neues Leben. Werden Mitarbeiter. Monat für Monat treffen sich in der Marienkirche 800 – 1000 Jugendliche zum Offenen Abend. Aller zwei Jahre zum Obererzgebirgischen Jugendtag in Annaberg über 2500. Und in fast allen Gemeinden gibt es Jugendbibel- und Gebetskreise. Die beiden Linien des Kreuzes sind unser Programm: Große Weite – Spiel, Spaß, Sport, Abenteuer, Fackel und Lagerfeuer ... und große Tiefe – Bibel, Gebet, Ruf zu Beichte und Bekehrung. Unvergessliche Jahre. Bergerlebnisse. Der Himmel ist offen. Gott ist am Werk.

Die Soldatenmutter vom Panzerregiment

Die NVA-Kaserne in Marienberg ist berüchtigt. „Gebirgsscheißhaus“ sagen die Soldaten. Wir haben immer eine offene Tür, ein offenes Herz, einen offenen Kühlschrank und eine offene Bibel für diese jungen Männer. Und sie kommen. Nicht alle 2000, aber viele. Christen, Nichtchristen, Stasileute. Viele sind zum lebendigen Glauben gekommen, haben in Marienberg die Weichen für ihr Leben gestellt. Evilis ist bald bekannt als die „Soldatenmutter“. Ihr Einsatz für unsere Kinder und zugleich für die Jugendarbeit ist ganz stark. Und aus Leidenschaft und Opferbereitschaft wächst Frucht. Auch aus Leiden.

Zwei Kinder im Knast, und du kannst noch lachen?

Der Konflikt mit der Stasi musste kommen. Wir haben ihn nicht gewollt. Vom Kindergarten bis zur NVA, perfekte Erziehung zur Gottlosigkeit. Und dann sitzen 20 Soldaten im Kellerraum der Kaserne und lesen gemeinsam die Bibel. „Illegale Zusammenrottung!“ schreit der Offizier. Sofortige Versetzung in andere Kasernen.

Die Fülle der Rüstzeiten, die Großveranstaltungen, der Offenen Abende, so konnte das nicht weitergehen. Wie ein Blitz aus heiteren Himmel schlägt es ein. Unser Sohn Stephan wird auf offener Straße verhaftet, ins Auto gezerrt und nach Karl-Marx-Stadt in die Untersuchungshaft gebracht. Danach dann die Hausdurchsuchung. Was ist geschehen? Ich fahre zur U-Haft. Mauern, Stacheldraht, Wachtürme, die Fenster aus Glasziegel. Und dahinter ist Stephan. Ich kann nicht mehr beten, nicht mehr in der Bibel lesen. Ich bin ausgebrannt, total unten, ohne Glauben, ohne Hoffnung. Eine Woche finsteres Tal – und plötzlich kommt das Licht. Ich kann beten wie nie vorher ... es betet in mir. Neue Energie und neue Hoffnung kommt in mein Herz. Ich sehe vor mir ein Bild: Jesus hinter den Mauern in Untersuchungshaft bei Stephan und den anderen. Der glimmende Docht verlöscht nicht. Später erfahren wir den Grund der Verhaftung: Staatsverleumdung, politische Witze, abfällige Bemerkungen über die DDR. Das Urteil: Zwei Jahre und 6 Monate Strafvollzug in Brandenburg.

Ein Jahr später, kurz nachdem sie ihren Bruder im Knast besucht hat, flieht Susanne, gerade 18 geworden. „Vati, ich kann in diesem Land nicht mehr leben.“ „Wir werden aber hier gebraucht.“ „Ich nicht.“ Eine Woche später trampt sie nach Ungarn. Beim überschreiten der Grenze nach Jugoslawien, in die Freiheit, wird sie verhaftet. Grund der Verhaftung: versuchte Republikflucht. Das Urteil: Ein Jahr und drei Monate Strafvollzug im Frauengefängnis Hohneck. Das ist der berüchtigste Knast der DDR. In jeder Zelle 18 Mädchen und Frauen. Dann drei Wochen verschärfter Einzelarrest in einer Dunkelzelle. Das ist Psychoterror. Und wieder im finsteren Tal. Aber: Jesu lässt zwar sinken, aber nicht ertrinken. Neues Licht. Nie haben wir die Nähe Gottes, die Kraft des Gebets und den Trost der Bibel so gespürt, alles in dieser Zeit. Unser Dienst an jungen Menschen konnte ungehindert weitergehen.

Eines Tages gehe ich mit einem Mitarbeiter lachend über den Marktplatz von Marienberg. Da kommt uns ein Mann entgegen: „Herr Heiße, zwei Kinder im Knast, und sie können noch lachen?“ Meine Antwort: „Manchmal weine ich auch. Aber Gott gibt mir auch die Kraft zum Lachen. Jesus ist Sieger.“

„Die Mächtigen kommen und gehen“

Ein fast prophetischer Liedtext von Theo Lehmann. Jesus ist Sieger. 1988 Umzug nach Annaberg. 1989 kommt dann die Wende. Das erste Friedensgebet in Annaberg in und vor der Methodistenkiche. Etwa 10.000 ziehen danach mit brennenden Kerzen durch die Stadt. Wie haben wir vorher darum gebetet, dass es friedlich bleibt. Am Anfang der Demo tragen Männer ein Bettlaken mit der Aufschrift: „Fürchtet euch nicht.“ Ein gutes Bibelwort für alle. Krachend bricht die Weltanschauung der DDR in sich zusammen. Ein zutiefst unmenschliches System hat verspielt. Gott wollte das so. Gott sei Dank. Er tut Wunder. Er führt seine Leute durch tiefe dunkle Täler und auf Höhen.

Auftragsgemäß bewegte ich die Lippen.

Später dann die Einsicht in die Stasiakten. 4000 Blätter vom „Sammler“. „Hein“, ein neuer Stasiname, der mir schon besser gefällt. Drei volle Tage haben wir Einsicht. Vieles bestürzt uns. Tag und Nacht wurden wir bespitzelt. Direkt gegenüber unserer Wohnung lag die konspirative Wohnung der Stasi. Mit deutscher Gründlichkeit wird alles notiert. Jeder Besuch, meine Briefe, Gespräche. Manches bringt uns zum Lachen. Stasinotiz von einer Rüstzeit: „Obwohl es am Nachmittag nur Malzkaffee und trockenen Kuchen gab, sprach Heiße vor der Gruppe ein Tischgebet. Auftragsgemäß schloss ich dabei die Augen, senkte den Kopf und bewegte die Lippen.“ So wurden die Spitzel geschult. Aber nicht alles war lustig. Auch nicht die Bemerkung, dass nun endlich das Ermittlungsverfahren gegen Heiße eingeleitet werden sollte. Gott wollte es nicht. Und die Spitzel? Zum Teil haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Kirche. Kurz nach der Wende läuft einer auf offener Straße in ein Auto und ist tot. Ein anderer hängt sich auf. Alles vor meiner Akteneinsicht. Sonst hätte ich sie besucht und Vergebung angeboten. Ein dritter kommt zur Beichte. Das Blut Jesu Christi macht ihn rein von allen Sünden.

Ce Vau Jot Em – was ist denn das?

1990 – eine neue Situation – ungeahnte Möglichkeiten. Noch einmal 10 Jahre Jugendarbeit in Annaberg. Grenzenlose Rüstzeiten: Irland, Israel, Korsika – bis an die Enden der Welt. Wir können drucken lassen, was wir wollen. Bekommen problemlos Sonderbusse. Offene Jugendarbeit im „Alten Schafstall“. Sportarbeit – in Blütezeiten acht CVJM-Volleyball-Mannschaften in Annaberg. Einige finden über den Volleyball in unsere Gemeinschaft zum Glauben. Der Missionsauftrag bleibt. Nach langen Überlegungen: Gründung eines CVJM. „Das war eine total wichtige und richtige Entscheidung“, sagt nach ein paar Jahren unser Pfarrer in Annaberg. Vereinsstrukturen sind gut. Auch für kirchliche Jugendarbeit. Warum haben das so wenige erkannt? Unverständlich.

Und nun: Im Land der drei Meere

Das ist Brandenburg: Kiefernmeer, Sandmeer, Sonstnichtsmeer. Das ist die Heimat meiner Frau. Hier leben wir seit dem Jahr 2000. Die erste Zeit: die totale Krise. Wieder mal ganz unten. Keine Berge hier. Die höchsten Erhebungen sind die Zuckerrüben. Die Gemeinden fast am Boden. Die Mentalität der Menschen ungewohnt. Aber Gott lässt den glimmenden Docht nicht auslöschen. Jemand bietet mir einen total verwilderten Garten zur Pacht an. Ich schufte bis zum Umfallen. Habe keine Zeit mehr für trübe Gedanken.

Gott schenkt mir neue Geschwister im Glauben. Gott schenkt mir neue Aufgaben. Seit drei Jahren kann ich im evangelischen Gymnasium in Kirchhain Religionsunterricht geben. Jugendarbeit der anderen Art. Und im November 2007 erfüllt mir Gott noch einen Wunsch und Traum: In Sonnewalde, meinem Wohnort, wird ein CVJM gegründet. Ein kleiner Kreis mit großer Verheißung und Hoffnung. Schützend und betend stehen einige Erwachsene um diese kleine Schar.

Das „O happy day“ auf dem Friedhof

Im März 2008 werde ich 75 Jahre. Irgendwann werde ich sterben. Sterben ist schwer. Da geht es dann noch einmal durch ein ganz tiefes, dunkles Tal. Da werde ich wieder mal ein glimmender Docht sein. Ich wünsche mir, dass bei meiner Beerdigung keine traurigen Lieder gesungen werden. Eine kleine Band soll „O happy day“ singen und musizieren. Denn dann bin ich am Ziel. Dann gibt es keine dunklen Täler mehr. Die Türen zur ewigen Herrlichkeit werden sich öffnen. O, glücklicher Tag. Wie freue ich mich darauf.

Ich wünsche mir, dass du die Weichen in Richtung Ewigkeit stellst. Ganz bewusst. Auf dieser Rüstzeit.

Mein Freund, heute fragt dich Gott: Willst du folgen, wohin dich Jesus führt?

Eberhard Heiße
Jugendwart i.R., Sonnewalde

UM GOTTES WILLEN!

Einstieg:
Unterschiedliche Bilder aus Zeitschriften ausreißen und an der Wand befestigen. Startfrage an Hand der Bild-Impuls „Was will Gott?“

„Um Gottes Willen“
So sagen noch immer viele Menschen, wenn sie von etwas Schrecklichem hören oder grad jemand dabei ist, was Blödes anzurichten. „Um Gottes Willen“ meint: Hoffentlich ist alles nicht so schlimm. Offenbar steckt hinter diesem kurzen Satz, dass der Gott der Bibel es mit uns Menschen gut machen möchte. Und so gebrauchen Menschen dieses Wort, die gar nicht mehr wissen, wer der Gott der Bibel ist und was sein Wille ist. Wollen wir der Frage genauer nachgehen: Was will Gott?

Gott will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Diesen Satz schreibt Paulus an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus (1. Tim. 2,4). Timotheus ist Gemeindemitarbeiter in der multikulturellen Stadt Ephesus. All den Menschen, denen er täglich in der quirligen und geschäftigen Stadt begegnet, will Gott helfen. Kein Mensch soll in dieser Welt ohne Gottes Hilfe sein. Die Hilfe Gottes beginnt dann bei einem Menschen zu wirken, wenn die Wahrheit erkannt wird. Da geht es um Jesus Christus. Jesus hat gesagt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer jetzt anfängt, Jesus Christus, seine Worte und Taten zu erkennen und zu verstehen, der fängt an, die Hilfe Gottes für das eigene Leben zu erkennen. Deshalb sollte Timotheus in Ephesus auch versuchen, allen Menschen Jesus Christus nahezubringen. Paulus fordert Timotheus auf: Erzähle von Jesus, erkläre seine Taten und bringe die Menschen mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, in Kontakt. Das gilt ganz allgemein noch immer. Wer anfängt, mit Jesus Christus zu leben, erkennt auch die Hilfe Gottes! Diese Hilfe besteht zunächst darin, dass uns die Sünden vergeben werden, wir Schutz finden vor den Mächten der Finsternis und die Hoffnung des ewigen Lebens unser Herz erfüllt. Wir erkennen und spüren, wie sehr Gott, unser Vater, uns durch Jesus Christus liebt und dass er uns nie mehr allein lässt!
Wenn feststeht, dass Gott dir durch Jesus Christus ganz allgemein helfen will, bleiben noch immer viele Fragen. Du könntest Fragen:

„Was will Gott mit mir? Was ist der Wille Gottes für mich?“
Die Antwort auf diese Fragen ist so überraschend, dass man zunächst gar nicht fassen kann, dass so was in der Bibel steht! Gott sagt zu dir: Mache wozu du Lust hast, denke aber dabei an mein Wort! (Prediger 11,9-12,1) Ich denke, deine Eltern haben mit so einem Satz größere Mühe als der Vater im Himmel. Gott will, dass du dich freust und dabei etwas erlebst! Nicht selbstzerstörerisch, sondern fördernd und Lebenshorizonte öffnend! Es ist so, als würde Gott dir sagen: Spiel Fußball, fahre Ski, steh mit deinen Freunden an der Ecke, höre und mach selbst Musik, iss, was dir schmeckt, such dir ein Hobby, mach was du willst – aber vergiss mich nicht! Wenn du wissen möchtest, was Gott mit dir will, musst du erst wissen, was du selbst willst! Deshalb sind deine Pläne für dein Leben so wichtig!

Gesprächsmöglichkeit: Was möchte ich gerne? Warum tue ich es nicht? Was heißt, Gott nicht vergessen?

Und manchmal kommt alles anders, als ich es mir wünsche …

Die gewünschte Lehrstelle ist unerreichbar, das Geld langt nicht zur Erfüllung der Wünsche, geliebte Freundschaften gehen auseinander, geliebte Menschen werden durch Unfall oder Krankheit geschlagen und weggerissen … Ist das alles sein Wille?
An diesen Fragen ist schon mancher Christ zerbrochen und hat den Glauben verloren. Gott will doch dass es mir gut geht! Oder? Ja, Gott will dir grundsätzlich helfen, dich nie im Stich lassen – und er will dich zur Hilfe für viele Menschen machen. Um dieses Ziel zu erreichen, geht Gott mit uns manchmal im Augenblick völlig unverständliche Wege!

Eine Frau, Corrie ten Boom (Ihre wertvollen Bücher und Lebensbeschreibungen gibt es noch immer in jeder christlichen Buchhandlung), ist mir zum Beispiel geworden: Als junges holländisches Mädchen gehört sie zur (wir würden sagen) Jungen Gemeinde. Sie öffnet sich Jesus Christus und gibt ihr Leben in seine Hand. Im Haus ihres Vaters lernt sie Urmacherin und lebt ein ganz normales, unauffälliges Leben. Dann überfallen die Nazis Holland. Nach kurzer Zeit werden auch in Holland die Juden gejagt. Da beginnen die Aktivitäten der Familie ten Boom zusammen mit anderen Leuten aus dem ehemaligen Jugendkreis. Sie verstecken Juden vor den Häschern, besorgen falsche Ausweise und Lebensmittelkarten und versuchen, Juden über die Häfen in das Ausland zu bringen.
Von einem Holländer wird die Familie ten Boom verraten. Der ersten Familienangehörigen von Corrie sterben in der U-Haft. Corrie und ihre Schwester werden verhört und in das KZ Ravensbrück verbracht. Corrie gelingt es unerklärbarerweise eine kleine Bibel mit in das KZ zu schmuggeln. Heimlich hält sie für alle gefangenen Frauen in der Baracke Bibelstunden, Andachten und Schriftlesungen. Mitten in allem Schmutz, Ungeziefer, Gestank und Grauen verbreitet sie die Nachricht von Jesus Christus. In der Baracke stirbt ihre Schwester. Abgemagert, schwer von allen Grausamkeiten gezeichnet erlebt Corrie die Befreiung aus dem KZ. Aber sie wird keine Urmacherin mehr. Sie wird keine unauffällige Frau mehr. Von jetzt an reist sie zuerst nach Deutschland und dann durch die ganze Welt. Den geschundenen Opfern des zweiten Weltkriegs, den Mitläufern und grausamen Tätern aller Kriegsparteien sagt sie Gottes Wort. Ihre Hauptthemen: In Jesus Christus findet ihr Vergebung für eure grausamen Taten (Sünden), in Jesus Christus findet ihr den Neuanfang und Heilung für eure verletzten Seelen.
Gott schenkt Corrie ten Boom ein langes Leben. Sie wird nie heiraten. Nie mehr eine weltliche Familie haben – aber Ihr Name geht um die Welt. Ihre Botschaft geht um die Welt: In Jesus Christus finden wir Vergebung, Versöhnung und Heilung unserer Schmerzen. Gott wollte Corrie ten Boom als seine Botschafterin – und sie hat diesen Weg angenommen.
Das ist übrigens bei Jesus ähnlich. Weil er den Tod am Kreuz annimmt, wird er zum Retter vieler Menschen! Weil er den Tod am Kreuz annimmt, erlebt Jesus Auferstehung und nimmt uns alle mit in das ewige Leben. Vor seinem Tod betet Jesus: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst geschehe. Warum konnte Jesus so beten? Warum ist Corrie in aller Not nicht verzweifelt? Die Antwort ist sehr einfach. Sie wussten sich geborgen in der Liebe des himmlischen Vaters.
Das ist der Schlüssel für das Lebensgeheimnis Jesu Christi und seinen Nachfolgern. Da ist kein Zweifel mehr an der Liebe Gottes für das eigene Leben. Die Verbindung zum Vater im Himmel ist so fest, dass selbst in tiefster Not und größtem Unverständnis der Ereignisse noch immer gebetet wird: Ich lasse dich nicht los, segne mich bitte!
Kennst du die größte und vornehmste Bitte, die ein Mensch an den Vater im Himmel richten kann? Lieber Vater im Himmel, mach etwas aus meinem Leben nach deinem Willen! Das ist die größte und vornehmste Bitte für jeden Menschen. Wir beten sie auch im „Vater unser“: „Dein Wille geschehe“.
Hast du Lust zu dieser Bitte? Gerade jetzt, wo du so jung bist? Denke an deinen Vater im Himmel, solange du jung bist!

Vorschlag
Ladet einen „alten“ Christen zu euch ein und fragt nach Gottes Willen und Wegen in seinem Leben!
Viele Zusammenhänge sind erst im „Rückblick“ erkennbar!

Gebet
Mit einem alten Lied von Paul Gerhard – EG 448 –, der ja selbst durch große Not gegangen ist, wollen wir beten.
Gib, dass wir heute, Herr, durch dein Geleite auf unseren Wegen unverhindert gehen und überall in deiner Gnade stehen. Treib unseren Willen, dein Wort zu erfüllen; hilf uns gehorsam wirken deine Werke; und wo wir schwach sind, da gib du uns Stärke. Lobet den Herrn.

Bücher von Corrie ten Boom
R. Brockhaus, ISBN 3-417-20868-8 (Gesamtwerk)

Gunnar Götzel
Jugendwart im Kbz. Auerbach, Klingental

FALSCHE HEILSVERSPRECHEN

Es gibt für jeden eine passende Sekte. Die Frage ist nur, ob sie einen findet …

Was macht eine Sekte zur Sekte? Das ist nicht so einfach zu sagen, denn das Wort Sekte hat verschiedene Bedeutungen. Wichtig ist eine Unterscheidung: Geht es um den Glauben, oder geht es um die Struktur der Gruppe?

Die Wahrheit des Glaubens und der Irrtum

Nach dem ersten Sinn geht es um nicht weniger als die Wahrheit des Glaubens. „Sekte" in diesem Sinn ist eine religiöse Sondergemeinschaft, eine Gruppe, die sich im Streit um eine Glaubensfrage von anderen getrennt, abgespaltet hat. Hier geht es also meist um den Streit zwischen Christen, um das richtige Verständnis des Evangeliums oder der daraus folgenden Praxis. Aber auch andere Religionen haben in diesem Sinn ihre Abspaltungen, ihre „Sekten", hervorgebracht.

Für das Verhältnis zueinander steht die Frage: Was glaubt die Gruppe und wie steht sie zu unserem Glauben? Können wir mit ihr gemeinsam als Christen leben oder gibt es unüberwindliche Probleme? Der christliche Glaube kennt eine lebendige Vielfalt. Verschiedene Menschen haben jeweils ihre Ausdrucksmöglichkeiten für ihren Glauben gefunden. Wer seinen Glauben etwas anders lebt als ich, muss darum nicht völlig falsch sein. Die ökumenische Bewegung hat erkannt, dass Gott die Christen mit verschiedenen Gaben ausgestattet hat. Die Kirche Jesu Christi, der Leib Christi, ist folglich größer als die eigene Konfessionskirche.

Freikirche oder religiöse Sondergemeinschaft?

Für die Einschätzung, ob eine christliche Gemeinschaft als Freikirche zu ökumenischen Kontakten fähig ist, oder ob sie als Religiöse Sondergemeinschaft außerhalb des Christentums steht, hilft eine Klärung, die von den eigenen Fundamenten ausgeht:

1) Steht Christus im Mittelpunkt der Verkündigung (oder eine andere Botschaft)?
2) Ist die Bibel die Grundlage des Christlichen? Oder gibt es neue Offenbarungen oder streng festgelegte Auslegungen?
3) Wird der Mensch aus Gnade im Glauben gerechtfertigt? Oder muss er sich das Heil durch eigene Leistungen verdienen?

Auch wenn die evangelische Kirche nicht mit allen Glaubensaussagen verschiedener Freikirchen übereinstimmt, erkennen wir uns doch auf dieser Basis gegenseitig als Christen an. Freikirchen sind folglich in diesem Sinn keine Sekten. Das unterscheidet z.B. die Baptisten als Freikirche von den Zeugen Jehovas.

Abhängig vom spirituellen Meister

Nach dem zweiten Sinn geht es bei dem Wort „Sekte" nicht um Glaubensfragen. Die meisten Menschen sprechen heute von einer „Sekte", wenn eine Gruppe gegen heute übliche ethische Wertevorstellungen verstößt: wenn sie z.B. statt zu Freiheit in Abhängigkeit führt, wenn sie statt Toleranz nur ihre Meinung gelten lässt. Im Zentrum steht also nicht der Glaube der Gruppe, sondern ihr Umgang mit den Mitgliedern. Wie sind die Strukturen in der Gruppe? Ist sie nach außen abgeschottet und unterbindet freundschaftliche Kontakte ihrer Mitglieder nach außen? Gibt es einen Unterschied in dem, was die Mitglieder erzählt bekommen und wie man sich nach außen hin darstellt? Steht die Leitung hoch über allen Mitgliedern und kann nicht mehr auf menschlicher Ebene kritisiert werden? Überwachen und bespitzeln sich die Mitglieder gegenseitig? Verlangt die Gruppe völlige Unterordnung unter ihr Konzept?

Vereinnahmendes Geschäftsgebaren

Nach diesen Fragen geurteilt, findet man solche konfliktträchtigen Gruppen auch in Bereichen der Wirtschaft. Diese haben oft keine unmittelbar religiösen Wurzeln. Manche Multi-Level-Marketing-Unternehmen bauen Pyramidenstrukturen von Vertriebsmitarbeitern auf, die mit einer Erfolgsideologie indoktriniert werden und allmählich durch den Missbrauch zu geschäftlichen Zwecken ihr soziales Umfeld zerstören, bis es für sie nur noch die Firma gibt. Scientology gehört auch in diese Kategorie: Mehr Psychokurs als Religion hat diese Organisation mit anderen Religionen wenig zu tun– mal abgesehen von der umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit zur Täuschung der Bevölkerung. Die öffentliche Kritik an Scientology bezieht sich fast durchweg auf die zerstörerischen Aspekte des Psychokultes, deren Finanzgebaren und die politischen Herrschaftsansprüche. Um „religiöse" Lehren im engeren Sinn geht es dabei nicht – es sei denn, man will die neokapitalistischen Aufforderungen des Scientology-Gründers L. Ron Hubbards zum rücksichtslosen Geldverdienen als Religion ansehen.

Esoterik und Psychomarkt

Von wachsendem gesellschaftlichen Einfluss sind Angebote des Esoterik- und Psychomarktes, die häufig in der Gestalt alternativer Heilungsangebote oder als Wellness-Produkte daherkommen. Ein Seminar zur Aktivierung der Chakren, eine Behandlung beim Reiki-Meister, ein Buch über Positives Denken – diese Dinge werden heute kaum als „Sektengefahr" wahrgenommen. Dabei sind die Abhängigkeiten, die sich daraus auf der persönlichen Ebene ergeben können, keineswegs geringer als in traditionellen Gruppierungen mit starker Mitgliederbindung. Dies hängt wesentlich daran, dass sehr schnell tiefe Ebenen berührt werden und sehr persönliche Problemfelder in kleinen Gruppen bearbeitet werden sollen. Zum Familienstellen geht, wer ein Problem hat und das lösen will. Um das innere Krafttier zu finden, muss man dem Schamanen viel von sich erzählen. Zudem werden religiöse Glaubensinhalte meist nicht als solche eingeführt, sondern in pseudowissenschaftlicher Verpackung als „höheres Wissen" oder Erkenntnisse einer erweiteren (zukünftigen) oder spirituellen „Wissenschaft" präsentiert.

Darum kommt es nicht zu einer Begegnung verschiedener Glaubenssysteme auf Augenhöhe. Konkrete Informationen über einzelne Anbieter und ihre Problematik sind in diesem Sektor schwer zu bekommen, denn der Markt ist stark in Bewegung. Viele Angebote sind kurzlebig und lediglich von örtlicher Bedeutung – nicht lohnend für Lexikonartikel. Es ist also die Aufgabe für jeden Einzelnen, aufmerksam zu bleiben und die eigenen Grenzen ernst zu nehmen. Dazu gehört auch, sich Rechenschaft über den eigenen Glauben zu geben und die weltanschaulichen Hintergründe der jeweiligen Angebote zu beachten. Nur dann kann man den Zeitpunkt entdecken, zu dem es angeraten ist, den Yoga-Kurs zu verlassen, weil aus der harmlosen Gymnastik allmählich eine Einstimmung in hinduistische Erlösungswege werden soll.

Vielfalt der Angebote

In den letzten Jahrzehnten ist der religiöse Markt ähnlich explodiert, wie man es im Bereich der Zeitschriften anschaulich beobachten kann. Für nahezu jedes noch so seltene Hobby gibt es inzwischen mehrere Hochglanz-Fachzeitschriften. Analog kann man auch im religiösen Bereich für die verschiedenen menschlichen Typen und Lebenssituationen sehr spezialisierte Angebote finden: Für vom modernen Pluralismus geängstigte und nach Sicherheit suchende Zeitgenossen versprechen die Zeugen Jehovas einen zwar strengen und arbeitsreichen, aber wohl geordneten Weg zum sicheren Paradies (allerdings nur noch auf Erden; denn die reservierten 144 000 himmlischen Plätze für die besonders Frommen sind schon vergeben). Wer im Gegenteil aus überbehüteten Elternhäusern kommt und sein wahres Ich in ekstatischen Therapiesitzungen, spirituellen Happenings und sexueller Befreiung von der bürgerlichen Kleinfamilie sucht, findet in der Osho-Bewegung Gleichgesinnte und jede Menge Kursangebote. Die Sehnsucht nach Erfolg und das Versprechen der Befreiung von menschlichen Unzulänglichkeiten sind die Köder der Scientology-Organisation. Eine radikale Hingabe in den Willen von Jesus preisen die Anhänger der Holic-Bewegung, wie die Freunde von Ivo Sasek in ihrer Gruppe vollkommen verwirklicht. Wen hingegen christliche Frömmelei anstinkt, der kann in satanistischen Gruppierungen seine Wut ausleben und findet in Internetforen viele, die ihre Erziehungstraumata mit einem verzerrten Gottesbild aus christentumskritischen Klischees kombinieren und zu einem Kult der Verneinung ausbauen. Mit denen wollen jene natürlich nichts zu tun haben, die als neue Hexen und Heiden vorchristliche Religionsformen zu rekonstruieren versuchen und ihre Projektionen mit einem tiefen Glauben an die Hilfe magischer Techniken verbinden.

Hinweise zum Umgang

Was tun, wenn man das Gefühl hat, dass ein Freund in eine möglicherweise gefährliche Sache hineingeraten ist? Vier Punkte haben sich bewährt:

1. Gründlich informieren
Was ist es für eine Gruppe? Wie heißt sie? Was will sie? Welche Bücher werden gelesen? Welche Veranstaltungen besucht? Mit diesen Eckwerten können bereits Informationen im Internet und in Nachschlagewerken (siehe unten) gesucht werden, die schon gute Hilfestellungen geben können.

2. Kontakt halten
Die größte Gefahr bei konfliktträchtigen Gruppen ist der Kontaktabbruch. Darum – auch wenn es manchmal schwer fällt – jeder Kontakt ist ein guter Kontakt. Der manchmal nur noch seidene Faden sollte nicht abreißen. Denn wenn jemand noch Bezugspersonen außerhalb der Gruppe hat, zu denen ein Vertrauensverhältnis besteht, können problematische Entwicklungen leichter erkannt werden und auch ein Ausstieg wird deutlich leichter.

3. Die wahren Motive finden
Jeder, der Mitglied in einer besonderen Gemeinschaft ist, hat seine individuellen Gründe dafür. Oft hat die Person dort etwas gefunden, was sie zuvor gesucht hatte, oder sie hat dort ein Problem nicht, was sie sonst im normalen Leben belasten würde. Manch einer geht zu den Zeugen Jehovas, weil er dort die Bibel erklärt bekommt. Ein anderer hat sich in ein Mädchen in der Gruppe verliebt. Da würde es nicht viel helfen, mit der Bibel zu argumentieren, weil ihm diese in dem Moment gar nicht so wichtig ist.

4. Ein ehrlicher Gesprächspartner sein
Dazu gehört es, durchaus zu verstehen und anzuerkennen, was für das neue Gruppenmitglied an der jeweiligen Gemeinschaft faszinierend ist. Die Kritik sollte möglichst nie bevormundend sein – etwa nach dem Motto: „Ich weiß aber viel besser, was gut für dich ist.“ Solches verkünden vereinnahmende Gruppen auch ständig ihren Mitgliedern. Der bessere Weg geht über die Stärkung des Selbstwertgefühls. Dies allein erlaubt eine Emanzipation von abhängigmachenden Strukturen.

Weitere Informationsmöglichkeiten
Das Internet bietet eine Fülle von Informationen – freilich sollte man einen Blick auf die Glaubwürdigkeit der Quelle werfen. Viele Gruppen stellen sich selbst dar – auch das ist eine Hilfe für die Einschätzung. Manchmal ist auch interessant, was Google zu den Stichwörten „Gruppennname“ + „Kritik“ auswirft.

Gute Startpunkte für eine Recherche sind:
- *www.confessio.de*
  Arbeitsstelle Weltanschauungsfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (Zeitschrift „Confessio“ erscheint aller zwei Monate)
- *www.sekten-sachsen.de*
  Katholischer Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen des Bistums Dresden-Meißen, Pfr. Gerald Kluge
- *www.ezw-berlin.de*
  Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, versendet auch monatlichen Newsletter und gibt die Zeitschrift „Materialdienst der EZW“ heraus
- *www.relinfo.ch*
  Schweizer evangelische Arbeitsstelle „Neue Religiöse Bewegungen“ mit umfangreichem Internet-Angebot.

Wer lieber ein Buch in die Hand nimmt, findet auch eine reiche Auswahl. Empfehlenswert sind u.a.:

- **„Panorama der neuen Religiosität“**
  Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Gütersloh 2005
  (Ein Kompendium zum gesamten Markt der neuen Religiosität, herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen)
- Andreas Fincke und Matthias Pöhlmann
  „Kompass Sekten und Religiöse Weltanschauungen“
  Ein Lexikon, Gütersloh 2004
  (Kurz gefasstes Lexikon zu vielen Stichworten von Aandersan bis Zwölf Stämme)
- Roland Biewald und Harald Lamprecht
  „Religiöse Sondergemeinschaften, Psychogruppen, Sekten“
  Themenhefte Religion; 5, Leipzig 2005

Im Übrigen ist der beste Schutz vor dem Abdriften in eine Extremgruppe, wenn man in seinem Glauben gereift und in einer Gemeinde engagiert und aufgehoben ist. Wer weiß, wo er zu Hause ist, kann sich dann ohne Gefahr auch fremde Wohnungen ansehen, ohne dort gleich einziehen zu wollen.

Dr. Harald Lamprecht
Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Dresden

PRESSE – MACHT – WIRKLICHKEIT – WIE MÄCHTIG SIND DIE MEDIEN?

Sachsen – eine Mafiahochburg?
In Sachsen regiert die Mafia. Im Mai und Juni 2007 kam das ganze Ausmaß des Skandals ans Licht: Akten seien im großen Stil vernichtet worden, hochrangige Politiker sowie Mitarbeiter der Justiz, Polizei und Verwaltung des Landes wären in einem kriminellen Netzwerk verbunden. Vorwürfe von organisierter Kriminalität, Rotlicht, Korruption und illegalen Parteispenden standen im Raum. Die Opposition im sächsischen Landtag in Dresden forderte die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der die dunklen Vorgänge unter die Lupe nehmen sollte. Zudem nahm der Druck aus den Medien zu. Die Magazine „Spiegel“ und „Stern“ sowie die renommierte „Süddeutsche Zeitung“ prangerten öffentlich den so genannten „Sachsen-Sumpf“ an. Bestärkt wurden sie durch den Frankfurter Autor Jürgen Roth, der in seinem ebenfalls in dieser Zeit veröffentlichten Buch „Anklage unerwünscht“ den Verdächtigungen neuen Stoff lieferte. Jürgen Roth ist ein angeblicher Experte, wenn es um den sächsischen Geheimdienst geht. In seinem Buch beschreibt er ausführlich die kriminellen Machenschaften besonders im vogtländischen Plauen.
Wenn man alles das zusammennimmt, so könnte man denken, es sei ziemlich schlecht um Sachsen bestellt. Schaut man jedoch genauer hin, ist der eben geschilderte Fall kein Beispiel für das Versagen aller wichtigen Kontrollmechanismen, sondern viel eher ein Beispiel für das Versagen der Medien und ein extremes Beispiel für die mangelnde Sorgfalt von Journalisten. Mit etwas zeitlichem Abstand betrachtet könnte man dem sächsischen Ministerpräsidenten Milbradt Recht geben, der die Vorwürfe als „heiße Luft“ abgetan hat. Die Verdächtigungen und Gerüchte waren so ungeheuerlich, dass sie die Fantasie der Medien beflügelten, die sich nicht die Mühe machten, die Akten zu studieren. Dabei wäre schnell klar gewesen, dass die Anschuldigungen ohne echte Bestätigung waren. Die Affäre ist so gesehen ein klassisches Beispiel für den Prozess, den Medienwissenschaftler als Skandalisierung bezeichnen. Dabei werden bestimmte Vorgänge oder Sachverhalte in den Medien angeprangert. Skandale können das wirkliche Fehlverhalten zum Thema haben oder aber, wie im geschilderten sächsischen Fall, von den Medien irrtümlich erfunden worden sein. In jedem Fall erzeugen sie ein hohes Aufsehen. Die Medien haben also die Macht, Skandale zu produzieren.

Macht der Medien
Macht ist, folgt man der wichtigsten und bekanntesten Definition des deutschen Soziologen Max Weber, „jede Chance, innerhalb einer ... Beziehung den eigenen Willen durchzusetzen ...“ („Wirtschaft und Gesellschaft“, S. 89). Macht hat nicht immer etwas mit roher Gewalt zu tun. Die Chance, von der Max Weber spricht, die Gelegenheit zur Machtausübung, kann auch mit Geld erkauft, mit Autorität oder Verträgen bestimmt oder mit Belohnungen gewonnen werden. Die Macht der Medien liegt vor diesem Hintergrund in der Chance, die Meinungen von vielen, die Meinung des Publikums, beeinflussen zu können. Medienmacht ist die Macht über die Öffentlichkeit.
Dies muss zunächst nichts Schlechtes bzw. Gefährliches sein. Die Medien, also Fernsehen, Presse, Radio, Buchverlage aber auch Neue Medien, wie das Internet, haben in Artikel 5 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung zugesichert bekommen. Es ist ihr Auftrag über Ereignisse zu berichten, die Bürger des Staates zu informieren und so zur freien Meinungsbildung beizutragen. Dazu sind sie bemächtigt. Dies ist nicht in allen Ländern der Welt der Fall. Fast täglich hören wir von Ländern, in denen Journalisten festgenommen, Zeitungen verboten und Bücher zensiert werden. Dabei ist es für ein freies Land enorm wichtig, über unabhängige, mächtige Medien zu verfügen. In Großbritannien sagt man, die Medien seien die vierte Gewalt neben der gesetzgebenden, der gerichtlichen und der ausführenden Gewalt. Auf diesen vier Säulen ruht der Rechtsstaat.
Medien dienen aber, gerade weil man über sie eine riesige Zahl von Menschen erreicht, schon immer zur

Durchsetzung von Interessen und zur Kontrolle der öffentlichen Meinung. Wer Macht haben will, so zeigt es die Geschichte, der braucht den Zugang zu den Medien. Für die schnelle Verbreitung seiner Ideen nutzte Martin Luther zum Beispiel die zu dieser Zeit eben erfundene Druckerpresse, welche eine hohe Auflage seiner Flugschriften ermöglichte. Aber auch in manchen dunklen Kapiteln der Geschichte spielen Medien eine Rolle. So sehen Medienhistoriker im Volksempfänger ein wichtiges Propagandamittel der Nationalsozialisten. Und heute versuchen viele Politiker, Unternehmen und Organisationen, über die Medien ihre Interessen durchzusetzen. Was klar werden muss ist, dass Medienmacht nicht von vornherein etwas Negatives ist. Vielmehr ist es so, dass die Medien sowohl zum Guten – der Aufklärung der Bevölkerung, der Bekanntmachung von Missständen – als auch zum Schlechten – der fälschlichen Beschuldigung, der unnötigen Skandalisierung – gebraucht werden können. Im Folgenden sollen einmal vier Felder umrissen werden, an denen die positive oder negative Funktion der Medien ablesbar wird.

1. Enthüllungsjournalismus

Der Enthüllungs- oder Investigativ-Journalismus ist das allgemein bekannteste Arbeitsfeld von Journalisten. Die spannende, zum Teil nicht ungefährliche Arbeit, welche zur Aufdeckung von Skandalen führten, ist schon oft Gegenstand von Romanen und Filmen („Die Unbestechlichen“, „Die Akte“) geworden. Doch gibt es solche Ereignisse wirklich. Sie gehören zu den Glanzstunden des Journalismus. Berühmt wurde etwa die Watergate-Affäre. Darin deckten 1972 zwei couragierte Journalisten Vergehen und Verbrechen des damaligen US-amerikanischen Präsidenten Richard Nixon auf, was in der Folge zu dessen Rücktritt führte. Für Deutschland ist etwa die Schneider-Affäre zu nennen, in der die problematischen Immobilien-Spekulationen des Investors Jürgen Schneider ans Licht kamen. Auch dabei hatten die Medien einen großen Anteil. Enthüllungsjournalismus basiert zumeist auf detaillierten Recherchen, in denen die Medien Zugang zu geheimen Informationen über nicht selten zwielichtige und strafbare Vorgänge erhalten.

2. Die Dauerbeobachtung

Eine zweite Funktion der Medien, welche einen anderen machtvollen Aspekt aufzeigt, ist ihre Möglichkeit der Dauerbeobachtung. Besonders Prominente, wie Politiker, Filmstars und Musiker, werden in ihrem beruflichen und privaten Alltag von Medien begleitet. Ja, sie laden die Medien geradezu dazu ein, an ihrem Leben teilzunehmen. Medien sind ein nicht unwesentlicher Teil ihrer Arbeit. Problematisch wird es, weil das Interesse der Medien nicht vor ihrer Privatsphäre halt macht. Permanent werden sie kontrolliert, fotografiert und jeder ihrer Schritte wird per Kamera festgehalten. Besonders die Boulevardpresse füllt ihre Seiten mit Berichten aus dem Leben der Berühmtheiten. Zum Teil müssen jene als „Personen des öffentliches Interesses“ die gesteigerte Aufmerksamkeit hinnehmen. Es scheint ein Bedürfnis des Medienpublikums zu sein, Klatsch und Gerüchte zu erfahren. Doch gibt es Grenzen. So verklagte Caroline von Monaco deutsche Zeitschriften, weil diese unerlaubt Fotos von ihr abgedruckt hatten, und bekam Recht. Berühmtheit erlangten die Paparazzi als sensationsgierige und aufdringliche Fotografen nach dem Unfalltod von Lady Di. Bis heute ist ungeklärt, welchen Anteil sie an dem Unglück hatten. Ebenfalls kritisch ist der Fall des NATO-Offiziers Günter Kießling, über den berichtet wurde, er wäre in einschlägigen „Schwulen-Kneipen“ gesehen worden. Obwohl diese Anschuldigungen nie bewiesen werden konnten, war sein Ruf ruiniert.

3. Zeitungsenten

Medienmacht zeigt sich drittens in der Falschmeldung bzw. Zeitungsente. Sie kann entweder unbewusst durch fehlerhafte oder fahrlässige Arbeit eines Journalisten ihren Weg in die Medien finden oder aber bewusst in Umlauf gebracht werden, um etwa Aktienkurse zu manipulieren, politische Ziele durchzusetzen oder unliebsame Personen zu diskreditieren. Jedoch lösen sich die meisten dieser irreführenden Nachrichten zumeist schnell auf oder werden korrigiert. Die größere Gefahr dagegen geht von der Vermischung von Fakten und unbestätigten bzw. nicht nachgeprüften Behauptungen aus, wie in der sächsischen Korruptionsaffäre, die am Anfang kurz dargestellt wurde.

4. Dichtung und Wahrheit

In diese vierte Rubrik werden die Fälle gefasst, in denen zwar ein realer, prüfbarer Vorgang besteht, welcher aber in den Berichten der Medien skandalisiert, dramatisiert oder auch beschwichtigt wird. Natürlich können die Medienvertreter, die Journalisten und Reporter, immer nur darstellen, was sie selbst ermittelt haben. Dazu müssen sie immer auswählen und zusammenstellen. Doch gibt es gute und schlechte Medienberichterstattung. Gute, die versucht, die Ereignisse umfassend und entsprechend des Wissenstandes aufschlussreich darzustellen und zu analysieren, und schlechte, welche die Fakten mit nicht belegbaren oder erfundenen Punkten anreichert und so eine andere, abweichende Wirklichkeit erzeugt. Doch sind auch hier dem Wirken der Journalisten Grenzen gesetzt. So gibt es in Deutschland einen Pressekodex, auf dessen Grundlage es möglich ist, eine Beschwerde gegen mögliche Verstöße vorzunehmen. Trotzdem finden sich immer wieder Meldungen, die ins Reich der Legenden gehören, aber nicht in die Zeitung.

(Ohn-)Macht des Publikums

Bei der Darstellung der Macht der Medien darf jedoch nicht vergessen werden, dass ihre Macht ganz zentral davon abhängt, wieviel Macht das Publikum ihnen zugesteht. Die Leser, Zuschauer und Hörer stehen ihren Nachrichten nicht machtlos gegenüber. Gefragt ist vielmehr ein aktives Publikum, welches die Berichte kritisch liest, Meldungen hinterfragt, seine Informationen aus verschiedenen Quellen statt aus einer einzigen bezieht und im Falle eines Fehlverhaltens den Mut aufbringt, zu protestieren.

Gestaltungsvorschläge für Jugendkreise

- Besuch der Lokalredaktion der Zeitung; Kennenlernen der Arbeitsweise und Abläufe einer Zeitungsredaktion; Gespräch mit Journalisten über seine Arbeit, seine Arbeitsbedingungen, die Abläufe in einer Redaktion, den Weg vom Ereignis bis zum Zeitungsartikel, sein Verhältnis zur Macht
- Kritisches Verfolgen einer Affäre in verschiedenen Medien; Einbezug von Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehbeiträgen, Internet; Aufarbeitung der vielleicht verschiedenen Standpunkte; Gibt es Widersprüche?
- Im Lokalteil der Tageszeitung nach Berichten über Themen suchen, zu denen die Teilnehmer des Jugendkreises einen Bezug haben; Frage: Ist die Darstellung korrekt? Wo sind Unterschiede zur eigenen Wahrnehmung? Was sind möglicherweise Fehler/Falschmeldung? Schreiben eines Leserbriefes

Christian Pentzold
Doktorand an der Professur Medienkommunikation
Technische Universität Chemnitz

Literaturtipp

Kritische Einführung mit christlicher Perspektive:
Peter Hahne
„Die Macht der Manipulation“
Über Menschen, Medien und Meinungsmacher, Hänssler Verlag

Wissenschaftliche Aufarbeitung:
Michael Jäckel
„Medien und Macht“
... In Michael Jäckel (Hg.)
„Mediensoziologie“
Grundfragen und Forschungsfelder,
Verlag für Sozialwissenschaften,
Wiesbaden 2005,
S. 295 – 318

MACHT

(1. Könige 16. - 2. Könige 6 – Elias und Elisa in Auswahl

➠ 1. Theologische Werkstatt

1.1. Historische Einordnung

Das Großreich Israel unter David, das Salomo weiterführte, brach nach dessen Tod wieder auseinander. Damit fand sich Israel erneut in seiner Geschichte im Beziehungsgefüge politischer Widersprüche und Verflechtungen wieder. Das gilt auch für die Verflochtenheit und Auseinandersetzungen mit fremden Religionen. Im Netz der vielfältigen politischen und religiösen Gegensätze, Beziehungen und Verflechtungen – etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. – spielten natürlich auch Machtinteressen eine entscheidende Rolle. So beendeten die israelischen Könige unter der Herrschaft Omris die Streitigkeiten mit dem Nachbarstaat Juda. Politisch in diese Zusammenhänge gehört auch die Verheiratung des Kronprinzen Ahab, Sohn und Nachfolger Omris, mit Isabel, Tochter des „Sidonierkönigs" Ettbaals von Tyrus (1. Kön. 16, 31ff.). Hintergrund war das politische und wirtschaftliche Interesse Omris, durch diese Heirat eine feste Verbindung zu den wohlhabenden See- und Handelszentren herzustellen. Isabel pflegte mit ihrem Personal ihren tyrischen Kult der Verehrung des Gottes Baal in einem dafür errichteten Heiligtum in Samaria. Die Ehe Ahabs mit Isebel fand in Israel starken Widerstand und Ablehnung. Die grundlegenden Traditionen Israels, der Glaube an Jahwe, droht zu zerbrechen. Genau dies will der Geschichtsschreiber „seinem" Israel ins Gedächtnis rufen. In der Überlieferung verdeutlicht sich dies an und in der Gestalt des Propheten Elia.

1.2. Der Kämpfer für den Glauben

Elia ist ein einsamer Kämpfer für die Sache Gottes. Er stellt sich gegen Erscheinungen und Entwicklungen des Abfalls Israels vom Glauben an Jahwe. Er tritt unerschrocken auf. Er ist der einzige, der sich gegen den König und das gesamte Volk stellt. „So wahr Gott lebt, in dessen Dienst ich stehe, es soll in diesem Jahr weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort." (1. Kön. 17,1). Elias zentrale prophetische Mitteilung gipfelt in der Aussage: Jahwe lenkt und bestimmt das Geschick der Völker und Menschen. Er allein hat die Macht! Es gibt keinen anderen Gott außer dem Gott Israels. Es geht Elia um den Machterweis Jahwes.

1.3. Anfechtung und Zweifel

Aber dann sehen wir einen Elia, der am Ende ist. „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser als meine Väter." (1. Kön.19, 4b) Elia kann einem leid tun: Ein niedergeschlagener Elia in der Wüste. Elia hat keine Hoffnung mehr, sieht für sich und sein Volk keine Zukunft. Das Leben erscheint ihm nicht mehr lebenswert. Elia, ein Mann, der resigniert, apathisch ist, sich mit Todessehnsucht quält. Wie konnte es soweit kommen?

In Kommentaren zum Alten Testament steht, dass Elias Ringen darin begründet war, dass das Volk den alleinigen Herrschaftsanspruch Jahwes in Israel anerkennen soll. Für ihn war ganz klar, dass das Geschick der Völker und Menschen von Jahwe gelenkt und bestimmt wird und Antworten auf Fragen nur von ihm kommen können. Elia verstand sich auch als Wächter der ethisch-rechtlichen Lebensordnung. Er begehrte sogar gegen den König auf, als dieser die Achtung vor den grundlegenden Rechten des Menschen verletzte und damit gegen die göttliche Forderung der Gerechtigkeit verstieß. Elia erklärt den Menschen, dass Jahwe und nicht der Gott Baal über Leben und Tod verfügt, dass Jahwes Herrschaft das Leben und die Gesundheit des Menschen umfassen.

1.4. Jahwe, aber bitte „light"

Die Israeliten empfanden das ganz anders. Das Volk hatte sich von Jahwe ab- und dem Götzen Baal zugewandt. Zwar feierten die Israeliten weiter ihre Gottesdienste und auch Opfer wurden weiterhin gebracht. Ihren Gott Jahwe, den Gott der Väter, wollte man schon noch behalten, aber bitte „light". Warum sollte es keine Übereinstimmung zwischen dem Gott der Väter und dem Götzen Baal im religiösen Vollzug geben? Beide Verehrungen sollten doch möglich sein.

Baal war ein durchaus nachzuvollziehender Götze. Zuständig für Fruchtbarkeit garantierte er Wohlstand, Zufriedenheit und höheren Lebensstandard. Außerdem fand die Verehrung und Anbetung Baals staatlicherseits durchaus volle Unterstützung. Warum also nicht beides: Verehrung des Götzen Baal und Verehrung des Gottes der Israeliten? Eine Kompromisslösung, mit der sich doch bequem und zufrieden leben ließ.

„Äußerlich wird in dem Bereich des Jahwekultes so ziemlich alles beim Alten geblieben sein. Die Altäre rauchten, die Gebete wurden gesprochen und die religiöse Sprache und Begrifflichkeit, in der man sich Jahwes Offenbarung und seine Taten vergegenwärtigte, hatten sich gar nicht tiefgreifend verändert. Aber war das überhaupt noch Jahwe, den man verehrte? Meinte man nicht vielleicht Baal mit seinen naturhaften Segnungen, auf den man nur den Namen Jahwes übertragen hatte?" (G. von Rad, 1962, S. 29)

1.5. Keine Kompromisse und die Spirale der Rache

Doch für Elia gibt es keine Kompromisse. Es gibt nur ein Entweder-Oder, entweder Jahwe oder Baal. Und Elia sieht sich von Jahwe im Stich gelassen. Er verspürt keine Unterstützung durch ihn in seinem Eifer für die Sache Gottes. Er nimmt nun die Sache selbst in die Hand. Jetzt übt er selbst Macht aus. Eine böse, todbringende Macht. Seine Verzweiflung an Gott führt zum Rigorismus, ja Fanatismus. Elia richtet ein Blutbad an. 450 „Propheten Baals" (1. Kön. 18, 19, 40; 2. Kön. 10,19) fallen dem Schwert zum Opfer. Er wird zum Knecht einer erbarmungslosen Rache. Er lässt von den Religionsdienern der Königin Isebel nicht einen am Leben. Elia handelt im blinden Eifer, als er das Gottesurteil vom Karmel (2. Kön. 18) zum Gottesgericht am „Bach Kischon" (1. Kön. 18, 40) macht.

Und die Spirale der Rache dreht sich weiter. „Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast." (Kap. 1. Kön. 19,2). Die Unerbittlichkeit der Rache wendet sich gegen den Rächer selbst. Elia rennt, nachdem er die Rache-Botschaft Isebels erhält, um sein Leben. Er versucht, dem todbringenden Zirkel der Vergeltung zu entkommen, ohne eine Rettung seines Lebens durch Jahwe zu erwarten. Seine Abkehr von Gott führt ihn in die Mut- und Hilflosigkeit. Er selbst setzt sich vor Gott ins Unrecht. Die Schuld sucht er nicht bei sich selbst.

1.6. Macht braucht Liebe

„Was machst du hier, Elia?" Es ist der entscheidende Moment in der Gottesoffenbarung, diese persönliche, barmherzige Frage an den verzweifelten Elia unter seinem Wachholderbaum. Gott nimmt das Gespräch mit ihm wieder auf. Es ist der Durchbruch aus dem Bann der Verzweiflung, der ihn zum Reden bringt. Gott nimmt den Schuldiggewordenen erneut in seinen Dienst, hat Pläne mit ihm. Mit der Ankündigung Jahwes, dass „ein Rest" in Israel bleibe, bekommt der Eifer Elias eine neue heilsame Richtung. Nicht den Götzendienern Baals der Isebel gilt die Aufmerksamkeit, sondern Gottes Eifer gilt seinem Volk Israel. In der Gestalt des Elia ist ausgedrückt, was Israel zu Israel macht: das Wunder der erwählenden Liebe Gottes, auch wenn Israel selbst diesem Anspruch oft genug nicht gerecht wurde. Es geht in der Begegnung Gottes mit Elia um das grundsätzliche Thema alttestamentlicher Theologie: die machtvolle Geschichte der Begegnung Gottes mit seinem Volk.

Elias Weg zeigt, die Macht von Vergeltung und Rache führt zur Eskalation des Bitterbösen, fördert nur Hass.

➠ 2. Pädagogisch-soziologische Werkstatt

2.1. Etymologische Begriffsbestimmung von Macht in der deutschen Sprache

Die Entstehung des Begriffes Macht ist im 8. Jahrhundert anzusiedeln. Der gegenwärtige Begriff Macht stammt ab von dem althochdeutschen Substantiv „maht". Es drückt Körperkraft, Vollmacht, Menge und Fülle, Vermögen, Anstrengung und Gewalt aus. Das mittelhochdeutsche und altsächsische „maht" meint damit Kraft, Führung, Macht.

Für das „Deutsche Wörterbuch" verbirgt sich hinter Macht physische Stärke bzw. Körperkraft, aber auch überlegene Stärke und Herrschaft. (2002 S.631) Das „Deutsche Universalwörterbuch" des Duden-Verlages von 1983/1993 unterscheidet im wesentlichen drei verschiedene Bedeutungen des Machtbegriffes:

- Macht, die sich auf verfügbare Kräfte und Mittel bezieht

- Macht als Fähigkeit, etwas bzw. eine Person beeinflussen zu können (bis hin zu beherrschendem Einfluss)
- Macht als die Möglichkeit/Freiheit oder Befugnis, über eine Sache oder Person zu bestimmen

2.2. MACHT in politisch-soziologischer Perspektive

Dem Christen begegnet das Wort Macht oft in der biblischen Tradition. Allgemein ist von der „Macht des Todes", der „Sünde", der „Vergebung" etc. die Rede. Der Begriff Macht wird immer dann gebraucht, wenn die Abhängigkeit eines Menschen von Trieben, Schicksalen, Gewalten, Leidenschaften zum Ausdruck gebracht werden soll. Wird aber von der „Macht des Wortes Gottes" geredet, wird der Herrschaftsanspruch Gottes über menschliches Leben angesagt. Außerhalb der Theologie ist MACHT zunächst ein politisch-soziologischer Grundbegriff. So ist Macht als ein „generelles Phänomen sozialer Gemeinschaften" zu verstehen, das sich realisiert z.B. in einem Staatssystem, im Wirtschafts- und Arbeitsleben, in Erziehungs- und Bildungssystemen, aber auch im Privatleben. Macht ist konstitutiver Bestandteil des Lebens.

Unsere Verfassung regelt die Zuständigkeiten, Machtverteilung und Teilhabe von Macht im Staatsystem. So formuliert das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Art. 20 Abs. 2, dass alle Staatsgewalt vom Volk ausgeht. D.h., jeder einzelne Bürger der BRD ist nicht nur durch die Verfassung geschützt vor staatlichem Machtmissbrauch, sondern ihm wird eine Beteiligung an der Macht (z.B. im Rahmen von Wahlen, Demonstrationsfreiheit u.ä.) zugesichert und implizit auch gefordert. Der Macht scheint jedoch eine Verführung innezuwohnen, sonst würde die Bundeszentrale für politische Bildung nicht formulieren, dass es „eine dauerhafte politische und soziale sowie ethische und erzieherische Aufgabe (ist), Missbrauch von Macht zu verhindern." Der Gebrauch von Macht scheint anfällig zu sein.

Machtmissbrauch zu verhindern heißt nicht nur achtsam zu sein für die sozialen Machtstrukturen und ihre Umsetzung und Gefährdungen, sondern er fordert heraus, den Umgang mit der Macht zu lernen. Dabei kommt es m.E. in besonderer Weise darauf an, neben den politischen und sozialen Machtstrukturen das persönlichen Machthandeln und -erleben genauer zu betrachten.

2.3. Macht(-erfahrungen) im Alltag

Kinder empfinden die Macht der Eltern am ehesten, wenn sie ihnen Grenzen setzen oder sogar etwas verbieten. Dass die „mächtigen Eltern" ihre Kinder auch beschützen, wird z.T. von Kindern stolz erzählt, je kleiner die Kinder sind, umso offener. Diese Schutzfunktion wird allerdings selten in Verbindung mit Macht gebracht.

Eltern empfinden die Macht ihrer Kinder, wenn sie trotzen, sich heftigst wehren oder ganz verweigern. Eine herrliche Geschichte hierzu liefert der Zappel-Philipp, widerständig bis zum Umfallen, alle Macht der Eltern reicht nicht aus, ihn zum erwünschten Verhalten zu animieren. Ganz im Gegenteil, Philipp ist sogar so mächtig, dass er zwar am Boden liegt, das Essen aber auch. Die Mahlzeit ist ‚geplatzt'. Für mich eine wunderbare Geschichte kindlicher Macht.

Eine Plakataktion der Bundesregierung titelte sinngemäß, die Stimme des Menschen ist seine stärkste Macht. Wer je einen Säugling hat schreien hören, weiß um diese Macht der menschlichen Stimme. Die Maori in Neuseeland zeigen dies bis heute in ihren traditionellen Tänzen und dem dazugehörigen Gesang. Neben rituellen Drohgebärden ist die laut erklingende Stimme ein beeindruckender Versuch, dem Gegner seine Macht und Größe zu zeigen.

Manche Partnerschaften zerbrechen, weil der Eine nur noch schweigt. Alle Versuche, ihn zum Reden zu bringen, scheitern. Macht kommt auch auf leisen Sohlen daher, stimmlos, subtil. So mancher Schüler fühlt sich einem Machtsystem regelrecht ausgeliefert. Schule hat Machtzuständigkeiten formal klar geregelt, die „Lehrer-Macht" wird aber manchmal als übermächtig und ungerecht erlebt, so dass Schüler sich manchmal im System Schule ohnmächtig fühlen.

➠ 3. Pädagogische Herausforderung in der Erziehungs- und Bildungsarbeit

Macht an sich ist weder gut noch böse, m.E. aber auch nicht neutral. Von daher ist sie immer zu ergänzen mit den Begriffen von „Freiheit", „Verantwortung" und „Liebe". Jeder Mensch besitzt Macht, jeder Mensch entscheidet, wie er diese ausübt bzw. wie er sich ihr gegenüber verhält. Aufgabe einer Gesellschaft ist es, ein immer wieder neu auszuhandelndes Machthandeln zum Wohle aller Menschen zu ermöglichen. Ist das eine Utopie? Ist das zu schaffen?

Für mich als Pädagogin ist das Erlernen des Umgangs mit Macht eine wesentliche Aufgabe von Erziehung und Bildung. Macht so einzusetzen, dass niemandem geschadet wird, dass nicht Machtphantasien als Ersatz für eigene Schwäche herhalten müssen, dass Überzeugungen nicht zu Machtmissbrauch führen oder dass aus vermeintlichem Rigorismus nicht andere mit Macht zum Schweigen gebracht werden (so, wie es bei Elia zu sehen war). Ein Anspruch sowohl für die staatliche als auch die private Macht.

3.1. Macht braucht Verantwortung

Wer Macht ausübt, definiert auch ihren Sinn und Wert, d.h., er ist auch dafür verantwortlich zu machen für das, was er verursacht (siehe Elia). Damit lässt sich sagen, dass Macht gebunden ist an eine oder mehrere Personen. Diese müssen sich gegebenenfalls anfragen lassen in ihrem Tun. Laut Hans Jonas ist Verantwortungsbewusstsein im engeren Sinne „Gewissen der Macht". Wird dieses Verantwortungsbewusstsein mit Liebe zum anderen verbunden, verstärkt sich idealtypisch das Verantwortungsbewusstsein des „Machthabers". Nur allzu oft wird Macht ohne Liebe und Verantwortung praktiziert. Diese Verirrung gilt es immer wieder kritisch anzumahnen.

3.2. Macht braucht Liebe

Deshalb gilt: Wer Macht ausübt, braucht dazu Liebe. Macht ohne Liebe ist brutal. Macht ohne Liebe ist unmenschlich und tödlich. Macht ohne Liebe führt zu Rache und Hass. Macht ohne Liebe führt in Einsamkeit und verliert jegliches Vertrauen und jegliche Legitimation.

Als Christen wissen wir uns von der unbegrenzten Liebe Gottes getragen, wie sie sich in Jesus Christus offenbart hat. Dies gilt es, in unserem eigenen (Macht)Handeln unbedingt zu befolgen und auch weiterzugeben. Getreu des Missionsbefehls (Mt. 28,18-20) „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker" oder dem Liebesgebot in 1. Kor. 13,13 „nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen".

➠ Einstieg

Brainstorming zum Thema „Macht". Auf einem großen Blatt Papier steht in der Mitte das Wort Macht. Jeder Teilnehmer erhält Kärtchen, auf die er Assoziationen aufschreibt. Diese werden dann auf das große Blatt gesteckt (gleiche Assoziationen übereinander). Anschauen; fragen, was auffällt.

Versuchen, die Begriffe zu sortieren nach „säkulare Macht", „biblische Macht"

- mögliche Machtbegriffe:

Ohnmacht - Allmacht - Missbrauch von Macht - Verführung der Macht - Macht kommt von machen - Machthaber - Machtapparat - Machtzentrale - Machtzentrum - Medienmacht - Machtwort - machtlos - machtgeil - Machtpolitik - Macht der Verhältnisse - Macht geht vor Recht - Macht des Stärkeren - Macht des Schicksals - Macht und ihr Preis - Machtausübung - Macht Gottes - Macht der Gnade - Macht des Todes - Macht der Sünde - Macht verdirbt den Charakter - Machtkampf - Machtbereich - Machtvorstellungen - Machtinteressen - Verlockung der Macht - Machterhalt - Vollmacht

- Gedankensplitter:

Wolfgang Sofsky (Soziologe): „Freiheit ist Widerstand gegen Macht jeder Art. Deshalb muss man ihre Fahne am höchsten tragen."

Karl Jaspers (Philosoph): „Macht hat ihre Legitimität nur im Dienst der Vernunft. Allein von hier bezieht sie ihren Sinn. An sich ist sie böse."

Charles Maurice de Talleyrand (1754 – 1838, frz. Staatsmann): „Kein Abschied auf der Welt fällt schwerer als der Abschied von der Macht."

- Lied Herbert Grönemeyer

„Gebt den Kindern das Kommando – Kinder an die Macht" (1986 aus CD ‚Sprünge' von 1986, Text über das Internet abrufbar)

Jeder Teilnehmer erhält den Liedtext. Frage an alle: Warum Kinder an die Macht? Machen die Erwachsenen etwas falsch? Was würde sich ändern, wenn Kinder an der Macht wären?

- Heinrich Hoffmann

„Der Struwwelpeter: Die Geschichte vom Zappel-Philipp" Jeder Teilnehmer hat den Text vor sich. Frage: Wer hat in dieser Geschichte Macht? Welche Macht hat Philipp, welche die Mutter, welche der Vater? Wie äußert sie sich? Wie sieht das Ende der Geschichte aus?

Erarbeitung
- Textvorschlag: 1. Könige 18
- Lied: „Mit unserer Macht ist nichts getan“ (Martin Luther, EG 362, Vers 2)

- Meditation:
Ich setze auf die Liebe.
Das ist das Thema,
den Hass aus der Welt zu entfernen,
bis wir bereit sind zu lernen,
dass Macht, Gewalt, Rache und Sieg
nichts anderes bedeuten als ewiger Krieg
auf Erden und dann auf den Sternen.

Ich setze auf die Liebe,
wenn Sturm mich in die Knie zwingt
und Angst in meinen Schläfen buchstabiert,
ein dunkler Abend mir die Sinne trübt,
ein Freund im anderen Lager singt,
ein junger Mensch den Kopf verliert,
ein alter Mensch den Abschied übt.

Ich setze auf die Liebe.
Das ist das Thema,
den Hass aus der Welt zu vertreiben,
ihn immer neu zu beschreiben.
Die einen sagen, es läge am Geld,
die andern sagen, es wäre die Welt,
sie läg in den falschen Händen.

Jeder weiss besser, woran es liegt.
Doch es hat noch niemand den Hass besiegt,
ohne ihn selbst zu beenden.
Er kann mir sagen, was er will;
er kann mir singen, wie er’s meint
und mir erklären, was er muss,
und mir begründen, wie er’s braucht.
Ich setze auf die Liebe! Schluss!

Gott schütze Euch,
Gott schütze und befreie uns.
(„Mein Bekenntnis“ von Hanns Dieter Hüsch)

Prof. Hildegard Wickel
Prof. für Pädagogik/Sozialpädagogik an der FH Moritzburg, Dresden

Verwendete Literatur
Michael Blum und Hanns Dieter Hüsch
Das kleine Buch zum Segen
tvd-Verlag, Düsseldorf, 6. Aufl. 2001
Bundeszentrale für politische Bildung
Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

Hermann Paul (Hrsg.)
Deutsches Wörterbuch
Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes.
10. überarb. u. erw. Auflage Tübingen 2002

Duden Deutsches Universalwörterbuch
2. neubearb. Aufl. Mannheim, Wien und Zürich 1989
Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Bd. 2
durchges. u. erg. v. Wolfgang Pfeifer;
2. Aufl. Berlin 1993

Gerhard von Rad
Theologie des Alten Testaments, Band II
Kaiser-Verlag München, 3. Aufl. 1962, S. 29

Internet
www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=U1RM17
(Suchbegriff: Macht)

„SCHLUSS MIT LUSTIG!“ – EIN BUNTER ABEND MIT CHUCK NORRIS

(Bunter Abend)

Vielleicht macht bei euch auch gerade die Chuck-Norris-Witze-Welle die Runde. Die Jugendlichen in unserer Region sind schon lang „infiziert“ und lachen gern darüber. Wir haben daraus einen Bunten Abend entworfen. Gern könnt ihr kürzen, erweitern und die einzelnen Dinge eurer Gruppe anpassen.

Vorbereitung
Der Name Chuck Norris wird auf A4-Blätter geschrieben, je Buchstabe ein Blatt, also 11 Blätter. Außerdem werden entsprechende Punkte dazu notiert: C-5, H-10, U-20, C-30, K-40, N-50, O-60, R-70, R-80, I-90, S-100. Außerdem müssen natürlich alle Dinge für die verschiedenen Spiele besorgt werden.

Spielverlauf
Immer die Gruppe, die im vorhergehenden Spiel gewonnen hat, sucht sich einen Buchstaben aus. Hinter jedem Buchstaben verbirgt sich eine Aufgabe oder ein Joker. Beide Gruppen treten dann gegeneinander an. Die Gewinner erhalten dann die Anzahl der Punkte in Form von Fäusten. Diese müssen vorher entsprechend oft auf Pappe kopiert und ausgeschnitten werden. Eine Faust = ein Punkt. Allerdings erhalten sie nur dann die volle Punktzahl, wenn sie den zu der Aufgabe gehörenden Chuck-Norris-Witz erraten. Wenn sie ihn nicht erraten, dann bekommen sie nur die Hälfte der Punkte.
Ein Beispiel. Aufgabe: Gewonnen hat die Mannschaft, die zuerst komplett im Schlafanzug wieder auf ihrem Platz sitzt. Entsprechender Witz: Kinder schlafen in einem Superman-Schlafanzug. Superman schläft in einem Chuck-Norris-Schlafanzug.
Eine etwas leichtere Variante: Die Gewinner erhalten volle Punkte und der Witz wird schon vor der Aufgabe erzählt.
Moderiert wird der Abend von zwei Mitarbeitern: „Chuck“ und „Norris“, denn einer allein könnte ihn nie ausreichend verkörpern. Sie sind auch Spielleiter, Schiedsrichter und Jury.

Gruppeneinteilung
Es gibt zwei Gruppen. Vorher vorbereitete Buchstaben C und N (gleichviel) werden jeweils unter die Stühle der Teilnehmer geklebt. Auf ein bestimmtes Zeichen dürfen alle ihren Buchstaben suchen: Alle mit C sind eine Gruppe und alle mit N sind eine Gruppe.

Startspiel
Analog zu Feuer-Wasser-Sturm spiel man Chuck – Norris – Chuck Norris. Wenn einer der drei Begriffe genannt wird, muss eine bestimmte Aktion durchgeführt werden. Die Gruppe, die am schnellsten ist, darf beginnen und sich den ersten Buchstaben aussuchen, hinter dem sich eine Aufgabe verbirgt. Man kann dieses Spiel auch den ganzen Abend weiter spielen.

Aufgaben
C-5: *Chuck Norris bekommt 20 % Rabatt auch auf Tiernahrung.*
Verschiedene Sorten Hunde- bzw. Katzenfutter (Geflügel, Fisch, Lamm,…) müssen am Geruch erkannt werden. Die Gruppe mit den meisten Richtigen gewinnt.

H-10: *Die drei häufigsten Todesursachen in den USA: 3. Herzinfarkt, 2. Schlaganfall, 1. Chuck Norris.*
Zwei Freiwillige (je einer aus jeder Gruppe) treten gegeneinander im Sumo-Ringen an. Vorher festgesetzte Regeln müssen erfüllt werden (z.B. es wird im Sitzen gerungen, es wird mit zusammen gebundenen Armen gerungen, …).

U-20: *Wenn Chuck Norris Liegestütze macht, drückt er die Welt nach unten.*
Die Gruppen formieren sich im Liegestützkarree (Man formiert sich im Kreis und die Beine lie-

gen auf den Schultern des Hintermannes.) Die Gruppe, die in dieser Formation die meisten Liegestütze gemeinsam schafft, hat gewonnen.

C-30: Joker (Die Gruppe, die diesen Buchstaben gewählt hat, bekommt die Punkte und darf sich gleich den nächsten Buchstaben aussuchen.)

K-40: *Chuck Norris isst keinen Honig. Er kaut Bienen. Wenn Chuck Norris ein Ei essen will, dann pellt er ein Huhn.*
Die Mitarbeiter rühren vorher einen Brei aus verschiedenen Speisen zusammen. Dieser wird in zwei Schüsseln verteilt. Einer wird Honig untergerührt und in die andere schlägt man das Ei. Die Gruppen müssen nun am Geschmack erkennen, in welcher Schüssel Honig und in welcher Ei ist.

N-50: *Ja, Chuck Norris hat schwarz erfunden. Tatsächlich hat er alle Farben erfunden. Außer rosa. Tom Cruise hat rosa erfunden.*
Verschiedenen Farben müssen ihre Namen zugeordnet werden, z.B. türkis, magenta, olive, rosewood (siehe auch: www.omegin.com/dylon/sortiment/farbskala_textil_wm.php oder andere Seiten im Internet).

O-60: *Chuck Norris hat den Niagara-Fall gelöst und die Formel 1 ausgerechnet!*
Die Gruppen bekommen eines der bekannten Krimi-Rätsel gestellt und müssen es so schnell wie möglich lösen. Je ein Mitarbeiter ist bei einer Gruppe und beantwortet die Ja/Nein-Fragen.

R-70: Joker

R-80: *Chuck Norris braucht für eine 5-Minuten-Terrine keine 30 Sekunden.*
Die Gruppen müssen so schnell wie möglich eine 5-Minuten-Terrine zubereiten. Die Küche muss abgeschlossen werden. Die Teilnehmer dürfen sich auch gekochtes Wasser von umliegenden Anwohnern besorgen …

I-90: Joker

S-100: *Chuck Norris liest keine Bücher. Er starrt sie solange an, bis sie ihm sagen, was er wissen will.*
Jede Gruppe muss einen Chuck-Norris-Comic zeichnen. Der Beste gewinnt.

Masterspiel
Chuck Norris hat bei BurgerKing einen BigMac bestellt - und ihn bekommen. Chuck Norris hat bei McDonald´s einen MacGyver bestellt – und ihn bekommen.
Nachdem alle Aufgaben erfüllt wurden, müssen die Teilnehmer verschiedene Gegenstände (Taschenmesser, Mehl, Batterie, Toilettenpapier, Bohrmaschine …) mit ihren gewonnenen „Fäusten“ (Punkte) ersteigern. Die Gruppen haben nun Zeit, mit ihren ersteigerten Gegenständen etwas zu bauen, das Chuck Norris unbedingt braucht. Die Mannschaft mit dem kreativsten Ergebnis gewinnt die Anzahl ihrer bisher erspielten „Fäuste“ (Punkte) dazu, hat also ihren Punktestand verdoppelt.

Ende
Gewonnen hat die Gruppe mit den meisten „Fäusten“ (Punkte). Als Preise können Chuck-Norris-Artikel unter anderem bei E-Bay erworben werden. Falls die Gruppe es schön findet, kann man zum Abschluss des Abends noch einen Chuck-Norris-Film anschauen.

Viel Vergnügen!

Wolfram Alber,
Jugendmitarbeiter im Kbz. Bautzen, Bautzen und
Otto Thoß, FSJler im KBZ Plauen, Adorf

KRANKENHEILUNG

1. Jesus als Arzt und als Opferlamm
a) Vier Gründe, Jesus als Arzt zu betrachten
Von den 1256 erzählenden Versen der Evangelien berichten 484 Verse von Jesu Heilungswundern – das sind 38,5 %! Selbst „überkritische“ Theologen bestreiten heutzutage nicht mehr, dass Jesus Menschen geheilt hat. Er selbst fasste seine Tätigkeit mit folgenden Worten zusammen: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt ...“ (Mt. 11,5) Aus mehreren Gründen lohnt es sich gerade heute, Jesus als Arzt zu betrachten:

1.) Jesus demonstrierte immer wieder, dass Gott der Arzt Israels ist. Wo er heilt, heilt Gott. Ist er doch der Sohn Gottes, der von sich sagen kann: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Unser inneres Gottesbild kann Heilung aufhalten (z.B. wenn wir nur einseitig den zürnenden Gott sehen) oder Heilung fördern. Wenn wir an Jesus immer besser sehen, wie Gott wirklich ist, fassen wir Zutrauen zu seiner heilenden Liebe.

Grundlegend für das Heilungsverständnis des jüdischen Volkes, in dem Jesus lebte, war das Wissen um Gott als Arzt (2. Mo. 15,26). Noch heute betet das jüdische Volk das alte „Achtzehn-Bitten-Gebet“, in dem es heißt: „Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, du bist stark zum Helfen. Du ernährst die Lebenden mit Gnade, belebst die Toten in großem Erbarmen, stützest die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefesselten und hältst die Treue denen, die im Staube schlafen. Wer ist wie du, Herr der Allmacht, und wer gleichet dir, König, der du tötest und belebst und Heil aufsprießen lässt. Und treu bist du, die Toten wieder zu beleben. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Toten wieder belebst! ... Heile uns, Ewiger, dann sind wir geheilt, hilf uns, dann ist uns geholfen, denn du bist unser Ruhm, und bringe vollkommene Heilung allen unseren Wunden, denn Gott, König, ein bewährter und barmherziger Arzt bist du. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Kranken deines Volkes Israel heilst!“

2.) Die Bibel sagt, dass Jesus (als der Auferstandene) heute noch derselbe ist (Hebr. 13,8). Sich mit seinen früheren Heilungswundern zu befassen, bedeutet also zugleich, sich mit seinen heutigen Möglichkeiten vertraut zu machen.

3.) Nach der Heilung eines Mannes, der 38 Jahre lang krank gewesen war, sagte Jesus zu seinen Kritikern: „... was zürnt ihr dann mir, weil ich am Sabbat den ganzen Menschen gesund gemacht habe?“ (Joh. 7,23) Wenn heute so viel von „Ganzheitsmedizin“ die Rede ist, dann finden wir diese beispielhaft und unübertroffen ausgeführt in den Heilungen Jesu.

4.) Im Matthäusevangelium (8,17) wird im Anschluss an Jesu Heilungstätigkeit ein Wort aus Jesaja 53 zitiert: „Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen und unsere Krankheit hat er getragen.“ Damit wird Jesus als der Knecht Gottes beschrieben, der seinem Volk durch stellvertretendes Leiden hilft. Wenn dieses Zitat bei Matthäus gerade nach Berichten über körperliche Heilungen erscheint, dann wird damit deutlich: Jesu stellvertretendes Leiden – sein Sterben am Kreuz – ist die Grundlage für unsere umfassende Heilung auch im körperlichen Bereich. Er ist nicht nur der Arzt, er ist auch das Opferlamm. Gottes Kraft kann wieder fließen, sein heilendes Schöpfungs-Wort kann uns wieder erreichen. Jesus ist die geöffnete Tür!

b) Drei Motive für Jesu Heilungen
1.) Anbruch des Reiches Gottes
Der Hauptinhalt der Verkündigung Jesu war das Reich Gottes. „Reich Gottes“ bedeutet, dass Gott seine Herrschaft sichtbar aufrichtet und das wiederherstellt, was durch den Einbruch der Sünde in diese Weit zerstört wurde. Jesus verkündigte nicht nur, dass dieses Reich Gottes einst kommen würde, sondern dass es in seiner Person bereits punktuell gegenwärtig sei. Und Jesus predigte das Reich Gottes nicht nur, er demonstrierte es auch z.B. durch die Heilung von Kranken. Krankheit ist ein Stück zerstörte Schöpfung. Jesu Heilungen waren sichtbar gewordenes Reich Gottes hier und heute, um-

fassende Wiederherstellung von Menschen, Wiederherstellung des von Gott gewollten Normalzustandes. Konkret sah das so aus: Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk. ... Und sie brachten zu ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Plagen behaftet, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er machte sie gesund (Mt. 4,23f).

2.) Bestätigung seines Auftrages und seiner Vollmacht als Messias
Das jüdische Volk wartete sehnsüchtig auf den Messias, den von Gott gesandten Befreier. Von der Heilszeit, die mit dem Kommen des Messias anbrechen wird, prophezeihte Jesaja (35,5f): „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken ...“ Genau diese Dinge geschehen, wo Jesus auftritt. Der aufmerksame Betrachter konnte sehen, dass die Zeichen des Messias vor seinen Augen geschahen. Johannes dem Täufer, der durch seine Gefangenschaft selbst nicht dabei sein konnte, lässt Jesus ausrichten: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt ...“ (Mt. 11,5) Er weist ihn damit ausdrücklich auf die von Jesaja angekündigten Zeichen des Messias hin. Nach dem Zuspruch der Vergebung für einen Gelähmten sagt Jesus: „Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben – sprach er zu dem Gelähmten: Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim! Und er stand auf und ging heim.“ (Mt. 9,6 f) Seine Vollmacht als Messias wird durch die Zeichen der messianischen Heilszeit bestätigt. Heilungswunder sind sozusagen sein „Ausweis“.

3.) Mitleid und Erbarmen mit dem kranken Menschen
„Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte Ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!“ (Mk. 1,41) Auch dieser Aspekt ist sehr wichtig. Jesus heilte nicht aus kühler Distanz! Es ging ihm „an die Nieren“, wenn er einen von Krankheit geplagten Menschen sah. Er hatte nicht nur den umfassenden Blick für das Himmel und Erde umspannende Reiches Gottes, sondern auch für die konkrete Not des einzelnen Menschen.

c) Gesundheit für den ganzen Menschen
1.) Gesundheit bedeutet für Jesus zuallererst eine intakte Gottesbeziehung. Deshalb vergibt Jesus dem Gelähmten erst seine Schuld, stellt die Beziehung zu Gott wieder her, dann heilt er ihn auch körperlich (Mt. 9, 2+6).

2.) Gesundheit bedeutet für Jesus, heile Beziehungen zu den Mitmenschen zu haben. Deshalb berührt er sogar Aussätzige, die aus Angst vor Ansteckung völlig isoliert leben mussten. Er integriert sie wieder in die menschliche Gemeinschaft. Deshalb hält er Tischgemeinschaft mit den Zöllnern, die vielleicht körperlich fit, durch ihre gesellschaftliche Ablehnung aber innerlich krank waren.

3.) Gesundheit bedeutet eine gesunde Beziehung zu sich selbst. „Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Lk. 10,27) Dieses Wort Jesu wird als „Doppelgebot der Liebe“ bezeichnet. Eigentlich müsste es „Dreifachgebot der Liebe“ heißen. Neben der Gottes- und der Nächstenliebe wird die Selbstliebe angesprochen: „wie dich selbst“. Natürlich ist damit kein krankhafter Narzißmus gemeint, steht doch die Selbstliebe im Verbund mit der Gottes- und Nächstenliebe! Gemeint ist vielmehr eine gesunde Selbstannahme, ein gesundes Selbstwertgefühl, das weder der Minderwertigkeit noch der Selbstüberschätzung und dem Größenwahn verfällt. Selbstannahme führt zu Lebensfreude.

4.) Diese gesunde Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zu uns selbst ermöglicht ein sinnvolles Leben im Dienste Gottes und der Menschen.

5.) Körperliche Gesundheit ist ein wichtiger Teilaspekt von Gesundheit. Wie wichtig sie ist, weiß jeder Kranke, der Schmerzen hat, ganz besonders! Und die Bibel ist hier sehr realistisch: Im Zusammenhang mit körperlichen Krankheiten finden sich die Begriffe „Schmerzen“, „Plagen“, „Leiden und „Qualen“. Drastischer kann man es nicht ausdrücken! Von Jesus selbst heißt es: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ (Jes. 53,4) Er weiß als der Gekreuzigte und Auferstandene aus der eigenen Extrem-Erfahrung am Kreuz, wie qualvoll Schmerzen sein können. Er verwendete sehr viel Zeit für die Heilung körperlicher Gebrechen.

d) Methodenkompass Liebe
Weil Jesus den ganzen Menschen im Blick hat, besteht seine Heilungsmethode gerade darin, dass er keine festgelegte Methode hat. Vielmehr handelt er immer so, wie es für den konkreten Menschen am besten ist. Den Aussätzigen berührt er, andere Krankheiten aber heilte er sogar aus großer Entfernung. Einem Blinden legt er einen Brei auf die Augen und schickte ihn zum Teich, in dem er dann als erstes Bild das Spiegelbild seines eigenen Angesichts sehen kann und darüber seelisch heil wird. Einem Gelähmten spricht er erst Vergebung zu (was das Wichtigste ist!), andere aber heilte er sofort körperlich und bewirkt so, dass sie darüber zum Staunen und zum Glauben kommen.
Das jüdische Volk besaß ein ungebrochenes Verhältnis zur Schöpfung – und damit auch zu natürlichen Heilmitteln. Die Bibel enthält zwar die deutliche Warnung, sich durch das Vertrauen auf die Medizin nicht vom Vertrauen auf Gott zu lösen, dem wir letztlich alle Medizin verdanken und der allein wirklich heilen kann. Mit dieser sehr sinnvollen Warnung ist aber keine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Medizin verbunden. Man war sich vielmehr bewusst, dass die Schöpfung mit all ihren Heilkräften und alle medizinische Erkenntnis ein Geschenk Gottes ist: „Denn er gab mir sichere Erkenntnis dessen, was ist, so dass ich den Bau der Welt begreife und das Wirken der Elemente: ... die Macht der Geister und die Gedanken der Menschen; die Vielfalt der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln.“ (Weisheit Salomos 7,17+20) Die Erkenntnis der „Vielfalt der Pflanzen“ wurde bewusst zu Heilzwecken benutzt. Ein großartiges Zeugnis für die Wertschätzung medizinischer Möglichkeiten ist das „Loblied des Arztes“ im 38. Kapitel des Buches Jesus Sirach.
Die ungebrochene Sicht der vom Schöpfer gegebenen Medizin schimmert auch durch das hindurch, was uns die Evangelien über Jesus berichten. Es schimmert deshalb nur hindurch und wird nicht ausführlicher berichtet, weil Jesus in seiner Heilungspraxis meistens den „kürzeren Weg“ benutzte: Ein Wort oder eine Berührung – und der Kranke war gesund! Immerhin aber erwähnt Jesus Öl und Wein als Heilmittel (Lk. 10,34) und respektiert das Gesundheitswesen seiner Zeit, indem er einen von Lepra geheilten Mann zum Priester als der damaligen Gesundheitsbehörde schickt, um die Heilung von ihm beglaubigen zu lassen (Mt. 8,4). Es ist auf jüdischem Boden kaum vorstellbar, zwischen natürlichen (schöpfungsgemäßen) Heilmethoden einerseits und Heilung durch Glaube und Gebet andererseits einen Widerspruch zu empfinden. – Das zeigt sich dann z.B. auch an Paulus, der sehr viel vom Gebet für Kranke hielt, seinem Mitarbeiter Timotheus aber gleichzeitig empfahl, etwas Wein als Medizin für den Magen zu benutzen (1. Tim 5,23). Und auch unter den ersten Christen, die nicht von einem jüdischen Hintergrund herkamen, findet sich ein schönes Beispiel für die Verbindung von Glaube, Gebet und ärztlicher Kunst: Lukas, der ein Evangelium und die Apostelgeschichte verfasste und uns darin so viel von den Wunderheilungen Jesu und der Urchristenheit überliefert hat, ist von Beruf Arzt gewesen (Kol. 4,14).
Wie Jesus auch heute ganz spezifisch heilt, soll an drei Rückenpatienten verdeutlicht werden: Für eine Frau mit großen Rückenproblemen wurde gebetet; es zeigte sich zunächst aber keine Besserung. Dann hat sie ihren Stolz bekannt und bat Menschen um Vergebung, die sie verletzt hatte. Die Schuld wurde vergeben, Beziehungen wurden geheilt. Und daraufhin wurde es auch mit ihrem Rücken entscheidend besser! – Für den Rücken einer anderen Frau haben wir gebetet. Sie befürchtete schon, ihren Beruf aufgeben zu müssen, weil die Beschwerden so groß waren. Aber Gott hat auf das Gebet hin sehr schnell eingegriffen. Nach einigen Wochen sagte sie: „Ihr habt für meinen Rücken gebetet. Ich bin völlig schmerzfrei. Ich fühle mich wie neu geboren.“ – Und bei mir selbst sind die (gelegentlichen) Rückenprobleme weg, seit ich das tue, was Jesus mir diesbezüglich zeigte: „Mehr Sport treiben!“
Dass ein ausgewogener Lebensstil die Gesundheit fördert, wusste man im jüdischen Volk schon lange. Ich zitiere noch einmal das Buch Jesus Sirach (Kap. 31 und 37): „Und wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man gut und kann früh am Morgen aufstehen und fühlt sich wohl. Aber ein unersättlicher Vielfraß schläft unruhig und hat Leibschmerzen und Bauchweh ... Denn viel Fressen macht krank und ein unersättlicher Vielfraß wird sich erbrechen. Viele haben sich zu

Tode gefressen; wer aber mäßig isst, der lebt desto länger ... Mein Kind, prüfe, was für deinen Leib gesund ist; und sieh, was für ihn ungesund ist, das gib ihm nicht.“ – Die Pflege des Leibes kann für uns keine unbedeutende Nebensache sein!

e) Das Allerwichtigste

Jesus heilt einen Mann, der 38 Jahre lang krank war. Tag für Tag lag er an einem Teich, an dem sich ein ganzes Lazarett gebildet hatte. In den Hallen, die den Teich umgaben „lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte“, heißt es im Johannesevangelium (5,3). Und einer, der eine besonders lange Krankheits- und Leidesgeschichte hinter sich hatte, wird nun durch Jesus geheilt, kann aufstehen, seine Liegematte unter den Arm klemmen und ohne fremde Hilfe nach Hause gehen! Etwas später trifft ihn Jesus im Tempel wieder. Er sagt zu ihm: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.“ (Joh. 5,14) Gibt es Schlimmeres, als 38 lange Jahre krank daniederzuliegen?! – Ja! Sünde, schuldhafte Trennung von Gott! Jetzt ohne die Beziehung zum Vater im Himmel leben müssen – und dann die Ewigkeit hindurch von ihm getrennt in der Verdammnis zu sein, das ist noch viel schlimmer! Deshalb sagte der große Ganzheitsarzt Jesus sogar, es sei besser, körperlich verstümmelt zu sein, als gesund in die Hölle zu fahren (Mt. 5,29f).

f) Jesus als Opferlamm – die Grundlage göttlicher Heilung

Jesus ist weit mehr als das größte Vorbild ganzheitlicher Heilung: Er selbst ermöglichte erst wirklich ganzheitliche Heilung! Er starb am Kreuz, damit wir Vergebung und inneren Frieden bekommen können, Heilung für unser Innerstes. Wir dürfen durch Jesus wieder zum himmlischen Vater kommen und die Geborgenheit finden, die unsere Seele braucht. Gesundheit der Seele! Und Gottes Heilungskraft kann wieder zu uns kommen, weil die Trennmauer der Sünde durch Jesus niedergerissen wurde. So ist mehr möglich als die Aktivierung der Selbstheilungskräfte, die der Schöpfer in seiner Güte auch im gottfernen Menschen noch belassen hat. Es ist mehr möglich, weil der Schöpfer wieder sein heilendes Schöpfungswort in unser Leben hineinsprechen kann. So wie am Anfang, als er durch sein Wort die Welt erschuf! In den Psalmen heißt es. „Und er sandte sein Wort und machte sie gesund.“ (Ps. 107,20) Sein Wort kann auch heute Gewaltiges tun!

„Ein Arzt ist uns gegeben,
der selber ist das Leben;
Christus für uns gestorben,
der hat das Heil erworben.“
(EG 320,4)

2. Der Heilungsauftrag: Wege, Irrwege und Auswege in Kirche und Medizin[1]

Die Heilungswelle rollt

Die messianische Heilszeit war mit dem Tod des irdischen Jesus nicht zu Ende. Auch als der Auferstandene ist Jesus der Messias! Er wollte sich deshalb auch weiter als Arzt erweisen. Heilungen sollten die Wahrheit seines Wortes bestätigen. Sie sollten anzeigen, dass Gottes Reich dort gegenwärtig ist, wo Menschen an Jesus glauben und praktisch mit ihm leben. Deshalb gab Jesus den Befehl zur Heilung an seine Jünger und damit an die ganze Kirche weiter. Dieser Heilungsdienst sollte in seinem Namen, d.h. in seiner Autorität und Kraft geschehen. Die Jesus-Jünger aller Zeiten sollten nicht eigenmächtige Heiler, sondern schlichte Werkzeuge sein, durch die Jesus sein Reich und seine heilende Liebe ausbreiten kann. Im Markusevangelium lesen wir die Worte des Auferstandenen: Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, ... auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden ... Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen (Mk. 16,17ff).

Die Apostel und andere Christen neben ihnen heilten die Kranken. Und mit der Zeit der Apostel hörte dieser Dienst keineswegs auf. Justin, der Märtyrer (ca. 100 – 165), schreibt: „Es gibt unzählige Besessene überall in der Welt und auch in Eurer Stadt. Viele von unseren Christen trieben bei ihnen Dämonen aus im Namen Jesu Christi, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde. Sie haben geheilt und heilen noch!“ Irenäus, seit 177 Bischof von Lyon, berichtet aus seiner Zeit: „Wiederum andere heilen die Kranken, indem sie ihnen die Hände auflegen, und viele werden gesund. Ja, sogar noch mehr – wie ich schon gesagt habe – selbst die Toten sind auferweckt worden und haben noch viele Jahre unter uns gelebt.“ Und noch Gregor von Nyssa, einer der großen Theologen des 4. Jahrhunderts, sagt, Heilungen seien geradezu das Haupttor, durch das Gotteserkenntnis dem Menschen vermittelt werde. Heilungen und Wunder müssten geschehen, damit die Menschen daran die Kraft erkennen, die hinter dem Wort und dem Sakrament der Kirche steht“ (Wolfgang J. Bittner). Im Mittelalter werden von vielen der großen Heiligen (z.B. Franziskus) Heilungswunder berichtet. Auch Martin Luther hat positive Erfahrungen mit dem Gebet um Heilung gemacht. In seinem Brief an Severin Schulze, Pfarrer zu Belgern, erzählt er davon ... Im Bereich der Orthodoxen Kirchen sind es z.B. die Starzen, die Menschen im Namen Jesu geheilt haben. Die „Heilungswelle“, die Jesus ausgelöst hatte, rollte weiter – durch die ganze Geschichte der Kirche ... Leider aber nicht ungebrochen!

Gutes und Schlechtes aus Griechenland

Um das zu verstehen, müssen wir unseren Blick zunächst auf das antike Griechenland richten: Im alten Griechenland gab es zwei entgegengesetzte Einschätzungen des Leibes. Eine Sicht: Der Leib ist das „Gefängnis der Seele“. Deshalb waren der „schnelle Ausstieg“ und die „Platonische Liebe“ angesagt. Die andere Linie lässt sich etwa an der Hochschätzung der Gymnastik und an der Bewunderung der Schönheit des menschlichen Körpers in der Bildhauerei erkennen. In diese Linie der positiven Sicht des Körpers gehört auch die Entwicklung der griechischen Medizin. Hippokrates (ca. 460 – 370 v. Chr.) und seine Mitstreiter entdeckten im wunderbaren menschlichen Körper etwas besonders Wunderbares: die Selbstheilungskräfte, d.h. den Willen und die Fähigkeit des Körpers, wieder ganz und heil zu werden. Die Welt insgesamt wurde damals als „Kosmos“ gesehen, was nicht nur „Welt“, sondern auch „Ordnung, Schmuck, Schönheit“ bedeutete (Unser Wort „Kosmetik“ kommt davon). Und der menschliche Körper erschien Hippokrates ebenfalls als ein geordneter Kosmos, vorausgesetzt, die vier „Säfte“ (Blut, schwarze Galle, gelbe Galle und Schleim) sind in richtiger Mischung im Körper vorhanden. Durch eine vernünftige Lebensführung (= „Diaita“ – davon kommt unser Wort „Diät“) behält der Körper sein stoffliches Gleichgewicht und bleibt so gesund. Und wo der Körper aus dem Gleichgewicht gekommen und dadurch krank geworden ist, kann man ihm Anreize geben, sich wieder richtig zu organisieren. Diese Entdeckungen sind entscheidende Grundlagen der Medizin geworden. Zwar war die (von Empedokles übernommene) „Säftelehre“ eine unzureichende stoffliche Erklärung. Die Grunderkenntnisse aber waren richtig: das nötige Gleichgewicht, die Bedeutung der geordneten Lebensführung, die Selbstheilungskräfte und die Möglichkeit, diese bewusst anzureizen. Und so ganz falsch war die Säftelehre ja nicht einmal! Dass die Körpersäfte (wir sprechen heute z.B. von Hormonen, Neurotransmittern usw.) in der richtigen Zusammensetzung vorhanden sein müssen, ist zweifellos richtig.

Nun machte sich in der Kirche leider eine doppelte Fehlentscheidung breit: Man öffnete sich einerseits der leibfeindlichen griechischen Philosophie und verschloss sich andererseits der „heidnischen Medizin“ der Griechen. Das falsche Leibverständnis führte dazu, dass sich die Kirche auf die „Seelsorge“ konzentrierte und nur noch wenig um Heilung für körperlich Kranke betete. Nur noch die Seele war wichtig! Körperliche Krankheit wurde einseitig als „Segen“ betrachtet, weil sie der Läuterung der Seele dienen sollte. Dass Krankheit in der Tat auch Gutes bewirken kann, ist der Bibel durchaus nicht fremd. Die Hauptlinie der Bibel ist aber Heil und Heilung für den ganzen Menschen! Bei Augustin etwa (ab 395 Bischof in Nordafrika) und vollends bei Papst Gregor d. Gr. (690 – 604) wird das Umkippen der biblischen Lehre erschreckend deutlich: Körperliche Leiden werden nun einseitig als dem Seelenheil dienend verstanden. Die Pestzeiten des Mittelalters trugen das ihre dazu bei, dass die biblische Heilungslehre aufgegeben wurde. Sah man sich doch einem solchen Meer von Krankheit gegenüber, dass man nur noch die Kraft fand, die Seele zu trösten (Das war einerseits ein sehr wichtiger Dienst, andererseits wurde die Hoffnung auf Heilung noch mehr verdrängt). Schließlich war es die Geisteshaltung der Aufklärung, die den biblischen Heilungsberichten die Prädikate „unwahr, unwissenschaftlich, unmöglich“ ausstellte – und das „Unmögliche“ auch für die Gegenwart ablehnte. Nur noch die „Dummen“, wie man meinte, glaubten an Gottes direktes Eingreifen und an Heilungswunder.

Gutes in der Kirche

So hat die Kirche sich über mehrere Etappen von der biblischen Heilungslehre entfernt. Positive Ausnahmen gab es allerdings – wie wir bereits erwähnten – zu allen Zeiten. Neben diesen leuchtenden Ausnahmen, die im Namen Jesu weiterhin den Kranken die Hände auflegten, für sie beteten und erstaunliche Wunder sahen, entstand eine zweite „Heilungslinie" in der Christenheit: die Krankenpflege und die Klostermedizin.

Basilius d. Große, der Vater des östlichen Mönchtums, errichtete um 370 n. Chr. in Cäsarea das erste Krankenhaus. 529 entstand unter Leitung des hl. Benedikt, des Vaters des westlichen Mönchtums, ein Krankenhaus im Kloster von Monte Cassino. Im 36. Kapitel der Regel des Hl. Benedikt heißt es sogar: „Um die Kranken soll man vor allem und über alles besorgt sein. Man diene ihnen so, wie wenn man wirklich Christus dienen würde; er selbst hat ja gesagt: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht."[2] – Krankenhäuser und eine solche Einstellung gegenüber schwachen und kranken Menschen waren der heidnischen Antike gänzlich unbekannt. Selbst Griechenland hatte kein Krankenhaus, und die Römer besaßen nur in einigen Außenstützpunkten ein Militär-Lazarett (und eventuell einige Krankenstuben, in denen die billige Arbeitskraft der Sklaven wiederhergestellt werden sollte). Die neuen christlichen Spitäler waren für jedermann offen. Sie waren jeweils an Klöster angegliedert, in denen Menschen seelische Heilung gefunden hatten – und wo nun auch körperlich Kranke gepflegt wurden. Und diese Spitäler wurden weitergeführt, obwohl die einseitige Lehre vom Segen der Krankheit mehr und mehr die Kirche beherrschte. Die Kraft der Nächstenliebe war dort sicher ein gutes Heilmittel. Auch entwickelte sich vom 6. – 12. Jahrhundert eine „Klostermedizin" oder „Mönchsmedizin", die stark mit Heilpflanzen arbeitete. Der vielleicht wichtigste Beitrag der Klöster wird oft vergessen: Die Sorge um das Seelenheil ließ eine geordnete Lebensführung (Arbeit und Ruhe, Essen und Fasten, Reden und Schweigen, Wachen und Schlafen) entstehen, die zugleich auch für den Körper gesund war. Diese Ordnung und dieses Maßhalten hat das Abendland weit über das Mönchtum hinaus geprägt. Erst die Neuzeit verfiel z.T. wieder in eine ungesunde „heidnische Maßlosigkeit" ... Ansonsten waren die medizinischen Möglichkeiten in den Kloster-Spitälern sehr bescheiden, zumal man eben die hippokratische Medizin ablehnte, weil man die fremden Kräfte des Heidentums fürchtete. Diese damaligen Ängste sind ja verständlich. Heidentum bedeutete in der Tat auch Dämonie. Dass auf medizinischem Gebiet aber einfach Grundregeln der guten Schöpfung Gottes entdeckt worden waren, sah man nicht. So blieb das christliche Abendland ein medizinisches „Entwicklungsland".

Über Umwege ins Abendland

Man staunte dann umso mehr über die beeindruckenden Heilerfolge der Araber, mit denen man zunehmend in Kontakt kam. Sie hatten die Kenntnisse der hippokratischen Medizin aufgenommen und weiterentwickelt. Um sich diese Schätze nun auch anzueignen, entstand im 11. Jh. die erste medizinische Hochschule in Salerno und wenig später die Schule in Toledo. Dies waren zunächst vor allem Übersetzerschulen, in denen die arabischen Werke der Heilkunst ins Lateinische übertragen wurden. Wieder waren es Mönche (z.B. der Benediktiner Constantinus Africanus), die diese Arbeit taten. Durch Heimkehrer der Kreuzzüge wurde der Ruf nach der im Ausland erlebten arabischen Heilkunst noch verstärkt ... Mit der wissenschaftlichen Arbeit der Schulen von Salerno und Toledo waren die Weichen hin zu einer wissenschaftlichen Medizin gestellt ...

Doppelgleisigkeit

Zugleich aber begann eine merkwürdige Doppelgleisigkeit, die bei manchen Christen bis heute nicht überwunden ist: Durch die Erfolge der Medizin einerseits und durch die teilweise Preisgabe des biblischen Heilungsauftrages und die einseitige „Krankheit = Segen-Theologie" andererseits entstand folgendes Bild: Sitzt ein Patient im Sprechzimmer des Arztes, erwartet er ganz selbstverständlich Hilfen zur Heilung. Sitzt derselbe Patient aber in der Kirche, wagte er kaum, um Heilung zu beten. Steigt in ihm doch die Frage auf (die ihm beim Arzt nie kommt, sonst würde er nicht zu ihm gehen!): Ist Heilung überhaupt der Wille Gottes? So war Gott nun merkwürdig aufgeteilt in einen Gott der Medizin, der Heilung will, und in einen Gott der Theologie, der Krankheit will ... In Theorie und Praxis gab es freilich nicht nur dieses „Schwarz-Weiß-Bild", sondern auch „Graustufen" und Übergänge. Aber erschütternd ist die Gesamtentwicklung schon: weg vom biblischen Auftrag der Heilung als Zeichen des Reiches Gottes, weg von Jesus, dem „Ganzheitsarzt".

Dies wurde sogar noch biblisch zu rechtfertigen versucht. Johannes Calvin z.B. lehnte einen Heilungsdienst ausdrücklich ab. Er meinte in Bezug auf Jakobus 5 (Institutio IV 19,18): „Jedoch hat jene Gnadengabe der Heilungen aufgehört, genau wie auch die anderen Wunder, die der Herr für eine Zeit lang geschehen lassen wollte, um die Predigt des Evangeliums, die doch etwas Neues war, für alle Ewigkeit wunderbar zu machen. Wenn wir also auch noch so nachdrücklich zugeben, dass die Ölung ein Sakrament (d.h. ein Zeichen) jener Kraftwirkungen war, die damals durch die Hand der Apostel ausgeteilt wurden, so hat das heute mit uns nichts zu tun, da uns die Austeilung solcher Kraftwirkungen nicht anvertraut ist". Welch ein tragischer theologischer und historischer Irrtum!

Merkwürdige Wege der Medizin

Merkwürdige Entwicklungen gab es aber auch innerhalb der Medizin. Geistlich bedenklich ist es, dass – nachdem die Alte Kirche die hippokratische Medizin aus Furcht vor den heidnischen Göttern zu pauschal abgelehnt hatte – die Ärzte später im christlichen Abendland ihren „Hippokratischen Eid" nun ausgerechnet unter Berufung auf diese heidnischen Götter ablegten: „Ich schwöre, Apollon den Arzt und Asklepios und Hygieia und Panakeia und alle Götter und Göttinnen zu Zeugen anrufend ..." Sicher von den meisten Ärzten lediglich als historisches Relikt verstanden, war dies eben doch ein Verstoß gegen das 1. Gebot! Erst die vom Weltärztebund 1948 in Genf beschlossene Neufassung verzichtete auf diese Einleitungsformel.

Der Blick der wissenschaftlichen Medizin war weithin allein auf den Körper gerichtet. Die Seele, die Beziehungen und die Lebensumstände waren ausgeblendet ... Berechtigte Kritik an dieser einseitigen Sicht übten einzelne Ganzheitsmediziner. Die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098 – 1179) bereits betonte die Leib-Seele-Beziehung (Das können wir auch heute von ihr lernen; manches aber, was heute als „Hildegard-Medizin" vermarktet wird, betrifft gerade sehr merkwürdige und ins Okkulte gehende Ansichten Hildegards wie z.B. die Edelstein-Therapie). Paracelsus, ein Zeitgenosse Luthers, nahm die hippokratische Erkenntnis von den Selbstheilungskräften neu auf und sprach vom „inwendig Arzt". Er entdeckte, dass die Menge eines Medikamentes oder die Stärke eines Reizes für die Wirkung entscheidend ist (Daneben finden sich auch bei ihm okkulte Ansichten, die wir nicht übernehmen können). Der königliche Leibarzt Hufeland (1762 – 1836) kritisierte den „Schularzt", der die Natur beherrschen will, statt sich ihr unterzuordnen, und schrieb ein Buch über hygienische Lebensführung. Die Hochschulmedizin aber hielt solche Ansätze für unwissenschaftlich. Im Gegenzug beschimpften (in der 2. Hälfte des 19. Jh.) manche Anhänger der Naturheilkunde dann die übliche wissenschaftliche Medizin abschätzig als „Schulmedizin", womit sie deren Starrheit und Lebensferne brandmarken wollten.

Interessant ist, dass es auch die Chirurgie sehr schwer hatte, akzeptiert zu werden. Als einer der ältesten und heute angesehensten Wege der Heilkunst wurde sie noch im 18. Jh. von vielen Ärzten als weit unter der ärztlichen Kunst stehend betrachtet! „Chirurg" bedeutet auch schlichtweg „Handwerker".

Inzwischen haben sich sowohl die psychosomatischen Erkenntnisse, die Chirurgie und etwa auch die Verfahren der klassischen Naturheilkunde etabliert. Ein ganz neues Problem stellt sich aber mit den „Außenseitern", die Esotorik und Magie statt wirklicher Naturheilkunde anbieten. Sie kommen damit einem fehlgeleiteten religiösen Bedürfnis und der Faulheit der Leute entgegen, die aktive Schritte zur Gesundheit vermeiden wollen. Von diesen pseudomedizinischen Praktiken dürfte es allerdings auch in 100 Jahren kaum heißen, sie wären früher nur verkannt worden wie einst auch die Chirurgie und die Naturheilkunde ...

3. Krankenheilung: Wege mach vorn

a) Ein gesunder neuer Weg zur Gesundheit

Inzwischen haben die Kirchen das biblische Leibverständnis und das Gebet für Kranke neu entdeckt. Und dabei geschehen erstaunliche Dinge! Pfarrer und Priester der verschiedenen Kirchen machen heute Erfahrungen, die ihre bisherige Theologie anfragen: Gott heilt sterbenskranke Menschen, denen der Priester die „letzte Ölung" geben wollte. So wird die Krankensalbung nach Jakobus 5 wieder in ihrem ursprünglichen Sinne entdeckt: als Heilungssakrament! In einer katholischen Erklärung heißt es: „Gott hat in Jesus Christus die Menschen wirklich besucht, sie berührt, sie geheilt

und ihnen durch die Vergebung der Sünden einen neuen Anfang geschenkt. Wie er vor 2000 Jahren den Menschen begegnet ist, so möchte er uns auch heute als der auferstandene Herr begegnen. Er möchte uns auch heute Heilung schenken, besonders dort, wo wir sie so notwendig haben. Da uns die Sünde im Innersten zerstört, benötigen wir zu allererst Heilung von der Sünde. Wir dürfen aber auch um körperliche Heilung bitten."

Und in der Medizin sieht man wieder den ganzen Menschen. „Heilung aus der Sicht einer Humanmedizin, deren Menschenbild die theologische und philosophische Dimension einschließt, ist ganzheitlich zu verstehen: Zur Gesundheit und somit auch zur Intention des heilenden, therapeutischen Handelns gehören psychophysische Ganzheit und Wohlbefinden, Harmonie von Geist und Gemüt, verwirklichte Mitmenschlichkeit und lebendige Beziehung zu Gott." (Gottfried Roth) Psychosomatische Medizin ist etwas Normales geworden, es gibt inzwischen extra Lehrstühle dafür.[3] Der Begriff „Schulmedizin" ist andererseits kein Schimpfwort mehr, man sucht vielmehr die Zusammenarbeit zwischen der naturwissenschaftlichen Schule und der Naturheilkunde.[4] Auch Ärzte beten heute zunehmend um Heilung ...

Damit ist ein gesunder Weg eingeschlagen, auf dem viele Menschen gesund werden können. Auf diesem Weg für heute und morgen können wir von einigen Vorbildern von gestern viel lernen.

b) Große Vorbilder

Im Dienst von Pfarrer Johann Christoph Blumhardt (1805 – 1880) ereigneten sich sehr viele Heilungen, oft einfach während der Predigt. Blumhardt erwarb dann sogar in Bad Boll ein Kurhaus, weil sein Möttlinger Pfarrhaus die Menge der Hilfesuchenden nicht mehr fassen konnte. Blumhardt betonte die Verkündigung des heilbringenden Wortes Gottes. Er verstand die geschehenen Heilungen sehr bewusst als Zeichen des Reiches Gottes. Er sagte: „Nicht weil es bequemer ist, ohne die Krankheit zu leben, soll sie weg, sondern wegen des Reiches Gottes und dass sein Name gepriesen werde. Es müssen der Bittende und der zum Heilen Berufene sich in diesem Sinne fest die Hände reichen. Ich habe keinen Respekt vor irgendeiner Krankheit. Es ist leicht, sie wegzunehmen, aber nur wenn der Mensch richtig steht und Klarheit im Kopf hat zwischen Finsternis und Licht, zwischen Satan und Gott ...".

Blumhardt sah die Heilungen zugleich als Durchbrüche des Reiches Gottes, als Sieg über das Reich der Finsternis, der über die persönliche Hilfe für den Kranken hinaus Bedeutung besitzt. „Wieder kann man bei Blumhardt wesentliche Dinge lernen. ‚Jede Krankheit ist in der den kosmischen Kampf umgreifenden Sicht Blumhardts nicht als Einzelvorgang, als ein den einzelnen Menschen treffendes Unglück zu sehen, sondern als Abbild dieses Kampfes zu begreifen. Der Kranke ist Repräsentant der ganzen, von gottfeindlichen Mächten unterworfenen Schöpfung, ist solidarisch mit ihr und sein Geheiltsein ist schließlich lebendiges Zeichen des Sieges Christi. Jede Krankheit bekommt allein von dort her einen ‚Sinn', also keinen individuellen, sondern, um mit Blumhardt zu reden, ‚eine Bedeutung ins große Ganze des Reiches Gottes.'" (G. Sauter) Was am Einzelnen in Heilung und Befreiung geschieht, hat Bedeutung weit über ihn hinaus."[5]

Er sah Heilungen als Signal der Hoffnung auf die Vollendung dieser Welt durch die Wiederkunft Jesu. Gleichzeitig schätzte Blumhardt den Dienst der Ärzte als „Bahnwärter", die dem Zug der Heilung den Weg freimachen und Hindernisse wegräumen sollen.

Kurz nach Blumhardts Tod errichtete ein anderer Pfarrer in Wörishofen ein ganzheitliches Therapiezentrum – Sebastian Kneipp. Seine Tätigkeit kann in ihrer Ganzheitlichkeit und Geschlossenheit als das Ideal der Naturheilkunde bezeichnet werden: Mit vielfältigen Wasseranwendungen, Heilpflanzen, Bewegungstherapie, einfacher „Hausmannskost" (Ernährungstherapie) und Ratschlägen zu einer gesunden Lebensordnung (Ordnungstherapie) verband sich die menschliche Zuwendung und die persönliche Seelsorge. Pfarrer Kneipp hielt, unterstützt von Ärzten, in seiner Badeanstalt Sprechstunden zu Problemen des Leibes und der Seele ab – und Tausende wurden gesund. Kneipp war getrieben von Erbarmen und echtem Mitleid mit den Kranken. Er wollte nie reich oder berühmt werden und sah sich selbst nicht als „Heiler", sondern als schlichten Helfer bei der Anwendung von Gottes natürlicher Medizin.

Und heute sind uns z.B. viele schlichte Christen in Afrika und Asien ein Vorbild, die in kindlichem Glauben im Namen Jesu für die Kranken beten und viele wunderbare Heilungen erleben.

c) Auch bei uns

P. kam nach dem Gottesdienst zu uns und wollte, dass wir für ihn beten sollten. Hinter beiden Augen hatte er Tumore. Am nächsten Tag sollte er in die Klinik, um auf die Operation vorbereitet zu werden. Wir segneten P. und baten den Schöpfer um Heilung. Unsere Vorstellung davon sah so aus, dass wir einen guten Ausgang der Operation erwarteten. Schließlich ist die ärztliche Kunst ein Geschenk Gottes, durch das er sehr oft hilfreich handelt! Nach dem Gebet konnte P. plötzlich schlechter sehen. Als er aber die Brille abnahm, sah er besser (Da hatten wir ein kleines Problem, weil in seiner Fahrerlaubnis stand, dass er nur mit Brille fahren dürfe ...). Nach der nochmaligen gründlichen Untersuchung in der Klinik sagte der Arzt zu P., dass er sich das alles nicht erklären könne, aber jedenfalls sei nicht mehr die geringste Spur eines Tumors zu sehen. P. konnte ohne Operation wieder nach Hause. Das ist der Schöpfer!

Bei anderen ist die Operation erforderlich. Es wird gebetet – und sie gelingt. Auch das war der Schöpfer!

Eine krebskranke Frau bat uns um Fürbitte. Der körperliche Zustand wurde deutlich besser, die Frau hatte neue Kraft – und wahrscheinlich zusätzliche Zeit! Aus der Gebetsbitte wurde Seelsorge. Ein Prozess der bewussten Hinwendung zu Jesus und die Aufarbeitung von Schuld begann. Dann aber starb diese Frau sehr schnell. Auch das war der Schöpfer, der sie zum bewussten Glauben, dann vom Glauben zum Schauen seiner Herrlichkeit geführt hat.

d) Und selbst das ist möglich ...

Und selbst der Weg von „dort drüben" zurück in eine verbleibende Aufgabe auf Erden ist für Gott keine Unmöglichkeit. Smith Wigglesworth wurde einmal ans Bett einer jungen Frau geholt, die an Tuberkulose litt und im Sterben lag. Er kniete nieder und begann zu beten – und dies mit heiliger Zähigkeit ... „Der Himmel schien aus Stahl zu sein. Ich betete von elf Uhr abends bis halb vier Uhr morgens. Ich sah das schimmernde Licht auf dem Gesicht der Kranken und dass sie im Sterben lag. Der Teufel sagte: ‚Da hast du es. Du bist extra von Bradford hierher gekommen, und jetzt stirbt sie vor deinen Augen.' Ich erwiderte: ‚Das kann nicht sein. Gott hat mich nicht umsonst hierhergeschickt. Es ist Zeit, dass Gottes Kraft zum Zuge kommt.' Ich erinnerte mich an den Vers, in dem es heißt: ‚Sie sollen allezeit beten und nicht ermatten' (Lk. 18,1). Der Tod war eingetreten. Aber ich wusste, dass mein Gott alle Kraft hat und dass der, der das Rote Meer geteilt hatte, derselbe auch heute ist. Es war eine Zeit, in der ich nicht aufgab und Gott ja sagte. Ich schaute zum Fenster hinaus, und in diesem Moment erschien dort das Gesicht Jesu. Eine Millionen Lichtstrahlen schienen von ihm auszugehen. Als Er die Frau anschaute, die gerade verstorben war, kam die Farbe in ihr Gesicht zurück. Sie rollte sich zur Seite und schlief ein. Dann hatte ich eine herrliche Zeit. Am Morgen stand sie früh auf, zog sich an und ging ans Klavier. Sie begann zu spielen und sang ein herrliches Lied. Ihre Mutter, Schwestern und ihr Bruder kamen, um zuzuhören. Der Herr hatte eingegriffen. Ein Wunder war geschehen."

Gunther Geipel
Pfarrer in Oelsnitz/Vogtl., Mühlental
OT Unterwürschnitz

[1] **Literatur zur Geschichte der Medizin**
- D. Jetter, Geschichte der Medizin. Einführung in die Entwicklung der Heilkunde aller Länder und Zeiten, Stuttgart; New York 1992
- Chronik der Medizin, Gütersloh/München 2000
- R. Jütte, Geschichte der alternativen Medizin, München 1996

[2] Die großen Ordensregeln, Hrsg. Hans Urs von Balthasar, Leipzig 1976, S. 288

[3] **Literatur zur psychosomatischen und psychosozialen Medizin:**
- C. Budenberg, J. Wille, Psychosoziale Medizin, Berlin 1998
- Chr. Häselbarth, P. Wiechert, Wie wir geheilt werden können, Solingen 2000
- J.-M. Hahn, Checkliste Innere Medizin, Stuttgart 1998
- Adolf Ernst Meyer ... (Hrsg.), Jores Praktische Psychosomatik: Einführung in die psychosomatische und psychotherapeutische Medizin, Bern 1996
- Rudolf Klußmann, Psychosomatische Medizin, Berlin 1998
- H. Morschitzky, Somatoforme Störungen. Diagnostik, Konzepte und Therapie bei Körpersymptomen ohne Organbefund, Wien 2000

- R. Ruthe, Krankheiten – Signale der Seele, Moers 1993
- Schauf/Moffett/Moffett, Medizinische Physiologie, Berlin 1993
- M. Wirsching, Psychosomatische Medizin, Konzepte, Krankheitsbilder, Therapien, München 1996

[4] **Medizinische Grundlagen vermittelt allgemeinverständlich:**
- K.-U. Benner, Der Körper des Menschen. Das Wunder des menschlichen Körpers. Aufbau, Funktionen,
- Zusammenwirken, Abläufe und Vorgänge, Augsburg 1995
- V. Corazza, R. Daimler, A. Ernst, K. Federspiel, V. Herbst, K. Langbein, H.-P. Martin, H. Wein, Kursbuch Gesundheit, 1999
- Der Gesundheitsbrockhaus, Mannheim 1990
- H. Lucas, Das neue Gesundheitsbuch, Hrsg von B. Schneeweiß u. P. Brunke, München 1999
- Wer sich als „medizinischer Laie“ zu bestimmten Themen mit einem medizinischen Fachbuch beschäftigen will, dem sei als Hilfe empfohlen: Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch, Berlin 1998

[5] W. J. Bittner, Heilung – Zeichen der Herrschaft Gottes, Neukirchen-Vluyn 1986, S. 78

IST DER EHRLICHE IMMER DER DUMME?

1. Grundlegende Betrachtungen

Die Themen „Ehrlichkeit“ und „Dummheit“ bewegen Menschen immer wieder. Das wurde deutlich, als die Jungen-Gemeinde-Gruppe von Chemnitz-Rabenstein genau dieses Thema wiederholt beim Autor nachfragte. Letztendlich war das der Grund für die Erarbeitung des vorliegenden Artikels.

Man kann sicher trefflich darüber spekulieren, warum das Interesse an diesem Themenkomplex im konkreten Fall so groß war, wird doch insbesondere jungen Leuten immer eine gewisse Abkehr von traditionellen Tugenden vorgeworfen. Sicher ist jedoch eines: Das komplizierte Geflecht von Ehrlichkeit und Dummheit (mit allen Vor- und Nachteilen, die sich für uns daraus ergeben) betrifft viele – man könnte auch behaupten alle – Bereiche unseres Alltags, wie einige Beispiele zeigen sollen.

Schon der humanistische Dichter Wilhelm Busch[1] (1832 – 1908) – von ihm stammen Geschichten wie Max & Moritz – wusste vortrefflich zu formulieren: „Der Beste muss mitunter lügen. Zuweilen tut er's mit Vergnügen.“[2] Ein Vers mit ungeahnter Aktualität, wobei die Motive für das eine oder andere Abweichen von der Wahrheit[3] später diskutiert werden sollen.

Wer ehrlich ist, kommt nicht weit oder ist von Anfang an chancenlos. – Wenn man beispielsweise die bisherige Berichterstattung über den Radrennsport betrachtet, könnte man zu dieser Auffassung gelangen. Nur wer mit geeigneten Dopingmittel nachhilft, kann die sportlichen Anforderungen erfüllen. Es war interessant, wie energisch und ernst einige Spitzensportler Doping vor laufenden Kameras verurteilten und sich einige Zeit später unter Tränen doch als „Spritzensportler“ zu erkennen geben mussten. Aber auch im Privatbereich scheinen Lügen und Halbwahrheiten ihren festen Platz zu haben: eine kleine Flunkerei bei der Steuererklärung hier, der winzige Versicherungsbetrug dort. Ein „Spicken“ in der Klassenarbeit auf der einen Seite, das wissenschaftliche Plagiat an der Universität auf der anderen Seite. Von Standardantworten auf Fragen wie „Wie geht's dir?“ oder „Wie gefällt dir mein neues T-Shirt?“ einmal ganz zu schweigen. Mal ehrlich: Wer antwortet in so einem Fall schon wahrheitsgemäß, dass es in Schule, Studium oder Beruf gerade nicht so gut läuft, die neue Beziehung leider schon wieder der Vergangenheit angehört und man die Klamotten seines Gegenübers für völlig deplatziert hält? Sind also in diesen Fällen kleine Halbwahrheiten erlaubt, die einen – zumindest sozial – nicht sofort als „dumm“ und isoliert dastehen lassen oder gilt auch hier: die Wahrheit, nichts als die Wahrheit?!

In der Tat scheint die Lüge einen festen Bestandteil im alltäglichen Leben zu haben. Es gibt Versuche, bei denen Probanden[4] im Gespräch mit einem Psychologen mindestens einmal in acht Minuten logen. Andere Untersuchungen sprechen davon, dass wir fast 200-mal pro Tag auf kleine und größere Lügen bzw. Halbwahrheiten zurückgreifen. Leute mit vielen Sozialkontakten (etwa Rechtsanwälte, Ärzte oder Sozialarbeiter) logen im Durchschnitt mehr, als Leute mit wenig Kontakten. Auch gibt es Erhebungen darüber, dass der, der gekonnt Unwahrheiten präsentiert, garantiert nicht „der Dumme“ ist – zumindest intellektuell. Denn insbesondere die Präsentation einer glaubwürdigen Lüge erfordert Intelligenz und Merkfähigkeit, so eine These.

Schaut man sich in Staat und Gesellschaft um, kann man sich des Eindrucks nicht erwähren, dass es augenscheinlich gute Gründe für gute Lügen gibt. Die Lüge wird zum Mittel persönlicher und gesellschaftlicher Machtausübung. Das erkannte schon der Philosoph Niccolò Machiavelli (1469 – 1527). In seiner philosophischen Abhandlung über die herrschende Gesellschaftsschicht, „Der Fürst“, schreibt er über dessen empfohlene Arbeitsweise: „Daher muss er [der Fürst – T.H.] einen Geist besitzen, der sich nach dem Wind und nach dem Wechsel des Schicksals drehen kann, und der, falls es möglich ist, nicht vom Wege des Guten abweicht, aber in Zwanglagen auch das Böse zu tun vermag.“ [5] – Auch hier scheint sich zu zeigen: in der Praxis kann der Ehrliche tatsächlich der Dumme zu sein. Wer hingegen mit unlauteren Mitteln arbeitet, kommt schneller zum Ziel, frei nach dem Motto: Was kümmert mich meine Aussage von gestern?[6] Gelogen wird immer und überall. Auch in pikanten Situationen, denkt man nur an die so genannte „Lewinsky-Affäre“[7], die dem damaligen US-Präsidenten Bill Clinton beinahe das Amt kostete.

Ludwig XI., „der Kluge“ (1423 – 1483), brachte es auf den Punkt: „Wer nicht heucheln kann, kann nicht herrschen.“[8] Viele Medienwissenschafter sind sich darüber einig, dass moderne Politik ohne Halbwahrheiten und gezielte Falschaussagen gar nicht mehr zu gestalten ist. Der entsprechende Fachbegriff lautet „white lies“ (weiße Lügen) – handwerklich „gut gemachte“ und intelligente Lügen, die eine sinnvolle politische Funktion erfüllen. Eine immer komplexer und komplizierter werdende Welt erfordert aber auch immer bessere Lügen, damit sie von anderen auch für wahr gehalten werden, meinen Wissenschaftler.[9]

Historische Beispiele für Lügen in der Politik gibt es viele. Am 22. August 1939 kündigt Hitler in kleinem Kreis den fingierten Angriff auf den Sender Gleiwitz an (30. August 1939), der später als Vorwand dazu diente, Polen zu überfallen. Beispiele aus jüngerer Vergangenheit für – auf Unwahrheiten basierende – Kriegsgründe sind u.a. der Vietnamkrieg (1965) oder der Golfkrieg (2003). In einem Fall geht es um einen angeblichen vietnamesischen Angriff auf ein amerikanisches Schiff, im anderen Fall um vermeintliche Nuklear- und Chemiewaffen, die später allerdings nie gefunden wurden. Alles nur erlogen, wie der damalige stellvertretende US-Verteidigungsminister Paul Wolfowitz im Blick auf den Golfkrieg später zugeben musste.

Zu lügen ist immer viel komplizierter, als die Wahrheit zu sagen, da die Vorgänge immer komplexer werden. Vielleicht sind deshalb viele Lügen einfach schlecht gemacht, meinen Medienwissenschaftler.

Bei der hier geführten Lügendiskussion stellt sich jedoch eine grundsätzliche Frage: Warum lügen Menschen und wie muss die Lüge aus der Sicht von Philosophie und Religion eingeschätzt werden? Als Christ muss weiter gefragt werden: Ist jede Lüge Sünde?

Der Philosoph Immanuel Kant (1724 – 1804) lehnte die Lüge vollständig ab. So auch die „Notlüge“, die von manchem seiner Vordenker für zulässig gehalten wurde. Jede Handlung müsse vor den „Gerichtshof der Vernunft“ treten, meinte Kant. In seinem Nachlass findet man allerdings auch diese Notiz: „... und wenn alles, was man sagt, wahr sein muss, so ist dann nicht auch Pflicht, alle Wahrheit zu sagen.“[10] – Könnte diese Aussage ein möglicher praktikabler Ausweg sein, quasi eine unbedingte Ehrlichkeit durch Offenheit, allerdings nur bis zu einem gewissen Grad?

Der Kirchenvater Augustinus lehnt ebenfalls jede Lüge kategorisch ab, allerdings aus anderem Grund. Er macht auf den Selbstwiderspruch der Lüge aufmerksam: Die Lüge muss, um erfolgreich zu sein, das Vertrauen in die Wahrheit menschlicher Rede voraussetzen, dass sie zugleich zerstört. Augustinus betrachtete Lüge als eine Sünde und bezeichnete sie als den Tod der Seele. Gleichzeitig betonte er den langfristigen Schaden, der durch Lügen entsteht.[11]

Erstaunlich ist, dass sowohl Kant als Philosoph sowie Augustinus als Christ die Lüge als gesellschaftliches Kommunikationsinstrument oder als Mittel zum Erlangen von Besitz, Macht und Einfluss ablehnten – jeder aus seiner Perspektive. Kant verwies u.a. darauf, dass gesellschaftliches Leben nicht funktionieren kann,

wenn jeder lügt. Man denke nur an das Vertragsrecht und die Folgen, wenn in der Wirtschaft keinerlei verlässliche Rechtsbeziehungen entstehen könnten. Augustinus setzte den Fokus auf die Lüge als Sünde. So mahnt die Bibel: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“[12] Wer lügt, richtet sich also klar gegen die Richtlinien Gottes. Aber gilt das nur für den Einzelnen?

Bei den bisherigen Betrachtungen über Wahrheit und Lüge sowie die daraus resultierenden Vor- und Nachteile, wurde der Fokus auf einen einzelnen Menschen gelegt. Hier gilt besonders aus christlicher Perspektive heraus der Aufruf zu Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit. Nachfolgend soll geklärt werden, ob man diesen Appell nur auf den einzelnen Menschen oder kleine „Gauner“ (siehe z.B. den Zollbeamten Zachäus[13]) oder gar auf ein ganzes System (z.B. die Wirtschaft) beziehen kann. Oder anders ausgedrückt: Muss man nur ehrlich sein, wenn es um private Dinge geht? Kann man aber z.B. in seiner Funktion als Verkäufer von Versicherungen, die Wahrheit etwas ausschmücken? Denn hier verdient jener nichts, welcher keine Policen verkauft. Oder gilt in beiden Fällen: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden. Daraus leitet sich die Frage ab, ob es so etwas wie eine „christliche Wirtschaftsordnung“ geben kann, auf die die biblischen Maßstäbe (auch die Ehrlichkeit) ausgedehnt werden können oder sogar ausgedehnt werden müssen.

Der Theologe Schirrmacher bejaht diesen Bezug. Im Blick auf Mt. 28,19 schreibt er „... so endet der Missionsbefehl mit der Aufforderung, die gesamte Bandbreite der biblischen Ethik zu vermitteln. Dadurch wird der Einzelne, sein Alltag und seine Umwelt ebenso verändert wie auf Dauer sündige Strukturen und sichtbare Ungerechtigkeit.“[14] Gleichzeitig betont er, „dass der Versuch, aus dem biblischen Gesetz im Alten und Neuen Testament ausschließlich für den Privatbereich gültige Gebote herauszudestillieren, der Aufhebung des Gesetzes gleichkommt“[15] – ein klarer Aufruf zu ehrlichem Umgang in Wirtschaft und Gesellschaft.

Natürlich heißt das sicher nicht, dass man im Wirtschaftsleben gutgläubig gegenüber einem Konkurrenten über Geschäftsgeheimnisse plaudern muss, nur um übertrieben ehrlich zu sein oder weil man gerade gefragt wurde (vgl. Kant). Auch eine gewisse Schlitzohrigkeit ist sicher erlaubt, wenn man den anderen nicht böswillig übervorteilt. Jesus gibt seinen Nachfolgern den Rat: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“[16] In diesem Zusammenhang sei auch auf das Gleichnis vom untreuen Verwalter hingewiesen, das eine gewisse Gerissenheit des Verwalters[17] erkennen lässt, aber keine Werbung für Untreue oder Korruption machen will. „Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“[18] Die Wirtschaft ist ziel- und gewinnorientiert. Sie hat eigene Gesetzmäßigkeiten, in denen der Handelnde allerdings gestaltend wirken kann. Auch das sollte bedacht werden: Neben der weltlichen Ebene handeln Christen zugleich auf der Ebene des Reiches Gottes, also im weltlichen Geschäftsverkehr und in der geistlichen Wahrheitsfrage (vgl. Zwei-Reiche-Lehre[19] Luthers). Für ein ethisch verantwortungsvolles Handeln gelten einige biblische Grundsätze, wie die Warnung vor „ungerechtem Gewinn“, schnell erworbenem Kapital oder der Hinweis zum Schutz der sozial Schwachen.[20] Leitlinien, die man auch in einem seriösen Lehrbuch für Betriebswirtschaft durchaus finden kann.

Nach den bisherigen Erörterungen soll nochmals aus christlicher Perspektive zusammenfassend auf die anfängliche Frage und ihre Folgen eingegangen werden: Ist der Ehrliche tatsächlich der Dumme?

– Ja – Nach weltlichen Maßstäben betrachtet, kann ehrliches Handeln durchaus Nachteile haben. Zumindest dann, wenn man als Ziel des Handelns ausschließlich die Steigerung eigener Macht oder den eigenen Vorteil sieht. – Von den (möglicherweise drastischen) juristischen Folgen, die unehrliches Handeln oder Falschaussagen haben können, ganz abgesehen. Und gleichzeitig gilt:
– Nein – Die Wahrheit zum Nachteil anderer zu verdrehen, kann kurzfristig augenscheinlicher zwar schneller zum Ziel führen. Zu welchem Preis dieser Erfolg errungen und ob dieser von Dauer sein wird, ist eine andere Frage. Man denke nur an die Radprofis, die öffentlich disqualifiziert und deren Siege aberkannt wurden. Dass mangelnde Ehrlichkeit (mit dem Ziel andere zu täuschen und ihnen Schaden zuzufügen) nicht im Sinne eines geheiligten Lebenswandels (heilig = zu Gott gehörig) ist, dürfte auch einsichtig sein.

Ist es in Gottes Augen aber immer Schuld, wenn Christen nicht die volle Wahrheit sagen? Vermutlich nicht, denn die Bibel erhebt die Liebe[21] (hier verstanden als gutwilliges ethisches Handeln im Interesse und zur Förderung meines Gegenübers) zum Primat und zur Richtschnur des Handelns. Ein Beispiel: In einem Flughafengebäude wird durch die Sicherheitsbehörden eine Sprengladung entdeckt. Um eine Panik zu vermeiden, werden die Passagiere gebeten, wegen einer harmlosen „Feuer-Evakuierungsübung“ das Terminal zu verlassen. Das ist natürlich gelogen. Allerdings geschieht es mit der Absicht, dass bei einer Panik keine Personen verletzt oder gar getötet werden. Eine immer gültige Handlungsanweisung, wann man die Wahrheit in jedem Fall sagen sollte und wann nicht, kann natürlich nicht gegeben werden. Hier muss jeder Einzelfall abgewogen werden. Im genannten Beispiel zeigt sich auch, dass nicht zum eigenen Vorteil gelogen wurde (vgl. „white lies“). Allerdings ist die Versuchung immer groß, beim Abweichen von der Wahrheit schnell noch einige Ergänzungen zum eigenen Vorteil zu machen.

Auch bei allgemeinen Kommunikationsritualen im Alltag („Wie gehst dir?“) muss nach Ansicht des Autors nicht in jedem Fall die volle Wahrheit gesagt werden. Hier kann man voraussetzen, dass mein Gegenüber i.d.R. keine umfassende analytische und ehrliche Antwort wünscht, sondern nur ein Gespräch einleiten will. – Natürlich muss auch das situationsabhängig betrachtet werden. Bei einem Krankenbesuch ist diese Frage natürlich grundlegend anders zu gewichten. Wo beide Seiten mit hoher Wahrscheinlichkeit wissen, dass „geflunkert“ wird, ist der Ehrliche dann der Dumme, wenn er die Situation falsch einschätzt. Hier geht es nicht vorrangig um die Frage nach Wahrheit oder Lüge, sondern um soziale Intelligenz und Kommunikationskultur. Oder denken wir an eine andere Alltagssituation, die im Geschäftsleben gar nicht so selten auftritt. Da fragt ein vorgesetzter Mitarbeiter seinen Untergebenen: „Denken sie etwa, ich bin blöd?!“ – Eine ehrliche Antwort (ein „Ja.“ oder auch ein: „Ich möchte dazu nichts sagen.“) könnte hier sogar arbeitsrechtliche Konsequenzen haben. Der bereits anfangs zitierte Dichter Wilhelm Busch soll auch in diesem Fall mit einem Zitat aus seinem Gedicht „Kritik des Herzens“ das Schlusswort haben:

„Wer möchte diesen Erdenball
Noch fernerhin betreten,
Wenn wir Bewohner überall
Die Wahrheit sagen täten.
Ihr hießet uns, wir hießen euch
Spitzbuben und Halunken,
Wir sagten uns fatales Zeug
Noch eh wir uns betrunken. (...)
Da lob’ ich mir die Höflichkeit,
Das zierliche Betrügen.
Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid;
Und allen macht’s Vergnügen.“ [22]

2. Praktische Aufbereitung für die Jugendarbeit

2.1. Der Einstieg („Hinführung“)

Eine Einführung in die Thematik ist über verschiedene Zitatkärtchen möglich, die sich mit dem Thema Lüge und Wahrheit befassen. Einige Beispiele:

– „Lügen haben kurze Beine.“
– „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.“
– „Der Zweck heiligt die Mittel.“[23]

Alternativ wäre als Einstieg z.B. auch das Lied der „Prinzen“ geeignet. Diese titelten 1997 erfolgreich „(Du musst ein) Schwein sein“.[24] Es können verschiedene Beispiele diskutiert werden, bei denen Personen kleinere und größere Unwahrheiten sagen und ob ihr Verhalten gerechtfertigt war. Dabei sollte von der Kernfrage „Ist der Ehrliche immer der Dumme“ ausgegangen werden. In mehrere Hauptrichtungen kann gefragt werden. Diese werden später im Hauptteil des Themas zu klären sein:

– Ist Ehrlichkeit ein Nachteil? Oder alternativ: Kommt man durch Schwindel schneller voran?
– Darf man ab und zu aus bestimmtem Grund lügen (vgl. Notlüge)?
– Wie ist die biblische Meinung zu: „Ist der Ehrliche immer der Dumme?“
– Gibt es Handlungsanweisungen (ethische Richtlinien) für meinen Alltag?

2.2. Thematische Erschließung

Es bietet sich an, die Frage nicht aus dem Blickwinkel einer „Schwarz-Weiß-Perspektive“ zu betrachten. Sol-

ches wird dem Themenfeld nicht gerecht. Vielmehr sind für den Zuhörer einige grundlegende Informationen aus historischer und psychologischer Sicht sinnvoll. Eine thematische Erörterung könnte anschließend in der folgenden Reihenfolge geschehen:

– Lügen in der Geschichte
– Lügen in Politik und Gesellschaft
– Lügen in der Wirtschaft
– Lügen im Privaten

2.3. Kernaussage und Zusammenfassung

Lügen sind nicht gleich Lügen (vgl. grundlegende Betrachtungen). Kleine Unwahrheiten in der Alltagskommunikation (z.B. bei Begrüßungsritualen) sind sicher nicht streng als „Lüge" zu werten, da jeder über deren Sinn informiert ist. Hier werden keine umfassenden Auskünfte verlangt, sondern in der Regel soll nur ein Gespräch begonnen werden. Auch können Unwahrheiten zulässig sein, wenn ein höherer ethischer Zweck verfolgt wird und es nicht darum geht, Menschen zu hintergehen, sondern sie zu fördern oder vor Schaden zu bewahren. Martin Luther schrieb im „Kleinen Katechismus" als Erklärung zum achten Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.":[25]

> „Wir sollen Gott fürchten und lieben,
> dass wir unseren Nächsten nicht belügen,
> verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben,
> sondern sollen ihn entschuldigen,
> Gutes von ihm reden
> und alles zum Besten kehren."[26]

Aus biblischer Perspektive entscheidet das Wohl meines Gegenübers, ob in einem begründeten Ausnahmefall von der Wahrheit abgewichen werden kann. Die Frage, ob der „Ehrliche immer der Dumme ist", kann also nur aus dem Kontext heraus und nicht etwa pauschaliert beantwortet werden. Wer versucht, aus einer lebendigen Lebens- und Gebetsbeziehung mit Jesus Christus heraus, Entscheidungen für sein Leben und Handeln zu finden, der wird in die Heiligung[27] und Ehrlichkeit Gottes hinein genommen. Er ist letztendlich nie der Dumme, auch wenn er vor anderen Menschen und „der Welt" manchmal mächtig „dumm" aussieht.

3. Material und Hilfsmittel

Bei diesem Thema ist es sinnvoll, entweder Material (Zitate, Bilder) auf gut sichtbare Kärtchen für den Aushang vorzubereiten oder eine Präsentation mit dem Beamer zu nutzen. Wichtig ist, dass die Zuhörer bestimmte Zitate oder Bilder vor Augen haben. Als nützlich erweist es sich auch, wenn eine Gliederung vorgegeben wird und die Gliederungspunkte im Vortrag klar benannt werden.

4. Quellennachweis

1. Ein verständlicher Artikel zu Wilhelm Busch gibt es bei Wikipedia unter http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Busch
2. Wilhelm Busch: Aphorismen und Reime
3. Dieser Artikel kann und will keinen umfänglichen Diskurs zu Fragen der Wahrheit führen. Wenn der Begriff „Wahrheit" verwendet wird, dann wird vorausgesetzt, dass es im philosophischen Sinne keine „absolute Wahrheit" gibt, sondern dass sich verschiedene philosophische Richtungen der Begrifflichkeit aus ihrer Perspektive nähern (siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Wahrheit). Auch will dieser Beitrag nicht die u.a. aus der Sozialpsychologie bekannten Mechanismen diskutieren, die zur Bildung von Einstellungen und Ansichten (individuellen Wahrheiten) führen. – Hier wäre zu erörtern, warum verschiedene Personen ein und denselben Vorgang aus ihrer Perspektive gänzlich anders betrachten können. Wenn von „Unwahrheit" oder der „Lüge" gesprochen wird, so versteht der Autor in diesem Beitrag das bewusste Verändern oder Verfälschen einer Information, um bestimmte Ziele zu erreichen. Wenn aus biblischer Perspektive der Wahrheitsbegriff betrachtet wird, dann geschieht es in diesem Artikel nicht vordergründig als Maß dafür, wie ehrlich Menschen sind. Vielmehr wird der Wahrheitsbegriff in Beziehung zu Jesus Christus gesetzt, der für sich behauptet hat, die Wahrheit zu sein (Joh. 16, 6). Die konkrete personale Lebensbeziehung eines Menschen zu Jesus Christus wird als ein Annähern an die Wahrheit (oder besser: als eine Inanspruchnahme der Wahrheit für sich persönlich vgl. „Heiligung") betrachtet, da sich dann auch praktische Verhaltensweisen der Person in Bezug auf ihren Lebenswandel und ihre soziale Interaktion daraus ableiten lassen.
4. Ein Proband ist eine Person, die z.B. an einem psychologischen Experiment teilnimmt.
5. Niccolò Machiavelli: Zitat aus dem Werk „Il Principe" (Der Fürst). Anders sieht es Platon. Er schränkt in dieser Beziehung allerdings ein: Der normale Bürger ist dazu verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Der Herrscher nicht, wenn er „gute Gründe" dafür hat. Diese lassen sich allerdings schnell und unkompliziert finden.
6. „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten", hieß es vom DDR-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht im Juni 1961. Nur Zwei Monate später begannen die Arbeiten am so genannten „antifaschistischen Schutzwall".
7. „I did not have sexual relations with this woman, Monica Lewinsky", betonte Bill Clinton. (http://www.washing-tonpost.com/wp-srv/politics/special/clinton/stories/deny012798.htm) Er stritt über Monate hinweg ab, eine Affäre mit Monika Lewinsky gehabt zu haben. Als schließlich eine DNA-Analyse das Gegenteil bewies, musste Clinton seine Beziehung zugeben.
8. Ludwig XI: fr1] „Qui ne sait dissimuler ne sait regner."
9. Prof. Dr. Norbert Bolz in einem Interview mit dem Deutschlandfunk 2004
10. Notiz aus dem Nachlass von Immanuel Kant
11. Nach aus wikipedia.org: Stichwort „Lüge"
12. vgl. 2. Mo. 20,16
13. vgl. Luk. 19,1-10
14. Thomas Schirrmacher, Gottes Ordnungen, 2. Erweiterte Auflage 2002 – Band 5, Seite 123, erschienen bei RVB
15. Ebenda, Seite 124
16. Mt. 10,16
17. Luk. 16, 1-8
18. Luk. 16, 8
19. Ein verständlicher Artikel zur Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers aus der protestantischen Theologie gibt es bei Wikipedia unter http://de.wikipedia.org/wiki/Zwei-Reiche-Lehre
20. Thomas Schirrmacher, Gottes Ordnungen, 2. Erweiterte Auflage 2002 – Band 5, Seite 132 ff, erschienen bei RVB
21. vgl. 1. Kor. 13,13
22. Aus der Gedichtsammlung von Wilhelm Busch (http:// www.wilhelm-busch-seiten.de/gedichte/kritik07.html)
23. Das Sprichwort wird dem Jesuitenorden zugeschrieben.
24. Die Prinzen: „Du musst ein Schwein sein" (1997) Album: Die Prinzen: Ganz oben – Hits MCMXCI – MCMXCVII, BMG Music GmbH
25. 2. Mo. 20,16
26. Die Erklärung zum achten Gebot aus dem „Kleinen Katechismus" von Dr. Martin Luther, im Evangelischen Gesangbuch unter Nummer 806.1 zu finden.
27. Paulus beschreibt den Christen in der Funktion als Botschafter von Jesus Christus (2. Kor. 5, 20). Da ein Botschafter in der Autorität seines Dienstherren handelt, ist er per Definition bereits ehrlich. Der Mensch befindet sich aber gleichzeitig in einer Doppelrolle. Er ist „Simul iustus et peccator" – Gerechter und Sünder zugleich, wie Luther erstmals in einer Römerbriefvorlesung von 1514/15 bei der Auslegung zu Röm. 4, 7f schreibt. (Siehe auch: http://ivv7srv15.uni-muenster.de/mnkg/pfnuer/simul.htm)

Torsten Haubert
Dipl.-Ing. und Vorsitzender des CVJM Computerclub Chemnitz e.V., Chemnitz

GEDICHT

Spaßbremse

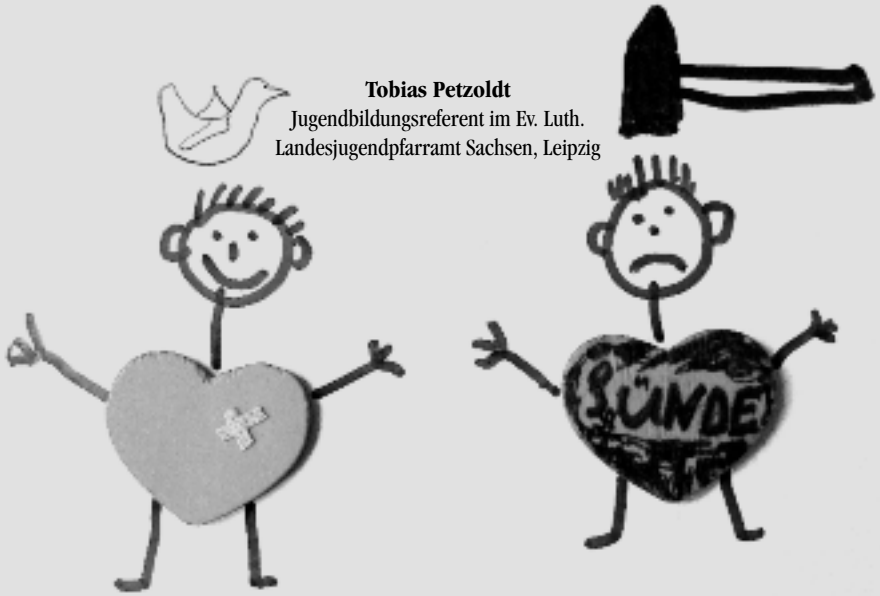
Schluss mit lustig
aus Spaß an der Freude,
hier hört der Spaß auf.

Nach Lust und Laune,
Jux und Tollerei
könnte es heiter werden:

Wenn der Spaß vergeht,
lacht man sich tot –
und damit ist nicht zu spaßen.

© Tobias Petzoldt

Tobias Petzoldt
Jugendbildungsreferent im Ev. Luth.
Landesjugendpfarramt Sachsen, Leipzig



ELIA AM BACH KRITH UND BEI DER WITWE ZU ZARPATH

Hört, Leute hört, was ich euch sage,
mit Israel war's eine Plage.
Kein König wollt' Gott mehr vertraun,
es war kaum noch mit anzuschaun.

Auch Ahab war da gar nicht besser,
im Gegenteil, noch etwas kesser.
Er tat, was Gott konnt nicht gefallen –
der Schlimmste wohl bisher von allen.

Da sagte Gott: „Jetzt mach ich Schluss!
Es wird fortan kein Regenguss
und auch kein Nieselregen kommen.
Ich tu, was ich mir vorgenommen!

Elia, sei du mein Prophet.
Sag, dass es so nicht weitergeht –
sag es dem Volk und auch dem König
und sag, das Wasser wird bald wenig."

Elia hörte was Gott sprach.
Gehorsam – noch am selben Tag
hat er den König unterrichtet,
wozu ihn Gottes Wort verpflichtet.

Der hörte es und hat geschluckt
und ziemlich dumm dahergeguckt.
Elia war aus dem Palast,
bevor der König sich gefasst.

Als die Soldaten, mit Befehl:
„Elia holen, auf der Stell!"
sich schließlich auf den Weg gemacht,
da war es schon stockdunkle Nacht.

Als sie so durch die Straßen eilten
und nirgendwo zu lang verweilten,
war der Prophet schon nicht mehr da;
denn weil Gott sowas kommen sah,
hat er Elia vor der Nacht
an einen sichren Ort gebracht.
Am Bache Krith, versorgt von Raben,
da konnte sich Elia laben.

Er dachte sich: So hält man's aus,
so schnell geh ich nicht mehr nach Haus
und auch an keinen ander'n Ort
vom Bach hier kriegt mich keiner fort.

So ist es eine Zeit gegangen,
doch dann entdeckte er mit Bangen
das Wasser wurde knapp, oh Schreck,
am nächsten Tag war's völlig weg.

„Ist's nun mit Gottes Macht vorbei?
Bin ich ihm etwa einerlei?
Warum hat er mich hergebracht?"
So hat Elia wohl gedacht.

Doch Gott, der sah Elia sitzen
und in der Sonne mächtig schwitzen
und rief: „Elia habe Mut,
wenn du mir traust, wird alles gut.

Steh auf und komme weg von hier –
in Zarpath wohnt, ich sag es dir,
'ne Witwe, die wird für dich sorgen.
Steh auf und warte nicht bis morgen.

Elia zögert, als er geht,
weil er Gott wirklich nicht versteht;
kann eine Witwe ihm denn geben
was er so braucht zu seinem Leben?

Die ist doch selbst auf sich gestellt.
Kein Mann verdient für sie das Geld
und keiner, der sich um sie sorgt
und ihr mal ein paar Groschen borgt.

Die ausgerechnet soll es sein?
Warum lass ich mich darauf ein?
Was hat sich Gott dabei gedacht?
Ob er nicht einen Fehler macht?

Er läuft schon, als er das so denkt
und weil Gott seine Schritte lenkt
und weil Elia sich lässt führen,
bekommt er Gottes Macht zu spüren.

Die Witwe muss er nicht lang suchen.
Vom letzten Mehl bäckt sie ihm Kuchen.
Er dankt und isst und sagt zum Schluss,
dass sie jetzt nicht verzagen muss.

„Gott, der mich führte bis hierher,
der kann, vertrau ihm, noch viel mehr.
Du wirst im Elend nicht verderben.
Er lässt dich nicht vor Hunger sterben.

Was du an mir jetzt hast getan,
das rechnet Gott dir ewig an.
Du kannst ihm trau'n – ich hab erlebt,
dass man mit Gott nicht untergeht."

Christoph Wolf
Dozent für Jugendarbeit an der FH Moritzburg,
Dresden

DIE GABE, GESUND ZU MACHEN

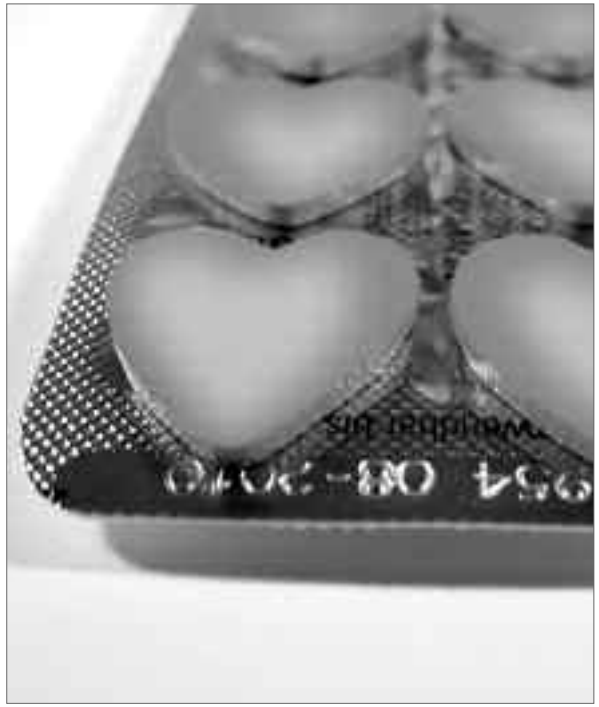
Die Krankheit steht in enger Verbindung mit dem Tode. Wie dieser ist sie also „Feindesmacht" und nicht ein „Segen". Vom „Segen der Krankheit" finden wir im NT nicht ein einziges Wort! Im Grunde denken und empfinden wir alle nicht anders. Denn auch diejenigen, die vom Segen der Krankheit erbaulich zu reden wissen, wenden jedes erdenkliche Mittel an, um diesen „Segen" so rasch wie möglich loszuwerden! Im Evangelium ist die Heilsbotschaft fast wie selbstverständlich mit dem Heilen verbunden. Es fehlt dabei freilich alles Drängende und jeder Versuch, ein „System" aus der Sache zu machen. Paulus kann ohne jede Spur von Verlegenheit davon schreiben, dass er einen seiner Mitarbeiter „krank" in Milet zurückgelassen habe (2. Tim. 4,20). Und seinen oft kränklichen Timotheus schilt er nicht wegen mangelhaften Glaubens aus, sondern gibt ihm vernünftige ärztliche Ratschläge (1. Tim. 5,23).

Drei ganz verschiedene Wege kennt das NT für die Krankenheilung. Es weiß von dem Auftrag der den Boten Jesu mitgegeben ist: „... auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden" (Mk. 16,18). Hier handeln die Boten des Evangeliums und gehen von sich aus auf Kranke zu, um ihnen im Aufblick auf den Herrn die Hände aufzulegen. Eine besondere „Gabe des Heilens" haben sie dabei nicht!
Ganz anders ist es in Jak. 5,14.15. Hier ist der Kranke selbst der Handelnde. Er ruft „Älteste" an sein Krankenbett und bittet sie um Salbung und Gebet. Selbstverständlich können auch diese Ältesten nicht alle die Gabe des Heilens besitzen. Vielmehr handelt der Herr selbst unmittelbar im Glauben und Beten der Seinen.
Aus 1. Kor. 12,9 aber erfahren wir, dass es auch noch eine besondere Dienstgabe des Heilens gibt, die einzelnen Gliedern der Gemeinde verliehen werden kann.

Hätte die Gemeinde sie zum Aufbau des Leibes Christi nicht nötig?
Wohl achten wir – wie Paulus Kol. 4,14 – den „tüchtigen, gewissenhaften Arzt." Aber wir kennen auch die Grenzen ärztlicher Kunst. Sollen wir dann als Gemeinde Jesu nur in ratloser Ergebung am Krankenbett stehen bleiben?
Sollen wir immer nur warnen vor den Künsten Satans im Besprechen und Bepusten ohne unsererseits den Leidenden eine helle, klare Hilfe anbieten zu können? Wenn Paulus in 1. Kor. 14,1 uns mahnt, uns „eifrig" um Geistesgaben zu bemühen, wollen wir die Gabe des Heilens nicht beiseite lassen.

Werner de Boor – Auszug aus „Was ist es mit dem Heiligen Geist?"

Werner de Boor ✞
Pfarrer



AUSGERECHNET ER? UNSINN!

Der Chefredakteur der „Bild“-Zeitung veröffentlichte Ende September das Werte-Buch des Jahres. „Ausgerechnet Kai Diekmann“, mögen nun einige denken (und andere schreiben). Doch von diesem Vorwurf sollten sich auch Christen schnell verabschieden – und stattdessen das Buch lesen. Denn Kai Diekmann nimmt Stellung zu Themen wie Patriotismus, Politikverdrossenheit, Familienpolitik oder dem Glaubensabfall der Deutschen. Immer provozierend, aber wenigstens eindeutig, meint Pro-Redakteur Andreas Dippel.

„Ausgerechnet er“, so tönt es sicher unter den Gerechten, „ausgerechnet Kai Diekmann!“ Ausgerechnet der Chefredakteur der „Bild“-Zeitung schreibt ein Buch über Werte. Ja, immer dieses „ausgerechnet“. Gerade hier scheint es angebrachter denn je, ist Diekmann doch Chef und Herausgeber von Europas größter Boulevardzeitung, die sich nicht ausschließlich Themen oberhalb der Gürtellinie widmet. Seit 2001 leitet er „Bild“, die täglich von 12 Millionen Menschen gelesen wird. Und jetzt legt Kai Diekmann sein Buch „Der große Selbst-Betrug“ vor, in dem der Journalist seine Meinung äußert zu Christentum, Kirchen und Islamisten, auch zur Politikverdrossenheit der Bürger und der Heuchelei so mancher Regenten.

Das „ausgerechnet“ greift nicht zwingend, weder bei Diekmann noch bei einem anderen Journalisten einer Zeitung oder eines x-beliebigen Fernsehsenders, der ein Buch über Werte schreibt. Sendet doch auch (selbst) das Öffentlich-Rechtliche so manchen kritikwürdigen Beitrag, der nicht immer die hohen Moralmaßstäbe der „ausgerechnet“-Rufer erfüllt. Beim besten Willen also soll ein christlich orientierter Mensch bei einer säkularen Redaktion arbeiten und die Chancen nutzen, die ihm für ein Einbringen seiner Meinung und seines Glaubens gegeben werden. Kai Diekmann hat mit seinem Buch die Chance genutzt, die ihm sein Name und die Bekanntheit gibt. In zahlreichen Interviews hat sich der „Bild“-Chef über seinen Glauben geäußert, auch darüber, dass es ihm wichtig sei, in „Bild“ christliche Themen zu veröffentlichen. Sei es die Rubrik „Prominente und ihre liebste Bibelstelle“ zum „Jahr der Bibel“, Beiträge, in denen Vertreter der Kirchen mit ihren Positionen zu Wort kommen oder auch die Herausgabe der „Volksbibel“, „Goldbibel“ und so weiter – all das sind Beispiele dafür, dass ein einflussreicher Blattmacher sein Blatt in Teilen nutzen kann, um den Glauben nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Dass übrigens die „Bibel“-Ausgaben der „Bild“ auch ein kommerzieller Erfolg für den Verlag sind, taugt doch nicht als Vorwurf gegen die Projekte. Oder gibt es einen Autor oder Verleger, der kein Geld mit seinen Produkten verdienen will? Hätte er nicht auch dieses Ziel, würde er nach seinem ersten Buch kein zweites auf den Markt bringen.

Nun kann man über all das und die Beurteilung von „Bild“ auch ganz anderer Meinung sein, Fakt ist jedoch: Kai Diekmann hat mit „Der große Selbst-Betrug“ das Werte-Buch des Jahres vorgelegt. Der „Bild“-Chefredakteur widmet sich in seinem im Piper-Verlag erschienenen Buch einer Vielzahl von Themen und nimmt den Leser mit auf einen Streifzug durch links-liberale Denkmuster. Natürlich lässt er es nicht aus, all diese Schemata zu kommentieren und mit aus seiner Perspektive stichhaltigen Argumenten ad absurdum zu führen.

„Her mit einem gesunden Patriotismus!“

Um was geht es also? Um Grundfragen, die aktuelle Debatten bestimmen. Etwa die Frage nach dem Patriotismus der Deutschen. Diekmann schreibt: „Von uns Deutschen heißt es, wir hätten ein schwieriges Verhältnis zu unserer Nation. Irgendwie seien wir gehemmt, verklemmt und verkrampft, wenn es darum gehe, sich mit Freude zu unserem Vaterland zu bekennen. Das ist in anderen Ländern nicht so, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten. In Washington gelandet, heißt der Flugkapitän die Passagiere mit bedeutungsschwerer Stimme in ‚the Nation's Capital‘ (in der Hauptstadt der Nation) willkommen. In der Stadt dann eine nationale Erinnerungsstätte neben der anderen, ein Meer von Sternenbannern und überall ergriffene Amerikaner, die stolz sind auf ihr Land und auf ihre Geschichte.“

Mit Beispielen und Meinungen über die Patriotismus-Debatte in Deutschland geht es weiter, Diekmann erinnert an die Pläne des ehemaligen Bundesfinanzministers Hans Eichel, den Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober als Feiertag abzuschaffen, um die Produktivität der Wirtschaft zu erhöhen. Oder an die Euphorie während der Fußball-WM 2006 in Deutschland und das schwarz-rot-goldene Meer der Fahnen. Doch salopp-leicht argumentiert Diekmann nicht, bis er zu seiner Forderung kommt: „Her mit einem gesunden Patriotismus!“ Er spricht gleichzeitig deutlich die deutsche Vergangenheit an, die Verbrechen der Nazis. „Aus den Verbrechen des Nationalsozialismus, zu denen wir uns bekennen, ergibt sich für uns Deutsche eine besondere Verantwortung, wie gegenüber dem Staat Israel. Wir tragen aber als Nachgeborene keine Schuld“, meint Diekmann. Er erwähnt den Aufbau Deutschlands aus Schutt und Asche, Wirtschaftswunder und Wiedervereinigung. „Warum sollten wir Deutschen 60 Jahre nach Kriegsende und fast zwei Jahrzehnte nach der deutschen Einheit nicht auch ohne WM Patrioten sein dürfen? Es gibt doch allen Grund, stolz auf unser Land zu sein.“

Diekmann wehrt sich gegen die Meinung linksgerichteter Politiker, die den Begriff „Patriot“ besser nicht in der Alltagssprache hören wollten. „Das darf aus Sicht dieser Leute nicht sein, weil sie zwanghaft glauben, wir Deutschen seien besonders anfällig für Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit. Natürlich haben wir Rechtsradikale und Ewiggestrige in unserem Land. ... Natürlich müssen wir uns mit ihnen auseinander setzen, gegen sie vorgehen und die Ursachen jeder Form des Radikalismus beseitigen. Aber Hysterie bringt uns nicht weiter.“ Wobei Diekmann auch selbstkritisch die Schlagzeilen seines eigenen Blattes anspricht, etwa im Fall Sebnitz und der tragischen Berichterstattung auch von „Bild“ über einen angeblichen Mord von Neonazis an einem sechsjährigen Jungen. „Eine unglaubliche Geschichte. Dennoch wurde sie von den Medien verbreitet. Auch in ‚Bild‘“, schreibt Diekmann, und berichtet ausführlich davon, wie nicht nur andere Zeitungen die Falschmeldung brachten, sondern auch bei weiteren Meldungen über rechtsradikale Gewalttäter „Bild“ erneut „in Medienhysterie“ verfallen war.

Wertschätzen, was Eltern leisten

Doch nicht nur ein gesunder Patriotismus liegt Diekmann am Herzen, es geht ihm um mehr. Etwa um die Förderung von Familien und die Unterstützung von Müttern, die ihre Kinder erziehen. Er kritisiert die Panikmache durch Zukunftsängste vor Waldsterben, Atomkrieg und Erderwärmung, die manchen Paaren jeglichen Willen nimmt, überhaupt noch Kinder in die Welt zu setzen. Überhaupt sei die Individualisierung so weit vorangeschritten, dass Nachwuchs und Familiengründung von zahlreichen Frauen und Männern erst gar nicht als eine Option in Betracht gezogen würden. Diekmann plädiert daher nicht nur dafür, statt auf Zukunftsängste auf „Gottvertrauen“ zu setzen, wobei er berechtigt fragt: „Woher soll es auch kommen, wenn man an keinen Gott mehr glaubt?“ Er fordert auch konkrete „praktische Zeichen dafür, dass Kinder in unserer Gesellschaft einen Stellenwert haben und dass wir wertschätzen, was Eltern leisten“. Unterstützung für Familien könne neben Steuererleichterungen und „Extra-Urlaub“ etwa darin bestehen, dass alle Kinderprodukte den ermäßigten Steuersatz von 7 Prozent haben – „denn noch wird Hundefutter niedriger besteuert als Windeln“.

„Vor lauter Gottähnlichkeit brauchen wir wohl keinen Gott mehr“

Treffend widmet sich Kai Diekmann auch den Fragen des (Un-)Glaubens. „Wir sind Papst – oder doch nicht? Wie die Deutschen vom Glauben abfallen“ hat er ein Kapitel seines Buches überschrieben, in dem er die Glaubensmüdigkeit der Deutschen beschreibt – und die Konsequenzen aus dem Desinteresse an protestantischer und katholischer Kirche aufzeigt. Zum Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes, der 1995 die Kruzifixe aus bayerischen Unterrichtsräumen verbannt hat, schreibt Diekmann: „Begreift man das Kreuz ausschließlich als Symbol des Christentums, kann man zur Ansicht der Bundesverfassungsrichter kommen. Wer aber das Kreuz als Ausdruck der abendländischen

Kultur, unseres Menschen- und Weltbildes ansieht, dürfte eher zu einer anderen Entscheidung kommen. ... Das Christentum ist nicht nur Religion, es ist als Grundlage unserer Kultur auch Basis unserer Maßstäbe, vieler gesetzlicher Normen, von Anstand und Sitte.“ Genau dies jedoch finde in der Gesellschaft immer weniger Akzeptanz, stattdessen ernte „bestenfalls ein müdes Lächeln“, wer Themen wie Religion oder Christentum anspreche. Der „dramatische Mitgliederschwund der Kirchen“ werde betrachtet „wie der Niedergang von Faustball- oder Rhönradvereinen, als Angelegenheit ohne Bedeutung, als gesellschaftspolitische Marginalie“. Weder in der Politik noch in Medien habe der Glaube eine Heimat, auch nicht in Europa. „Wer Atombomben bauen, wer den Plan der Schöpfung genetisch entschlüsseln kann, braucht vor lauter Gottähnlichkeit wohl keinen Gott mehr“, konstatiert Diekmann. Unser Land aber „steht auf christlichen Fundamenten – Punkt. Wer das nicht will, sollte sich über die Verluste im Klaren sein.“

Der „Bild“-Chefredakteur spricht noch zahlreiche weitere Themen an, seine Kommentare sollen seiner Ansicht nach den Deutschen die Wirklichkeit vor Augen führen. „Dieses Buch ist mit heißem Herzen geschrieben, weniger mit kühlem Kopf, so Diekmann über „Der große Selbst-Betrug“, „es erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, auf Ausgewogenheit oder Objektivität.“ Seine Worte seien nicht mit der Goldwaage gewogen, seine Sätze nicht abgestimmt mit den politisch Korrekten im Land.
Vielleicht ist es genau das, was Diekmanns Buch so lesenswert macht – und womit er jedes „ausgerechnet“ ad absurdum führt.

Andreas Dippel
Pro-Redakteur
(Pro – Christliches Medienmagazin 05/2007)

Wir danken ganz herzlich der Redaktion von „PRO – Christliches Medienmagazin“ für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis.

Kai Diekmann – **„Der große Selbstbetrug“**
Wie wir um unsere Zukunft gebracht werden
Piper Verlag, ISBN 978-3-492-05122-4
16,90 EUR

„Gut gemeint“ ist oft das Gegenteil von „gut“, schreibt Kai Diekmann, Chefredakteur von „Bild“, Europas größter Tageszeitung. Und legt sich an: mit den Gutmenschen, Gutmütigen und Gutmeinenden in Politik, Publizistik und Gesellschaft; mit den Gutmenschen in uns allen. „Stünde der Selbst-Betrug unter Strafe, gäbe es in diesem Land kaum noch freie Bürger“, so kommentiert Diekmann Verständniswahn gegenüber Kriminellen, das Märchen von Gleichheit und Gerechtigkeit oder den Triumph des Mittelmaßes. Eine Polemik wider die Flucht der Deutschen aus der Wirklichkeit, ein Plädoyer für den gesunden Menschenverstand!

AKTUELLE BUCHTIPPS

Alexander Garth
Warum ich kein Atheist bin

Gerth Medien,
ISBN 978-3-86591-305-0

„Endlich eine praxisnahe und faktenreiche Antwort auf die drängendste aller aktuellen Fragen. Alexander Garth hebelt die Argumente der Gottesleugner reihenweise aus, nicht oberlehrerhaft, sondern einfühlsam und auf Augenhöhe mit der säkularen Skeptikerszene. Ein Buch mit Klassikerformat.“
Markus Spieker, MDR-Hauptstadtkorrespondent, Buchautor

„Endlich ist es da: ein ABC des christlichen Glaubens für Atheisten und andere konfessionslose Zeitgenossen. Prallvoll mit packenden Beispielen aus dem Leben, lässt es beim Lesen nie Langeweile aufkommen. Ein eindrückliches Buch!“
Hartmut Bärend, Buchautor

Alexander Garth ist im entkirchlichten Ostdeutschland aufgewachsen. Er schildert, warum er nicht – wie so viele andere Menschen in seinem Umfeld – Atheist wurde. Es geht ihm darum, Menschen einzuladen, ihre atheistische Haltung zu überdenken und einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

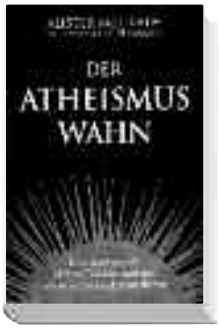
Michael Herbst (Hrg.)
Harte Fragen
Greifbare Antworten auf Glaubensfragen

Gerth Medien,
ISBN
978-3-86591-193-3

Das Dilemma liegt auf der Hand: Die Probleme, die unsere Gesellschaft bewegen und die in den Medien breit diskutiert werden, spielen im christlichen Gemeindealltag oftmals kaum eine Rolle. Kein Wunder also, dass sich viele Zeitgenossen von der „Kirche“ nicht mehr angesprochen fühlen und den sonntäglichen Gottesdienst für ein sakrales Hobby einiger Ewiggestriger halten. Doch beim genaueren Hinsehen wird deutlich: Der christliche Glaube hat eine Menge zu den Themen unserer Zeit zu sagen. Dieses Buch geht u.a. auf die folgenden Fragen ein: Darf ein Christ Sterbehilfe leisten? / Heilt Gott Krankheit? / Wie stark ist der Teufel? / Wie zuverlässig ist die Bibel? / Wozu ist der Tod gut? / Warum musste Jesus sterben? / Warum werden meine Gebete nicht erhört? / Wie erkenne ich Gottes Willen? / Wie kann Gott das zulassen? / Wie spricht Gott?

Arndt E. Schnepper – **Zankäpfel der Kirche**
99 Streitigkeiten der Kirchengeschichte
R. Brockhaus Verlag, ISBN 978-3-417-26205-6

Streitigkeiten gab es in der Kirche immer. Mal wuchsen die Zankäpfel im eigenen Garten, mal außerhalb. Dieses Buch enthält die 99 wichtigsten und interessantesten Streitpunkte der Kirchengeschichte. Wer das Buch zur Hand nimmt, merkt schnell, dass es sich hier nicht um eine verstaubte Vergangenheit handelt. Im Gegenteil: Die Zankäpfel haben Wurzeln geschlagen und reichen in unsere Gegenwart hinein.



Alister McGrath
mit Johanna
Collicutt McGrath
Der Atheismus Wahn
Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus

Gerth Medien,
ISBN 978-3-86591-289-3

Immer wieder stößt der Glaube an Gott in den Medien auf heftige Kritik. Gleichzeitig scheint der Atheismus in der westlichen Welt auf dem Vormarsch zu sein. Einer der führenden Vertreter der gegenwärtigen Atheismus-Bewegung ist Richard Dawkins. Mit seinem Buch „Der Gotteswahn" hat er einen weltweiten Bestseller geschrieben, der vielfach die öffentliche Meinung mitbestimmt.
Doch wie ernst sollte man Dawkins' Thesen nehmen? Alister McGrath unterzieht sie einer gründlichen Prüfung. Ist der Glaube wirklich intellektueller Unsinn? Hat die Wissenschaft Gott tatsächlich entlarvt? Wo liegen die Wurzeln des christlichen Glaubens? Ist Religion böse? Mit diesem Buch halten Sie einen kritischen Zugang zu „Der Gotteswahn" und dem atheistischen Fundamentalismus in Händen.

Aus dem Vorwort:
„Richard Dawkins bietet schlicht das atheistische Pendant zu platter Höllenpredigt und ersetzt sorgfältiges empirisches Argumentieren durch aufgeladene Rhetorik und höchst selektive Tatsachenverdrehung ... Das Buch liefert selten mehr als eine Ansammlung gängiger Halbwahrheiten, die übertrieben dargestellt werden, um möglichst große Wirkung zu erzielen."
Alister McGrath

Arnold Angenendt
Toleranz und Gewalt
Das Christentum zwischen Bibel und Schwert

Aschendorff Verlag,
ISBN
978-3-402-00215-5

Der international renommierte Kirchenhistoriker Arnold Angenendt behandelt in seinem neuen Buch die heute gängigen Anklagen gegen das Christentum. Die Liste der aufgerechneten „Todsünden" ist lang: Leib- und Geschlechterfeindlichkeit, Erzeugung falscher Schuldgefühle, Anspruch auf alleinseligmachende Wahrheit und damit Intoleranz, Absegnung der Kreuzritter als Beihilfe am Tod unschuldiger Moslems, die Inquisition mit Folterung und Verbrennung der Ketzer wie der Hexen, die Mission als Kolonialkrieg bei Ausrottung ganzer Volksstämme, Antijudaismus als Wegbereiter des Holocaust. Eine „Blutspur" von neun Millionen Opfern habe das Christentum in der Geschichte hinterlassen. In Summe sei es eine altgewordene Weltreligion, die am besten abdanke.

Auf breiter Faktenlage fußend legt Angenendt souverän dar, was die religions-, kultur- und allgemeingeschichtlichen Forschungen zu diesen Anklagen in den letzten zwanzig Jahren erbracht haben. Die Ergebnisse sind frappierend.